ΑΝΑΚΡΕΟΝΤΟΣ ΩΙΔΑΙ
ΚΑΙ
ΑΛΛΑ ΛΥΡΙΚΑ.

ANAKREONS LIEDER
nebſt andern
LYRISCHEN GEDICHTEN
von
IOH. FRIED. DEGEN.

ALTENBURG,
bey GOTTLOB EMAN. RICHTER.
1787.

Seinem

Gönner und Freunde

dem

Herrn Hofrath Heyne

in Göttingen

als ein geringes Denkmal ſeiner Dankbarkeit für ſo manche Beweiſe der edelſten Freundſchaft gewidmet

von

dem Verfaſſer.

Vorrede

Dieſe Ausgabe des Dichters gehört, wie ſchon ihr gefälliges Anſehen zu erkennen giebt, mehr für den Liebhaber, als für den Gelehrten und Kritiker von Profeſſion. Ich ſage dieſes deswegen, weil man doch ſonſt hier und da meine Arbeit leicht aus einem andern Geſichtspuncte faſsen und beurtheilen könnte. Alle Ausgaben des Teiſchen Sängers, welche Deutſchland bis iezt mit dem Originaltexte geliefert hat, ſind entweder für den Litterator oder für den Jüngling gearbeitet. Sollte nun in die Mitte noch eine treten, ſo muſste ſie, wenigſtens nach meinem Bedünken, einen möglichſt reinen Text und — das iſt freilich viel geſagt — eine möglichſt vollendete Ueberſetzung zur Seite nebſt einigen An-

Anmerkungen liefern, die ohne gesuchte und weitausströmende Gelehrsamkeit bald mit Erklärung der Worte und Berichtigung des Textes, bald mit einer zweckmäsigen Darstellung historischer Gegenstände oder dichterischer Schönheiten sich beschäftigen. Bei dieser ganzen Ausstattung, die der Dichter bei einer solchen Ausgabe bekommen sollte, war denn wol der vorzüglichste, aber auch bei weitem der mühsamste und delikateste Theil, die — so weit nemlich die Fähigkeit eines einzelnen Mannes reicht — möglichst vollendete Uebersetzung. Zwar fand diejenige, welche ich vor fünf Jahren herausgab, bei manchen Kennern mehr Beifall, als ich vermuthet hatte, und der sel. Stroth wünschte *] sogar bei ihr die Grenze der Verdeutschungen von dem Anakreon gezogen zu sehen. Allein ich selbst fand sie bei der wiederholten Bearbeitung noch so weit unter ihrer Vollendung, dass ich sie, gewiss zur Hälfte, ganz neu darstellen musste. Und nach dieser neuen Umschaffung erscheint sie hier, vielleicht mit Fehlern, deren das hellere Auge des feinern Spähers ohne Zweifel noch eine grose Menge entdecken wird.

Aber

*] Gothaer gel. Zeit. auf das Jahr 1782. 12. St.

Aber doch werden auch einige darunter sein die sich schon im Originale finden. Ich weis z. E. dafs manche Stellen mehr Kolorit, Lebhaftigkeit, Dichtung u. s. w. haben könnten. Allein hatten sie dies auch bei dem Griechen? So wird der billige Richter doch wol zuerst fragen. Und es ist sehr voreilig, wenn ein Maler sich die Freiheit nimmt, einem schönen aber etwas blaswangichten Mädchen die ganze Glut Aurorens bei seiner Kopei aufs Antliz strömen zu lafsen. Indefsen mag diese Uebersetzung ihrer Vorgängerinn doch in mancher Hinsicht vorzuziehen sein und vielleicht irgend einmal noch bewirken, dafs durch sie, wenn ich längstens schlummere, ein deutscher Mann von höhern Kräften dem Vaterlande die schönste Kopie des Griechen schenken wird. Die Uebersetzung von einigen Liedern des Dichters in der lyrischen Blumenlese benuzte ich diesmal noch mehr, als ehehin, weil ich sie unübertreflich schön gefunden habe. Nur wenige Veränderungen wurden von mir darin vorgenommen.

Der griechische Text steht hier nach meiner neuesten Ausgabe, doch mit einigen wichtigen

gen Abweichungen, die wir der dritten Brunckiſchen Ausgabe vom vorigen Jahre zu danken haben. Die Gründe, warum ich auch hier noch von Brunck abgehen muſste, wird man überall in den ganz neu ausgearbeiteten Anmerkungen finden.

Bekanntlich hat Brunck aus der griechiſchen Anthologie verſchiedene liebliche Blumen für ſeine Ausgabe des Teiers abgepflückt. Schon bei der Ausgabe meiner erſten Ueberſetzung hatte ich einige lyriſche Poeſien aus derſelben verdeutſcht, die ich aber damals nicht mit liefern konnte. Seitdem hat zwar Herder in ſeinen zerſtreuten Blättern den ſchönſten Kranz aus den ſanften Auen Gräciens gewunden, allein vielleicht dürfen die angehängten von mir überſezten Stücke doch wol neben der Anakreontiſchen Sammlung ſtehen, weil ſie in Anſehung des darin wehenden Geiſtes der Simplicität, Sanftheit und Frölichkeit den Liedern Anakreons ſo nahe kommen. Anſpach, auf dem Karl-Alexandrinum am 20ſten Juny 1787.

INHALT.

INHALT.

ANAKREONS LIEDER.

Seite

1. Εἰς λυρην. 2

Θελω λεγειν Ατρειδας

Ich will des Atreus Söhne

2. Εις γυναικας. - 4

Φυσις κερατα ταυροις

Zevs gab den Stieren Hörner

3. Εις Ερωτα. - 6

Μεσονυκτιοις ποθ' ὡραις

Jüngſt zur Zeit der Mitternächte

4. Εις ἑαυτον. - 10

Επι μυρσιναις τερειναις

Auf der Myrte junge Zweige

5. Εις ῥοδον. - 12

Το ῥοδον το των Ερωτων

Laſst die Roſe holder Liebe

6. Ερωτικον η κωμος. 14

Στεφανους μεν κροταφοισι

Um die Schläfe Roſenkränze

7. Εις

Inhalt.

Seite

7. Εις Ερωτα. 16

Ταχινδινῃ με ἑιβδῳ

Mit einem Lilienſtabe

8. Εις τον ἑαυτου ονειρον. 18

Δια νυκτος εγκαθευδων

Von Lyäen Wohlluſttrunken

9. Εις περιστεραν. 20

Ερχεσμιη πελεια

Woher, geliebtes Täubchen

10. Εις Ερωτα κηρινον. 26

Ερωτα κηρινον τις

Von Wachs verkaufte neulich

11. Εις ἑαυτον. 30

Λεγουσιν αἱ γυναικες

Es ſagen mir die Mädchen

12. Εις Χελιδονα. 32

Τι σοι θελεις ποιησω

Wie ſoll ich dich beſtrafen

13. Εις ἑαυτον. 34

Οἱ μεν καλην Κυβεβην

Aus Liebe zu Cybelen

14. Εις Ερωτα. 36

Θελω, θελω φιλησαι

So will, ſo will ich lieben

15. Εις

I N H A L T.

Seite

15. Εις το αφθονως ζην. 40

Ου μοι μελει τα Γυγεω

Ich frage nicht nach Gyges

16. Εις ἑαυτον.

Συ μεν λεγεις τα Θηβης.

Du ſingeſt Thebens Kriege

17. Εις ποτηριον αργυρεον. 44

Τον αργυρον τορευων

Arbeite dieſes Silber

18. Εις το αυτο. 48

Καλλιτεχνα, τορευσον

Mach', o geſchickter Künſtler

19. Εις το δειν πινειν. 52

Ἡ γη μελαινα πινει

Die ſchwarze Erde trinket

20. Εις κορην. 54

Ἡ Τανταλου ποτ' εστη

Als Fels ſtund Tantals Tochter

21. Εις ἑαυτον. 56

Δοτε μοι, δοτ', ω γυναικες

Gebt mir, gebt mir Wein, ihr Schönen

22. Εις Βαθυλλον. 58

Παρα την σκιην, Βαθυλλε

Setze dich, Bathyll, im Schatten

23. Εις

Seite

23. Εις τον πλουτον. 60

Ὁ πλουτος ει γε χρυσου

Wenn Reichthum nur an Golde

24. Εις ἑαυτον. - 62

Επειδη βροτος ετεχθην

Weil ich ſterblich bin gebohren

25. Εις ἑαυτον. - 64

Ὁταν πιω του οινου

Trink' ich den Saft der Reben

26. Εις ἑαυτον. - 66

Ὁταν ὁ Βακχος εισελθη

Wenn Lyäus mich begeiſtert

27. Εις Διονυσον. - 68

Του Διος ὁ παις ὁ Βακχος

Wenn der Sohn des Zevs, Lyäus

28. Εις την ἑαυτου ἑταιραν. 70

Αγε, ζωγραφων αριστε

Auf du treflichſter der Maler

29. Εις Βαθυλλον. 74

Γραφε μοι Βαθυλλον ουτω

Male meinen Freund Bathyllen

30. Εις Ερωτα. - 80

Αἱ Μουσαι τον Ερωτα

Mit Blumenketten banden

31. Εις

Inhalt.

Seite

31. Εις ἑαυτον. - 82

Αφες με τοις θεοισι

Beim Himmel laſst mich trinken

32. Εις τους εαυτου Ερωτας. 86

Ει φυλλα παντα δενδρων

Wenn du die Blätter alle

33. Εις χελιδονα. - 90

Συ μεν, φιλη χελιδων

Du kömmſt geliebte Schwalbe

34. Εις κορην. - 94

Μη με φυγης, ἑρωσα

Fleuch nicht, o Mädchen, wenn du

35. Εις Ευρωπης εικονα. 96

Ὁ ταυρος ουτος, ο παι

Der Stier da Knabe, glaub ich

36. Εις το ανειμενως ζη. 98

Τι με τους νομους διδασκεις

Warum willſt du mich die Rechte

37. Εις το εαρ. - 100

Ιδε πως εαρος φαινοντος

Siehe, wann der Lenz erſcheinet

38. Εις ἑαυτον. - 102

Εγω γερων μεν ειμι

Zwar bin ich alt, doch trink' ich

39. Εις

I N H A L T.

Seite

39. Εις ἑαυτον. 104

Ὁτ' ἐγω πιω τον οινον

Trink' ich dich, o Saft der Reben

40. Εις Ερωτα. 108

Ἔρως ποτ' ἐν ῥοδοισι

Es ſchlief ohnlängſt ein Bienchen

41. Εις συμποσιον. 110

Ἵλαροι πιωμεν οινον

Auf und fröhlich! laſst uns trinken

42. Εις ἑαυτον. 114

Ποθεω μεν Διονυσου

Gott der Reben, Freund der Scherze

43. Εις τεττιγα. 118

Μακαριζομεν σε, τεττιξ

Selig preiſ' ich dich, Cikade

44. Εις το ἑαυτου ονειρον. 122

Ἐδοκουν ονηρ τροχαζειν

Jüngſt im Traum glaubt ich zu laufen

45. Εις τα του Ερωτος βελη. 124

Ὁ ανηρ ὁ της Κυθερης

In den Feuereſsen Lemnens

46. Εις Ερωτα. 128

Χαλεπον το μη φιλησαι

Nicht zu lieben, und zu lieben

47. Εις

INHALT.

Seite

47. Εις γεροντα. 130

Φιλω γεροντα τερπνον
Ich liebe frohe Alte

48. Εις Διονυσον. 132

Ὁ τον εν πονοις ακειρη
Der den Jüngling in Gefahren

49. Εις δισκον. - 134

Αρα τις τορευσε ποντον
Ha! wer hat dieſs Meer gebildet

50. Επιληνιος ωδη. 138

Τον μελανοχρωτα βοτρυν
Jünglinge und Mädchen tragen

51. Εις ροδον. - 142

Στεφανηφορου μετ' ηρος
Nebſt dem Kranzgeſchmückten Lenze

52. Εις ἑαυτον. - 148

Ὁτ' εγω νεων ὁμιλον
Wenn ich Jünglingskreiſe ſehe

53. Εις ερωντας. 150

Επ' ισχιοις μεν ἱπποι
Das Roſs führt an der Hüfte

54. Εις ἑαυτον. - 152

Πολιαι μεν ἡμιν ηδη
Grau ſind nun ſchon meine Schläfe

55. Εις

INHALT.

Seite

55. Εις το πινειν. 154

Αγε δη φερ' ημιν, ω παι
Reiche mir den Becher Knabe

56. Εις Ερωτα. - 156

Τον Ερωτα γαρ τον ἁβρον
Ihn ſing' ich, den ſanften Amor

57. Εις Αρτεμιν. - 158

Γουνουμαι σ', ελαφηβολε
Flehend fall' ich dir zu Füſsen

58. Εις χωρην. - 160

Πωλε Θρηϊκιη, τι δη με
Thraziſch Füllen, warum ſchieleſt

ANHANG

VON ANDERN

LYRISCHEN GEDICHTEN.

Seite

1. ΒΑΣΙΛΙΟΥ. 164

Ανακρεων ιδων με

Anakreon, der Sänger

2. ΤΟΥ ΑΥΤΟΥ. 168

Δοτε μοι λυρην Ὁμηρου

Reichet mir Homerens Leier

3. ΤΟΥ ΑΥΤΟΥ. Προς ζωγραφον. 170

Αγε, ζωγραφων αριστε

Auf! du treflichſter der Maler

4. ΙΟΥΛΙΑΝΟΥ ΑΙΓΥΠΤΙΟΥ. 172

Στεφος πλεκων ποθ' εὑρον

Jüngſt wand ich mir ein Kränzchen

5. ΘΕΟΚΡΙΤΟΥ εις νεκρον Αδωνιν. 174

Αδωνιν ἡ Κυθερη

Als Cypris den Adonis

6. Εις Μυριλλαν. 180

Θεων ανασσα, Κυπρι,

Dich, der Göttinnen Regentinn

INHALT.

Seite

7. ΒΑΚΧΥΛΙΔΟΥ. - 184

Γλυκεῖ' ἀναγκα σευομενα
O ſüſser Zwang, der heiſsen Stromes

8. ΤΟΥ ΑΥΤΟΥ. 186

Τικτει δε τε θνατοισιν Ειρηνα
Es zeugt dem Sterblichen

9. ΣΚΟΛΙΟΝ ΚΑΛΛΙΣΤΡΑΤΟΥ. 190

Εν μυρτου κλαδι
Mein Schwerd ſoll Myrtenlaub

10. ΑΡΙΣΤΟΤΕΛΟΥΣ ΠΑΙΑΝ. 194

Αρετα πολυμοχθε
Du des Lebens ſchönſte Beute

11. ΥΜΝΟΣ ΕΙΣ ΜΟΥΣΑΝ. 198

Ασιδε Μουσα
Singe Muſe meine Traute

11. ΥΜΝΟΣ ΕΙΣ ΑΠΟΛΛΩΝΑ 200

Ευφημειτω πας αιθηρ
Heilge Stille rings, o Aether

13. ΥΜΝΟΣ ΕΙΣ ΝΕΜΕΣΙΝ. 204

Νεμεσι πτεροεσσα
Geflügelte Nemeſis, die du

ANA-

ΑΝΑΚΡΕΟΝΤΟΣ

ΩΙΔΑΙ.

ΑΝΑΚΡΕΟΝΤΟΣ

ΩΙΔΑΙ.

1. Εις λυραν.

Θελω λεγειν Ατρειδας,
Θελω δε Καδμον ᾀδειν·
Ἡ βαρβιτος δε χορδαις
Ερωτας μουνον ηχει.
Ημειψα νευρα πρωην,
Και την λυρην ἁπασαν,
Καγω μεν ὑδον ἀθλους
Ἡρακλεους· λυρη δε
Ερωτας αντεφωνει.
Χαιροιτε λοιπον ἡμιν
Ἥρωες· ἡ λυρη γαρ
Μονους Ερωτας ᾀδει.

2. Εις

ANAKREONS

LIEDER.

1. Auf die Leyer.

Ich will des Atreus Söhne,
Ich will den Kadmus ſingen,
Doch meiner Laute Saiten
Ertönen nur von Liebe.
Jüngſt nahm ich andre Saiten,
Ich wechſelte die Leyer,
Alcidens Siegeskämpfe
Zu preiſen; doch die Laute
Sang Liebe mir entgegen;
Drum lebet wohl auf immer,
Ihr Helden! meine Leyer
Ertönet nur von Liebe.

2. Εις γυναικας.

Φυσις περατα ταυρεις,
Ὁπλας δ' εδωκεν ἱππεις,
Παρδαλιων λαγωους,
Λεουσι χασμ' οδοντων,
Τοις ιχθυσιν το νηκτον,
Τοις ορνεοις πεταεσθαι,
Τοις ανδρασι φρονημα.
Γυναιξιν ουκ ετ' ειχεν;
Τι ουν διδωσι; καλλος,
Αντ' ασπιδων απασων,
Αντ' εγχεων απαντων.
Νικα δε και σιδηρον
Και πυρ, καλη τις ουσα.

3. Εις

2. Auf die Schönen.

Zeus gab den Stieren Hörner;
Den Roſſen gab er Hufe,
Schnellfüſſigkeit den Haſen,
Den Löwen Zähnerachen;
Den Fiſchen gab er Floſſen,
Den Vögeln Flugeskräfte,
Und hohen Geiſt dem Manne.
Verlich er nichts dem Weibe?
Was gab er dieſem? — Schönheit,
Statt aller unſrer Schilde,
Statt aller unſrer Lanzen;
Drum ſieget eine Schöne
Auch über Stal und Feuer.

3. Εις Ερωτα.

Μεσονυκτιοις ποθ' ὡραις,
Στρεφεται ὁτ' Αρκτος ηδη
Κατα χειρα την Βοωτου,
Μεροπων δε φυλα παντα
Κεαται κοπῳ δαμεντα,
Τοτ' Ερως επισταθεις μευ
Θυρεων εκοπτ' οχηας.
Τις, εφην, θυρας αρασσει;
Κατα μευ σχισεις ονειρους;
Ὁ δ' Ερως, ανοιγε, φησι,
Βρεφος ειμι, μη φοβησαι,
Βρεχομαι δε, καὐσεληνον
Κατα νυκτα πεπλανημαι.
Ελεησα ταυτ' ακουσας,
Λναι δ' ευθυ λυχνον ἁψας
Ανεῳξα, και βρεφος μεν
Εσορω φερονται τοξον
Πτερυγας τε και φαρετρην.

Πα-

3. Amors Nachtbesuch.

Jüngst zur Zeit der Mitternächte,
Da sich schon der grosse Wagen
An der Hand Bootens drehte,
Und, von Arbeit abgemattet,
Alle Menschen ruhig schliefen,
Kam und pochte Cypris Knabe
An die Thüre meines Hauses.
Wer ists, rief ich, der so lärmet
Und mir meine Träume störet?
"Oefne mir, war Amors Antwort,
"Fürchte nichts von einem Kinde,
"Welches nass in mondenloser
"Finsternis umhergeirret!"
Mitleidsvoll hör' ich sein Flehen;
Schnell ergreif' ich meine Lampe,
Thu' ihm auf und seh' ein Knäbchen,
Kleingeflügelt, und mit Bogen
Und mit Köcher ausgerüstet.

Παρα δ' ἱστιην καθιξας,
Παλαμαισι χειρας αυτου
Ανεθαλπον, εκ δε χαιτης
Απεθλιβον ὑγρον ὑδωρ
Ὁ δ', επει κρυος μεθηκε,
Φερε, φησι, πειρασωμεν
Τοδε τοξον, ει τι μοι νυν
Βλαβεται βραχεισα νευρη;
Τανυει δε, και με τυπτει
Μεσον ἡπαρ, ὡσπερ οιστρος.
Λνα δ' ἁλλεται καχαζων,
Ξενε δ', ειπε, συγχαρηθι,
Κερας ἀβλαβες μεν εστι,
Συ δε καρδιαν πονησεις.

4. Εἰς

Dann ſetz' ich es zum Kamine,
Wärme zwiſchen meinen Händen
Seine Händchen; aus den Locken
Drück ich ihm den naſſen Regen.
Als ihm drauf der Froſt verlaſſen,
Sprach er: "laſs uns doch verſuchen
"Dieſen Bogen, ob die Sehne
"Nicht vom Wetter ſchlaff geworden?"
Plötzlich faſs ein Pfeil im Herzen
Mir, gleich einem Weſpenſtachel
Hüpfend rief er aus und lachte:
"Trauter Wirth, ſei mit mir frölich!
"Unbeſchädigt iſt mein Bogen,
"Aber du wirſt Herzweh fühlen."

4. Εις ἑαυτον.

Επι μυρσιναις τερειναις,
Επι λωτιναις δε ποιαις
Στορεσας θελω πρεπινειν.
Ὁ δ' Ερως χιτωνα δησας
Ὑπερ αυχενος παπυρῳ,
Μεθυ μοι διακονειτω.
Τροχος ἁρμαετος γαρ οἱα
Βιοτος τρεχει κυλισθεις·
Ολιγη δε κεισομεσθα
Κονις, οστεων λυθεντων.
Τι σε δει λιθον μυριζειν;
Τι δε γῃ χεειν ματαια;
Εμε μαλλον, ὡς ετι ζω,
Μυρισον, ῥοδοις δε κρατα
Πυκασον, καλει δ' ἑταιρην.
Πριν εκεισε δει μ' απελθειν
Ὑπο νερτερων χορειας,
Σκεδασαι θελω μεριμνας.

5. Εις

4. An ſich ſelbſt.

Auf der Myrte junge Zweige
Und auf weiche Lottosblätter
Hingegoſſen, will ich trinken.
Amor ſoll bis an die Schulter
Mit Papyr das Kleid ſich knüpfen
Und mir ſo den Becher reichen.
Denn das Leben fleucht von hinnen,
Schnell, wie Wagenräder rollen,
Und, wann dieſs Gebein zerfallen,
Ruh'n wir als ein Bischen Aſche.
Drum was hilfts, den Grabſtein ſalben
Und umſonſt die Erde tränken?
Mich vielmehr, weil ich noch lebe,
Salbe und um meine Scheitel
Schlinge Roſen, ruf' mein Mädchen!
Denn eh' ich dorthin muſs wandern
Zu dem Reihentanz der Todten,
Will ich mir den Gram verſcherzen.

5. Εις ῥοδον.

Το ῥοδον το των Ερωτων
Μιξωμεν Διονυσῳ·
Το ῥοδον το καλλιφυλλον
Κροταφοισιν ἁρμοσαντες
Πινωμεν ἁβρα γελωντες.
Το ῥοδον φεριστον ανθος,
Ῥοδον εαρος μελημα·
Ῥοδα και θεοισι τερπνα,
Ῥοδα, τοις ὁ παις Κυθηρης
Στεφεται καλους ιουλους
Χαριτεσσι συγχορευων.
Στεφωμεθ' συν. Λυριζων
Παρα σοις, Διονυσε, σηκοις,
Μετα κουρης βαθυκολπου,
Ῥοδινοισι στεφανισκοις
Πεπυκασμενος, χορευσω.

6. Ερω-

5. Auf die Roſe.

Laſst die Roſe, Amors Blume,
Mit Lyäen uns vermiſchen;
Mit der Roſe holder Blüte
Laſſet uns die Stirne krönen
Und bei frohen Scherzen trinken!
Iſt ſie nicht die ſchönſte Blume?
Iſt ſie nicht des Lenzes Wonne
Und die Lieblinginn der Götter?
Sie, womit der Sohn Cytherens
Sich die ſchönen Locken kränzet
Zu dem Tanz mit Charitinnen?
Drum ſo will auch ich mich kränzen,
Bacchus, will mit einem Mädchen
Dem ein voller Buſen bebet,
Roſen um das Haupt und ſingend
Froh bei deinem Tempel tanzen.

6. Ερωτικον, ηκωμος.

Στεφανους μεν κρασφοισι
Ῥοδινους συναρμοσαντες,
Μεθυομεν αἰβρα γελωντες·
Ὑπο βαρβιτῳ δε κουρα
Κατακισσοισι βρεμεντας
Πλοκαμοις φερουσα θυρσους
Χλιδανοσφυρος χορευει.
Ἀβροχαιτας δ' αἱμα κουρος,
Στοματων αἰδυ πνεοντων,
Κατα πηκτιδων αθυρει,
Προχεων λιγειαν ομφην.
Ὁ δ' Ερως ὁ χρυσοχαιτας
Μετα του καλου Λυαιου,
Μετα της καλης Κυθηρης
Τον επηρατον γεραιοις
Κωμον μετεισι χαιρων.

7. Εις

6. Liebes oder Trinklied.

Um die Schläfe Roſenkränze
Trinken wir und lachen frölich,
Und ein niedlichſüſsges Mädchen
Mit dem Thyrſus in den Händen,
Welchen Epheulaub umrauſchet,
Schwebt im Tanze zu der Laute;
Einem ſanftgelockten Knaben,
Der der Laute Saiten rührt,
Flieſsen von der ſüſsen Lippe
Silberhelle Melodien.
Amor mit den goldnen Locken,
Nebſt dem ſchönen Gott der Reben
Und der reizenden Cythere,
Wohnet gerne bei dem Schmauſse,
Wo er frohe Greiſe findet.

7. Εις Ερωτα.

Ὑακινθινῃ με ῥαβδῳ
Χαλεπος Ερως ῥαπιζων
Εκελευε συντροχαζειν.
Διὸς δ' οξεων μ' αναυρων,
Ξυλοχων τε και φαραγγων
Τροχαοντα τειρεν ἰδρως,
Καρδιη δε ῥινος αχρις
Λνεβαινε, καν απεσβην.
Ὁ δ' Ερως μετωπα σειων
Ἁπαλοις πτεροισιν, ειπε·
Συ γαρ ου δυνῃ φιλησαι.

8. Εις

7. Auf den Amor.

Mit einem Lilienſtabe
Schlug mich der loſe Amor
Und hies mich mitzulaufen;
Ich lief durch ſchnelle Ströme,
Durch dicke Hügelwälder,
Daſs mich der Schweis verzehrte.
Schon eilte mir zur Lippe
Die Sele, und ich wäre
Beinahe ausgeloſchen;
Da Amor wehte Kühlung
Mit ſeinen ſanften Flügeln
An meine Stirn' und ſagte:
"Traun! du kannſt noch nicht lieben!"

8. Εις τον εαυτου ονειρον.

Δια νυκτος εγκαθευδων
Ἁλιπορφυρεις ταπησι
Γεγανυμενος λυαιω.
Εδοκουν ακρεισι ταρσοις
Δρεμειν ωκυν εκταινων,
Μετα παρθενων αθυρων.
Επερτομουν δε παιδες
Ἁπαλωτεροι Λυαιου,
Δακεθυμα μοι λεγοντες,
Δια τας καλας επεινας.
Εθελοντα δε φιλησαι
Φυγον εξ ὑπτου με παντες.
Μεμνωμενος δ' ὁ τλημων
Παλιν ηθελον καθευδειν.

9. Εις

8. Auf ſeinen Traum.

Von Lyäen Wohllufttrunken
Schlief ich Nachts auf Purpurdecken,
Und mit Mädchen Liebetändelnd
Glaubt' ich auf der Zehen Spitze
Raſche Schritte auszudehnen.
Schöner, als der Gott der Reben,
Hört' ich Knaben mich verhöhnen,
Und der holden Mädchen wegen
Mich mit bittern Worten ſchelten.
Als ich izt ſie wollte küſſen,
Ach! da waren ſie mir alle
Mit dem Traumgeſicht entflohen,
Und ich Armer lag verlaſſen,
Wünſchte wieder einzuſchlafen.

9. Εις περιστεραν.

Ερασμιη πελεια,
Ποθεν, ποθεν πεταασαι;
Ποθεν μυρων τοσουτων,
Επ' ηερος θεουσα,
Πνοιης τε και ψεκαζοις;
Τις ει; τι σοι μελει δε;

Ανακρεων μ' επεμψε
Προς παιδα, προς Βαθυλλον,
Τον αρτι των απαντων
Κρατουντα και τυραννον.
Πεπρακε μ' ἡ Κυθηρη,
Λαβουσα μικρον ὑμνον.

Εγω

9. An eine Taube.

Er.

Woher, geliebtes Täubchen,
Woher kömmſt du geflogen?
Woher die Salbendüfte,
Die athmend von dir träufeln,
Wenn du die Luft durchſchwebeſt?
Wer biſt du? ſprich! was ſchaffſt du?

Die Taube.

Es ſendet mich der Dichter
Anakreon zum Liebling
Bathyllen, der izt alle
Beſieget und beherrſchet;
Er kaufte von Cytheren
Mich für ein kleines Liedchen.

Εγω δ' Ανακρεοντι
Διακονω τοσουτος·
Και νυν, ἐρᾳς, εκεινου
Επιστολας κομιζω·
Και φησιν ευθεως με
Ελευθερην ποιησειν.
Εγω δε, κην αφῃ με,
Δουλη μενω παρ' αυτῳ.
Τι γαρ με δει πεταισθαι
Ορη τε και κατ' αγρους,
Και δενδρεσιν καθιζειν,
Φαγουσαν αγριον τι;
Τανυν εδω μεν αρτον,
Αφαρπασασα χειρων
Ανακρεοντος αυτου·
Πιειν δ' εμοι διδωσι
Τον οινον, ὁν προπινει.
Πιουσα δ' αν χορευω,
Και δεσποτην εμοισι
Πτεροισι συσκιαζω·

Και-

Ich dien' Anakreonten
In wichtigen Geſchäften
Und bin, du ſiehſt es, ſeine
Beſtellerinn der Briefe.
Zwar hat er mir verſprochen,
Mich ehſtens frei zu laſſen;
Doch ſchenkt' er mir auch Freiheit,
So blieb ich ſeine Sklavinn.
Denn was ſollt' ich auf Bergen
Umher und Fluren fliegen?
Was mich auf Bäume ſetzen
Und wildes Futter ſpeiſen?
Izt eſs' ich von dem Brode,
Das ich mir aus den Händen
Des lieben Dichters picke.
Er reichet mir zu trinken
Den Wein, wovon er trinket,
Und nach dem trinken tanz' ich
Und wehe dem Gebieter
Mit meinen Flügeln Kühlung;

Κοιμωμενη δ' επ' αυτῳ
Τῳ βαρβιτῳ καθευδω.
Εχεις ἁπαντ'· απελθε.
Λαλιστεραν μ' εθηκας,
Ανθρωπε, και κερωνης.

Dann ſetz' ich mich, zu ſchlafen,
Auf meines Dichters Leier.

Nun geh! izt weiſst du alles.
Du machteſt plauderhafter
Mich, Freund, als eine Krähe.

10. Εις Ερωτα κηρινον.

Ερωτα κηρινον τις
Νεηνιης επωλει·
Εγω δε οἱ παραστας,
Ποσου θελεις, εφην, σοι
Τ. τυχθεν επριωμαι;
Ὁ δ' ειπε δωριαζων·
Λαβ' αυτον ὁππόσου λης·
Ὁμως ἱν' εκμαθῃς νιν
Ουκ ειμι καρστεχγυας·
Αλλ' ου τι λω συνοικην
Ερωτι παντορεκτᾳ.
Δος συν, δος αυτον ἡμιν
Δραχμης, καλον συνευνον.

Ερως,

10. Auf einen wächsernen Amor.

Von Wachs verkaufte neulich
Ein Jüngling einen Amor,
Da ſtand ich ihm zur Seite
Und frug: "wie theuer giebſt du
Das Bildchen mir zu kaufen?
Der Jüngling ſprach auf Doriſch:
"Gieb mir, was dir beliebet!
Denn ich muſs dir geſtehen,
Ich bin kein Wachsboſirer,
Nur mag ich nicht mehr wohnen
Bei dieſem Amor, welchen
Nach allem ſo gelüſtet."
So gieb, ſo gieb ihn mir denn

— Hier

Ερως, συ δ' ευθεως με
Πυρωσον· ει δε μη, συ
Κατα φλογος ταχησυ.

— Hier haſt du eine Drachme —

Den ſchönen Schlafgeſellen.

Du aber, Amor, ſetze

Mich ſchnell in Flammen, oder

Du wirſt im Feuer ſchmelzen.

11. Εις ἑαυτον.

Λεγουσιν αἱ γυναικες·
Ανακρεων, γερων ει,
Λαβων εσοπτρον, αθρει
Κομας μεν ουκετ' ουσας,
Ψιλον δε σευ μετωπον.
Εγω δε τας κομας μεν,
Ειτ' εισιν, ειτ' απηλθεν,
Ουκ οιδα· τουτο δ' οιδα,
Ὡς τῳ γεροντι μαλλον
Πρεπει το τερπνα παιζειν,
Ὁσῳ πελας τα Μοιρης.

12. Εις

11. Auf ſich ſelbſt.

Es ſagen mir die Mädchen:
"Anakreon, du alterſt;
Beſieh dich nur im Spiegel,
Nicht mehr ein Härchen haſt du
Auf deiner kahlen Scheitel."
Ob ich noch Haare habe,
Ob ſie mir ausgefallen —
Das weis ich nicht; das weis ich,
Daſs Scherz und Freude deſto
Mehr ſich für Alte ſchicken,
Je näher ſie dem Grabe.

12. Εις χελιδονα.

Τι σοι θελεις ποιησω,
Τι, κωτιλη χελιδων;
Τα ταρσα σευ τα κουφα
Θελεις λαβων ψαλιξω;
Η μαλλον ενδοθεν σευ
Την γλωσσαν, ὡς ὁ Τηρευς
Εκεινος, ενθεριξω;
Τι μευ καλων ονειζων,
Υπορθριοισι φωναις,
Αφιερπασας Βαθυλλεν;

13. Εις

12. An eine Schwalbe.

Wie ſoll ich dich beſtrafen?
Wie, plauderhafte Schwalbe?
Vielleicht die ſchnellen Schwingen
Willſt du, daſs ich beſchneide?
Wie? oder ſoll ich etwa
Wie Tereus, jener Wütrich,
Dir deine Zunge kürzen?
Was raubeſt du Bathyllen
Mit deinem frühen Zwitſchern
Mir aus den ſüſsen Träumen?

13. Εις ἑαυτον.

Οἱ μεν καλην Κυβηβην
Τον ἡμιθηλυν Αττιν
Εν συρτοις βοωντες
Λεγουσιν εκμανηναι·
Οἱ δε Κλαρου παρ' οχθαις
Δαφνηφορειο Φοιβου
Λαλον πιοντες ὑδωρ
Μεμηνοτες βοωσιν.
Εγω δε του Λυαιου
Και του μυρου κορεσθεις
Και της εμης ἑταιρης,
Θελω, θελω μανηναι.

13. Auf ſich ſelbſt.

Aus Liebe zu Cybelen
Soll Attis der Kaſtrate
Mit Schreien auf den Bergen
Umhergerafet haben;
An Klaros Quellenrande
Schrie'n andere und raſten,
Vom Zauberborne trunken
Des Lorberreichen Phöbus;
Ich aber, von Lyäen
Berauſcht, von Salbendüften
Berauſcht und meinem Mädchen —
So will, ſo will ich raſen.

14. Εις Ερωτα.

Θελω, θελω φιλησαι,
Επειθ' Ερως φιλειν με·
Εγω δ' εχων νεημος
Λβουλον, ουκ επεισθην.
Ὁ δ' ευθυ τοξον αρας
Και χρυσειην φαρετρην,
Μαχην με προυκαλειτο.
Καγω λαβων επ' ωμων
Θωρηχ', ὁπως Λχιλλευς,
Και δουρα, και βοειην,
Εμαρναμην Ερωτι.
Εβαλλ', εγω δ' εφευγον.
Ὡς δ' ουκ ετ' ειχ' οιστους,
Ησχαλλεν, ειθ' ἑαυτον
Λφηκεν εις βελεμνον·

Μεσος

14. Auf den Amor.

So will, so will ich lieben,
Denn lieben hies mich Amor!
Ich, abgeneigten Sinnes,
Wollt' aber nicht gehorchen,
Stracks grif er nach dem Bogen
Und nach dem goldnen Köcher
Und rief: "du mufst dich schlagen!"
Da warf ich um die Schultern
Den Panzer, wie Achilles,
Ergreife Schild und Lanze,
Und fechte gegen Amor.
Er schofs, ich — floh zurücke.
Als er geleert den Köcher,
So ward er bös, fuhr selber,
Statt eines seiner Pfeile,

Μεσος δε καρδιης μευ
Εδυνε, και μ' ελυσε.
Ματην δ' εχω βρεπειν.
Τι γαρ βαλωμεν εξω,
Μαχης εσω μ' εχουσης;

Mir in des Herzens Mitte;
Da lag ich überwunden.
Was ſoll ich mit dem Schilde?
Was ſchirm' ich mich von auſſem?
Der Streit iſt ia im Herzen.

15. Εις τον αφθονως ζην.

Ου μοι μελει τα Γυγεω,
Του Σαρδιων ανακτος·
Ουθ' ειλε πω με ζηλος,
Ουδε φθονω τυραννεις.
Εμοι μελει μυροισι
Καταβρεχειν υπηνην·
Εμοι μελει ροδοισι
Καταστεφειν καρηνα.
Το σημερον μελει μοι·
Το δ' αυριον τις οιδεν;
Ως συν ετ' ευδι' εστι,
Και πινε, και κυβευε,
Και σπευδε τῳ Λυαιῳ,
Μη νουσος, ην τις ελθῃ,
Λεγῃ, σε μη δει πινειν.

16. Εις

15. Das ſorgenloſe Leben.

Ich frage nicht nach Gyges,
Des Lydſchen Königs, Schätzen;
Bei mir herrſcht keine Miſsgunſt,
Selbſt keinen Fürſten neid' ich.
Ich ſorge nur für Salben,
Um meinen Bart zu ſalben;
Ich ſorge nur für Roſen,
Die Scheitel zu bekränzen.
Ich ſorge nur für Heute;
Wer ſieht gewiſs den Morgen?
Drum noch bei guten Tagen
So trinke du und ſcherze
Und opfere Lyäen,
Sonſt kömmt und ſpricht die Krankheit:
Du darfſt nicht fürder trinken!

16. Εις ἑαυτον.

Συ μεν λεγεις τα Θηβης,
Ὁ δ' αυ Φρυγων αὔτας·
Εγω δ' εμας ἀλωσεις.
Ουχ' ἱππος ωλεσεν με,
Ου πεζος, ουχι νηες·
Στρατος δε καινος αλλος
Απ' ομματων βελων με.

16. Auf ſich ſelbſt.

Du ſingeſt Thebens Kriege,
Ein andrer Trojens Schlachten,
Ich — meine Niederlagen.
Kein Reiterheer beſiegt mich,
Kein Fuſsvolk, keine Flotte;
Mit andern, neuen Heeren
In Augen muſs ich ſtreiten.

17. Εις ποτηριον αργυρουν.

Τον αργυρον τορευων,
Ἡφαιστε, μοι ποιησον,
Παναοπλιαν μεν ουχι,
Τι γαρ μαχαισι καμοι;
Ποτηριον δε κοιλον,
Ὁσον δυνῃ, βαθυνας.
Ποιει δ' εμοι κατ' αυτο
Μητ' αστρα, μητ' ἀμαξαν,
Μη στυγνον Ὠρίωνα.
Τι Πλειαδων μελει μοι,
Τι δ' αστερες Βοωτου;
Ποιησον αμπελους μοι,
Και βοτρυας κατ' αυτων,

Και

17. Auf einen silbernen Becher.

Arbeite dieses Silber,
Für mich, Vulkan, und mache
Mir keine Waffenrüstung,
— Denn was frag' ich nach Kriegen? —
Nein, mache einen Becher,
So weit und tief er möglich.
Nur bilde auf demselben
Mir keine Sternenbilder,
Den grosen Wagen, oder
Den stürmischen Orion.
Was sollen die Pleiaden
Und was soll mir Bootes?
Nein! bilde Rebenlöcke

Und

Και Μαιναδας τρυγωσας·
Πιει δε λιην οινου,
Και χρυσεους πατουντας
Ὁμου καλῳ Λυαιῳ
Ερωτα και Βαθυλλον.

18. Εἰς

Und Trauben an denselben,
Zu Winzern die Mänaden;
Dann eine Weinberkelter,
Und goldne Keltertreter,
Den schönen Gott Lyäen
Mit Amor und Bathyllen.

18. Εις το αυτο.

Καλλιτεχνα, τερευσον
Εαρος κυπελλον ηδυ·
Τα τερπνα την προωθ' ημιν
Ῥοδα φερουσαν Ὡρην.
Τον αργυρον δ' απλωσας
Ποιει ποτον μοι τερπνον.
Μη των παρ' οινῳ τελετων
Ξενον τι μοι τερυσῃς,
Μη Φευκτον ἱστερημα·
Μιςλλον δε πασι τον Διος
Ευιον ημιν εκχεον,
Μυστιν τε των ποθων Κυπριν
Ὑμεναιους συγκροτουσαν.
Χαιρασσ' Ερωτας ανοπλους,

Και

18. Auf ebendenſelben.

Mach', o geſchickter Künſtler,
Einen ſchönen Frühlingsbecher
Und auf demſelben bilde
Zuerſt den Frühlingsmonat,
Der holde Roſen bringet;
Dann auf des Silbers Fläche
Bild' ein Gelag der Freude;
Nur' nichts, was Lyäens Schmäuſen
Entgegen wäre, keine
Verhaſste Mordgeſchichte.
Lieber bilde mir Lyäen,
Welchen Vater Zeus gezeuget,
Und die Prieſterinn der Liebe,
Cypris, die den Reigen führet;

Και Χαριτας γελωσας,
Ὑπ' αμπελον ευπεταλον,
Ευβοτρυον, κομωσαν·
Συναπτε κευθεος ευπρεπεις·
Ὁμου δε Φοιβος αθυρει.

19. Εις

Bild' auch Amors ohne Bogen,
Und Charitinnen lächelnd
Bei einem üppgen Weinſtock,
Den goldne Trauben ſchmücken;
Endlich bilde holde Knaben,
Und die Laute rühr' Apollo.

19. Εἰς τὸ δεῖν πίνειν.

Ἡ γῆ μελαίνει πίνει,
Πίνει δὲ δένδρε' αὐτήν.
Πίνει θαλάσσ' ἀναύρους,
Ὁ δ' ἥλιος θάλασσαν,
Τὴν δ' ἥλιον σελήνη.
Τί μοι μάχεσθ', ἑταῖροι,
Κἀγὼ θέλοντι πίνειν;

20. Εἰς

19. Man müſſe trinken.

Die ſchwarze Erde trinket,
Es trinken ſie die Bäume;
Es trinkt das Meer die Flüſſe,
Die Sonne trinkt die Meere,
Der Mond die Sonne wieder.
Was wollt ihr drum, ihr Freunde,
Das Trinken mir verbieten?

20. Εις κορην.

Ἡ Ταντάλου ποτ' εστὴ
Λίθος Φρυγων εν οχθοις,
Και παις ποτ' ερις επτη
Πανδιονος χελιδων. —
Εγω δ' εσοπτρον ειην,
Ὁπως αει βλεπῃς με·
Εγω χιτων γενοιμην,
Ὁπως αει φορῃς με.
Ὑδωρ θελω γενεσθαι,
Ὁπως σε χρωτα λουσω.
Μυρον, γυναι, γενοιμην,
Ὁπως εγω σ' αλειψω.
Και ταινιη δε μαστων,
Και μαργαρον τραχηλῳ,
Και σανδαλον γενοιμην,
Μονον ποσιν πατειν με.

21. Εις

20. An ein Mädchen.

Als Fels ſtand Tantals Tochter
Einſt auf der Phryger Bergen,
Und des Pandions Tochter
Flog einſt umher als Schwalbe —
O wär' ich doch dein Spiegel,
Daſs du mich ſtets beſchauteſt!
Könnt ich dein Kleid doch werden,
Daſs du mich immer trügeſt;
Ich doch zu Waſſer werden,
Um deinen Leib zu waſchen!
Kind, würd' ich doch zu Salbe,
Um ſalben dich zu können!
Zur Binde deines Buſens,
Zu deines Halſes Perlen!
Könnt' ich dein Schuh doch werden,
Damit dein Fuſs mich träte!

21. Εις ἑαυτον.

Δοτε μοι, δοτ', ω γυναικες,
Βρομιου πιειν αμυστι·
Ὑπο καυματος γαρ ηδη
Προδοθεις αναστεναζω.
Δοτε δ' ανθεων εκεινου·
Στεφανους δ', εἰσις πυκαζω
Τα μετωπα μου, πικαιω.
Το δε καυμα των Ερωτων,
Καρδιη, τινι σκεπαζω;

22. Εις

21. Auf ſich ſelbſt.

Gebt mir, gebt mir Wein, ihr Schönen,
Um ohnabgeſezt zu trinken,
Den ich ſchmachte, denn ich lechze,
Von der Hitze ganz entkräftet.
Reichet mir Lyäens Blumen!
Gebt mir Kränze, meine Stirne
Mit zu krönen, denn ich glühe!
Doch die Flamme meiner Liebe,
Herz, wie ſoll ich dieſe löſchen?

22. Εις Βαθυλλον.

Παρα την σκιην, Βαθυλλε,
Καθισον, καλον το δενδρον·
Ἁπαλας δ' εσεισε χαιτας
Μαλακωτατῳ κλαδισκῳ.
Παρα δ' αυτον ερεθιζει
Πηγη ῥεουσα Πειθους.
Τις αν ουν ἐρων παρελθοι
Καταγωγιον τοιουτο;

23. Εις

22. An Bathyll.

Setze dich, Bathyll, im Schatten
Dieſes ſchönen Baumes nieder.
Siehe, bis zum dünnſten Aeſtchen
Rühret er die zarten Blätter;
Neben ihm mit ſanftem Murmeln
Rinnt vorbei der Suada Quelle.
Wer kann wol dieſs Wonnelager
Sehen und vorübergehen?

23. Εις τον πλουτον.

Ὁ πλουτος εἰγε χρυσου
Το ζῆν παρεῖχε θνητοις,
Εκαρτερουν φυλασσων,
Ἰν', αν Θανατος ἐπελθῃ,
Λαβῃ τι, καὶ παρελθῃ.
Εἰ δ' ου τι που πριασθαι
Το ζῆν ἐνεστι θνητοις,
Τι καὶ ματην στεναζω;
Τι καὶ γουυς προπεμπω;
Θανειν γαρ εἰ πεπρωται,
Τι χρυσος ὠφελει με;
Ἐμοι γενοιτο πινειν,
Πιοντι δ' οινον ἡδυν
Ἐμοις φιλοις συνειναι,
Ἁπαλαιστιν ἐν τε καιταις
Τελειν ταν Ἀφροδιταν.

24. Εις

23. Auf den Reichthum.

Wenn Reichthum nur an Golde
Dem Sterblichen das Leben
Gewährte, wollt' ich immer
Sorgfältig ihn bewahren;
Dafs, wenn der Tod sich nahte,
Er dann was nähm' und wiche.
Weil aber nie das Leben
Der Sterbliche kann kaufen,
Was seufz' ich nun vergebens?
Was brech' ich aus in Klagen?
Denn ist mein Loos zu sterben,
Was kann das Gold mir helfen?
Drum lieber will ich trinken
Und mich bei süfsem Weine
Mit meinen Freunden freuen,
Und dann auf weichem Lager
Mich Aphroditen weihen!

24. Εις ἑαυτον.

Επειδη βροτος ετεχθην
Βιοτου τριβον ἐδευειν,
Χρονον εγνων, ἐν παρηλθεν,
Ὁν δ' εχω δραμειν, ουκ οιδα.
Μεθετε με, φρεντιδες· 5
Μηδεν μοι και ὑμιν εστω.
Πριν εμε φθαση το τερμα,
Παιξω, γελασω, χορευσω
Μετα του καλου Λυαιου.

24. Auf ſich ſelbſt.

Weil ich ſterblich bin gebohren,
Auf des Lebens Pfad zu wandeln
Weis ich zwar, wie lang ich walle,
Doch nicht, was ich noch muſs wandeln.
Weichet, eitle Sorgen, weicht!
Nichts hab ich mit euch zu ſchaffen.
Ehe mich mein End' ereilet,
Will ich ſcherzen, lachen, tanzen
Mit dem ſchönen Gott Lyäen.

25. Εις ἑαυτον.

Ὁταν πιω τον οινον,
Ἐυδουσιν αἱ μεριμναι.
Τι μοι πονων, τι μοι γεωνι
Τι μοι μελει μεριμνων;
Καν μοι μελῃ, θανειν δει.
Τι δε τον βιον πλανωμαι;
Πιωμεν ουν τον οινον,
Τον του καλου Λυαιου.
Συν τῳ δε πιειν ἡμας
Ἐυδουσιν αἱ μεριμναι.

26. Εις

25. Auf ſich ſelbſt.

Trink' ich den Saft der Reben,
Dann ſchlummern meine Sorgen.
Was ſollten Schmerz und Klage,
Was Sorgen mich bekümmern?
Scheucht wol der Gram das Sterben?
Soll ich mich ums Leben täuſchen?
Drum müſſe Wein uns tränken,
Des ſchönen Bacchus Gabe;
Denn, Freunde, wenn wir trinken,
So ſchlummern unſre Sorgen.

26. Εις ἑαυτον.

Ὁταν ὁ Βακχος εισελθῃ,
Ἐυδουσιν αἱ μεριμναι·
Δοκων δ' εχειν τα Κροισου
Θελω καλως αειδειν·
Κισσοστεφης δε κειμαι,
Πατω δ' ἁπαντα θυμῳ.
Ὀπλιζ', εγω δε πινω.
Φερ' εμοι κυπελλον, ω παι·
Μεθυοντα γαρ με κεισθαι
Πολυ κρεισσον, η θανοντα.

27. Εις

26. Auf ſich ſelbſt.

Wenn Lyäus mich begeiſtert,
So ſchlafen meine Sorgen,
Dann bin ich reich, wie Krösus
Und liebe ſüſſe Lieder;
Dann lieg' ich da bekränzet
Mit Epheu, trete alles
In meinem Sinne nieder.
Sei Krieger, ich will trinken.
Reiche mir den Becher, Knabe!
Beſſer iſt es ia betrunken,
Als im Grabe da zu liegen.

27. Εις Διονυσον.

Του Διος ὁ παις ὁ Βακχος,
Ὁ λυσιφρων ὁ Λυαιος,
Ὁταν εις φρενας τας εμας
Εισελθῃ μεθυδωτας,
Διδασκει με χορευειν.
Εχω δε και τι τερπνον
Ὁ τας μεθας εραστας.
Μετα κροτων, μετ' ωδας
Τερπει με κ' Αφροδιτα,
Και παλιν θελω χορευειν.

28. Εις

27. Auf den Bacchus.

Wenn der Sohn des Zeus, Lyäus,
Bacchus, er, der Sorgenſcheucher,
Und des frohen Weines Geber
Einzug hält in meiner Seele,
So lehret er mich tanzen.
Dann fühl' ich hohe Wonne,
Ich Freund des ſüſsen Taumels.
Nach Tänzen und nach Liedern
Entzückt mich Aphrodite,
Und dann will ich wieder tanzen.

28. Εις την ἑαυτου ἑταιραν.

Αγε, ζωγραφων αριστε,
Γραφε, ζωγραφων αριστε,
Ῥοδιης καραινε τεχνης,
Απεουσαν, ὡς αν ειπω,
Γραφε την εμην ἑταιρην.
Γραφε μοι τριχας το πρωτον
Ἁπαλας τε και μελαινας·
Ὁ δε κηρος αν δυνηται,
Γραφε και μυρου πνεουσας.
Γραφε δ' εξ ὁλης παρειης
Ὑπο πορφυραισι χαιταις
Ελεφαντινον μετωπον.
Το μεσοφρυον δε μη μοι
Διακοπτε, μητε μισγε·
Εχετω δε, ὁπως εκεινη,

To-

28. Für ſeine Geliebte.

Auf, du treflichſter der Maler,
Male, treflichſter der Maler,
Meiſter in der Kunſt der Rhoder,
Male mein entferntes Mädchen,
Wie ich izt dir ſagen werde.
Erſtlich weiche ſchwarze Haare,
Und, wenn es das Wachs erlaubet,
Male ſie von Salbe düftend,
Gieb ihr eine volle Wange;
Mal' ans dunkle Haar der Scheitel
Weiſs, wie Elfenbein, die Stirne.
Laſs der Augenbraunen Bogen
Sich nicht trennen noch verbinden,
Sondern ſanft, wie bei dem Mädchen,
In einander ſich verlieren.

Το λεληθοτως συνοφρυν
Βλεφαρων ιτυν κελαινην.
Το δε βλεμμα νυν αληθως
Απο του πυρος πεπηγεν,
Ἁμα γλαυκον, ὡς Αθηνης,
Ἁμα δ' ὑγρον, ὡς Κυθηρης.
Γραφε ζωνα και παχειας,
Ῥοδα τῳ γαλακτι μιξας.
Γραφε χειλος, οἷα Πειθους,
Προκαλουμενον φιλημα.
Τρυφερου δ' εσω γενειου
Περι λυγδινῳ τραχηλῳ
Χαριτες πετοιντο πασαι.
Στολισον το λοιπον αυτην
Ὑποπορφυρεοισι πεπλοις·
Διαφαινετω δε σαρκων
Ολιγον, το σωμ' ελεγχον.
Απεχει· βλεπω γαρ αυτην·
Ταχα κηρε και λαλησεις.

29. Εις

Gieb ihr ſchwarze Augenlieder,
Und den Blick in ihrem Auge
Mache von des Feuers Flamme;
Blau ſei dieſes, wie Athenens,
Liebeſchmachtend, wie Cytherens.
Wenn du Naſ' und Wange maleſt,
So vermiſche Milch und Roſen.
Gieb ihr Lippen, wie der Suada,
Welche ſanft zu Küſſen laden.
Laſs des weichen Kinnes Grübchen
Und den weiſsen Marmornacken
Alle Grazien umſchweben.
Endlich laſs von ſanftem Purpur
Das Gewand des Mädchens werden,
Etwas von dem Fleiſch durchſchimmern,
Um die weiſse Haut zu zeigen.
Nun genug! ich ſeh' die Holde.
Bald, o Bildniſs, wirſt du reden.

29. Εις Βαθυλλον.

Γραφε μοι Βαθυλλον ἑυτω,
Τον ἑταιρον, ὡς διδασκω.
Λιπαρας κομας ποιησον,
Τας μεν ενδοθεν, μελαινας,
Τας δ' ες ακρον, ἡλιωσας.
Ἑλικας δ' ελευθερους μοι
Πλοκαμων, ατακτα συνθεις,
Λφες, ὡς θελωσι, κεισθαι.
Ἁπαλον δε και δροσωδες
Στεφετω μετωπον ὀφρυς
Κυανωτερη δρακοντων.
Μελαν ομμα γοργον εστω,
Κεκερασμενον γαληνη,
Το μεν εξ Λρηος ἑλκον,

To

29. Für den Bathyll.

Male meinen Freund Bathyllen,
Wie ich dich belehren werde.
Salbenglanz gieb ſeinen Haaren,
In dem Grunde braunes Dunkel,
An dem Ende Sonnenſchimmer.
Ungekünſtelt aufgebunden
Laſs ſie, wie ſie ſelber wollen,
Sich in freie Locken legen.
Seine weiche zarte Stirne
Kränze mir mit Augenbraunen,
Welche dunkler ſind, als Drachen.
Trotzig ſei ſein ſchwarzes Auge,
Doch durch Heiterkeit gemildert;
Jenes nimm vom Mavors, dieſes

Von

Το δε, της καλης Κυθηρης,
Ἱνα τις το μεν Φοβηται,
Το δ', απ' ελπιδος κρεμαται.
Ῥοδινην δ', ὁπεια μιλεν,
Χροιην ποιει πειρεην·
Ερυθημα δ' ὡς αν Λιδους
Δυνασαι βαλειν, ποιητεν.
Το δε χειλος, ουκ ετ' οιδα
Τινι μοι τροπῳ ποιησεις . . .
Ἀπαλον, γεμον τε Πειθους.
Το δε παν, ὁ κηρος αυτος
Εχετω λαλων σιωπη.
Μετα δε προσωπον εστω,
Του Λδωνιδος παρελθων,
Ελεφαντινος τραχηλος.
Μεταμαζιον δε ποιει,
Διδυμας τε χειρας Ἑρμου,
Πολυδευκεος δε μηρους,
Διονυσιην δε νηδυν.
Ἀπαλων δ' ὑπερθε μηρων,

Μη-

Von der reizenden Cythere,
Daſs man ſich vor ienem fürchte
Aber hier mit Hofnung ſchmeichle.
Male ſeine Roſenwange
Mir mit Flaumen von der Quitte;
Uebergeuſs, ſoviel dir möglich,
Sie mit ſanfter Schamrothfarbe.
Seine Lippen — noch weis ich nicht,
Wie du dieſe mir ſollſt malen?
Niedlich und zum Thron der Suada.
Wiſſe kurz, das Bildnis ſelber
Spreche doch bei ſeinem Schweigen.
Unter ſeinem Angeſichte
Sei von Elfenbein der Nacken
Schöner, als Adon ihn hatte.
Gieb ihm einen vollen Buſen,
Hände von dem Sohn der Maia;
Nimm des Pollux runde Hüfte
Und den Bauch des Dionyſus.
Unter ſeiner weichen Hüfte,

Seiner

Μηρων το πυρ εχοντων,
Αφελη ποιησον αιδω,
Παφιην θελουσαν ηδη.
Φθονερην εχεις δε τεχνην,
Ὁτι μη τα νοτα δειξαι
Δυνασαι· τα δ' ην αμεινω.
Τι με δει ποδας διδασκειν;
Λαβε μισθον, ὁσσον ειπης.
Τουτον δε τον Απελλωνα
Καθελων, ποιει Βαθυλλον.
Ην δ' ες Σαμον ποτ' ελθης,
Γραφε Φοιβον εκ Βαθυλλου,

30. Εις

Seiner Feuervollen Hüfte,
Gieb ihm eine nackte Blöſe,
Die ſich ſchon nach Liebe ſehnet.
Iſt doch deine Kunſt ſo neidiſch,
Denn du kannſt mir doch das ſchönſte,
Seinen Rücken mir nicht zeigen.
Was ſoll ich die Füſse ſchildern?
Sprich! wie ſoll ich dich belohnen?
Dann zerſtöre dieſen Phöbus.
Male izt dafür Bathyllen,
Denn du kannſt, kömmſt du nach Samos,
Nach Bathyll Apollen malen.

30. Εις Ερωτα.

Αι Μουσαι τον Ερωτα
Δησασαι στεφανοισι
Τῳ Καλλει παρεδωκαν.
Και νυν ἡ Κυθερειη
Ζητει, λυτρα φερουσα, 5
Λυσασθαι τον Ερωτα.
Κεἰν λυσῃ δε τις αυτον,
Ουκ εξεισι, μενει δε·
Δουλευειν δεδιδακται.

30. Auf den Amor.

Mit Blumenketten banden
Den Amor einſt die Muſen
Und gaben ihn der Schönheit,
Nun ſuchet Cytherea,
Das Löſegeld in Händen,
Den Amor zu befreien.
Mag ſie ihn immer löſen,
Er gehet nicht und bleibet;
Der gute Dienſt gefällt ihm.

ϛ'. Εις ἑαυτον.

Ἄγες με τεις θεοισι
Πιειν. Πιειν εμυστι
Θελω, θελω μανηναι.
Εμαινετ' Αληϊαιων τε,
Χ' ὁ λευκοπους Ορεστης,
Τας μητερας κτανοντες.
Εγω δε μηδεναι κτας,
Πιων δ' εχυθρην εινην
Θελω, θελω μανηναι.
Εμαινεθ' Ἡρακλης πριν
Δεινην κλεινων φαρετρην,
Και τοξον Ἰφιτειον.
Εμαινετο πριν Λικυς,
Μετ' ασπιδος κραδαινων

Την

31. Auf ſich ſelbſt.

Beim Himmel! laſst mich trinken!
In vollen Zügen will ich
Izt trinken und will raſen.
Es raſte einſt Alkmaion,
Oreſt mit weiſsen Füſsen,
Die Mörder ihrer Mütter.
Ich keines Menſchen Mörder,
Ich will, ich will nur raſen,
Bezecht von goldnem Weine.
Es raſte einſt Herakles,
Den fürchterlichen Köcher
Und Iphits Bogen ſchüttelnd;
Es raſete einſt Aiax,
Als er das Schwerd des Hektors

Την Ἑκτορες μαχαιραν.
Ἐγω δ' ἐχων κυπελλον
Και στεμμα τουτο χαιταις,
Ου τοξον, ου μαχαιραν,
Θελω, θελω μινηναι.

Und ſeinen Schild, geſchwungen.
Ich will nur mit dem Becher,
Nur mit bekränzter Stirne
Und nicht mit Schwerd und Bogen,
So will, ſo will ich raſen.

32. Εις τους ἑαυτου Ερωτας.

Ει φυλλα παντα δενδρων
Επιστασαι κομειν,
Ει κυματ' οιδας εὑρειν
Τα της ἁλης θαλασσης,
Σε των εμων Ερωτων
Μονον ποιω λογιστην.
Πρωτον μεν ἐξ Αθηνων
Ερωτας εικοσιν θες,
Και πεντεκαιδεκ' ἀλλους.
Επειτα δ' ἐκ Κερινθου
Θες ὁρμαθους Ερωτων·
Αχαιης γαρ εστιν,
Ὁπου καλαι γυναικες.
Τιθει δε Λεσβιους μοι,

Και

32. Auf seine Liebschaften.

Wenn du die Blätter alle
Der Bäume weisst zu zählen;
Kannst du mir alle Wellen
Des Oceans bestimmen,
Sollst du allein Berechner
Von meinen Mädchen werden.
Nimm von Athen erst zwanzig,
Und dann noch funfzehn andre;
Dann setze von Korinthus
Ein grofses Heer von Mädchen,
Dieſs liegt ja in Achaia,
Und da giebts schöne Mädchen.
Dann nimm zweitausend Mädchen
Aus Ionien und Lesbus

Και μεχρι των Ιωνων,
Και Καριης Ἑλλου τε,
Διστχιλιους Ἐρωτας. —
Τι φης; — αει νιφῳ θες.
Ουπω Συρους ελεξα,
Ουπω πεθους Καναβου,
Ου της ἁπαντ' εχουσης
Κρητης, ὁπου πολεσσιν
Ἐρως επεργιζει.
Τι σοι θελεις αριθμω
Και τους Γαδειρων εκτος,
Τους Βακτριων τε χ' Ινδων,
Ψυχης εμης Ἐρωτας;

Aus Karien und Rhodus —
"Was ſprichſt du?" — Rechne weiter!
Noch hab' ich nicht genennet
Die Lieben aus Kanobus,
Aus Syrien und Kreta,
Des Segensreichen Kreta,
Wo Amor in den Städten
Der Liebe Feſte feiert. —
Wie könnt' ich in der Ferne
Die Mädchen meines Herzens
Von Kadix, Indus, Baktra
Dir alle hererzählen,

33. Εις χελιδονα.

Σὺ μεν, φιλη χελιδων,
Ετησιη μολουσα,
Θερει πλεκεις καλιην·
Χειμωνι δ' εις αφαντος
Η Νειλον, η 'πι Μεμφιν.
Ερως δ' ὁτι πλεκει μευ
Εν καρδιῃ καλιην.
Ποθος δ' ὁ μεν πτεροῦται,
Ὁ δ' ὡν εστιν ακμην,
Ὁ δ' ἡμιλεπτος ηδη.
Βοη δε γινετ' αιει
Κεχηνοτων νεοσσων.

Ερωτι-

33. An die Schwalbe.

Da kömmſt, geliebte Schwalbe,
Zwar alle Jahre wieder,
Und baueſt dein Neſt im Lenze,
Doch fliegſt du vor Winter
Nach Memphis und zum Nile.
Stets aber bauet Amor
Sein Neſt in meinem Herzen.
Dort iſt ein Amor flügge,
Hier' einer noch im Ei,
Da halb ſchon ausgekrochen,
Und immer ſchrei'n die Jungen
Mit ofnem Mund nach Futter.

Die

Ερωτιδεις δε μικρους
Οι μειζονες τριφουσιν·
Οι δε τραφεντες ευθυς
Πολιν κυκυσιν αλλους.
Τι μηχος ουν γενηται;
Ου ψαρ σθενω τοσουτους
Ερωτας εκτρεφησαι.

34. Εις

Die ältern Amoretten
Zwar ätzen ihre Jungen,
Doch kaum sie aufgefüttert
Sind, bringen sie auch Jungen.
Wie ist mir da zu helfen?
Mein Herz kann ja die Menge
Der Amors nicht bewirthen.

34. Εις κορην.

Μη με φυγῃς, ἑρωσα
Ταν πολιαν εθειραν·
Μηδ', ὁτι σοι παρεστιν
Ἁπαλον ανθος ὡρας,
Ταμαι φιλτρα διωξῃς.
Ὁρα ναὶ στεφανοισιν
Ὁπως πρεπει τα λευκα
Ῥοδοις κρινα πλακεντα.

34. Auf ein Mädchen.

Fleuch nicht, o Mädchen, wenn du
Mein graues Haar erblickeſt,
Und weil bei dir noch pranget
Der Jugend holde Blüte.
Sieh doch nur, wie in Kränzen
Mit Roſen weiſse Lilien
Verbunden lieblich ſehen!

35. Εις Ευρωπης εικονα.

Ὁ ταυρος οὗτος, ω παι,
Ζευς μοι δοκει τις ειναι.
Φερει γαρ αμφι νωτοις
Σιδωνιην γυναικα·
Περᾳ δε ποντον ευρυν,
Τεμνει τε κυμα χηλαις.
Ουκ αν δε ταυρος αλλος
Εξ αγελης ελασθεις
Επλευσε την θαλασσαν,
Ει μη μονος γ' εκεινος.

35. Auf ein Gemälde der Europa.

Der Stier da, Knabe, glaub' ich,
Soll einen Zeus bedeuten,
Denn er trägt eine Schöne
Von Sidon auf dem Rücken,
Durchschwimmt das Meer und theilet
Die Wellen mit den Hufen.
Auch ist wol von der Heerde
Kein andrer Stier entflohen,
Der auf dem Meere schifte,
Als wie allein nur dieser.

36. Εις το σπειμενως ζην.

Τι με τους νομους διδασκεις,
Και ρητορων ανάγκας;
Τι δ' εμοι λογων τοσουτων
Των μηδεν ωφελουντων;
Μαλλον διδασκε πινειν
Απαλον πομα Λυαιου·
Μαλλον διδασκε παιζειν
Μετα χρυσης Αφροδιτης.
Πολιαι κεφαλαι στεφουσι.
Δος ὑδωρ, βαλ' οινον, ω παι,
Την ψυχην μου καιομενον.
Βρεχυ μη ζωντα καλυπτεις·
Ὁ θανων ουκ επιθυμει.

37. Εις

36. Auf die Lebensfreuden.

Warum willſt du mich die Rechte
Und des Redners Kunſt mich lehren?
Wozu ſoll mir doch die Kenntniß
Dieſer Dinge, die nichts nützen?
Lehre du mich lieber trinken
Ihn, den milden Saft Lyäens;
Lehre lieber mich die Spiele
Mit der holden Aphrodite.
Graues Haar kränzt meine Scheitel —
Reiche, Knabe, Wein mit Waſſer;
Wiege meinen Geiſt in Schlummer!
Ehſtens ſchmückſt du mich zum Grabe,
Und ein Todter wünſchet nichts mehr.

37. Εις το εαρ.

Ιδε πως, εαρος φαινεντος,
Χαριτες ἡδα βρυουσιν.
Ιδε πως νυμφαι θαλασσης
Ἁπαλυνεται γαλημη.
Ιδε πως νησσαι κολυμβαι.
Ιδε πως γερανος ὁδευει.
Λφελως δ' ελαμψε Τιταν·
Νεφελων σκιαι δεινυνται·
Τα βροτων δ' ελαμψεν εργα.
Καρπος ελαιας πεκυπται,
Ἐρομευ στεφεται το ναμα.
Κατα φυλλον, κατα κλωνα
Καθελων ηνθισε καρπος.

38. Εις

37. Auf den Frühling.

Siehe, wenn der Lenz erſcheinet,
Wie die holden Charitinnen
Roſenblüten um ſich ſtreuen;
Siehe, wie die Meereswelle
Sanft in leiſer Stille webet;
Siehe, wie der Entrich rudert;
Siehe, wie der Kranich ziehet
Und wie Titan heiter ſtralet;
Wie der Wolken Schatten fliehen
Und der Fleiſs des Landmanns leuchtet;
Wie des Oelbaums Frucht gedeihet
Und ſich Euans Rebe kränzet.
Unter Blättern, unter Zweigen
Spriesset ſchon die junge Traube.

38. Εις ἑαυτον.

Εγω γεραων μεν ειμι,
Νεων πλεον δε πινω,
Καν δεηται με χορευειν,
Σκηπτρον εχω τον οσκον·
Ὁ ναρθηξ δ' ουδεν εστιν.
Ὁ μεν θελων μαχεσθαι,
Παρεστι γαρ, μαχεσθω.
Εμοι κυπελλον, ω παι,
Μελιχρον οινον ἡδυ
Εγκερασας, φερ' ησυχ.
Εγω γεραων μεν ειμι,
Σεληνον εν μεσοισι
Μιμουμενος χορευσω.

39. Εις

38. Auf ſich ſelbſt.

Zwar bin ich alt, doch trink' ich
Noch beſſer, als ein Jüngling,
Und ruft man mich zum Tanze,
Nehm' ich den Schlauch zum Stabe.
Was ſoll ein Tänzerſtab mir?
Der Krieger, der nach Schlachten
Sich ſehnet, geh' und ſtreite,
Mir nur, o Knabe, reiche,
Voll ſüſſen Weins, den Becher.
Zwar bin ich ſchon ein Alter,
Allein ich ſchwebe gerne
Noch, wie Silen, im Tanze.

39. Εις ἑαυτον.

Ὅτ' ἐγω πιω τον οινον,
Τοτ' ἐμευ ιανθεν ητορ
Μουσας λιγαινειν αρχεται.

Ὅτ' ἐγω πιω τον οινον,
Απορίπτονται μεριμναι,
Πολυφροντιδες τε βουλαι
Ες ἀλικτυπους αιτας.

Οτ' ἐγω πιω τον οινον,
Λυσιπήμων τοτε Βακχος
Πολυανθεσιν μ' εν ὡραις
Δονεει, μεθη γανωσας.

Ὅτ'

39. Auf sich selbst.

Trink' ich dich, o Saft der Reben,
Dann wird frölich meine Sele
Und beginnt der Musen Loblied.

Trink' ich dich, o Saft der Reben,
Dann entfliehen meine Sorgen,
Und die Plane meines Kummers
Zu dem Sturmgebraus der Wogen.

Trink' ich dich, o Saft der Reben,
Dann erheitert durch das Zechen
Bacchus mich, der Grambefreier,
Und zur Blütenzeit des Lenzes
Dreht er mich im frohen Tanze.

Ὁτ' ἐγω πιω τον οινον,
Στεφανους ανδρασι πλεξας,
Επιθεις δε τῳ κρατι,
Μελπω βιοτου γλυκειαν.

Ὁτ' ἐγω πιω τον οινον,
Μυρῳ ἐυωδει λεγξας
Δαμας, αγκαλαις δε κουρην
Κατεχων, Κυπριν αειδω.

Ὁτ' ἐγω πιω τον οινον,
Ὑπο κυρτοισι κυπελλοις
Τον εμον νοον ἁπλωσας,
Θιασῳ τερπομαι κουρων.

Ὁτ' ἐγω πιω τον οινον,
Τοδ' εμοι μονον το κερδος,
Τοδ' ἐγω λαβων ἀπεισω.
Το θανειν γαρ μετα παντα.

Trink' ich dich, o Saft der Reben,
Dann wind' ich mir Blumenkränze,
Kröne meine Scheitel, singe
Von den Freuden dieses Lebens.

Trink' ich dich, o Saft der Reben,
Dann lobling' ich Aphroditen,
Und benezt mit süsser Salbe,
Schlingt mein Arm sich um mein Mädchen.

Trink' ich dich, o Saft der Reben,
Dann erweitern tiefe Becher
Meinen Geist, und süsse Labung
Sind mir frohe Mädchenkreise.

Trink' ich dich, o Saft der Reben,
So ist dieſs allein der Vortheil,
Den ich einst von hinnen nehme,
Denn ich muſs doch einmal sterben.

40. Εις Ερωτα.

Ερως ποτ' εν ῥοδοισι
Κοιμωμενην μελισσαν
Ουκ ειδεν, αλλ' ετρωθη
Τον δακτυλον. Παταξας
Τας χειρας, αλαλυξε·
Δρεμων δε και πεταθεις
Προς την καλην Κυθηρην,
Ολωλα, μητερ, ειπεν,
Ολωλα, καποθνησκω.
Οφις μ' ετυψε μικρος,
Πτερωτος, ὲν καλυσι
Μελισσαν οἱ γεωργοι.
Ἡ δ' ειπεν· ει το κεντρον
Πονει το της μελισσης,
Ποσον, δοκεις, πονουσιν,
Ερως, ὁσους συ βαλλεις;

41. Εις

40. Auf den Amor.

Es ſchlief ohnlängſt ein Bienchen
In einer Roſe; Amor
Sah's nicht, und ward geſtochen
Am Finger. Schreiend ſchlug er
Die Hände dann zuſammen;
Halb laufend und halb fliegend
Eilt' er zur ſchönen Cypris:
"Weh mir! geliebte Mutter,
Sprach er, Weh mir! ich ſterbe.
Gebiſſen bin ich worden
Von einer kleinen Schlange,
Die aber Flügel hatte;
Der Landmann nennt ſie Biene."
Sie ſprach: "Macht ſchon der Stachel
Der Biene ſolche Schmerzen,
Wie mögen die erſt leiden,
Die du, mein Sohn, verwundeſt?"

41. Εις συμποσιον.

Ἱλαροι πιωμεν απαν,
Αναμελψομεν δε Βακχον,
Τον εφευρεταν χορειας,
Τον ἑλας ποθευντα μολπας,
Τον ὁμοτροπον Ερωτι,
Τον ερωμενον Κυθηρης·
Δι' ὁν ἡ Μεθη λοχευθη,
Δι' ὁν ἡ Χαρις ετεχθη,
Δι' ὁν αμπαυεται Λυπα,
Δι' ὁν ευναζετ' Λνια.
Το μεν ουν πομα κερασθεν
Ἁπαλοι φερουσι παιδες·
Το δ' αχος πεφευγε μιχθεν
Ανεμοτροφῳ θυελλῃ.

41. Trinklied.

Auf und frölich! laſst uns trinken
Und den Rebengott beſingen!
Bacchus hat den Tanz erfunden;
Ihm gefallen Rundgeſänge;
Amorn gleichet er am Sinne,
Er, der Liebling Cytherens.
Durch ihn ward der Rauſch erzenget
Und die Frölichkeit gebohren.
Durch ihn wird der Kummer ſtille
Und die Traurigkeit gemildert;
Wenn den ſüſsen Saft der Traube
Zarte Knaben dar uns reichen,
Dann entflieht der Gram und miſchet
Sich mit raſchen Wirbelwinden.

Laſst

Το μεν ουν πεμμα λαβωμεν,
Τας δε Φρεντιδας μεθωμεν.
Τι γαρ εστι σοι το κερδος
Ωδυνωμενῳ μεριμναις;
Ποθεν οιδαμεν το μελλον;
Ὁ βιος βροτοις αδηλος.
Μεθυων θελω χορευειν,
Μεμυρισμενος δε παιζειν
Μετα και καλων γυναικων.
Μελετω δε τοις θελουσιν,
Ὅσον εστιν εν μεριμναις.
Ἱλαροι πιωμεν οινον,
Αναμελψομεν δε Βακχον.

42. Εις

Lafst uns denn die Becher nehmen
Und den Grillen Abſchied geben!
Denn was mag es dir doch nützen,
Wenn du dich mit Sorgen quäleſt?
Kennt der Sterbliche die Zukunft?
Iſt ihm nicht ſein Ziel verborgen?
Drum ſo will ich trinken, tanzen,
Und, von ſüſser Salbe düftend,
Mit den ſchönſten Mädchen ſpielen.
Laſset drum den Grillenfängern,
Frohe Brüder, ihre Sorgen!
Wir, wir wollen frölich trinken
Und den Rebengott beſingen.

42. Εις ἑαυτον.

Πιθεω μεν Διονυσου
Φιλοπαις, μο ες χερειας·
Φιλεω δ' ὁταν εφηβου
Μετα συμποτου λυριζω.
Στεφανισκους δ' υακινθων
Κροταφοισιν αμφιπλεξας,
Μετα παιζοντων αθυρειν
Φιλεω μαλιστα παντων.
Φθονεν ουκ οιδ' εμον ητορ,
Φθονεν ουκ οιδα δαικτην.
Φιλελκιδρειο γλωττης
Φευγω βελεμνα καφα.
Στυγεω μαχας παροινους

Πολυκω-

42. Auf ſich ſelbſt.

Gott der Reben, Freund der Scherze,
Mir gefallen deine Tänze.
Mir iſts Wonne, wenn zur Laute
Ich mit jungen Trinkern ſinge;
Doch entzückt mich über alles
Dieſs, wenn im Violenkranze
Ich mit holden Mädchen ſcherze.
Keinen Neid kennt meine Sele;
Ich weis nichts von Haſs und Miſsgunſt,
Fliehe nur die ſtumpfen Pfeile
Der erboſsten Läſterzunge,
Haſse das Gezänk der Trinker
Bei dem frohen Taumelſchmauſe,

Πολυκωμους κατα δαιτας,
Νεοθηλεσ' ἁμα κουραις
Ὑπο βαρβιτῳ χορευων.
Βιον ἠτυχον φερωμεν.

Wenn mit jungen Blütenmädchen
Ich zum Lied der Laute tanze;
O drum lafst uns ruhig leben.

43. Εις τεττιγα.

Μακαριζομεν σε, τεττιξ,
Ὁτε δενδρεων επ' ακρων
Ολιγην δροσον πεπωκως,
Βασιλευς ὁπως, αειδεις.
Σα γαρ εστι παντα, 5
Χ' ὁπεσα βλεπεις εν αγροις,
Χ' ὁποσα φερουσιν Ὡραι,
Συ δε φιλις γεωργων,
Απο μηδενος τι βλαπτων·
Συ δε τιμιος βροτοισι, 10
Θερεος γλυκυς προφητης.
Φιλεουσι μεν σε Μουσαι,
Φιλεει δε Φοιβος αυτος,

Λιγυριν

43. An die Grille.

Selig preiß ich dich, Cikade,
Die du auf der Bäume Wipfel,
Von ein wenig Thau gelezet,
Wie ein Meiſterſänger ſinget.
Um dich her gehört dir alles,
Was du ſieheſt auf den Fluren,
Und was iede Jahrszeit bringet.
Auch biſt du des Landmanns Freundinn,
Denn du trachteſt nicht zu ſchaden;
Du biſt aller Menſchen Wonne,
Süſse Heroldinn des Sommers.
Du biſt aller Muſen Liebling,
Selbſt der Liebling von Apollen,

Λιγυρην δ' εδωκεν αιμην.
Το δε γηρας ου σε τειρει,
Σοφε, γηγενης, Φιλυμνε,
Απαθης, αναιμοσαρκε·
Σχεδον ει θεοις ὁμοιος.

31. Εις

Der den Silberton dir ſchenkte.
Nie beſchweret dich das Alter,
Weisheitvolles Kind der Erde,
Liederfreundinn, die du Schmerzen,
Die du Fleiſch und Blut nicht kenneſt;
Faſt biſt du den Göttern ähnlich.

44. Εις το ἑαυτου ενειρον.

Εδοκουν ενειρ τρεχαζειν,
Πτερυγας φερων επ' ωμων·
Ὁ δ' Ερως εχων μελυβδον
Περι τοις κελλοις πεδισκοις
Εδιωκε και κιχανε.
Τι θελει τοδ' ενειρ ειναι;
Δοκεω δ' εγωγε πελλοις
Εν Ερωσι με πλακεντα
Διελισθειν εν ελλοις,
Ἐνι τωδε συνδεθηναι.

45. Εις

44. Auf seinen Traum.

Jüngst im Traum glaubt' ich zu laufen,
Hatte Flügel an den Schultern;
Amor, Blei an seinen Füßen,
Jagte mich — ich ward erhaschet.
Was mag wol der Traum bedeuten?
Weil ich so viel Liebesnetzen
Schon entronnen, glaub ich immer,
Einmal werd' ich hängen bleiben.

45. Εις τα του Ερωτος βελη.

Ὁ ανηρ ὁ της Κυθηρης
Παρα Λημνιαις καμινοις
Τα βελη τα των Ερωτων·
Εποιει, λαβων σιδηρον.
Λιπαρας δ' εβαπτε Κυπρις,
Μελι το γλυκυ λαβουσα·
Ὁ δ' Ερως χολην εμιτγεν.
Ὁ δ' Αρης ποτ' εξ αὐτης
Στιβαρον δερυ κραδαινων
Βελος ηυτελιζ' Ερωτος.
Ὁ δ' Ερως, τοδ' εστιν, ειπε,
Βαρυ· πειρασας νοησεις.

Ελαβεν

45. Amors Pfeile.

In den Feuerefsen Lemnens
Schmiedete der Mann Cytherens
Pfeile für die Liebesgötter,
Hatte Stahl dazu genommen,
Und der Pfeile Spitzen tauchte
Cypria in süfsen Honig,
Den ihr Sohn mit Galle mifchte.
Mars kam aus der Schlacht zurücke,
Seine fchwere Lanze fchwingend,
Spottete der Pfeile Amors.
"Schwer ift diefer hier, fprach Amor,
Nimm ihn nur, du wirft es finden."

Als

Ελαβεν βελ᾽μνεν Αρης,
Ὑπεμειδιασε Κυπρις.
Ὁ δ᾽ Αρης αναστεναξας,
Βαρυ, φησιν᾽ αρεν αυτο.
Ὁ δ᾽ Ερως; εχ᾽ αυτο, φησι.

46. Εις

Als nun Mars den Pfeil empfangen,
Lächelte die holde Cypris.
Seufzend ſprach der Gott des Krieges:
"Er iſt ſchwer; hier nimm ihn wieder."
Nein! behalt' ihn nur, ſprach Amor:

46. Auf

46. Εις Ερωτα.

Χαλεπον το μη Φιλησαι·
Χαλεπον δε και Φιλησαι·
Χαλεπωτερον δε παντων
Απο τυγχανειν Φιλουντα.
Γενος, ουδεν εις Ερωτα·
Σοφη, τροπος πατειται·
Μονον αργυρον βλεπουσιν.
Απολειτο πρωτος αυτος
Ὁ τον αργυρον Φιλησας.
Δια τουτον εκ αδελφος,
Δια τουτον ου τοκηες.
Πολεμοι, Φονοι δι' αυτον.
Το δε χειρον, ολλυμεσθα
Δια τουτον οι Φιλουντες.

47. Εις

46. Auf die Liebe.

Nicht zu lieben, und zu lieben,
Beides iſt ein hartes Schickſal;
Härter aber noch als beides,
Ohne Gegengunſt zu lieben.
Amor ſiehet nicht auf Adel,
Nicht auf Weisheit, noch auf Tugend;
Gold allein wird angeſehen.
O daſs der vernichtet wäre,
Der das Gold zuerſt geliebet!
Seinetwegen gilt kein Bruder,
Seinetwegen keine Eltern;
Es erzeuget Krieg und Morde,
Und wir Liebende — das ärgſte —
Wir verderben ſeinetwegen.

47. Εις γεροντα.

Φιλω γεροντα τερπνον,
Φιλω νεον χορευταν.
Γεραν δ' ὁταν χορευῃ,
Τριχας γεραν μεν εστι,
Τας δε φρενας νεαζει.

47. Der Greis.

Ich liebe frohe Alte,

Ich liebe junge Tänzer.

Doch wenn ein Alter tanzet,

So ist er Greis an Haaren.

Doch Jüngling an der Sele.

48. Εις Διονυσον.

Ὁ τον εν πονοις ατειρη
Νεον, εν ποθοις αταρβη,
Καλον εν ποτοις χορευτην
Τελεων θεος κατηλθεν,
Ἀπαλον βροτοισι φιλτρον,
Ποτον αστονον νομιζων·
Γονον αμπελου, τον οινον,
Πεπεδημενον οπωραις
Επι κλημασιν φυλαττων,
Ἰν', ὁταν ταμωσι βοτρυν,
Λυσοι μενωσι παντες,
Λυσοι δεμας θεητον,
Λυσοι γλυκυν τε θυμον,
Ες ετους φαινεντος αλλου.

48. Auf den Bacchus.

Der den Jüngling in Gefahren
Standhaft, muthig in der Liebe,
Und beim Schmauſs zum Tänzer machet,
Gott Lyäus iſt erſchienen.
Seinen Wein, den Sohn der Rebe,
Ihn, den milden Trank der Liebe,
Ihn, den ſüſsen Quell der Freude
Bringt er für die Menſchen nieder;
Ihn verſchleuſst er in der Traube,
Ihn bewacht er in der Rebe.
Jeder, der den Moſt der Kelter
Trinket, bleibet ohne Krankheit,
Bleibt geſund und ſchön am Leibe,
Bleibt geſund und froh am Geiſte
Bis zur Wiederkunft der Leſe.

49. Εις δισκον εχοντα Αφροδιτην.

Αρα τις τορευσε ποντον,
Αρα τις μανεισα τεχνα
Ανεχευε κυμα δισκῳ,
Επι νωτα της θαλασσης;
Αρα τις ὑπερ θαλασσαν
Ἀπαλαν χαραξε Κυπριν,
Νοος ες θεους αερθεις,
Μακαρων φυσιος αρχαν;
Ὁ δε νιν εδειξε γυμναν,
Ὁσα μη θεμις δ' ὁρασθαι,
Μονα κυμασιν καλυπτει.
Αλαλημενη δ' επ' αυτα
Βρυον ὡς ὑπερθε λευκον

Ἀπαλο-

49. Auf einen Diskus mit dem Bilde der Venus.

Ha! wer hat dieſs Meer gebildet?
Welche Götterkunſt hat Wellen
Ueber des Gewäſſers Rücken
Auf dem Diskus ausgegoſſen?
Welcher Geiſt, den Göttern ähnlich,
Bildete die zarte Cypris,
Sie des Götterſtammes Mutter
Auf den Fluten dieſes Meeres?
Nackend läſst er ſie uns ſehen,
Und nur DAS die Wellen decken,
Was das Auge nicht darf ſchauen.
Gleich dem weiſsen Meergras webt ſie
Auf des Meeres glattem Spiegel,

Senkt

Ἁπαλοχρόους γαλήνας,
Δέμας ἐς πλόον φέρουσα,
Ῥοθίον παρεῖθεν ἕλκει.
Γοδέων δ' ὑπέρθε μαζῶν,
Ἁπαλῆς ἐνέρθε δειρῆς
Μεγα κύμα πρῶτα τέμνει.
Μέσον αὐλακος δὲ Κύπρις,
Κρίνον ὡς ἰοις ἐλιχθεν
Διαφαίνεται γαλήνας.
Ὑπερ αργυρῳ δ' ὀχοῦνται
Ἐπι δελφισιν χορευταις
Δολερον νοον μεροπων
Ερως, Ἵμερος, γελωντες·
Χορος ιχθυων δε κυρτος
Ἐπι κυματων κυβιστων
Παφιης το σωμα παιζει,
Ἵνα νῆχεται γελωσα.

50. Εἰς

Senkt den Körper in die Fluten,
Zieht nach ſich die rege Welle.
Ueber ihrem Roſenbuſen,
Unter ihrem zarten Nacken
Theilen ſich die groſen Wellen.
In des ſtillen Meeres Furche
Glänzt die göttliche Cythere,
Wie die Lilie unter Veilchen,
Und auf tanzenden Delphinen
Reiten durch die Silberfluten
Amor und der Gott der Scherze,
Aller Liſt der Menſchen ſpottend;
Und ein Heer gekrümmter Fiſche
Ueberſchlägt ſich auf den Wellen,
Scherzet um den Leib der Göttin,
Wo ſie freundlichlächelnd ſchwimmet.

50. Επιληνιος ωδη.

Τον μελανοχρωτα βοτρυν
Ταλαρεις φερουσιν ανδρες
Μετα παρθενων επ' αμων·
Κατα ληνον δε βαλοντες
Μονον αρσενες πατουσι
Σταφυλην, λυοντες οινον,
Μεγα τον θεον κροτουντες
Επιληνιοισιν ὑμνοις,
Ερατον πιθοις ἐρωντες
Νεον ες ζεοντα βακχον,
Ὁν ὁταν πιῃ γεραιος,
Τρεμεζεις ποσιν χορευει
Πελιας τριχας τινασσων·
Ὁ δε παρθενον λοχησας

Ερατος

50. Kelterlied.

Jünglinge und Mädchen tragen
Dunkelfarbne Traubenbeere
In Geflechten auf den Schultern;
In die Kelter aber schütten
Sie allein die Jünglinge,
Treten dann die Trauben, lösen
So den Most von seinen Fesseln.
Hoch erschallt das Lob Lyäens,
Hoch in lauten Kelterliedern,
Sehen sie den jungen Bacchus
Frölich in den Tonnen brausen.
Wenn der Greis denselben schlürfet,
Tanzet er auf wanken Füssen,
Dass die Silberlocken beben,

Und

Ερατος νεος μεθυσθεις,
Ἁπαλον δεμας χυθεισαν
Σκιερων ὑπερθε φυλλων,
Βεβαρημενην ες ὑπνον,
Ες ερωτ' αωρα θελγει,
Προδοτιν γαμων γενεσθαι·
Ὁ δε μη λογισι πειθων
Τοτε μη θελουσαν αγχει.
Μετα γαρ νεων ὁ Βακχος
Μεθυων ατειρτα παιζει.

Und der Liebetrunkne Jüngling
Ueberſchleicht im Rauſch das Mädchen,
Das, beſiegt von ſüſsem Schlummer,
Seinen ſchönen Leib im Schatten
Grüner Blätter hingegoſsen,
Reizet es, daſs es zu frühe
Hymens Feſt mit ihm begehet;
Widerſtrebt es ſeinem Bitten,
Weis er durch Gewalt zu ſiegen,
Denn der trunkne Bacchus reizet
Jünglinge zu Freveltaten.

51. Εις ῳδον.

Στεφανηφορου μετ' Ηρας
Μελπομαι ῳδον τερεινην·
Συν ἑταιραις δει μελπειν.

Τοδε γαρ θεων αημα,
Τοδε και βροτων χαρημα,
Χαρισιν τ' αγαλμ' εν ὡραις
Πολυανθεων Ερωτων,
Αφροδιτιον τ' αθυρμα
Τοδε και μελημα μυθοις,
Χαριεν φυτον τε Μουσων.

Γλυκυ γαι πιοιντι πειραν
Εν ανθεμωδεσιν αταρποις·
Γλυκυ δ' αυ λαβοντι θαλπειν

Μαλα-

51. Auf die Roſe.

Ein Wechſellied.

Nebſt dem Kranzgeſchmückten Lenze
Sing' ich dich, o holde Roſe.
Auf, Geliebte, hilf mir ſingen!

Wohlgeruch haucht ſie den Göttern,
Iſt Entzücken für den Menſchen,
Sie iſt in der Blumenblüte,
Wo die Liebesgötter walten,
Für die Charitinnen Zierde
Und die Freude Cythereens;
Sie, ſie iſt des Dichters Freundinn
Und der Muſen Lieblingsblume.

Lieblich haucht ſie dem entgegen,
Der ſie pflückt am Dornenpfade;

Lieblich

Μαλακαισι χερσι, κουφως
Προσαγοντ' Ερωτος ανθος.

Ως το φως τοδ' αυτο τερπνον
Θαλιαις τε και τραπεζαις,
Διονυσιαις θ' εορταις.
Τι δ' ανευ ῥοδου γενοιτ' αν;
Ῥοδοδακτυλος μεν Ηως,
Ῥοδοπηχεες δε Νυμφαι·
Ῥοδοχρους δε κ' Αφροδιτα
Παρα των σοφων καλειται.

Τοδε και νοσοισιν αρκει,
Τοδε και νεκροις αμυνει,
Τοδε και χρονον βιαται·
Χαριεν ῥοδων δε γηρας
Νεοτητος εσχεν οδμην.

Φερε δη Φυσιν λεγωμεν.
Χαροπης ὁτ' εκ θαλασσης
Δεδροσωμενην Κυθηρην
Ελοχευε Ποντος αφρῳ,

Πολεμο-

Lieblich athmet Amors Blume
Dem, der sie, mit milden Finger
Reibend, sanft zur Nase bringet.

Sie erhellt mit sanftem Schimmer
Frohe Schmäuse, Trinkgelage
Und die Feste Dionysens.
Was geschieht wohl ohne Rosen?
Rosenfinger hat Aurore,
Und die Nymphen Rosenarme.
Aphroditens Haut von Rosen
Wird gepriesen von den Dichtern.

Auch den Kranken heilt sie wieder,
Scheucht vom Todten die Verwesung,
Widersteht der Macht der Zeiten;
Reizend ist sie selbst im Alter
Noch durch Wohlgeruch der Jugend.

Auf! lasst uns den Ursprung singen!
Als vom Schaum des blauen Meeres
Die bethauete Cythere

Πολεμοκλονον τ' Αθηνην
Κορυφης εδεκνυε Ζευς,
Φοβερην θεαν Ολυμπῳ,
Τοτε και ῥοδων αγητων
Νεον ερνος ηνθισε Χθων,
Πολυθαλαμον λειχευμα.
Μακαρων θεων δ' ἑμιλος,
Ῥοδον ὡς γενειτο, νεκταρ
Επιτεγξας, ανετειλεν
Λγεροχον εξ ακανθης
Φυτον αμβροτον Λυαιου.

52. Εις

Einſt der Ozean gebohren,
Und die kriegeriſche Pallas,
Des Olympus ernſte Göttin,
Zeus auf ſeinem Haupte zeigte.
Damals lieſs auch Mutter Tellus
Der bewundernswerthen Roſe,
Dieſes holden Meiſterſtückes,
Erſten jungen Strauch entſprieſsen,
Und die Schaar der ſelgen Götter
Nezte die enthüllte Blüte
Dann mit Nektar; und ſo ſtrebte
Prangend aus dem Dorngeſträuche
Evans ewig junge Blume.

52. Εις ἑαυτον.

Ὅτ' ἐγω νεων ἐμιλον
Ἐσορω, παρεστιν ἡβα.
Ἔστε δη, τοτ' ες χορειην
Ὁ γεροων ἐγω πτερουμαι.
Περιμενον με, Κυβηβα,
Παραδος, θελω, στεφεσθαι.
Πολιον ἑκεις δε γηρας·
Νεος ἐν νεοις χορευσω.
Διονυσιης δ' ἐμοι τις
φερετω ἰσον απ' οπωρης,
Ἵν' ἰδη γεροντος αλκην
Δεδαηκοτος μεν ειπειν.
Δεδαηκοτος δε πινειν.
Χαριεντως τε μαινεσθαι.

53. Εις

52. Auf ſich ſelbſt.

Wenn ich Jünglingskreiſe ſehe,
Dann kehrt meine Jugend wieder,
Dann ſogar zu ihren Tänzen
Werd' ich Alter noch beflügelt.
Bleibe du bei mir, Kubebe!
Reiche mir — ich will mich kränzen.
Bleib' entfernt, du graues Alter!
Jung tanz' ich mit Jünglingen.
Reiche iemand mir vom Tranke,
Der uns fleuſst aus Evans Traube,
Daſs ihr ſeht des Alten Stärke,
Der noch kann ſo kräftig ſingen,
Der noch kann ſo tapfer trinken
Und, von Freude trunken, ſchwärmen.

53. Εις ερωντας.

Επ' ισχιις μεν ἱπποι
Πυρος χαραγμ' εχουσι.
Και Παρθιους τις ανδρας
Εγνωρισεν τιαραις.
Εγω δε τους ερωντας
Ιδων επιστιμ' ευθυς.
Εχουσι γαρ τι λεπτον
Ψυχης εσω χαραγμα.

53. Auf die Liebenden.

Das Roſs führt an der Hüfte
Ein eingebranntes Merkmal,
Und am geſpitzten Hute
Erkennet man den Partherʒ
So kann beim erſten Anblick
Ich Liebende erkennen,
Weil ſie ihr Herz verrathen
Durch leichtverſteckte Zeichen.

54. Εις ἑαυτον.

Πολιαι μεν ἡμιν ηδη
Κροταφοι, κραη δε λευκον·
Χαριεσσα δ' ουκ ετ' ἡιβη
Παρα, γηραλεοι δ' οδοντες·
Γλυκερου δ' ουκ ετι πολλος
Βιοτου χρονος λελειπται.
Δια ταυτ' αναστεναζω
Θαμα, Ταρταρον δεδοικως.
Λιδεω γαρ εστι δεινος
Μυχος, αργαλεη δ' ες αυτον
Καθοδος· και γαρ ετοιμον
Καταβαντι μη 'ναβηναι.

55. Εις

54. Auf ſich ſelbſt.

Grau ſind nun ſchon meine Schläfe,
Schwarz vor Alter meine Zähne;
Silberweis iſt meine Scheitel,
Meiner Jugend Reiz entflohen
Und nur wenig Augenblicke
Süſsen Lebens ſind mir übrig.
Stets zerflieſst mein Schmerz in Thränen
Und ich bebe vor dem Orkus,
Denn entſezlich iſt ſein Abgrund,
Fürchterlich zu ihm die Reiſe.
Wer zu ihm hinabgewandelt,
Ach! der darf nie wiederkehren.

55. Εις το πινειν.

Αγε δη φερ' ἡμιν, ω παι,
Κελεβην, ὁπως εἰμυστιν
Προπιω. Τα μεν δεκ' εγχει
Ὑδατος, τα πεντε δ' οἰνου
Κυαθοις, ὡς ανυβριστι
Αναδευων βασσαρησω.
Αγε δωτε, μιμνηθ' ὑτω
Παταγῳ τε κεκλεκλιτῳ
Σκυθικην ποσιν παρ' οινῳ
Μελετωμεν, αλλοις καλοις
Ὑποπινοντες εν ὑμνοις — —

56. Εις

55. Der Trinker.

Reiche mir den Becher, Knabe,
Um ohnabgesezt zu trinken;
Fülle mit dem Zehntel Wasser
Und dem Fünftel Wein denselben,
Dass ich in dem süssen Taumel
Nur als weiser Trinker schwärme. —
Reich ihn her! Denn nicht mit Schreien,
Noch mit Lärmen, wie die Scythen,
Wollen wir Lyäen dienen,
Sondern bei bescheidnen Liedern
Lasset uns die Becher leeren! —

56. Εις Ερωτα.

Τον Ερωτα γαρ τον αἰβοῦν
Μελπομαι βρυοντα μιτρωις
Πολυανθεμοις, ειδων.
Ὁδε και θεων δαμαστης·
Ὁδε και βροτους δαμαζει.

57. Εις

56. Auf den Amor.

Fragment.

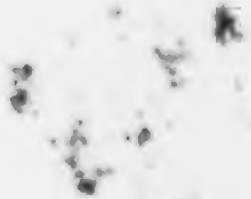
Ihn ſing' ich, den ſanften Amor,

Ihn, den bunte Blumenkränze

Schmücken, ſoll mein Lied erheben.

Er iſt des Olymps Beherrſcher,

Er der Sterblichen Gebieter —



57. Εις Αρτεμιν.

Γευσομαι σ', ελαφηβολε.
Ξανθη παι Διος, αγριων
Δεσποιν' Αρτεμι θηρων.
Ἱκου νυν επι Ληθαιου
Δινησι, θρασυκειρδιων
Ανδρων εγκαθεξαι πολιν
Χειρουσ'· ευ γαρ ατιμερους
Πεπαικασις πολιητας.

58. Εις

57. An Diana.

Flehend fall ich dir zu Füßen,
Holde Jägerin, Diana,
Blondgelockte Tochter Zevſens,
Allbeherrſcherinn des Wildes,
Eile zu Lethäens Strudeln,
Zeige deine Huld den Mauern
Unerſchrockner Kriegesmänner;
Dankbar opfern dir die Bürger —

ξβ. Εις κωμην.

Πωλε Φρηϊκη, τι δη με
Λεξον εμμενοι βλεπουσα
Νηλεως φευγεις, δοκεεις δε
Μ' ουδεν ειδεναι σοφον;
Ισθι τοι, καλως μεν αν σοι
Τον χαλινον εμβαλοιμι,
Ηνιας δ' εχων στρεφοιμι,
Αμφι τερματα δρομου.
Νυν δε λειμωνας δε βοσκει,
Κουφα τε σκιρτωσα παιζεις·
Δεξιον γαρ ιππευειν
Ουκ εχεις επιστασην.

58. Auf ein Mädchen.

Thraciſch Füllen, warum ſchieleſt
Du auf mich mit falſchem Auge,
Fleuchſt vor mir ſo trotzig, wähneſt,
Daſs ich nichts für dich verſtehe?
Wiſse, wiſse nur, ich wollte
Ohne Mühe dich bezäumen,
Wollte dann mit feſtem Zügel
Um das Ziel der Bahn dich drehen.
Izt noch weideſt du im Grünen,
Spielſt umher in leichten Sprüngen,
Denn es fehlet dir ein Reiter,
Welcher kundig iſt der Schule,

ANHANG

VON

ANDERN LYRISCHEN

GEDICHTEN.

ΙΙ. ΒΑΣΙΛΙΟΥ.

Ανακρεων ιδων με
Ὁ Τηϊος μελῳδες,
Οναρ λεγων προσειπε.
Καγω δραμων προς αυτον
Περιπλακην φιλησας.
Γερων μεν ἡν, καλος δε,
Καλος τε και φιλευνος.
Το χειλος ωζεν οινου.
Τρεμοντα δ' αυτον ηδη
Ερως εχειραγωγει.
Ὁ δ' εξελων καρηνου

Εμοι

1. Des Baſilius.

Anakreon, der Sänger
Von Teas, hat im Traume
Mich jüngſt zu ſich gerufen.
Da lief ich eilends zu ihm,
Umhalſte ihn und küſst' ihn;
Zwar ſchon ein Greis, doch ſchön noch,
Noch ſchön war er und zärtlich;
Wein hauchte ſeine Lippe,
Und an den Händen führte
Den wanken Alten Amor.
Er nahm von ſeiner Stirne

Εμοι στεφος διδωσι·
Το δ' ως' Ανακρεοντος·
Εγω δ' ὁ μωρος ἀρας
Εθησαμην μετωπῳ·
Και δηθεν αχρι και νυν
Ερωτος ου πεπαυμαι.

2. Του

Den Kranz, der Wohlgerüche
Des Sängers von ſich wehte,
Und reichte mir denſelben.
Ich Thor, ich nahm denſelben
Schlang ihn um meine Schläfe.
Und ach! ſeit jener Stunde
Treibt mich umher die Liebe.

2. ΤΟΥ ΑΥΤΟΥ.

Δοτε μοι λυρην Ὁμηρου
Φονιης ανευθε χορδης.
Φερε μοι κυπελλα θεσμων·
Φερε μοι νομους κεραασσω,
Μεθυων ὁπως χορευσω·
Ὑπο σωφρονος δε λυσσης
Μετα βαρβιτων αειδων
Το παρεινιον βοησω.

2. Von eben demſelben.

Reichet mir Homerens Leier
Ohne blutbefloſsne Saiten,
Und der Trinkgeſetze Becher,
Nach der Vorſchrift ſie zu füllen,
Daſs ich trunken möge tanzen,
Daſs ich taumelnd noch als Weiſer
Fröhlich in die Laute ſinge
Und ein Zecherlied anſtimme,

3. ΤΟΥ ΑΥΤΟΥ
προς ζωγραφον.

Αγε, ζωγραφων αριστε,
Λυρικης απευε Μουσης,
Γραφε τας πολεις το πρωτον
Ἱλαρας τε και γελωσας.
Φιλοπαιγμονας τε Βακχας
Ἑτεροπνοις εν αυλοις·
Ὁ δε κηρος ει δυναιτο,
Γραφε και νομους φιλουντων.

4. Ιουλια-

3. Von eben demſelben an einen Maler.

Auf, du treflichſter der Maler,
Höre den Geſang der Laute.
Male du mir erſtlich Städte
Welche fröhlich ſind und lachen;
Male luſtige Bacchanten,
Die auf Doppelflöten blaſen,
Und wenn es das Wachs erlaubet,
Male frohe Liebeslieder.

4. ΙΟΥΛΙΑΝΟΥ
ΑΙΓΥΠΤΙΟΥ.

Στεφος πλεκων ποθ' εύρον
Εν τοις ῥοδοις Ερωτα,
Και των πτερων κατασχων
Εβαπτισ' εις τον οινον,
...εβων δ' επινον αυτον· 5
Και νυν εσω μελων μου
Πτεροισι γαργαλιζει.

5. Θεοκρι-

4. Des Julianus des Aegyptiers.

Jüngst wand ich mir ein Kränzchen,
Fand in den Roſen Amor,
Und faſst' ihn bei den Flügeln,
Warf ihn in meinen Becher
Und trank ihn mit hinunter.
Nun kützelt er mich innen
Im Herzen mit den Flügeln.

5. ΘΕΟΚΡΙΤΟΥ

εις νεκρον Αδωνιν.

Αδωνιν ἡ Κυθηρη
Ὡς ειδε νεκρον ηδη,
Στυγναν εχονται χαιταν;
Ωχρην τε την παρειαν,
Αγειν τον ὑν προς αὐταν
Εταξε των Ερωτων.

Οἱ δ' ευθεως, ποτανοι
Πασαν δρεμοντες ὑλαν,
Στυγνον τον ὑν ανευρον,
Δησαν τε καπεδησαν.
Χὡ μεν, βροχῳ καθαψας
Εσυρεν αιχμαλωτον·

Ὁ

5. Des Theokritus auf den Tod des Adonis.

Als Cypris den Adonis
Mit aufgesträubten Haaren
Und todtenblassen Wangen
Izt sah entselet liegen,
Hiefs sie die Liebesgötter
Zu ihr den Eber führen

Stracks flogen sie, wie Vögel,
Umher im weiten Walde
Und knebelten und banden.
Den ausgespürten Hauer.
Der zog an einem Seile
Das böse Thier gefangen;

Der

Ὁ δ', ἐξοπισθ' ἐλαυνων,
Ετυπτε τοισι τοξοις.
Ὁ θηρ δ' εβαινε δειλως·
Φοβειτο γαρ Κυθηραν.

Τῳ δ' ειπεν Αφροδιτα·
Παντων κακιστε θηρων,
Συ τονδε μηρον ηψω;
Συ μευ τον ανδρ' ετυψας;
Ὁ θηρ δ' ελεξεν ωδε·
Ομνυμι σοι, Κυθηρα,
Αυταν σε, και τον ανδρα,
Και ταυτ' εμευ τα δεσμα,
Και τωσδε των κυναγων,
Τον ανδρα τον καλον σευ
Ουκ ηθελον παταξαι·
Αλλ' ὡς αγαλμ' εσειδον,
Και μη φεξων το καυμα,
Γυμνον τον ειχε μηρον
Εμαινομαν φιλασαι,
Και μευ εσινε κραντηρ.

Τουτους

Der andre trieb es vorwärts
Und ſchlug es mit dem Bogen.
Das Wild gieng melancholiſch,
Es fürchtete Cytheren.

Zu ihm ſprach Aphrodite:
"Grauſames Ungeheuer!
DU riſſeſt auf DIE Hüfte?
DU ſchlugeſt meinen Liebling?"
Ihr gab das Wild zur Antwort:
"Ich ſchwöre dir, Cythere,
Bei dir, bei deinem Liebling,
Bei dieſen meinen Pfanden,
Bei dieſen kleinen Jägern,
Daſs deinen ſchönen Liebling
Ich nicht verwunden wollte.
Ich hielt' ihn für ein Bildniſs
Und in der Glut der Liebe
Trieb mich die Brunſt, zu küſsen
Die unverhüllte Hüfte,
Wo ihn mein Zahn geriſsen.

Τουτους λαβοισα, Κυπρι,
Τουτους κολαζε, τεμνε,
[Τι γαρ φερω περισσως;]
Ερωτικως εδοντας
Αι δ' ουχι σοι ταδ' αρκει,
Και ταυτ' εμου τα χειλη.
Τι γαρ φιλειν ετολμων;

Τον δ' ηλεησε Κυπρις,
Γιπτεν τε τοις Ερωσι
Τα δεσμα οι 'πιλυσαι.
Εκ τωδ' επηκολουθει,
Κας ὑλαν ουκ εβαινε·
Και δη πυρι προσελθων
Εκαιε τους ερωτας.

Nimm hin dafür, o Cypris,
Und brich sie aus zu Rache
— Was führ' ich sie vergebens? —
Die buhlerischen Hauer!
Und wenn noch dieſs nicht gnüget —
Hier sind auch meine Lippen!

So regt' es Cypris Mitleid.
Sie hieſs die Liebesgötter
Von ihm die Bande lösen.
Fortan blieb's bei der Göttinn
Und zog nicht mehr zu Holze,
Sogar ins Feuer warf es
Die buhlerischen Zähne.

6. Εις Μυρίλλαν.

Θεσιων ανασσα, Κυπρι,
Ἱμερε, κρατος χθονιων
Γαμε, βιοτοιο φυλαξ,
Ὑμεας λογοις λιγαινω,
Ὑμεας στιχοις κυδαινω,
Ἱμερον, Γαμον, Ηαφιην.
Δεχεο την νεαιην, δεχεο, κουρε.
Εγχεο, μη σε Φυγη περδικος αγρα.
Στρατοκλεις φιλος Κυθερης,
Στρατοκλεις ανερ Μυριλλης,
Ιδε την φιλην γυναικα,

Κομαει,

6. Auf Myrilla.

Dich, der Göttinnen Regentinn,
Cypris; Scherz, dich Erdbebenfcher,
Hymen, dich, des Lebens Hüter,
Euch foll mein Gefang erheben;
Hymen, Scherz und dich, o Cypris,
Euch foll izt mein Loblied preifen.
Sieh das Mädchen, fieh es, Jüngling!
Auf! dafs du diefs Rebhuhn faheft!
O Stratokles, Freund Cytherens,
O du Bräutigam Myrillens,
Siehe das geliebte Mädchen,

Κομαει, τεθηλε, λαμπει.

Ῥοδον ανθεων ανασσει·

Ῥοδον εν κοραις Μυριλλας.

Ηελιος τα σεδεν δεμνια φαινοι,

Κυπαριττος πεφυκοι σευ εν κηπῳ.

Wie es blüht in holder Fülle!
Wie die Roſe iſt der Blumen
Königinn, ſo prangt Myrilla
Als die Roſe unter Mädchen.
O ſo geuſs denn auf dein Lager
Ihres Lichtes Strom die Sonne,
Und in deinem Blütengarten
Spriesse ein Cypreſsenbäumchen.

7. ΒΑΚΧΥΛΙΔΟΥ.

Γλυκει' αναγκαι σευομενων κυλικων.
Θαλπησι θυμον· Κυπριδες δ'
Ελπις ανθυσσει φρενας,
Λευμαγυμεναι Διονυσιοισι δωρεις,
Ανδρεσσι θ' ὑφοναται
Πεμπει μεριμνας.
Και τις μεν πολεων
Κρηδεμενον λυει,
Πασι δ' ανθρωποις
Μοναρχησειν δοκει·
Χρυσῳ δ' ελεφαντι τε
Μαρμαιρουσιν οικοι·
Πυροφοροι δε κατ' αιγλιεντα
Νιφες αργυρ' απ' Αιγυπτου
Μεγιστον πλουτον,
Ὁς πινοντες ἐρμαινει κεαρ.

8. Του

7. Der Trinker.

O süſser Zwang, der heiſsen Stromes
Vom Becher in die Sele fleuſst,
Wenn Cypris Hofnung ſich mit Evans
Geſchenke miſcht und uns entzündet,
Und wie hernieder aus der Höhe
Die Sorge zu dem Manne ſchickt.
Der Trinker ſtürzt der Städte
Erhabne Thürme nieder,
Dünkt ſich Alleinbeherrſcher
Der Sterblichen zu ſein;
Von Elfenbein und Golde
Stralt ihm ſein Haus entgegen,
Und Waizenflotten bringen
Ihm her auf blauen Wogen
Aegyptens reiche Schätze,
Die ſeinen Geiſt entzücken.

8. ΤΟΥ ΑΥΤΟΥ.

Τικτει δε τε θνατοισιν Ειρηνας μεγαλας,
Πλουτον, και μελιγλωσσων αοιδων ανθεα,
Δαιδαλεων τ' επι βωμων
Θεοισιν αιθεται βοων
Ξανθαι φλογι μηρια,
Ευτριχων τε μηλων.
Γυμνασιων τε νεκις,
Λυλων τε και κωμων μελει.
Εν δε σιδηρεοδετοισι
Περπαξιν αιθαν αραχναν
Ἱστοι πελονται· εγχεα τε λογχωτα,
Ξιφεα τ' αμφηκεα δαμναται ευρως.

Χαλκεων

8. Lob des Friedens.

Es zeugt dem Sterblichen der edle Friede
Dich, Gold und euch, ihr Blumen süfser Lieder,
Und auf prangenden Altären
Brennen den Unsterblichen
In des Feuers rother Flamme
Fette Lenden dann von Rindern
Und von schönen Wollenträgern.
Kampf und Lieder und Gelage
Macht er zu des Jünglings Wonne;
In dem Erzbeschlagnen Schilde
Webt das Nez der schwarzen Spinne,
An des Speeres blanker Spitze,

An

Χαλκεων δ' ουκ ετι σαλπιγγων κτυπος,
Ουδε συλαται μελιφρων
Ὑπνες απο βλεφαρων,
Λμον ὁς θαλπει κεκρ.
Συμποσιων δ' ερατων βριθεντ' αγυιαι,
Παιδικοι θ' ὑμνοι φλεγονται.

9. Σκολιον

An des Schwertes Doppelschneide
Nagt der Rost zur Zeit des Friedens;
Da entraubt der ehrnen Tuba
Schmettern nicht dem Augenliede
Ihn, den honigsüssen Schlummer,
Welcher unser Herz erquicket.
Fröhlich drängen auf dem Dorfe
Sich der Liebe frohe Schaaren
Und es flammen ihre Lieder.

ϙ. ΚΑΛΛΙΣΤΡΑΤΟΥ ΣΚΟΛΙΟΝ.

Εν μύρτου κλαδὶ τὸ ξίφος φορήσω,
Ὥσπερ Ἁρμόδιος κ' Ἀριστογείτων,
Ὅτε τὸν τύραννον κτανέτην,
Ἰσονόμους τ' Ἀθήνας ἐποιησάτην.

Φίλταθ' Ἁρμοδί', οὐ τί που τέθνηκας·

Νήσοις δ' ἐν μακάρων σε φασὶν εἶναι
Ἵνα περ ποδώκης Ἀχιλεύς,
Τυδείδην τε φασὶν Διομήδεα.

Εν μύρτου κλαδὶ τὸ ξίφος φορήσω.
Ὥσπερ Ἁρμόδιος κ' Ἀριστογείτων,
Ὅτ'

9. Skolie des Kalliſtratus.

Mein Schwerd will ich im Myrtenzweige
tragen,
Wie einſt Ariſtogeiton und Harmodius,
Als den Tyrannen ſie erſchlugen
Und den Athenern brachten gleiche Rechte.

Du ſtarbeſt nicht, o Freund Harmodius!
Noch lebeſt du dort in der Selgen Inſeln,
Wo er, der Held mit ſchnellen Füſsen,
Achill und Diomed, Sohn Tydeus, leben.

Mein Schwerd will ich im Myrtenzweige
tragen,
Wie einſt Ariſtogeiton und Harmodius,

Als

Ὅτ' Ἀθηναίης ἐν θυσίαις
Ἀνδρα τυραννον Ἱππαρχον ἐκταινέτην.

Ἀεί σφων κλέος ἐσσεται κατ' αἶαν,
Φίλταθ' Ἁρμοδιε κ' Ἀριστογείτον,
Ὅτι τον τυραινον κταίνετον
Ἰσονομους τ' Ἀθηνας ἐπεισάτην.

9. Ἀπισ-

Als an Athenens Opferfeste
Sie den Tyrann, Hipparch, ermordeten.

Ja! ewig blühet euer Ruhm auf Erden,
O Freund Aristogeiton und Harmodius,
Denn ihr erschluget den Tyrannen
Und brachtet den Athenern gleiche Rechte.

ιϛ. ΑΡΙΣΤΟΤΕΛΟΥΣ
ΠΑΙΑΝ.

Αρετα πολυμοχθε γενει βροτειῳ,
Θηραμα καλλιστον βιῳ,
Σας περι, παρθενε, μερφας
Και θανειν ζαλωτες εν Ἑλλαδι ποτμες,
Και πονους τλημεν μαλερους ακαμαντας·
Τειεν επι φρεν' εχωτα βαλλεις,
Καρπεν φερεις τ' αθανατον,
Χρυσεου τε κρεσσω και γονεων,
Μαλακοευχητοιο θ' ὑπνου.
Σευ δ' ἑνεχ' ἐυκ Διος Ἡρακλεης, 10
Ληδας τε κουρει πολλ' ανετλασαν.

Εργοις

10. Des Ariſtoteles.

Du, des Lebens ſchönſte Beute,
Tugend, die mit Müh' erringet
Das Geſchlecht der Sterblichen,
Reine Jungfrau, deiner Reize
Wegen aller Leiden Flammen,
Selbſt des Todes Qualen dulden,
Hält das Vaterland des Griechen
Für das ſeligſte Geſchick.

Du erfüllſt mit ſolcher Liebe,
Und durch dich für uns gedeihen
Früchte der Unſterblichkeit,

Εργεις σαν αγηρεωντες δυναμιν,
Σεις τε ποδεις Αχιλλευς,
Λιτας τ' Λιδοθεν δομους ηλθον·
Σας δ' ενεκα Φιλιου μορφας
Ὁ Ατειρεας εντροφος
Λελιου χηρωσεν αυγας.
Τοι γαρ εσιδμεν εργοις
Λθαιατον τε μιν αυξησουσι Μουσαι
Μναμοσυνας θυγατερες,
Διος Ξενιου σεβας αυξουσαι,
Φιλιας τε γερας βεβαιου.

11. Υμνος

Herrlicher als Gold und Ehern,
Als der süssgepriesne Schlummer.

Herkules, von Zeus gezeuget,
Und der Leda Zwillingssöhne
Thaten deinetwegen vieles,
Priesen deine Macht durch Werke,
Und von dir entzündet wallten
Aiax und der Held Achilles
Zu des Hades finstrer Wohnung.
Deine sanften Reize sind es,
Welcher wegen gern entbehrte
Hermias des Sonnenlichtes;
Darob werden ihn die Musen,
Sie, die Töchter Mnemosynens,
Wenn sie Zevs, dem Gastfreund, singen
Und der treuen Freundschaft Alter,
Werden ihn lobsingend preisen,
Ihn, der ewig lebt durch Thaten.

II. ΥΜΝΟΣ
ΕΙΣ ΜΟΥΣΑΝ.

Ἄιδε Μουσα μοι φιλη,
Μολπης δ' εμης καταςχου·
Λυρη δε σων απ' αλσεων
Εμας φρενας δονειτο.
Καλλιοπεια σοφα,
Μουσων προπαταγετι τερπνων,
Και σοφε μυστοδοτα,
Λατους γονε, Δηλιε, Παιαν,
Ευμενεις παρεστε μοι.

11. Hymne an die Muſe.

Singe, Muſe, meine Traute,
Heb' an meinen Geſang.
Laſs das Säuſeln deines Haines
Meinen Geiſt zu Liedern rühren!
O Kalliope, du Weiſe,
Lehrerinn der ſanften Muſen;
Du, o Sohn Latonens, Päan,
Delius, du Weisheitsvoller,
Heiligdunkler Sprüche Geber
Seid mir gnädig.

12. ΥΜΝΟΣ
ΕΙΣ ΑΠΟΛΛΩΝΑ.

Ευφημειτω πας αιθηρ·
Ουρεα, τεμπεα σιγατω,
Γη, και ποντος, και πνοιαι,
Ηχοι, φθογγοι τ' ορνιθων·
Μελλει δε προς ημας βαινειν
Φοιβος ακερσεκομας, αχετας.

Χιονοβλεφαρου πατερ Λους,
Ῥοδεεσσαν ος αντυγα, πωλων
Πτανοις υπ' ιχνεσι, διωκεις,
Χρυσεαισιν αγαλλομενος κομαις,
Περι νωτον απειριτον ουρανου·

Ακτινα·

12. Hymne auf Apoll.

Heilge Stille rings, o Aether!
Und ihr Berge und ihr Auen,
Wiederhall, Geſang der Vögel,
Erde, Meer und Lüfte ſchweiget,
Phöbus will izt zu uns nahen,
Er, der ſchöngelockte Sänger.

Du, o Vater der Aurore
Mit dem weiſsen Augenliede,
Der du deine Roſenbahn
Unter junger Wieherer
Raſchem Flügeltritt verfolgeſt,

Ακτιναι πολυστροφον αμπλεκων
Αιγλας πολυκροτου παγαν
Περι γαιαν απασαν ἑλισσων.
Ποταμοι δε σεθεν πυκος αμβροτου
Τιτυουσιν επιζατον αἱμεραν.

Σοι μεν χορος ευιος αστερων
Κατ' Ολυμπον αναπτυσσει χορευει,
Ανετον μελος αιεν αειδων,
Φοιβηιδι τερπομενος λυρᾳ,

Γλαυκαι δε παροιθε Σελαναι
Χορον Ωριον ἀγεμονευει,
Λευκων ὑπο συριγγεσι μεσχων·
Γανυται δε τε οἱ νυες ευμενιης
Πολυειμενας κεσμιον ἑλισσων.

Jauchzend deiner güldnen Locken,
An des Himmels grenzenlosen Bogen,
Gegürtet mit webendem Strale
Ziehst du über die ganze Erde
Des Lichtes bereicherndes Nez
Und Ströme unsterblichen Feuers
Bringen von dir den lächelnden Morgen.

Der Gestirne stille Schaar
Tanzt vor dir am königlichen Olymp,
Singt dir ihr frohes ewiges Lied,
Entzückt von deiner Laute Gesang.

Dann führt jenseits die blasse Luna
Auf dem Wagen, mit weissen Rindern bespannt,
Die sinkenden Chöre hinüber.
Es freuet aber der Gnädige sich
Und geusst über die Erde herrlichen Schmuck.

13. ΥΜΝΟΣ
ΕΙΣ ΝΕΜΕΣΙΝ.

Νεμεσι πτεροεσσα, βιου ξοπα,
Κυαναυπι θεα, θυγατερ Δικας,
Ἀνουφα φευαγματες θνητων
Επεχεις αδαμαντι χαλινῳ,
Εχθουσα θ' ὑβριν ελεειν βροτων,
Μελαινα φθονον εκτος ελαυνεις·
Ὑπο σον τροχον αστεμφεα, σστιβη,

Χαροπα·

13. Hymne auf Nemesis.

Geflügelte Nemesis, die du das Leben wäg'st,
Ernstblickende Göttinn, der Gerechtigkeit Tochter,
Die du des Sterbenden forteilendes Schnauben
Lenkest mit diamantenem Zügel;
Feindinn des zerrüttenden Stolzes,
Welche ferne scheuchst den schwarzen Neid,
Mit deinem stetsrollenden, unberührenden Rade
Dreht

Χαροπα μεροπων στεφεται τυχα·
Ληθουσα δε παις ποδα βαινεις,
Γαυρουμενον ευχεναι κλινεις·
Ὑπο πηχυν αει βιοτον μετζεις,
Νευεις δ' ὑπο κολπον αει κατω σφρυν,
Ζυγον μεται χειρα κρατουσα.

Ἰλαθι μεικιλοφρον, διπλοπτολε,
Νεμεσι πτολεσσα, βιου ῥοπα.
Νεμεσιν θεον αἰδεμεν αφθιτον,·
Νημερτεα, και παρεδρον Δικαν,
Δικαν τανυσιπτερον, εμβριμαν,
Ἁ των μεγαλοκρεων ἐρετων
Νεμεσεως αφαιρει και Ὑπερτατου.

Dreht sich der Menschen freundliches Glück;
Ungesehn wandelst du ihrem Fuſse nach,
Beugst den stolztrotzenden Nacken
Und mifsest stets mit deinem Maas am Leben,
Blickst immer nieder zum Busen,
Indefs in deiner Hand die Wage schwebt.

Sei gnädig, Selige, Rechtesbeherrscherinn,
Geflügelte Nemesis, die du das Leben wägst!
Dir singen wir, Nemesis, unsterbliche Göttinn,
Untrügliche, und deiner Gesellinn, Gerechtigkeit,
Ihr, die mit ausgespannten Flügeln herbrausend
Den kühnen Muth dem Sterblichen,
Der Nemesis, dem Cakus selbst entzeucht,

ANMERKUNGEN.

ANMERKUNGEN.

ΑΝΑΚΡΕΟΝΤΟΣ ΩΔΑΙ] Unſere Anakreontiſche Gedichteſammlung iſt bey weitem das nicht, was der berühmte Greis nach dem Zeugniſſe der Geſchichte gedichtet haben ſoll. Fünf Bücher, ſagt uns dieſe, haben ſeine Werke eingenommen. In welcher Zwergengeſtalt ſtehen unſere *Ανακρεοντεια* neben ihnen! Sehr wahrſcheinlich bleibt es mir daher noch immer, daſs wir vom Anakreon weiter nichts, als eine ſehr kleine Blumenleſe, vielleicht aus einer gröſsern Sammlung ſeiner Lieder, beſitzen, zu welcher, weil ſie ſo unbedeutend war, in der Folge noch verſchiedene Stücke in gleicher Manier und von gleichem Inhalte von andern theils ältern, theils neuern Dichtern gekommen ſein mögen. Hätte auſserdem im zehnten Jahrhunderte der fleiſsige Conſtantinus Kephalas, welcher uns ſo viele ſchöne Reſte vom Geiſte des Alterthums aufbehalten hat, ſich der klei-

nen köſtlichen Reliquie des Anakreons nicht noch eben zu rechter Zeit erbarmet, ſo wäre uns von dem Freunde des Polykrates und Hipparch, wie von vielen andern braven Männern der Vorzeit, vielleicht nichts als der Name übrig geblieben. Neun und funfzig Lieder hat der obengenannte Gelehrte in ſeiner Sammlung eingerücket und, weil er ſelbſt ſie nicht alle für ächte Kinder des Tejers hielt, dieſe Rubrik überſchrieben: *Ανακρεοντος Τηϊου συμποσιακα ἠ μιαμβια, και Ανακρεοντεια και τριμετρα* *]. Von dieſer berühmten Sammlung haben wir bisher nur die einzige ehedem Heidelbergiſche Handſchrift, die izt der Vatikan vor den lüſternen Augen der Kritiker ſorgfältig verſchloſſen hält. Indeſſen hat doch der Abt Spaletti in Rom das ſehnliche Verlangen vieler Gelehrten in und auſser Deutſchland geſtillt und die ſechzehn Blätter der Kephalaſiſchen Anthologie, worauf der Anakreontiſche Nachlaſs ſteht, vor drei Jahren einmal in Kupfer ſtechen und einmal mit beſonders dazu und nach den Schriftzügen des Kodex gegoſſenen Lettern genau abdrucken laſſen.

Die vorzüglichſten Gegenſtände der Anakreontiſchen Muſe, ſo weit wir ſie aus unſerm Nachlaſſe kennen, ſind Freude, Scherz und Frölichkeit, in möglichſter Entfernung von allem, was dieſe bei Liebe und Wein verbundene Gruppe trennen oder verſcheuchen könnte. Die lieblichen Blumen des Glücks, die dem frohen Greis überall entgegenblüheten und ſich für ihn

*] S. Bruncks Vorrede zu ſeinen Analekten, S. 10.

ihn freiwillig zu Kränzen schlangen, hauchten iene süsse Fröhlichkeit in seinen Gesang; aber die Weisheit des Lebens, die er in den Zirkeln der grosen Welt gesammlet hatte, gab seinen Liedern zugleich einen gewissen innern Gehalt, den man nur bei philosophischen Dichtern findet, und den keine Zeit wegnehmen kann. Niemand hat meines Erachtens die leichte Manier des Griechen so bis zur Bezauberung glücklich nachgeahmt, als Götze. Wenigstens habe ich bei der Lesung seiner Anakreontischen Stücke mich oft in der angenehmen Täuschung gefunden, ein schönes griechisches Original in einer glücklichen deutschen Kopie vor mir zu sehen.

Erstes Lied.

1. Θελω — ᾀδειν] Es ist eben nicht nöthig, hier durchaus an den Troischen und Thebischen Krieg zu gedenken. Wahrscheinlicher wollte der Dichter nichts sagen, als dies: Gerne sing' ich erhabenere Gegenstände, die Helden der Vorwelt, allein u. s. w. Wenigstens unser Gleim, der ohne Zweifel seinen Anakreon auch verstanden hat, scheint eben diesen Sinn in diesen Worten gefunden zu haben.

Zweites Lied.

4. χασμ' ὁδοντων] Herr Borheck hat mich in seinem Magazin mit dem Zahnerachen, den meine Uebersetzung dem Löwen gibt, einer Sünde gegen die Analogie bezüchtigen wollen. Ich mus

ihm hier dieſe Sünde wieder zurückgeben, weil er ſelbſt einſehen wird, daſs ein deutſcher Zähnerachen nichts mehr und nichts weniger iſt, als ein Rachen mit Zähnen, alſo gerade das, was der Dichter hier mit ſeinem griechiſchen Rachen mit Zähnen dem Löwen geben wollte.

7. φρονημα] Dieſer myſteriöſe Ausdruck ſchien von jeher auch guten Erklärern oft beinahe unerklärbar. Faſt ein ganzes Verhör darüber kann man bei Borheck *] finden. So viel wird indeſſen iedermann glauben, daſs der artige und galante Greis den Schönen, für die ſeine Lieder noch einige Fragmente allerliebſter Flatterien aufbehalten, hier keine offenbare Sottiſe ins Angeſicht ſagen will. Und das ſcheint er bei dem Grafen von Stolberg geradehin thun zu wollen, indem dort die Göttter dem Manne gleichſam ein priuilegium exclusiuum, für die Vernunft geben. Das, wodurch ſich der Mann in der Schöpfung auszeichnet, iſt, wie ſie Lyſias in ſeiner Trauerrede nennt, ſeine ευψυχια, die höhere Geiſteskraft, in welcher Bedeutung das φρονημα auch beim Demoſthenes und beim Xenophon **] vorkömmt. Wenn wir es alſo hier durch hohen Geiſt überſetzen, ſo glauben wir den Sinn des Dichters nicht ganz verfehlet zu haben.

8. Zwar

*] Magazin., Erſt. Band. S. 14 — 19.

**] Für die Krone Kap. 20. Ageſil. 2, 8. 1, 24.

8. Zwar vertheidigt Brunck auch in ſeiner neueſten Ausgabe noch die gewöhnliche Interpunktion ohne Frage am Ende dieſes Verſes, überſezt: Horum nihil ſupererat ſimile, quo mulieres impertiri noſſet. Quid igitur dedit? und ſagt dann: "Quid planius, modo ne poeta dialecticorum normam ſequi cogatur?" Indeſſen glaube ich doch immer noch die meiſten Gelehrten auf meiner Seite zu haben, wenn ich auch hier mit Heskin ein Fragezeichen am Ende ſetze. Auch die nachfolgende Frage τι ουν δωσει; ſcheint aus einer vorhergegangenen entſtanden zu ſein. Wenigſtens weis man nicht, wie der Dichter auf einmal fragen konnte, was denn die Natur dem Weibe gab, wenn er erſt geradehin geſagt hätte, daſs ſie für daſſelbe nichts hatte.

Drittes Lied.

3. κατα — Βοωτου] Bootes nemlich reicht mit ausgeſtreckter Rechte an den Schweif des groſen Bären. Dieſe Beſchreibung der Mitternacht, hergenommen von der Stellung der Geſtirne, iſt ungemein artig und ganz im Geiſte der leichten Anakreontiſchen Manier gefaſst.

7. Θυρων — οχηας] Eigentlich: pochte' an dem Riegel meiner Thüre, welches diejenigen thun muſsten, die von auſsen in ein Haus gehen wollten. Allein unſerer Vorſtellungsart ſcheint dieſe

würtliche Ueberſetzung nicht wohl zu behagen, drum muſste ich die Idee hier ein wenig anders modeln.

9. Man vergebe mir die kleine Freiheit, daſs ich dieſen Vers ſich mit einer Frage endigen laſse. Die Ausgaben vor mir haben, ſo viel ich wenigſtens weis, zwar alle ein Punkt. Allein meinem wenigen Dichtergefühle nach iſt ſo die Verbindung des achten und neunten Verſes weit beſser und dichteriſcher. Auch Ramler in der lyriſchen Blumenleſe hat, wie ich eben izt ſehe, dieſe Verbindung angenommen.

15 — 22. Ueber die Lebhaftigkeit dieſes kleinen Meiſterſtückes poetiſcher Malerei enthalte ich mich aller Erklärung, und mache blos darauf aufmerkſam, um das Weſen eines poetiſchen Gemäldes aus dieſem niedlichem Muſter zu ſtudieren. Uebrigens muſs ich bei der Gelegenheit der Lampe erinnern, daſs auch noch in den Schlafzimmern der heutigen Griechen von Stande die ganze Nacht hindurch Lampen zu brennen pflegen.

19. Eigentliche Kamine, wie ſie bei uns ſind, hatten die Griechen in ihren Zimmern nicht, ſondern ſie waren mehr eine Art erhöhter Pfannen, ähnlich etwa dem Geräthe, worauf unſere Theekeſſel ſieden, in welchen zum Erwärmen ein kleines Feuer brannte. So findet man ſie noch bei den heutigen Orientalern und Griechen *]. Und eben das muſs man ſich hier unter ἑστιη denken.

Vier-

*] Guys litterar. Reiſe nach Griechenl. 1. Th. 4. B.

Viertes Lied.

1 — 3. Die Griechen, die zu den Zeiten unſers Dichters auf der Stufe ſtanden, wo der feinſte Geſchmack dem feinſten Luxus die Hand bot, pflegten beim edlern Weine ihre Sopha's mit allen Arten wohlriechender Blätter zu beſtreuen, lieſen auch wohl noch die herrlichſten Salben darunter träufeln, um alle Sinnen für die Erheiterung des Geiſtes in wohllüſtige Bewegung zu ſetzen. Der erſte Urſprung dieſer Sitte mochte freilich etwas ganz anders zur Abſicht haben. Indeſſen fanden die Europäer auch bei den Tahiten weiche Lager von aromatiſchen Blättern, die ſie ſich zumal bei den frohen, unſchuldigen Geſängen dieſer glücklichen Menſchen wohl behagen lieſsen.

5. παπυρου] Nemlich mit dem innern feinen Häutchen vom Stengel dieſer ägyptiſchen Staude, die den Alten verſchiedene Dienſte thun muſste, wie man am beſten aus Caylus Abhandl. zur Geſch. und Kunſt Band 1. ſehen kann. Nur ein Paw konnte des hier gedachten Papyrs wegen den Verfaſser dieſes artigen Liedes zu einem — Aegypter machen. Auf der Südweſtſeite von Syrakus nicht weit vom Quell Cyane wächſt dieſe Staude auſser dem Nil allein, und Landolina hat erſt kürzlich nach der Vorſchrift des Plin einen Verſuch gemacht, das bei den Alten gewöhnlich geweſene Papyr daraus zu machen.

16. Faſt ieder Interprete hat ſich an der Lesart dieſes Verſes geſtoſsen, und faſt keiner war noch im Stande hier alles zu ebnen. Die Handſchrift lieſst: πριν ερως εκει μ' απελθειν, woraus, wie es zu gehen pflegt, der eine dieſs, der andere ienes gemacht hat. Baxter, dem dieſe Ehre ſonſt nicht oft wiederfuhr, wurde von einem guten kritiſchen Geiſte geführt, als er auf ſeine Veränderung πριν, ερω σε, δει μ' απελθειν, ausgieng, denn die meiſten neuern Herausgeber, ſelbſt Brunck in ſeinen beiden erſten Recenſionen, behielten ſie bei. Allein die Lesart, Ερως, konnte wegen ihrer unſchicklichen Anrede an den Amor, die den feinen Geſchmack des Griechen gewiſs beleidiget hätte, mein kritiſches Gewiſsen bei weitem nicht beruhigen, ob ich ſie gleich erſt neulich noch für die erträglichſte erklärte, und Baxters lateiniſchgriechiſche ερω σε läſst das römiſche amabo zu ſehr durchſehen, als daſs man es bei einem Griechen von dieſem Zeitalter im Ernſt in der Bedeutung ſuchen könnte. Aus beiden Urſachen alſo glaube ich hier die neue Brunckiſche Veränderung; in der man den Karakter und die edle Simplicität des Griechen wie in ihrem neuen Leben wieder zu ſehen glaubt, mit Recht aufgenommen zu haben.

Fünftes Lied.

Die angenehme Begeiſterung, in die der Grieche hier durch die Roſe verſezt wird, von der uns Deutſche aber auch die ſtärkſte Phantaſie noch in ziemlicher

eher Entfernung laſſen muſs, bekam ihr volles Leben vorzüglich durch die nachbarliche Idee der Freude, die der mit Roſen bekränzte Grieche aus dem Becher des frohen Gelages zu ſchlürfen pflegte.

13 — 16. Ich habe zwar nichts dagegen, wenn man hier blos einen dem Bacchus geweihten Plaz mit ſeiner Statue verſtehen möchte; indeſsen ſehe ich aber doch nicht ab, warum man hier ohne Noth einen Tropen annehmen will, zumal da die Idee von Tänzen in Begleitung von Inſtrumenten bei Bacchustempeln auch die Geſchichte der alten Kunſt auf ihrer Seite hat; ſiehe z. E. die Ebermayerſche Gemmenſammlung auf der 14. Tafel. Uebrigens iſt hier ohne Zweifel blos der Gedanke der Frölichkeit verſinnlicht.

Sechſtes Lied.

Trüget mich mein Gefühl nicht, ſo iſt in dieſem Liede weiter nichts zu finden, als die Darſtellung der Freude oder auch Aufmunterung zu derſelben in griechiſchem Geſchmacke. Jene fand der Grieche, der ganz für Geſellſchaft lebte und webte, im Zirkel froher Freunde, den er aber ohne Wein, Geſang, Tanz und Liebe ſich nicht denken konnte. Gehen wir mit der Idee zu dieſem Liede, ſo können wir, wie mich däucht, mancher gezwungenen Erklärung entgehen, welcher auſserdem beynahe nicht auszuweichen iſt. Deſto leichter iſt dann mit meiner

Mei-

Meinung die Vermuthung des Herrn Schneiders zu vereinigen, dafs dieſes Lied der Zeit der Bacchanalien ſein Daſein zu danken habe. Dann wäre daſſelbe nichts, als dichteriſche Darſtellung des Gedankens: Laſt uns am Bacchusfeſte frölich ſein! Die Verzierung des hier gedachten weiblichen Tanzes mit einem Thyrſus macht es ſehr wahrſcheinlich, dafs die Geſellſchaft zugleich auf ein Bacchusfeſt mit Rückſicht genommen habe. Wer aber ſonſt zu wiſsen begierig wäre, ob wol der Geiſt dieſes Tanzes auch noch bei den heutigen Griechen wehen möchte, der leſe Guys dreizehnten Brief im erſten Bande, ohne den man überhaupt unſern Dichter nur halb verſtehen kann.

10. Κατα πηκτιδων] Die Pektis oder wie ſie auch ſonſt heiſst, Magadis, war ein muſikaliſches Inſtrument mit zwanzig Saiten bezogen, eine Laute, die alſo nebſt dem Geſang ihres Spielers Kraft genug hatte, auch bei einer groſen Geſellſchaft für Ohr und Fuſs die gehörige Wirkung hervorzubringen.

Siebentes Lied.

2. Man kann ſich nichts ſo ſinnloſes und ungeheures denken, als die alte Lesart dieſes Verſes: Χαλεπως Ερως βαδιων, nach welcher Amor, der ſeinen Lauf durch ſeine Flügel [Siehe Od. 40.] noch verſchnellern konnte, wie ein armſeliger Podagriſte ſich einherſchleppt. Und doch muſste der arme Dichter durch

durch Dick und Dünne mit ihm ſich auſser Oden laufen und ſich im Schweiſe gleichſam baden. Solche Strauſenmagen hatte die Kritik ehedem viele aufzuweiſen, wo man ſich ein Verdienſt daraus zu machen ſchien, die plumpſten Reliquien unwiſſender Abſchreiber als ächte Ueberreſte würdiger Schriftſteller zu verehren. Die neuere beſsere Lesart haben wir dem Scharfſinne des groſen Brunck zu danken.

6. τειρεν ἰδρως Auch dafür, obſchon die Handſchrift ἰδρως lieſt, bürdete man dem guten Anakreon ehedem die abgeſchmackte Idee eines Schlangenbiſſes auf, von dem man gar keinen Grund einſieht, warum der Dichter hier auf einmal zu ſo etwas kommen ſollte, indem man πειρεν ὕδρος in den Text aufnahm. Wäre dieſe Lesart wahr, welche Ungeheuer müſsten dann in dem Gehirne des Griechen ihren Aufenthalt gehabt haben! Denn dann wäre die Liebe unter dem häſslichen Bilde eines Drachen, und ihr ſüſser Schmerz unter deſsen ſchrecklichem Biſse dargeſtellt. Daher lieſen verſchiedene wackere Männer das ἰδρως in ſeinem Werthe und veränderten nur das vorhergehende πειρεν, in das wahrſcheinliche τειρεν, weil der Dichter beides aus der Ilias entlehnt zu haben ſcheint *]. Man ſ. Brunck zu dieſer Stelle. Uebrigens liegt in dieſem Liede der Hauptgedanke, daſs derjenige, welcher lieben will, ſtark ſein müſse, um mancherlei Qualen und bange Unruhen, die mit der Liebe

*] Z. E. aus Geſ. 5, 796. 21, 51.

Liebe unzertrennlich verbunden sind, stapdhaft aushalten zu können.

Achtes Lied.

3. Γεγαννμενος Ανακι] Wenn man in diesen Liedern öfters auf Spuren von Trunkenheit trift, so muss man wisen, dass die Griechen auch in Ansehung des Trinkens sich nicht gerne den Vorzug nehmen liesen, so dass bei ihren Nachahmern, den Römern, die sie auch hierin nicht ganz erreichen konnten, ihre Trunkbeflissenheit in der Folge sogar zum Sprichwort wurde.

8. Απαλωτερος Ανακος] Ich darf wohl schon als bekannt voraussetzen, dass Bacchus und Apoll bei den Dichtern und Künstlern des Alterthums in Ansehung der männlichen Schönheit das non plus ultra gewesen sind, und dass diese wechselsweise ihre Kräfte aufboten, in der Darstellung iener grosen Schönheitsideale einander zu übertreffen. Ausser dem Vatikanischen Apoll, der das höchste Meisterstück in dieser Art sein soll, und über welchen man Winkelmann hören muss, befinden sich auch unter den alten Herkulanischen Gemälden ein Paar herrliche Stücke von Bacchus und Apoll *]. Sonst verdient mit diesem schönen Liede vorzüglich der Traum von unserm Uz nebst der Gleimischen Nachahmung verglichen zu werden.

Neun-

*] In der Pitture antiche d'Ercolano. Dritt. Band Taf. 1. 2.

Neuntes Lied.

Sollte auch Anakreon, wie manche Gelehrte glaubten, nicht der Verfaſser dieſes Liedes ſein, ſo iſt es doch gewiſs von einem Manne, den Anakreon um daſselbe hätte beneiden dürfen. Ich geſtehe es, daſs ich es noch immer für ein ächtes Stück des Tejers halte, denn die leichte, wahre und liebliche Darſtellung; die angenehme Schwazhaftigkeit, welche man ſo gerne noch verlängern möchte; die Delikateſse und Würze in der Erzehlung, darf man, glaub' ich, nur von einem Anakreon erwarten. Paws abgeſchmackter Grund, der Dichter von Teos, könne deſswegen nicht der Vater dieſes Kindes ſein, weil er ſich im zwölften Verſe zu ſehr lobe, gehört zu ſeinen vielen andern Miſsgeburten, die er über den guten Sänger ausgeheckt hat, und widerlegt ſich ſelbſt, weil wol auſser ihm niemand in jenem Vers ein ungebührendes Selbſtlob finden wird. Daſs nicht der Dichter, ſondern ein anderer, es ſei nun Bathyll oder ſonſt iemand, ſich mit der Taube unterrede, darf ich wohl kaum bemerken; daſs ich aber das Ganze mit unter die ſchönſten Reliquien des Alterthums rechne, ſchäme ich mich noch izt nicht zu geſtehen, ob ich ſchon ehedem darüber für einen Ketzer in dem Gebiete des guten Geſchmacks ausgeſchrieen wurde. Faber, Longepierre, Ramler und Herder ſind auch auf Seite ihres Gefühls für das Schöne Muſter geworden, und ſie erkennen

kennen einmüthig die Anakreontiſche Taube für eines der ſchönſten Stücke, die uns das alte Griechenland geſchenkt hat; Ja einer unſerer erſten deutſchen Genien, deſſen Name ſchon Entſcheidung iſt, verſicherte mich, daſs nach ſeiner Empfindung der ganze Anakreontiſche Nachlaſs nichts tauge, ſobald die Taube Tadel verdiene.

1—5. Zum nähern Verſtändniſse dieſes Liedes gehört zu wiſſen, daſs die alten Griechen, ſo wie einige ältere und neuere Orientaler brütende Tauben zu Hülfe nahmen, wenn ſie in eine gewiſſe weite Entfernung eiligſt ſchriftliche Nachricht bringen wollten. Dieſe band man ihnen an den Hals und lieſs ſie dann fliegen. So ſoll die Taube des Tauroſthenes als Siegesbötinn in einem Tage von Piſa nach Aegina geflogen ſein *]. Auch in Aegypten ſoll dieſe Flügelpoſt noch gebraucht werden **]. Warum übrigens hier das Täubchen ſo galant und parfümirt auf ihrer Luftreiſe erſcheint, iſt leicht einzuſehen, ſobald ſie ſagt, daſs ſie — Anakreons Taube iſt.

6. Τις ις;] Dieſes iſt die Lesart in der neuſten Brunckiſchen Ausgabe, die ich vor mir habe. In der Handſchrift ſteht freilich: τις εστι σοι μελλει τε. Brunck findet die Entſtehung dieſer falſchen Schreibart in

*] S. Aelians verſchied. Geſch. 9, 2.

**] Vergl. die neue Welt und Menſchengeſchichte mit Anmerkungen von Hiſsmann. Alte Geſch. Fünft. B. S. 153.

in dem älteſten ΤΙΣ ΕΙ ΤΙ ΣΟΙ ΜΕΛΕΙ ΑΕ, wo der Kopiſt aus dem wahrſcheinlich zuſammenhängenden und vielleicht auch übelgeſchriebenen ΕΙ ΤΙ auf das ihm bekanntere εστι gerathen hat. Nicht εις ſondern ει muſs man hier ſchreiben, ſagt Brunck, denn ſecundam perſonam, ſind ſeine Worte, verbi ſubſtantiui εἶς, es, poetae non adhibent, niſi vitando hiatu, ſi ſubſequatur vocalis. Der nemliche Fall iſt noch ein parmal bei unſerm Dichter.

11.] Die Taube war nemlich der Venus geheiligt.

Zehntes Lied.

1 — 2. Ερωτα — επωλει] Weil es bei den alten Griechen nicht iedermanns Sache war, für theuere metallene Götterbilder immer einen vollen Beutel bereit zu halten, ſo wuſsten die Wachsboſirer den gröſten Theil des Publikums aus ſeiner Verlegenheit zu ziehen, und denſelben mit wohlfeileren wächſernen Göttern, die im Grunde die nemlichen Dienſte thaten, zu verſehen. Natürlich bedachten die Künſtler nicht blos die Religion und Nothwendigkeit, ſondern ſtellten unter ihre Hausgötzen auch für das Vergnügen bisweilen eine Venus, einen Amor u. ſ. w.

13. Δραχμης] Wenn der Dichter dem jungen Menſchen, wie es wahrſcheinlich iſt, eine attiſche Drachme für ſeinen Amor gab, ſo möchte das nach

unſerm Conventionsgelde, wie Herr Rambach in ſeinen archaologiſchen Unterſuchungen von den Münzen der Griechen ſehr mühſam und gründlich auseinanderſezt, ohngefehr fünf Groſchen ein und ein halber Pfennig geweſen ſein. Ich will nicht unterſuchen, welcher von beiden bei dieſem Kauf den Vortheil auf ſeiner Seite hatte, aber ſoviel beweiſst uns der freiwilliggegebene Kaufſchilling, daſs Anakreon bisweilen auch nicht zu verſchwenden wuſste.

Eilftes Lied.

3. ἔστοπτρον] Wem Spanheims Nachrichten von den metallenen und glaſernen Spiegeln der Alten zu Kallimachus Hymne auf die Pallas S. 544. 548. 549. m. A. zu gelehrt ſein möchten, der wird ſich vielleicht mit der artigen Abhandlung über dieſe Materie im Gothaiſchen Hofkalender a. J. 1782. befriedigen können.

Zwölftes Lied.

7. Ἐκεῖνος] Daſs dieſes Wort, wie das iſte der Römer, nicht ſelten den Affekt des Haſſes, der Verachtung, des Zorns u. ſ. w. ausdruckt, iſt bekannt. Die kannibaliſche That aber jenes königlichen Ungeheuers, glaube ich, erlaubt die verſtärkte Idee, die ich in der Ueberſetzung ausgedrückt habe. Tereus nemlich, König von Thrazien, ſoll der Philomela, ſeiner Gemahlinn Schweſter, ihre Tugend geraubt und ihr

Ihr dann damit ſie dieſe Schandthat nicht entdecken konnte, die Zunge ausgeſchnitten haben. Indeſſen ſehen wir aus unſerer Stelle, daſs auch dieſe Fabel von den Dichtern ſehr verſchieden vorgeſtellt wurde. Mit den erſtberührten Umſtänden erzählt ſie Ovid in den Verwandlungen. Auſserdem aber kann ich nicht umhin, die meiſterhafte Nachahmung dieſes Liedes aus der lyriſchen Blumenleſe B. 4. S. 335. Hylas an ſeinen Hahn hieher zuſetzen:

Wie ſoll ich dich beſtrafen,
Unruhigſter der Hähne?
Soll ich dich deiner Sporen
Und deiner Purpurkrone,
Und deines Barts berauben?
Den ſchönſten Traum von Iris
Verjagte mir dein Krähen,
Und ſtürzte mich vom Gipfel
Der Seligkeit herunter.
Ich weis, wie ich dich ſtrafe:
Ich will der ſüſsen Freuden
Der Venus dich berauben:
Du ſollſt mir ſtracks ein Prieſter
Der Dyndimene werden.

Blos die zwo mit anderer Schrift gedruckten Zeilen wünſchte ich weg, weil durch ſie die Haltung des ſchönen Ganzen zu verlieren ſcheint. Wenigſtens meinem Gefühle nach tritt die Idee des Herunterſtürzens vom Gipfel der Seligkeit

vor allen übrigen zu ſtark hervor. — Die Prieſter der Cybele oder Dyndimene waren Kaſtraten.

Dreizehntes Lied.

2. Αττιν] Der wunderſchöne Attis, der wol etwas mehr Reize muſs gehabt haben, als ſein Bildnis in dem Begerſchen Theſaurus *], hatte das Glück von der Cybele auf eine Art geliebt zu werden, für welche ſich ieder ſchöne Jüngling bedanken wird. Er verlohr nemlich, wie es einigen wahrſcheinlich iſt, durch ihre Eiferſucht nicht nur Verſtand und Bewuſtſein völlig, ſondern auch auſserdem noch etwas, wodurch Anakreon und Katull ſich berechtigt zu ſein glaubten, ihn in ihrer Sprache, iener geradehin τον ἡμιθηλυν, dieſer eine notha mulier und einen vir ſterilis nennen zu dürfen. Wer ſich etwa gern einigen Begrif von den abwechſelnden Paroxismen dieſes armen unglücklichgeliebten Jünglings machen möchte, dem rathe ich, Katulls zwei und ſechzigſtes Gedicht [nach des Vulpius Ausgabe, die ich bei der Hand habe] zu leſen.

5. Κλαρου] Dieſe ihres Apolliſchen Orakels wegen berühmte Stadt lag in Jonien und konnte in ihrem Bezirk in einem Hain eine zur poetiſchen Raſerei begeiſternde Quelle [λαλον ὑδωρ] zeigen, aus welcher die Prieſter ſich allezeit einen heiligen Rauſch holen muſsten, bevor ſie der Gott einer nahern

*] Dritt. Band. Seite 312.

hern Entdeckung würdigte, welcher dann in — Versen Luft gemacht werden mufste. Den Lesern des Tacitus wird dieses Orakel, gemeinhin nur das Kolophonische genannt, schon aus dem Besuche des Germanikus bekannt sein.

Vierzehntes Lied.

5. 6.] Wer die verschiedenen Abbildungen und Attribute des Amors kennen lernen möchte, kann sich in dem Klotzischen Buche über den Nutzen und Gebrauch der alten geschnittenen Steine darüber berathen.

16.] Unter den Interpreten des Anakreons hat meines Wissens der einzige Paw hier einen ästhetischen Gewissenskrupel bei der, nach seiner Meinung, so gar tollen und abentheuerlichen Dichtung des als Pfeil in das Herz des Dichters fliegenden Amors empfunden. Unten in dem vierten Gedichte des Anhangs werden wir den Amor wieder in einer beinahe eben so abentheuerlichen Vorstellung finden, wo ihn der Dichter von oben bis unten samt seinem unruhigen Flügelpaar in Wein hinabgeschlürft hat, ohne dafs er im Schlunde desselben — Halte gemacht hat. Zu dergleichen abgeschmackten Zweifeln mufsten die alten Autoren bei manchen alten sogenannten Erklärern gar oft Gelegenheit geben.

Funfzehntes Lied.

Sonſt hieſs die Aufſchrift dieſes Liedes: Εις ἑαυτον, Auf ſich ſelbſt. Allein die der Vatikaniſchen Handſchrift hat Brunck mit Recht der ehemaligen vorgezogen, wie ich auch bei meiner wiederholten Ausgabe gethan habe.

1.] Gyges und Krösus, zween Sardiſche Könige, ſind ſo reich geweſen, daſs ſie in der Folge faſt durch alle Zeiten und Völker, wenn von Reichthum die Rede war, zum Sprichwort dienen muſsten.

3 — 4.] Den dritten Vers hat Brunck in ſeiner neueſten Ausgabe nach der Lesart der Vatikaniſchen Handſchrift abdrucken laſsen, die nun freilich in gewiſsen Fällen mit ihren guten Lesarten vor allem künſtlichen Dreh- und Schnizwerk der Kritiker den Vorrang behaupten kann. Vorher las er beide Verſe ſo:

Ουδ' αἱρεῖ με Χρυσος,
Ουτ' ἀνεω τυραννος,

Kein Gold kann mich berücken,
Ich ſchmeichle keinem Fürſten.

Allein die neue Lesart des zweiten Verſes paſst ohnſtreitig in die Ideenreihe des Ganzen beſser. Der dritte Vers ſteht gerade ſo auch in einem kleinen Gedichte des Archilochus. Vermuthlich wurde er der Aehn-

Aehnlichkeit wegen einmal an den Rand der Anakreontiſchen Gedichte geſchrieben, und ſchlich endlich ſo nach und nach in den Text ſelbſt. Ueberhaupt ſcheint das ganze Lied ein vielleicht von einem alten Griechen aus mehreren zuſammengeſeztes Stück zu ſein. Dem Teier hätte ich was beſſeres zugetrauet. Indeſſen möchte ich es des fünften Verſes wegen doch nicht mit dem drolligten Paw für einen Findling anſehen, der einem hölzernen Klauſner ſein Daſein zu danken hätte.

11 — 15.] Dieſe lezten fünf Verſe fehlen in der Anthologie. Vermuthlich hat ſie ein alter Grammatiker, um ſie nicht ganz verlaſſen herumirren zu laſſen, zur Geſellſchaft hier angehangt.

Sechzehntes Lied.

7. Ομματων] Die Feuerblicke der Liebe haben die Dichter aller Zeit gerne mit Pfeilen verglichen. Ein Paar ſchöne Beiſpiele, um bei den Deutſchen ſtehen zu bleiben, findet man im Oberon, wo es von Almanſoris heißt:

Vergebens reicht ſie ihm [Hyon] den blinkenden Pokal
Mit einem Blick, der Amors ganzen Köcher
In ſeinen Buſen ſchießt,

Ferner

Von Amors ſchärfſten Pfeilen
Sind ihre Augen voll *].

Unſers Uz ganz ähnliche Stelle mit dem griechiſchen Original iſt zu bekannt, als daſs ich ſie wieder abſchreiben ſollte.

Siebenzehntes Lied.

2. Ἥφαιστε] Es dauchte mich ehedem, Vulkan wäre hier für einen groſen Künſtler geſezt. Allein der gleich darauf folgende Vers will wirklich den Vulkan verſtanden wiſen, weil da der Dichter ohne Zweifel Achills und Aeneens Waffenrüſtungen im Sinne hatte, die bekanntlich Vulkan gemacht haben ſoll. Daſs τορεύειν im erſten Verſe, eigentlich von erhobener und Guſsarbeit gebraucht, hier nichts anders heiſse, als künſtlich bearbeiten, habe ich ſchon ehedem bemerkt. Uebrigens iſt dieſes Lied, welches uns auch Gellius in ſeinen attiſchen Nächten aufbehalten hat und das ohnſtreitig ein ächtes Kind des Tejers iſt, auch in Anſehung der Kunſtgeſchichte merkwürdig, weil es zu einem Beleg für eine gewiſſe Manier dienet, nach welcher die Alten ihr Silbergeſchirr gearbeitet haben. Von dieſer Kunſt, die unter dem allgemeinen Namen Toreutik bekannt iſt, muſs man vor allem die Heyniſche Abhandlung in dem zweiten Band ſeiner antiquariſchen Aufſätze nachleſen.

9. στυγνὸν

*] Oberon. Dreizehnt. Geſ. St. 55. 10.

9. στυγνον Ωρίωνα] Orion hat sich durch seinen fatalen Auf- und Untergang, wo er den Schiffern meistens Sturm und Wetter brachte, die unrühmlichen Namen eines Stürmers, Schifferfeindes und Wasserbringers [στυγνος, tristis, nautis infestus, aquosus] erworben.

Achtzehntes Lied.

Dass es für Horazens imitatorum pecus recht oft besser gewesen wäre, wenn es geschwiegen hätte, sieht man aus diesem Liede, welches recht handgreiflich beweisst, dass auch das Alterthum seine Stümper hatte. Wem dringt sich nicht bei dem Anblick eines solchen Krüppelwerks Göckingks goldnes Urtheil auf, das er über die Schmierer fällt:

Und hätten sie, die Schmierer, nur
Vom Acker Steine aufgelesen,
Indess ein böser Geist in ihre Finger fuhr,
So wärs doch etwas noch gewesen!

Ueberall bemerkt man in diesem Liede, wie der Nachahmer sich Mühe gab, mit dem Krückenschritte der lahmen Ohnmacht den leichten, frischen Gang des Originals zu kopiren; aber er konnte nicht, und schien deswegen den Leser mit eckelhaften Sprüngen verschiedener Silbenmase regaliren zu wollen.

2. ἡδύ] Brunck hat auch in seiner neusten Ausgabe wieder ἡδὺ abdrucken lassen. Freilich haben die Abschreiber beide Wörter in dem Anakreontischen Nachlass immer miteinander verwechselt. Aber nach der Manier dieses Verfassers zu urtheilen, der hier den Hauptbegriffen immer Beiwörter zu geben pflegt, ist wol der Becher auch nicht leer ausgegangen und also wahrscheinlicher ἡδύ als ἡδὺ zu lesen.

Neunzehntes Lied.

3. ἀναυρους] Diese treffliche Verbesserung verdankt man dem eben so geschmackvollen als gelehrten Heskin *]. Vorher las man θαλασσα δ' αυρας, das Wasser trinkt die Lüfte. Wenn der Dichter hier als Platoniker auftreten wollte, so wäre es rathsamer δ' αυρας in Ruhe zu lassen. Da er aber hier als Dichter betrachtet sein will und durchgehends Ideen von der möglichsten Lebhaftigkeit und Sinnlichkeit zusammengestellt hat, so glaube ich auch, dass er die nahe Idee der Flüsse, die dem Meere zuströmen, eher werde gewählt haben, als die abstrakte, entfernte und nur wenigern verständliche, dass nemlich das Meer durch die feuchten Dünste vermehrt werde.

Zwan-

*] Siehe seine Anmerk. zum Moschus Id. 2, 31. S. 132. Harles. Ausg.

Zwanzigſtes Lied.

Vielleicht durch einen Zufall iſt aus einem anakreontiſchen Tronk hier dieſe übelergänzte Statue geworden. Der Reſt eines andern Liedes nemlich mit der Anſpielung auf die Fabeln der Niobe und Progne enthält die vier erſten Verſe. Dann kommen in einer ſpielenden und läppiſchen Manier die abgeſchmackteſten Wünſche eines verliebten Gecken an ſeine Getreue. Die entbehrliche Zuſammenküttung beider Trümmer iſt vielleicht dadurch geſchehen, daſs einer der älteſten Sammler dieſer Lieder an den Rand des Fragments der vier erſten Zeilen auch das andere Fragment ſchrieb, um ia nichts von der Anakreontiſchen Poeſie, es mochte noch ſo ſchlecht ſein, verlohren gehen zu laſsen. In der Folge wurde dann von einem Unkundigen das lezte als ein ausgelaſsenes Stück des erſten angeſehen und ſo demſelben angehängt.

13. ταινιη] Die Griechinnen, um immer einen ſchlanken und leichten Wuchs zu behalten, banden gewöhnlich ihren Buſen mit einer nicht allzubreiten Binde, oder einer Art von Scherpe, die man von dem Gürtel der Jungfrauen wohl unterſcheiden muſs, leicht zuſammen. Wer Gelegenheit hat, die Gemmen des Florenziſchen Muſeums zu ſehen, kann daſelbſt auf der 92 Platte n. 6. eine ſolche weibliche Buſenbinde [taenia, faſcia, ſtrophium] finden. Auch die heutigen griechiſchen Inſulanerinnen tragen noch

der-

dergleichen *], ſo wie auch izt unſere deutſchen Damen hierin die Griechinnen nachzuahmen anfangen **]. Um zu zeigen, welche herrliche Geſtalt der Gedanke dieſes angehängten Fragments einſt unter der Hand eines griechiſchen Meiſters erhalten habe, ſetze ich das liebliche Epigramm her, welches Herder aus der Anthologie verdeutſcht hat:

Ein Wunſch.

O daſs ich wär ein Lüftchen und du in der Schwüle des Tages
Würfſt den Schleier zurück, nähmſt in den Buſen mich auf!
Oder ich wär ein Röschen und du mit niedlichem Finger
Brächſt vom Zweige mich ab, nähmſt in den Buſen mich auf!
Oder ich würd' der Lilie Duft, mit ſüſser Erquickung
Ueberſtrömet' ich dich, athmete mich in dich ein ***].

Ein und zwanzigſtes Lied.

Dieſes Ganze, wenn es anders ein ſolches genennt werden kann, wie ich mit Brunck zweifle, ſcheint mir von ſehr geringem Belange zu ſein. Ich wenigſtens

*] Guys litt. Reiſe. Erſt. Th. Seite 65.

**] S. das Journal der Moden. Septemb. 1786.

***] Zerſtreute Blätter, Erſte Samml. S. 45.

ſtens weis mit dem Sinne des Verfaſsers, ſo oft ich es ſchon geleſen habe, noch immer nicht recht, wie ich dran bin? Es müſste denn ſein, daſs zwiſchen dem 7 und 8 Verſe diejenigen fehlten, durch welche die Frage des Dichters in den zween lezten Verſen aus den vorhergehenden Ideen leichter folgen könnte.

2. ἀμυστι] Dieſes war eigentlich die derbſte Art zu trinken, in welcher die Meiſterzecher recht gut geübt geweſen zu ſein ſcheinen. Ueberhaupt gehörte das Trinken bei den Griechen zur Mode und war erblich. Denn ſchon ihre älteſten Vorfahren lieſsen den Wein aus Thierhörnern, die ſie in einiger Entfernung vom Munde hielten, auf die Zunge rinnen, und dieſe derbe Art zu trinken muſste ſogar ihren eigenen Ehrennamen Amueſtis bekommen. Wer ſie etwa in Praxi zu ſehen wünſcht, den wird gelegenheitlich einmal das vierzehnte Herkulaniſche Gemälde im erſten Bande befriedigen können *].

Zwei und zwanzigſtes Lied.

Meinem wenigen Gefühle nach ſcheint mir dieſes Lied zu den artigſten und lieblichſten poetiſchen Kleinigkeiten zu gehören, die ich aus dem Alterthume kenne. Ein kleines lebhaftes Gemälde von einem angenehmen Platze, wo ein ſchöner grünender Baum mit rührigen Aeſten eine mit ſanftem Murmeln anlocken-

*] Man ſehe auch Guys litter. Reiſe. Zweit. Th. S. 71. fg.

lockende Quelle beſchattet, in der lieblichſten und zärtlichſten Sprache gefaſst, die ſo ſanft hinflieſst, wie der lockende Quell unter dem grünenden Baume.

1. Βαθυλλε] Ich wunderte mich nicht wenig, als ich in der neuſten Brunckiſchen Ausgabe das ſchon in der erſten aufgenommene Βαθυλλου καθισω wiederfand. Ich geſtehe es, daſs ich das monſtröſe Bild, Bathyll als Baum mit grünenden Aeſten und rührigen Blättern, und unter ihm vollends Anakreon an einer Quelle hingeſtreckt nicht ertragen noch viel weniger von dem Dichter ein ſo tolles Ideengeſchöpf vermuthen kann. Daher habe ich das Βαθυλλου verſchiedener Herausgeber verlaſsen, und meinen Dichter ſeinen Liebling unter den kühlenden Schatten ſeines vermuthlich rechtmäſsigen Baumes wieder einladen laſsen.

3. Χαιτας] Um mich keiner unzeitigen Freiheit beſchuldigen zu laſsen, als hätte ich dem poetiſchen Baume die angedichteten Haare abgeſchnitten und ihn in dem ihm natürlichen Kopfputz der Blätter dargeſtellt, muſs ich ſagen, daſs ein Ueberſetzer der Alten in gewiſsen Fällen nicht Bild in gleiches Bild, Ausdruck in gleichen Ausdruck verwandeln darf. Man leſe die Meiſter in dieſer Art, Ramler und Wieland, ſo wird man dieſs beſtättigt finden. Der griechiſche Dichter und ſein Nachahmer der römiſche hatten ſowol ihr Gefühl als ihre Sprache einmal daran gewöhnt, die Blätter eines Baumes auch unter

unter dem Bilde der Haupthaare ſich zu denken. Allein da der Deutſche dieſes Bild nicht ſo zu gebrauchen pflegt, ſo muſste ich dem griechiſchen Baum, ſobald ich ihn auf deutſchem Boden pflanzte, ſtatt ſeiner ehemaligen Locken wieder Blätter geben. Auch Herr Borheck giebt mir in ſeinem Magazin bei dieſer Stelle Recht.

Drei und zwanzigſtes Lied.

1. Χρυσου] Brunck hatte ehedem hier mit dem Abt Sevigné Κροισου geleſen, vielleicht weil ihm Χρυσου mit πλουτος verbunden nicht ganz gut geſprochen ſchien, überhaupt Krösus als Symbol des gröſsten Reichthums bekannt war, und auch als ſolches im 26. Liede vorkommt. Allein in ſeiner neuſten Ausgabe nahm Brunck das gewöhnliche Χρυσου wieder auf, belehrt durch eine Stelle aus dem Herodot *], aus welcher man ſieht, daſs der Sprachgebrauch gar wohl πλουτος Χρυσου erlaube, denn daſelbſt ſteht πλουτον αργυρου μεγαν. Ich hatte ſchon bei meiner wiederholten Ausgabe meine Bedenklichkeiten über das Sevigneſche Κροισου, wie ich damals in der Anmerkung äuſserte, weil das Χρυσου augenſcheinlich durch den elften Vers beſtättigt wird, denn dort iſt ebenderſelbe Gedanke nur von einer etwas andern Seite dargeſtellt.

Fünf

*] Zweit. Buch, Kap. 121.

Fünf und zwanzigſtes Lied.

Brunck ſpricht aus metriſchen Gründen dem Teier dieſes Lied ab. Der Verfaſser ſei, wer er wolle, ſo hat er den frohen, kecken Sinn des Trinkers nicht übel gezeichnet und er verdient unten mit dem Lobe des Bacchylides auf den Trinker verglichen zu werden, wiewol in jenem mehr Dichtergeiſt wehet.

5.] Dieſen Vers hab ich auch hier nach der ſchönen und leichten Verbeſserung eines Ungenannten*] ſtatt der Brunckiſchen Lesart θανειν με δει καν μη θελω, abdrucken laſsen, weil ſie durch den vorhergehenden Vers vor allen andern Lesarten ungemein begünſtigt wird und den beſten Sinn gibt.

Acht und zwanzigſtes Lied.

Ich erinnere mich nicht, irgendwo bei einem Gelehrten Zweifel über die Aechtheit dieſes Liedes geleſen zu haben, aber hierin ſtimmen ſie meines Wiſsens, alle überein, daſs daſselbe zur lieblichſten Blüte der Gedichte Anakreons gehöre. Ob er es ſeiner Geliebten oder der Kunſt zu Ehren ſang, iſt beim erſten Anblicke faſt ſchwer zu entſcheiden. Allein bei der Ueberſicht des Ganzen bemerkt man doch, daſs eigentlich die Reize des Mädchens die Schöpferkraft des Dichters für dieſes reizende Denkmal in Bewegung geſezt haben. Die Ehre der Kunſt ſchlang

*] In der Leipz. gel. Zeitung a. J. 1781. n. 81.

ſchlang ſich nur, wie ein ſchöner Kranz, um daſſelbe her. Der Dichter verlangt hier von dem Maler in dem Bilde der Geliebten den Inbegrif aller weiblichen Schönheit vereinigt, und zeichnet ihm die Hauptzüge dazu ſelbſt vor. Dabei war es denn nothwendig, eine kleine Auswanderung in das Gebiete der Kunſt zu wagen. Denn die Gefühle für alles Schöne athmeten bei den Griechen das erſte Leben in der Dichtkunſt; bald fanden ſie ihr höheres Leben bei dem Künſtler, aus deſſen trunkener Umarmung ſie dann in reizender Geſtalt hervortraten und ihrem erſten Schöpfer, dem Dichter die Hand wieder boten, wenn ſeine Imagination die Theile zu neuen Schönheiten aufſuchte. Dieſs muſste auch hier der Dichter thun, da der Maler die einzelnen Schönheiten des Mädchens nicht im Originale ſelbſt aber in den Werken der Kunſt kannte. Die Delikateſse nun und der richtige Geſchmack, den er dabei bewies; die gute Wirkung, welche ſchon die ſucceſsive Darſtellung ſeiner einzelnen Schönheitstheile auf die mit Kunſtideen genährte Einbildungskraft macht; endlich die glückliche Wendung, daſs er durch die Enumeration der angegebenen Züge nicht das Bild, ſondern ſeine Geliebte vor ſich geſtellt ſieht *] — dieſes zuſammengenommen, hat von jeher dem Ganzen einen Werth gegeben, den keine Zeit, ſo lange Feinheit und Richtigkeit des Geſchmacks vorhanden ſein werden, verkennen wird.

*] Leſsings Laocoon, Seite 212.

3. *Rodius κεραιε τεχνης*] Das *καραιε* ſezte Brunck bei ſeiner lezten Ausgabe zuerſt in den Text. Vorher las man faſt durchgehends *κοιραιε*, welches zwar ebenfals einen Meiſter in irgend einer Sache bedeutet, aber metriſch unrichtig iſt. Man ſezte dafür *τυραννε*. Allein es iſt nicht wahrſcheinlich, daſs ein Abſchreiber für das metriſchrichtige und ihm bekanntere Wort ein ihm weit unbekannteres geſezt habe. Der ſcharfſinnige Lennep *] macht es glaublich, daſs in dieſer Stelle das etwas ſeltene *καραιε*, welches, von *καρα* abgeleitet, in der Mitte lang iſt, von den Kopiſten in das bekanntere, unmetriſche *κοιραιε* verwandelt wurde, und dieſe Veränderung fand bei Brunck ſo viel Beifall, daſs er, meines Erachtens mit Recht, kein Bedenken trug, ſie in den Text aufzunehmen. — Uebrigens wiederholt hier der Dichter, nur lebhafter und anſchauender, das Kompliment der beiden erſten Verſe, denn die Rhodier waren, ihrer hohen Vorzüge wegen, in den Künſten, hauptſächlich in der Malerei und Bildnerkunſt ſehr berühmt.

7. *Απαλας τε και μελαινας*] Weiche und ſchwarze Haare. Der Deutſche gebraucht ſein Beiwort ſchwarz von Haaren ganz ſo, wie der Grieche ſein *μελας*, nicht blos immer die Rabenſchwärze, ſondern überhaupt das tiefe Dunkel derſelben auszudrücken. Die Griechen liebten die lezte Farbe an den Haaren ihrer Schönen, beſonders deſs-

*] Zu des Phalaris Briefen S. 97.

deſswegen, weil nach der Meinung des Schönheitskenners Ariſtänet dadurch die Weiſse des Nackens und die ſanfte Röthe der Wangen deſto mehr erhoben wurde *]. Allein wie konnte wol der Künſtler weiche Haare malen? Ueberſteigt dieſe Forderung nicht die Kräfte ſeiner Kunſt? Allerdings. Aber man muſs bedenken, daſs hier kein bloſes, gemeines Portrait beſtellt wurde. Anakreon, begeiſtert von den Reizen des ſchönen Originals, das izt lebhaft vor ſeiner Sele ſchwebt, ſcheint zu vergeſsen, wen er vor ſich habe, ſcheint in den Pinſel des Malers die höhere Darſtellungskraft finden zu können, wodurch nur der Dichter ſeinen Gegenſtänden fortgeſezte Handlung, Reiz, überhaupt eine auf die untern Selenkräfte zugleich wirkende Lebhaftigkeit mittheilen kann. Dieſe ſüſse ſich ſelbſt vergeſſende Trunkenheit ſcheint mir es zu ſein, welche mehr von dem Künſtler verlangt, als ſeine Kunſt hervorzubringen fähig iſt, und ich finde hier nicht, wie Leſsing **], die Abſicht des Dichters, das Höchſte zu ſagen, wodurch uns ſeine Kunſt die Schönheit ſinnlich zu machen vermag, damit auch der Maler den höchſten Ausdruck in ſeiner Kunſt ſuchen möge. Hält man dieſen Gedanken bei den übrigen ähnlichen Forderungen des Dichters in dieſem Liede feſt, z. B. von der Salbe; von den Grazien, die den Nacken der Geliebten

*] Vergl. Junius de pictura veterum, L. 3. c. 9. §. 6.

**] Laocoon. S. 219.

umſchweben ſollen; ſo dünkt mich, daſs es dadurch noch mehr poetiſchen Werth erhalte.

8. κηρος] Von der Enkauſtik der Alten, wo nach der einen Manier derſelben die Farben mit Wachs vermiſcht und unter andern durch Hülfe des Feuers aufgetragen worden ſein ſollen, hat uns wenige und überdieſs ſehr unbefriedigende Begriffe der ältere Plinius aufbehalten *]. Der Graf Kaylus hat in einem beſondern Buche alles geſammelt, was wir davon ſagen können.

12.] Die Vergleichung bekömmt ihre ganze Schönheit, wann wir ſie aus dem Munde eines Griechen hören, dem die Farbe des Elfenbeins deſswegen ſo herrlich und der Stirne ſeines Mädchens würdig ſchien, weil daſſelbe zu den vornehmſten Materien gehörte, aus welchen Kunſtwerke und Zimmerverzierungen gemacht wurden. Weil das Elfenbein bei uns nicht mehr ſo koſtbar iſt, und für Kunſt und Verzierung ſeinen Werth faſt ganz verlohren hat, ſo finden wir auch in der Vergleichung mit ſeiner Farbe nicht mehr die Hoheit und Würde, die der Grieche darin finden muſste.

15.] Dieſer Vers iſt blos Erklärung des 14, wie Herr Schwabe recht bemerkt **].

17. Augen,

*] Hiſt. natur. Lib. 35. Cap. 11.

**] Zweit. Stück der Erläuterungen über den Anakreon.

17.] Augen, Augenbraunen und Wimpern von ſchwarzer Farbe ſind noch heutiges Tages in dem Nationalgeſchmack der Griechen ein vorzüglicher Theil der weiblichen Schönheit. Das Frauenzimmer ſucht dieſe Farbe ſogar durch Kunſt zu erſetzen, wenn ſie die Natur vergeſsen hat *].

20. 21.] Ideen, die man ſich nur aus der Beſchreibung der alten Dichter und beſonders aus dem Anſchauen guter Abbildungen von dieſen Gottheiten erklären kann. Von dem ὑγρὸν ὄμμα der Venus ſpricht viel Schönes Winkelmann in der Geſch. der Kunſt, S. 301. der Wien. Ausg.

27. λυγδίνῳ] Λυγδος auch λυγδινος ſc. λιθος hieſs der Pariſche Marmor, der an Reinheit, Weiſse und Glanz alle andere Marmorarten übertraf und deſswegen vorzüglich von den Künſtlern gewählt, und von den Dichtern, als das Bild der reinſten Weiſse genennt wurde; vergl. Horat. 1, 19, 5.

30. πεπλοις] Das Peplon war kein Schleier, wie es einige Gelehrte erklären, ſondern ein langes Ueberkleid der Griechinnen, welches Perſonen von Stand und Vermögen über dem gewöhnlichen Anzug zu tragen pflegten, wie z. B. Europa, als ſie von dem Götterſtiere geraubt wurde. Auch die alten Künſtler bekleideten ihre Figuren damit **].

34. Ein

*] Guys litt. Reiſe. Erſt. Th. S. 176.

**] S. Winkelmanns deſcription des pierres grav. S. 150. n. 845.

34.] Ein herrlicher Schluſs, und hier eine beinahe nothwendige Folge der Begeiſterung, in welcher der von dem Bilde ſeines Mädchens erfüllte Dichter bisher geſprochen hatte. — Genug, ruft er am Ende aus, ſie iſt es, ſie ſteht vor mir da, nichts fehlt dir mehr, du holdes Bild, als die Sprache, und dieſe, ſonſt wärſt du die ja nicht, die ich izt vor mir ſehe, wirſt du ſogleich erhalten. Eine liebenswürdige Phantaſie!

Neun und zwanzigſtes Lied.

So wie der Dichter in dem vorigen Liede den höchſten Inbegriff weiblicher Schönheit von dem Künſtler dargeſtellt verlangte, ſo that er hier eben dieſes von der männlichen, in welcher er dann ſeinen Liebling Bathyll ſehen würde. Es gelten hier wieder eben die Bemerkungen, die ich bei der Angabe zum Bilde des Mädchens machte. Auch hier ſchwebt immer das Bild des ſchönen Jünglings vor ſeiner Sele, deſſen einzelne Vorzüge aber er dem Maler, weil dieſer das ſchöne Original nicht ſehen konnte, in verſchiedenen Kunſtwerken zeigen muſs, bis er nach vollendeter Aufzehlung der einzelnen Schönheitstheile den Bathyll als ein Muſter aufſtellt, nach welchem der ſchönſte Apoll hervorgebracht werden könne. Uebrigens gehört auch hier zur Aufklärung der Ideen das Anſchauen von Kunſtwerken.

Die

Die vier lezten Verſe allein haben für den Erklärer einige Schwierigkeit. Ich denke mir die Sache ſo und finde, wie mich däucht, auf die Art nicht nur einen guten, ſondern auch dem ganzen Zuſammenhange angemeſsenen Sinn: Der Dichter nemlich dachte ſich bei einem entfernten Künſtler, der ihm ſeinen Bathyll malen ſollte, gerade zu der Zeit, als dieſer mit einem Gemälde des Apoll beſchäftigt war. In dieſer Dichtung liegt ungemein viel Kunſt, Feinheit und Delikateſse, denn ſie wirft den feinſten Schleier über die Abſicht des Dichters, das Lob ſeines Lieblings in dem Lobe der Kunſt aufzuſtellen. Da er nun den beſchäftigten Maler ſieht, ſo ſpricht er: laſs hier dieſen Apoll, [τουτον τον Απολλωνα] an dem du izt arbeiteſt, gehen, lege ihn weg, oder vielmehr, welches mir noch beſser gefällt, kaſsire ihn, [καθελων, dele, ſupprime eum] denn wenn mein Bathyll fertig ſein wird, und du willſt nächher einmal wieder einen Apoll ſchaffen, ſo komme nach Samos, dort ſoll dann mein Bathyll dir zum Gotte der Muſen ſitzen.

Dreiſsigſtes Lied.

Tanaquil Faber, entzückt über die Reize dieſes artigen Liedes, ruft alle Grazien und Amoretten deſsen tadelloſer Schönheit wegen auf. Es iſt ein niedliches Stück, beſonders auf Seite der Erfindung, aber es hat dennoch ſeines Gleichen. Vorzüglich verdient ein Epigramm des Paulus Silentiarius damit ver-

verglichen zu werden, welches in den Brunckiſchen Analekten ſteht *], und das ich nebſt der Herderſchen Verdeutſchung hieher ſetze:

Χρυσης ειρυσσασα μιαν τριχα Δωρις εθειρης,
Οια δρυκτητους δησειν εμας παλαμας
Αυταρ εγω τοπριν μεν επαγχασα, δεσμα τιναξαι
Δωριδος ιμερτης ευμαρες οιομενος·
Ως δε διωρρηξαι σθενος ουκ εχον, εστενον ηδη,
Οια τε χαλκειη σφιγκτος αλυκτοπεδη.
Και νυν ὁ τριπαπτυμος απο τριχος ιεμενος,
Δεσποτις ενθ' ερυσῃ, πυκνα μεθελκομενος.

Die Feſſel.

Von ihrem Haupt zog Doris
Ein einges goldnes Haar
Und band mich an den Händen
Ihr zum Gefangenen.
Ich lacht' der ſchönen Bande,
Die, ſprach ich, reiſs' ich leicht;
Doch ach! als ich verſuchte,
War Eiſen nie ſo hart.
Nun hab' ich aufgegeben
Zu reiſsen ſie, den Muth;
Unglücklicher, ich folge
Wohin ihr Haar mich zieht **].

Ein

*] Dritt. Band Seit. 78.

**] Herders zerſtreute Blatter. Erſte Samml. S. 10.

Ein und dreiſsigſtes Lied.

Woferne dieſes Stück ächt iſt, wie ich aber beinahe zweifeln möchte, ſo gehört es unter die mittelmäſsigen Lieder des Teiers. Aber mich däucht, Anakreon hätte nicht auf die Art geſpielt, wenn es ihm gemüthlich geweſen wäre, uns zu ſagen, wie und wo er gerne frölich ſei. Zu viel künſtliche Verbrämung verräth in Werken des Geiſtes geſunkenen Geſchmack, und man weis, daſs Anakreon den nicht hatte. Auch wuſste er wol noch nichts vom tragiſchen Kothurn.

5. Λευκοπους Ορεστες] Woher Oreſt hier auf einmal ſo ſtattlich mit weiſsen Füſsen auftrete, weis ſich ſelbſt der in den griechiſchen Tragikern lebende und webende Brunck nicht zu erklären. Um aber doch den Leſer nicht troſtlos zu entlaſſen, ſo ſagt er, ihn dünke λευκοπους so wie αργιπους ſowol die Behendigkeit als Weiſse der Füſse bedeuten zu können, und der Dichter auf das von den Furien bewirkte Herumſchweifen des Oreſt in Griechenland angeſpielt zu haben. Allein ich geſtehe, daſs ich bei der Lesart λευκοπους die Erklärung, Oreſt heiſse deswegen ſo, weil er in ſeiner Raſerei barfus gelaufen ſei, doch noch vorziehe, weil ſie leichter und natürlicher iſt.

Zwei und dreiſigſtes Lied.

Man braucht Tan. Fabers feinen und richtigen Geſchmack nicht zu haben, um ſich erſt begreiflich machen zu können, daſs dieſes Lied wol nicht von der Teiſchen Leier geflossen ſein möge, denn nur dem dürfte daſselbe gefallen können, der am Ungeheuren Geſchmack finden kann. Ohnſtreitig gehört es zu den unbedeutendeſten, oder, was ſoll ich viel heucheln, zu den ſchlechteſten Stücken des Alterthums, die uns die Zeit aus dieſer Dichtungsart aufbehalten hat. Ich würde es gerade hin am Ende unter die unbekannten Stücke geſezt haben, wenn ich mir nicht vorgenommen hätte, die Brunckiſche Aufſtellung beizubehalten.

Drei und dreiſigſtes Lied.

Ein Einfall, der des Anakreons würdig iſt, hat dieſes Lied erzeugt: ach! niſtete Amor doch nicht immer in meinem Herzen: zög' er doch, der Schwalbe gleich, auch einmal von dannen. Dieſe kommt zwar alle Frühlinge, allein ſchon vor Winter verläſst ſie uns wieder; Amor aber kennt kein ander Neſt, als — mein Herz.

Was den lezten Vers betrift, ſo muſs ich ſagen, daſs ich hier von der Brunckiſchen Lesart, die eigentlich Paw zum Urheber hat, wieder abgehe. Die Handſchrift hat die äuſserſt plumpe, des Anakreons, den

den ich für den Verfaſſer dieſes Liedes halte, ganz unwürdige Lesart ἐκβοησαι, herausſchreien, die man meines Erachtens nur nennen darf, um ihre Verdorbenheit zu zeigen. Aus ihr bildete Paw das erträglichere ἐκφοβησαι, herausſcheuchen. Allein auch in dieſer Veränderung tritt doch die Idee des Vertreibens wieder hervor, nur in einem andern Kleide. Und doch ſcheint der Gegenſaz der fortziehenden Schwalbe; die Klage im 6 Verſe über den ſtets in Einem Neſte heckenden Amor; der Ruf der vielen Jungen nach Futter; die entſezliche Fruchtbarkeit dieſes Gevögels, da die flücke Brut gleich wieder niſtet und brütet, und mithin wieder neues Futter braucht — alle dieſe Züge vereinigen ſich nach meinem Bedüncken in dem Dableiben einer Menge, die nicht verſcheucht, ſondern bewirthet und ernährt ſein will. Ich glaube ſchwerlich, daſs man das Ganze anders faſſen kann, als ich hier gethan habe. Und mithin glaube ich, behält die Trillerſche Verbeſserung ἐκτροφησαι den Rang vor allen übrigen ſolang, bis Handſchriften die wahre Lesart, woferne ſie es nicht ſelbſt ſein ſollte, an die Hand geben werden. Auch Schneider und Ramler *] geben ihr allein den Vorzug, und ich fand kein Bedenken mehr, ſie in einer Ausgabe, die vorzüglich auch für den Liebhaber beſtimmt ſein ſoll, in den Text aufzunehmen. In einer offenbar verdor-

*] Jener in den Anmerkungen S. 159: dieſer in der lyriſchen Blumenleſe.

benen Stelle, wie dieſe iſt, darf die ſchicklichſte Vermuthung den Plaz des falſchen Textes einnehmen.

Fünf und dreiſigſtes Lied.

Dichter und Künſtler ſtrebten von jeher, in der Darſtellung des Raubes der Europa einander zu übertreffen. Hier findet ſich weiter nichts, als die Beſchreibung eines Gemäldes von dieſer Geſchichte. Wofern das Impromptu, ſo wie wir es hier haben, unverſtümmelt ſein ſollte, ſo hat der Verfaſser, der wol Anakreon nicht iſt, ſonſt kein Verdienſt dabei, als daſs er das, was er bei dem erſten flüchtigen Blick flüchtig bemerkte, nemlich die Sidonerinn auf einem ſchwimmenden Stiere, in einigen metriſchen Zeilen ausdrückte. Sollte ſeine Beſchreibung mehr Leben und Intereſſe haben, ſo hätte ſie wenigſtens noch einige auffallende Züge in der Darſtellung zeigen müſſen, damit dadurch der dichteriſche Werth des Liedes erhöht worden wäre. Herder hat unſer Stück auch in epigrammatiſcher Form dargeſtellt *], welches dem Verlangen vollkommen entſpricht, das ich erſt geäuſsert habe:

Siehe den ſchwimmenden Stier, o Knabe. Mit glanzenden Augen
Blickt er umher und küſst ſeiner Getragenen Fuſs,

Eile

*] Zerſtr. Blätter, zweite Samml. S. 152.

Eilt durchs wogige Meer, das mit den Hufen er theiſet,
Trägt voll ſehnender Glut hin zum Geſtade den Raub. u. ſ. w.

Artiſtiſche Behandlung dieſes Gegenſtandes findet man häufig z. E. auf der 56. u. 57. Platte der Florentiniſchen Gemmenſammlung; bei Montfaucon antiq. expliq. Tom. 2. tab. 19. 20. Noch ſei es mir erlaubt, die ſchöne Schilderung herzuſetzen, die Moſchus 1, 84. ff. von dem Götterſtiere giebt. Nach Manſo's glücklicher Ueberſetzung heißt ſie:

— — es glänzte ſein Leib in der lichten Röthe des Goldes;
Nur in der Mitte der Stirn' erſchien ein ſilberner Zirkel;
Flammen glühender Lieb' entſtiebten dem bläulichen Auge,
Und wie die Krümmen der halbgetheilten Scheibe des Mondes
Ragten über den Haupt zwei gleichgewundene Hörner.

Sieben und dreißigſtes Lied.

Ohne Zweifel ein Bruchſtück, deſſen ſchönſten Theil wir der Teiſchen Muſe zu danken haben. Was von dem Ganzen noch vorhanden iſt, geht wahrſcheinlich nur bis zum neunten Verſe, und enthält

die lebhafteſte und lieblichſte Schilderung des Frühlings, voll Wahrheit und Handlung. Herr Manſo hält es für einen bloſen Einfall, den die lebhaft gefühlte Rückkehr des Frühlings erzeugte. Einer Vergleichung iſt würdig Meleagers herrliches Gedicht auf den Frühling *], wovon ich nur den Anfang nach Gedicke's treflicher Ueberſetzung mittheilen will:

Nun der ſtürmiſche Winter hinweggebrauſet vom Aether,
Lächelt die Purpurzeit des blumenumgürteten Frühlings,
Kränzet die ſchwarze Erde ſich wieder mit grünenden Kräutern,
Und ihr Haupt belocken die knoſpenden Bäume mit jungen
Blättern. — Vom Thau Aurorens, der Pflanzenernährerinn, trunken
Lachen die Wieſen, da nun die Roſe den Buſen eröfnet.
Auf den Bergen ergötzet den Schäfer die ſchallende Flöte,
Und der Geishirt freuet ſich der Silberwolle der Ziegen u. ſ. w. **]

6] Gegen das Frühjahr pflegen die Kraniche Griechenland zu verlaſſen, welcher Abzug einem gewiſſen ländlichen Frühlingstanze den Namen Kranichs-

*] S. Brunk Anall. Tom. I. pag. 31.

**] Leipz. Muſenalm. a. J. 1781. S. 241.

nichstanz gegeben hat *]. Im 7. Verſe iſt hier Titan die Sonne.

10] Die vier lezten Verſe ſind als ein Fragment von geringem Gehalte blos der Aehnlichkeit wegen an das vorhergehende gehängt worden. Auch in der neuſten Brunckiſchen Ausgabe ſteht vor dem 10. Verſe mit Klammern eingeſchloſsen noch dieſer;

Καρποισι γαια προκυπτει

der aber blos als verſchiedene Lesart des zehnten

Καρπος ελαιας προκυπτει

nach und nach die Geſtalt eines Verſes bekommen haben mag. Ich lieſs ihn alſo aus dem Texte weg.

Acht und dreiſigſtes Lied.

Eine ſchöne und lebhafte Schilderung eines fröhlichen Greiſes, die, wofern mich mein Gefühl nicht trügt, Anakreon zum Verfaſser hat.

5] Die griechiſchen Tänzer führten Stäbe, und der Vortänzer, um ſeinen honorablen Poſten zu bezeichnen, ſchwebte mit einem Thyrſus voran, wie man aus dem ſechſten Liede dieſer Sammlung ſieht. Der Schlauch iſt für den Trinker eine ſehr angenehme

*] Guys litt. Reiſe, Erſt. Th. S. 176. fg.

Anſpielung auf einen gewiſsen jährlichen Wettſtreit im Zechen, der ehedem in Athen feierlich und privilegirt war, und von dem man bei Potter *] mehr leſen kann.

7. Hier bin ich der durch das Anſehen der alten Grammatiker befeſtigten und von guten Erklärern vorgezogenen Lesart gefolgt, ſtatt der Brunckiſchen παχιστω και μαχεσθω.

12. Σειληνον] Silene waren, wie man auch auf Gemmen ſieht, ſehr nothwendige Perſonen, bei Bacchiſchen Pompen, weil bekanntlich Silen der Pflegvater des Bacchus geweſen iſt. In der Folge, als ihre Rolle nicht mehr üblich war, wurde doch ihr Name als Symbol der Frölichkeit beibehalten. Wer mehr von dieſen Geſchöpfen des griechiſchen Geiſtes wiſſen will, kann ſich allein in den Heyneſchen antiquar. Aufſätzen zweit. Th. Raths erhol'en.

Vierzigſtes Lied.

Von jeher iſt dieſes Stück unter die artigſten und niedlichſten Ueberreſte der Anakreontiſchen Muſe gerechnet worden, wenigſtens ſcheint es ſowol in Anſehung der glücklichen Erfindung als der lieblichen und lebhaften Darſtellung jedem Stücke dieſer Art ſich an die Seite ſetzen zu dürfen. Man bemerkt die Vorzü-

*] Griech. Archaeologie. Erſt. Band, S. 800. Ramb. Ausg.

ge dieſes kleinen Originals nicht beſser, als wenn man die Nachahmung des Theokrit oder vielmehr des Bion damit vergleicht, die ich hier überſetzen will:

Amor, der Naſcher ward jüngſt von einem ſchelmiſchen Bienchen,
Als er Honig entraubte dem Korb', in den Finger geſtochen.
Dieſes ſchmerzte ihn ſehr; er blies ſich immer die Hände,
Stampfte den Boden, und hüpfte umher und eilte zur Cypris,
Zeigt ihr klagend die Wunde, daſs ein ſo winziges Thierchen,
Als die Biene wol ſei, ſo groſse Wunden doch ſchlage.
Aber die Mutter ſprach lächelnd: "Ei! biſt du nicht ähnlich der Biene?
Nicht ſo winzig wie ſie, und machſt die gröſseſten Wunden?"

Ein und vierzigſtes Lied.

Brunck iſt mit dieſem Liede nicht zufrieden, wenigſtens laſst ſeine Anmerkung: auctori huius cărminis ſua ſibi relinqui poterant noch mehr als vermuthen, daſs er für den Werth und die Aechtheit deſselben nicht viel gebe. Wenn auch Anakreon der Verfaſser nicht ſein ſollte, ſo bin ich doch nicht in Abrede, zu glauben, daſs der Unbe-

kannte seine Absicht, ein braves Trinklied zu dichten, so ziemlich erreicht habe. Ich meines Theils würde mehr als ein Dutzend von manchen deutschen Trinkliedern dafür hingeben, und vielleicht denken noch mehrere so, wie ich. Aber unter andern würde ich mir Hölty's Lebenspflichten und dann die Stelle

Gebet Harm und Grillenfang,
Gebet sie den Winden,
Ruht bei hellem Becherklang
Unter grünen Linden;
Schmeckt, solang es Gott erlaubt,
Kuss und süsse Trauben,
Bis der Tod, der alles raubt,
Kömmt, sie euch zu rauben!

vorbehalten.

8. Χαρις] Dass ich hier nicht Grazie, sondern Fröhlichkeit übersezt habe, dazu bewog mich, dass ich so sage, die Symmetrie, mit welcher der Dichter augenscheinlich vier Verse anlegen wollte. Die Μεθη, Λυπα, Λυσα treten hier überhaupt als personificirte Wesen auf, die in einem besondern Verhältnisse mit einander stehen, mithin wird ihre Gesellschafterinn, die Χαρις, auf gleiche Ehre Anspruch machen dürfen; Ferner sind zween Verse der Traurigkeit bestimmt, wo sich an die Λυπα die Λυσα anschliesst, also müssen die beiden ersten der Freude

de gehören: mithin kann hier die Χαρις an der Hand der Μοῦσα nicht die Grazie, sondern sie muſs die Freude oder Fröhlichkeit in perſönlicher Darſtellung ſein. Daſs übrigens Χαρις auch für Χαρα geſezt werde, ſieht man aus dem Heſych, der jenes durch dieſes erklärt.

12] Nach dieſem Vers fehlt wahrſcheinlich einer, wie das και des folgenden vermuthen läſst.

Zwei und vierzigſtes Lied.

16] Nach dieſem Verſe vermiſsen Stephanus und Faber etwas, weil ſich der folgende kaum durch Zwang will anfügen laſsen. Aber Vielleicht war hier urſprünglich das Ganze vollendet, und der lezte Vers lag als ein, wer weis, wo? aufgefundener unbedeutender Fleck am Rande, den, welches dieſer Sammlung öfters wiederfuhr, die Unwiſsenheit endlich angeflickt hat.

Drei und vierzigſtes Lied.

Dank ſei dem Dichter, der uns dieſes liebliche Lied geſungen hat! Dieſes ſanfte Gefühl für Zufriedenheit, Unſchuld und Natur; dieſen zarten Pinſel, dem bei jedem Striche Wahrheit und Leben entfleuſst; dieſe weiche, ſchmeichelnde Sprache, die durch ihre freundliche Melodie das Ohr entzückt; dieſes gute Herz, das gute Herzen ſo leicht rührt und für ſich gewinnt, glaube

glaube ich in unſerer ganzen Anakreontiſchen Sammlung nur einmal hier zu finden. O die Griechen waren ſo gros und ſchön im Kleinen, als ſie es im Groſen geweſen ſind! Man wandle noch izt bei Brunck in ihrem von der Zeit verwüſteten Blumengarten umher, welcher liebliche Duft haucht uns da von allen Seiten an! Dort fand ich bei dem zärtlichen Meleager vorzüglich zwo Schönheiten, die mit unſerm Liede verglichen zu werden verdienen. Erſtlich das III Epigramm, worinn der liebekranke Dichter, unter dem ſchattenden Baum eines Haines geſtreckt, nach dem Schlaf befördernden Liede der Grille ſich ſehnt, um der Liebe nagenden Kummer ein wenig zu verſchlummern, und welches ich hier überſezt habe:

An die Cikade.

Sangerinn Grille, du dichteſt, trunken von träufelndem Thaue,
Einſamen Liedern nur hold, uns dein ländliches Lied.
Sitzeſt du auf den Spitzen der Blatter mit zackigten Füſsen,
Schwirrſt du mit bräunlichem Leib ſilberner Saiten Geſang.
Sing', o Freundinn, izt Scherz den Waldbewohnenden Nymphen,
Laſs erſchallen dem Pan einen Wechſelgeſang,
Daſs ich dem Eros entrinn' und ſahe den Schlummer des Mittags,
Sanft

Sanft hieher geſtreckt unter dem ſchattigten Baum.

Das zweite, nemlich das 112 Epigramm hat Herder mit allen urſprünglichen Reizen, wiewol in etwas freier Ueberſetzung unſerer Sprache geſchenkt:

Die Grille.

Süſse Grille, die mich um meine liebenden Sorgen
Oft ſchon täuſchte, mir oft brachte den tröſtenden Schlaf.
Ländliche Sängerinn auf! mit deinen ſchallenden Flügeln
Dir ſelbſt Leier und Ton, ſinge was liebliches mir,
Daſs ſich meine Sorgen zur Ruhe ſenken, o ſinge
Frühliche Sängerinn, mir deinen fröhlichen Sinn
In die Sele. Ich will auch mit Thau, mit grünenden Knoſpen
Dich beſchenken; es ſoll ewiger Sommer dir blühn *].

1. τεττιξ] An unſer kleines zirpendes, uns oft unangenehm ſchwirrendes Inſekt, das im Sommer auf Auen und Fluren, auch wol bisweilen in unſern Wohnungen ſich hören laſst, dürfen wir bei der griechi-

*] S. zerſtreute Blätter, erſte Sammlung, S. 60.

griechiſchen Tettix nicht denken. Es war eine weit gröſsere Gattung davon in Griechenland und Italien, die ſich auch auf hohe Bäume ſezte, und, wenn man den alten Schriftſtellern glauben darf, liebliche, melodiſche Töne von ſich gab.

Fünf und vierzigſtes Lied.

Tanaquil Faber, ein Mann von rühriger und ſehr lebhafter Empfindung, wurde bisher ſchon von den feinen und delikaten Erfindungen in den Anakreontiſchen Liedern öfters begeiſtert; hier aber kommt er aus aller Faſsung, ſingt ex tempore ein kleines Löblied auf die artige Allegorie, um nur das Feuer ein wenig abzuleiten, das in ihm lodert. Seine Tochter ſcheint das Uebertriebene hierinnen gefühlt zu haben, indem ſie, ohne ihr Urtheil darüber zu fällen, der Extaſe ihres Vaters erwähnt. In Werken des Geſchmacks hat denn nun freilich ieder ſeine eigene Empfindung. Ich geſtehe, daſs ich mit Schneider dieſes Lied allerdings artig finde, aber als das non plus ultra poetiſcher Artigkeit und Erfindung, getraue ich mir daſſelbe denn doch nicht aufzuſtellen. Erfindung, Sprache, Darſtellung ſcheinen dem Anakreon zuzugehören. Aber woferne Zeit und unwiſsende Hände, wie es doch hier nicht wahrſcheinlich iſt, gegen das Ende hin in den Text geſtümpert haben, ſo hat der Dichter in Anſehung des doppelſinnigen Ausdrucks eine Sünde der Nachläſsigkeit begangen, von welcher er vor den Tribunalen des guten Geſchmacks ſchwer los-

loszusprechen ist. Ich meine nemlich das Nehmen und Empfangen des Pfeils, welches manchen so schwer zu erklären ankam, dass sie bald zu einer Art von Wunder ihre Zuflucht nahmen und den Pfeil aus eigenem Antrieb in das Herz des Kriegesgottes dringen sahen, bald einen sperrenden Krampf beim Fassen des Pfeiles in seiner Hand bemerkten, dass er denselben weder halten noch wegwerfen konnte *]. Wäre hier λαβειν nehmen in seiner eigentlichen Bedeutung gesezt, so dass Amor dem Mars den Pfeil nur in die Hand gegeben hätte, so sähe man nicht den geringsten Grund, warum Amor gebeten wurde, den Pfeil doch wieder wegzunehmen. Mars hätte ja nicht erst nöthig gehabt, lange darauf zu warten, sondern ihn selbst wegtegen können, wie dies schon der sel. Stroth bemerkte **]. Und dann welches kindische Betragen für den von Kriegesfeuer noch entzündeten Mars, der unmittelbar nach der Rückkehr aus der Schlacht seine schwere Lanze schwang und mit Verachtung auf die Pfeile Amors sah, wenn er auf einmal angefangen hätte, mit diesem zu spielen, und ihm mit der Hand seine Pfeile abzuwägen! Es muss also wol hier die ungewöhnliche Bedeutung den Pfeil empfangen für mit demselben geschossen werden anzunehmen sein, welche der Dichter allerdings in einem leichtern und bestimmtern Ausdrucke hätte darstellen sollen.

Acht

*] Siehe Scheiders Anmerk. S. 204. fg.

**] In der neuen philol. Biblioth. Erst. B. S. 291.

Acht und vierzigſtes Lied.

Bei dieſem Liede tritt wieder ein Beiſpiel ein, wie Geſchmack und Urtheil der Menſchen ſo verſchieden ſind. Brunck nemlich hält dieſes und die vier folgende Stücke nicht nur für unächt, ſondern auch des Anakreons ganz unwürdig. Indeſſen glaube ich, was das lezte betrift, gelte von dieſem Liede doch nicht ſo gerade hin. Wenigſtens denkt Schneider ganz entgegengeſezt davon, denn er hält dieſe Ode für die einzige in ihrer Art aus dem Alterthume. Da ſie ein Leblied zur Weinleſe iſt, ſo wird das Edle in der Erfindung, daſs Bacchus ſelbſt vom Himmel herabkomme und den Menſchen den von ihm in der Traube bewahrten Trank bringe, gewiſs nicht zu verkennen ſein. Man wird ſich hierbei des ſchönen Idylls von Kalpurn Pan erinnern. Ich habe ſolches im Anhange meiner Anthologie der römiſchen Elegiker metriſch überſezt.

Funfzigſtes Lied.

Ganz im Geiſte des in der Kelter brauſenden Bacchus geſchrieben. Obſchon hier nicht alle Feinheit und Delikateſſe fehlet, ſo däucht mich doch, hier finde man, gegen andere ächte Stücke des Teiers gerechnet, nicht nur ein etwas zu ſtarkes Kolorit, ſondern unter andern auch eine Gruppe, die ſich zur Noth auch wol noch unter einer Schleierdecke erkennen lieſs, und nicht ſo ganz im hellſten Lichte dargeſtellt

geſtellt ſein dürfte. Ein reizendes im kühlen Schatten einſam ſchlummerndes Mädchen wird von einem glühenden jungen Trinker gefunden, der in ſeinem Taumel keck genug iſt, die hier ſchlafende Unſchuld als einen Fund oder wol gar als eine Beute zu behandeln. — Aber dafür müſsen wir uns auch hier einen Griechen bei ſeinem liebſten Feſte, beim Feſte — der Weinleſe denken.

5. πατουντες] Den Moſt mit der Schraube auszupreſsen iſt neuere Erfindung; im Orient und in Griechenland wurde, wie noch heutiges Tages in Spanien und Italien der Moſt mit Füſsen ausgetreten.

Ein und Funfzigſtes Lied.

Mit Recht hält die Frau Dacier dieſes Lied für ein Wechſellied, wie man aus dem zweiten Verſe, wo ich die erſte Brunckiſche Lesart beibehalten habe, deutlich ſehen kann. Anakreon aber, glaube ich, würde das Lob der Roſe nicht ſo geſungen haben. Solches Gezier, ſo viel Spiel- und Schnörkelwerk kann man nur von Stücken aus ſpäterem Zeitalter erwarten. Es ſcheint, als hätte der Verfaſser ein ganzes Magazin von Vorzügen der Roſe hier anlegen wollen, wodurch er denn ſo ziemlich nah an das Froſtige herabgeſunken iſt. Der Dichtung von der Entſtehung der Roſe und ihres ſüſsen Geruchs würde

ich beinahe in dem ganzen Stücke den Vorzug geben.

16 — 17.] Hier wird man ſich oben an das ſechſte Lied erinnern.

25.] Auch ihre Todten ſchmückten die Griechen noch mit Blumenkränzen. Aber nicht ſowol hierauf, ſondern vielmehr auf das Roſenöl, womit man die Leichname zu ſalben pflegte, wie z. E. Venus den Leichnam des Hektor *], ſcheint hier der Verfaſſer anſpielen zu wollen.

31.] Δεδρωσομενην Κυθ.] Dieſe Vorſtellung der Venus findet man öfters auf alten Kunſtwerken.

40.] Ich habe ſchon geſagt, daſs mir dieſe Dichtung das Beſte in dem ganzen Stücke zu ſein ſcheint. Aber weit reizender iſt eine ähnliche in der bekannten Nachtfeier der Venus, die Bürger mit allen ihren Reizen in ſeiner Ueberſetzung aufgeſtellt hat. Es heiſst dort:

Wie der Mädchen Buſen, ſpaltet
Junge Roſen ihre [der Venus] Hand.
In den Ichor **] ihrer Wunde

Ward

*] S. Homers Iliade 23, 186.

**] Der blutähnliche Saft in den Adern der Götter.

Ward ihr Silberblatt getaucht,
Und aus ihrem ſüſsen Munde
Wohlgeruch hineingehaucht.

Drei und funfzigſtes Lied.

Wie der Dichter ſich gleich beim erſten Anblick zu ſagen getraute, ob einer verliebt ſei oder nicht, ſo wollte Winkelmann es dieſem Liede an dem ſpizgen Hut anſehen, daſs es den Anakreon nicht zum Verfaſser habe. Allein ſchon Herr Schneider hat darauf geantwortet, daſs der ſpizge Hut allein noch nicht im Stande ſei, die Aechtheit dieſes artigen Impromptu umzuſtoſsen. Ich wenigſtens fühle mich nicht abgeneigt, daſselbe dem Anakreon zuzuſchreiben.

Vier und funfzigſtes Lied.

Stobäus hat dieſes Liedchen, welches Brunck für ein Fragment hält, der Nachwelt aufbehalten, die ihm allerdings dafür danken darf, weil es ohne Zweifel den frölichen Greis zum Verfaſser hat. Wenn das, was wir hier haben, kein Bruchſtück iſt, ſo macht der Dichter von ſeiner gewöhnlichen Manier an den Tod zu denken, diesmal eine kleine Ausnahme, indem er der Freude und des Weins zur Aufheiterung des düſtern Gedankens an das Grab zu vergeſsen ſcheint. Aber wie mag man auch wol noch trinken, wenn man ſo tief, wie hier der Dichter, hinab in den Orkus ſieht? — Die Idee der zween

lezten Verſe drang ſich auch Katullen beim Tode des Sperlings auf:

Ach! nun wandert er iene finſtre Straſſe,
Die man ewiglich nicht zurücke wandert.

Sieben und funfzigſtes Lied.

Die Geſchichte giebt keinen nahern Aufſchluſs über den Inhalt dieſes Fragments. Der erſte Seufzerhauch darin bebt zur Dima, als Schutzgötin von Epheſus empor. Die bange Inbrunſt des Flehenden läſst uns auf die Bedrängniſs ſchlieſſen, in welcher ſich damals die Stadt befinden mochte. Herr Schneider glaubt, ſie wäre in Furcht vor dem Orötes geweſen.

4. 5. Ληθαιον ῥευμα] Es iſt gewählte und allgemeine Dichtervorſtellung, ſtatt der Städte die Flüſſe zu ſetzen, an welchen iene liegen. Ohnweit Epheſus floſs der Lethäus vorüber. Alſo Lethaens Strudel oder Wirbel ſind hier Epheſus.

Acht und funfzigſtes Lied.

Der deutſche Leſer muſs hier freilich deutſche Denk- und Vorſtellungsart, wenn er dieſes allegoriſche Kompliment an ein zwar kheues aber fühlbares und nur mit ſeiner Empfindung noch etwas unbekanntes Mädchen lieſt, auf einige Augenblicke vergeſſen, und ſich erinnern, daſs z. B. der Morgenländer in dem Gefühle

Gefühle der reinſten Zärtlichkeit unter dem Bilde eines weiblichen Roſſes mit ſeiner Geliebten ſprechen konnte. Seine lebhafte und treffende Vorſtellungsart war noch nicht durch Umgang mit kränklichen Nebenideen geſchwächt, und ſchüchtern gemacht. Wo er in der Natur Kraft und Wahrheit ſah, da fand er auch Würde und Gröſe. Will der Geliebte in Salomo's Liebesgeſängen den Reiz und Adel der Lieblinginn in ſeiner Fülle ſich denken, ſo ſingt er: Wie meine Stutte an Pharaons Wagen biſt du meine Traute *]. Von den Morgenländern wahrſcheinlich erbten den Gebrauch dieſes Bildes die Griechen, welche auch hierin von den Römern kopirt wurden. Doch ſuchten dieſe die nachgeahmte Idee bisweilen zu veredeln und vertauſchten dieſelbe mit dem Bilde eines ſchüchternen Rehes, wie z. B. Horaz der vor ihm fliehenden Chloe zuruft:

Vitas hinnuleo me ſimilis, Chloe,
Quaerenti pauidam montibus auiis
Matrem, non ſine vano
Auratum et ſilvae metu.

worzu Ramler in ſeinem Amynt und Chloe ein ſo reizendes Geſellſchaftsſtück gegeben hat. Indeſſen

*] S. das Repertorium der morgenländiſchen und bibliſchen Litteratur. 7. B. S. 213. wobei man Hufnagels Anmerk. leſen muſs, auch Hottingern über die neuſten Ueberſetzungsfabriken. Winterth. 1782. S. 99. Vergl. Theokr. Idyll. 18, 30.

darf ich doch hier eines Fragmentes, welches Anakreon zum Verfaſser haben ſoll, nicht vergeſſen, worin auch ſchon ein ſchüchternes Mädchen als ein fliehendes Reh erſcheint, und wornach Horaz ſeinen lieblichen Zuruf an Chloen ganz gebildet zu haben ſcheint.

Ἁτε νεβρον νεοθηλεα γαλαθηνον, ὁστ' εν ὑλῃ
Κερασσης απολειφθεις ὑπο μητρος επτοηθη.

ANMERKUNGEN

ZU DEM

ANHANGE.

Die drei erſten Gedichte im Anhange rückte Brunck in der neueſten Ausgabe von ſeinem Anakreon unter den Stücken verſchiedener Verfaſser als Poeſien eines unſern Zeiten ganz unbekannten Baſilius ein. Dem dritten davon hatte auch er ehedem unter dem Anakreontiſchen Nachlaſs einen Plaz angewieſen, den es aber vermuthlich auf einen Wink der Vatikaniſchen Handſchrift bei ſeiner dritten Ausgabe räumen muſste. — Das erſte hat auf Seite der Erfindung einige Empfehlung für ſich. Indeſs ſind dem Ganzen ein Paar Ideen hängen geblieben, die vielleicht ein anderer Dichter, als Baſilius, weggewiſcht haben würde. Beſonders wollte es der Frau Dacier nicht behagen, daſs der Dichter für die Naſe ſo viele Sorge getragen hat. Sie ſagt über den 13 Vers: cette expreſsion choquera peut-etre quelques oreilles delicates. Allein meines Erachtens geſchieht dieſs vielleicht erſt durch eine freiwillig hinzugedachte Nebenidee, zu welcher aber ja doch niemand ge-

zwungen wird. Weil im achten Vers das riechen ebenfals für manchen nicht delikat sein möchte, so habe ich daselbst die Idee des Dichters durch das Hauchen zu veredeln gesucht. — Das zweite und dritte Lied sind von dem Zahn der Zeit und den Handen der Abschreiber übel zugerichtete Tronke, an denen man izt kaum mehr sehen kann, dass es bei ihnen der Mühe werth war, sie ganz, oder, wenn dieses nicht sein sollte, stückweise der Nachwelt aufzubehalten. Uebrigens muss ich noch sagen, dass der griechische Text nach der noch erträglichsten Verbesserung des Herrn Zeune abgedruckt und übersezt worden ist.

Auch das kleine Liedchen; das den Julian einen Aegypter sonst aber wenig bekannten Dichter zum Verfasser haben soll, ist von einer sehr artigen Idee erzeugt worden. Wenigstens giebt ihm der scherzhafte Erfolg der kleinen Begebenheit ungemein viel Gefälligkeit. Der hinabgetrunkene Amor webt und schwirrt in des Dichters Herzen so stark mit den Flügeln, dass alle seine Glieder davon durchdrungen werden. Das lezte Zeitwort γαργαλίζει ist trefflich gewählt.

Der Verfasser des Gedichtes auf den Tod des Adonis lasst sich nicht bestimmen. Gewöhnlich wird es dem Theokrit zugeschrieben. Ueber den wahrscheinlichen Ursprung dieser Meinung urtheilt Stroth so: "Man findet, sagt er, in verschiedenen Handschriften und alten Ausgaben Theokrits und Bions Idyllen

Idyllen vermiſcht untereinander. Ein Abſchreiber ſchrieb etwa dieſs in anakreontiſchen Verſen verfaſste Lied, wegen der Aehnlichkeit des Inhalts bei der bekannten Idylle Bions; und da man hernach wohl ſahe, daſs beide nicht von Bion waren, ſo wurde das eine dem Theokrit beigelegt.' *]. Schon der Werth des Liedes ſelbſt laſst den Theokrit nicht als Verfaſser vermuthen. Ich wenigſtens finde die hohen Vorzüge nicht darinnen, die von jeher manche darinnen haben ſehen wollen, und bin ſchon mit der Erfindung nicht ganz zufrieden. Männer von Geſchmack werden die Auseinanderſetzung meiner Gründe hier nicht erwarten, die auch für die Grenzen dieſer Anmerkungen zu weitläuftig ausfallen möchten. Zum Verſtändniſs des Ganzen darf ich wol vorausſetzen, daſs jeder Leſer von der Fabel des Adons ſo viel weis, als zur Erklärung des Liedes hieher gehört. Wem aber etwa die Adonien, das ſo berühmte Feſt des Alterthums, bei der Leſung beifallen und wer über dieſe einige Aufklärung haben möchte, dem rathe ich Manſo's ſchöne Abhandl. zum erſten Idyll des Bion in ſeiner Ueberſetzung nachzuleſen.

Das ſechſte Lied hatte Brunck in ſeinen Analecten unter den Nachlaſs des Teiſchen Sängers geſetzt. In ſeinen Ausgaben aber lieſs er es ganz weg, vermuthlich, weil er es für unächt hielte. Indeſs hätte es unter der angehängten Sammlung von andern Verfaſsern immer einen Plaz verdient, indem es unter den

*] Neue philol. Biblioth. Erſt. Band. S. 292.

den uns übriggebliebenen leider nur wenigen Epithalamien oder Brautgesängen der Alten nicht ohne Werth ist. In der Fischerschen Ausgabe steht es mit der Aufschrift Εἰς Μεγάλλον. Allein diese sollte vielmehr εἰς Στρατοκλέα heisen, da in dem ganzen Liede die Rede an diesen Feldherrn, der seine Athener einst nicht klug genug gegen den schlauern Philipp anzuführen wuste, gerichtet ist. — Die zween lezten Verse, dächte ich, könnte man mit gutem Gewissen auch als den Wunsch für eine baldige Nachkommenschaft des Bräutigams erklären. Was andere Ausleger dabei gesehen und gedacht haben, will ich hier übergehen.

Wer bedauert nicht bei dem siebenten und achten Stücke, dass auch die Muse des Bacchylides das allgemeine Schicksal treffen muste, nur in wenigen noch bebenden Tönen ihres Gesangs von der Nachwelt bewundert zu werden! Mit Entzücken und zugleich mit Schwermuth horch' ich stets dem lezten Nachhall seiner Laute, den uns die Zeit nicht vollends tödten konnte. Welch ein Adel in seinen Gesinnungen! Welche Kraft und Gröse in seinen Empfindungen! Welches Leben in seiner Darstellung! Welche Lieblichkeit und Stärke in seinem Ausdrucke! Er dringt noch mit dem lezten Hauche seines Gesanges tief in unser Herz und erfüllt es mit grosen und edeln Gefühlen. Man lese nur das zweite, vierte, achte, dreizehnte, vierzehnte Fragment, in der Anthologie, oder vielmehr man lese sie alle, so wird man mein

Urtheil

Urtheil vielleicht — beſtättigen. — Das ſiebente Lied iſt ein in glücklicher Begeiſterung entſtandenes Lob des von Wein und Liebe berauſchten Trinkers, der in ſeinem ſüſsen Taumel der Mächtigſte und Reichſte zu ſein ſich dünkt.

1. Γλυκεῖ' ἀνάγκη] Eine treffliche Darſtellung des Trinkers, wenn ſein Verſtand, von den Feſſeln der Trunkenheit gebunden und von der Liebe Rauſch umnebelt, mit ſich den Taumel nach Belieben muſs ſchalten und walten laſſen. Dieſes iſt eine ἀνάγκη ein Zwang, der aber in Geſellſchaft ſo vieler angenehmer Empfindungen hier von dem Dichter mit Recht γλυκεῖα genennt wird.

5 — 6. Λύπαις — μεριμνῶν] Ein wahrer und hier ſehr glücklicher Zug aus dem Karakter eines Liebenden! Zwar ſchlummern bei dem frohen Becher, welches man, wenn es nöthig wäre, ſehr emphatiſch aus dem Anakreon beweiſen könnte, alle Sorgen, aber in der Hitze der Trunkenheit, wo ohnedem alle Empfindungen höher geſpannt zu ſein pflegen, und wo auch Unmöglichkeiten ſich bis zu dem Grade der Wahrſcheinlichkeit wagen, denkt der Liebling der Geliebten, und wie vom Olymp herab ſenken ſich Beſorgniſse für ihre Treue in ſein ſonſt ſo ruhiges Herz. Dieſs iſt mir nach dem Zuſammenhange der wahrſcheinlichſte Sinn, den ich bis zum 6. Vers finde. Als dieſe Anmerkung ſchon niedergeſchrieben war, ſah ich, daſs Herder in ſeinen zerſtreuten Blättern den

den Sinn etwas anders gefaſst hat. Allein bei genauerer Vergleichung glaube ich gefunden zu haben, daſs ich dem Original näher gefolgt bin.

7. Κατ τις] Kann niemand anders, als der Trinker ſein. Τις ſteht nemlich hier für ἀπτος, derjenige, von dem das Vorhergehende geſagt wurde, alſo der Trinker. Die Darſtellung ſeiner eingebildeten Gröſe, die mit dem Taumel entflieht, iſt meiſterhaft.

11 — 12. Χρυσ — αιτοι] Die mehrere Zahl für die einfache, wie häufig bei den Dichtern. Schon den Leſern des Horaz wird hier der Aufwand beifallen, den die Griechen und Römer mit der Vergoldung der Geſimſe und Felderdecken ihrer Zimmer zu machen gewohnt waren. Der Sinn iſt: der Trinker dünkt ſich der Reichſte zu ſein.

12. Eben dieſer Gedanke nur auf einer andern Seite gezeigt. Das Vaterland des Dichters, die Inſel Cea war reich und hatte vorzüglich Ueberfluſs an Wein. Aber ihr Getreide muſste ſie aus der damaligen Kornkammer, aus Egypten herüber bringen laſsen. Dieſe Flotten mit Getreide beladen ſieht hier der Ceiſche Trinker ihm entgegen ſegeln, und dieſer Anblick erhöht ſeine Freude, ſo wie er ihm zugleich ein Beweis von dem Wohlſtande ſeines Vaterlandes wird. — Das achte Lied iſt eine reizende Schilderung des holden Friedens aus ſeinen Wirkungen zuſammengeſetzt. Sie iſt uns um deſto angenehmer, weil ſie die nach-

nachfolgenden Dichter immer zum Muſter zu nehmen ſchienen, wenn ſie den Frieden preiſsen wollten. Man wird ſich hierbei unter andern der ſchönen Beſchreibung deſſelben bei dem Tibull *] erinnern, worin er ein Paar Züge von dem Griechen entlehnt zu haben ſcheint, und wo auch Herr Hofrath Heyne unſern Bacchylides angeführt hat. Die Stelle heiſst ſo:

Face bidens vomerque vigent: at triſtia duri
Militis in tenebris occupat arma ſitus.

Pflug und Egge ſind thätig im Frieden: hartherziger Krieger
Traurige Waffen verzehrt dann in den Winkeln der Roſt.

Nach der Reinhardiſchen Ueberſetzung.

2.] Wie die Griechen überhaupt liebliches Leben in ihre Bilder zu hauchen wuſsten, ſo ſtellten ſie auch das Schönſte und Angenehmſte in ieder Art gerne in dem Bilde einer Blume oder Blüte dar, weil Leben und Anmuth zugleich dadurch erzeuget werden. Unſere Dichter ahmen dieſes Bild in ähnlichen Fällen ſehr glücklich nach. Z. B. Ramler:

Hab' ich zu tadelloſen Prieſterinnen dir
Die jüngſte Blüthe meines Volks erkohren.

In dem neunten Liede weht der ächte Geiſt der Freiheit, welcher der drückenden Hand der Tyrannei kühn

*] Lib. 1. El. 10, 49. 50.

kühn entgegenstrebt. Die Griechen wusten grosen und interessanten Begebenheiten ihrer Nationalgeschichte nicht nur eine auffallende Darstellung zu geben, sondern auch, und hierin sind sie Meister, dieselben bei unerwarteten Gelegenheiten auf die glücklichste und wirkendste Art unter ihren Patrioten in Umlauf zu bringen. Beim frohen Schmause oder an den Festen ihrer Götter, im Gedränge der ganzen Nation tönten die Thaten grosser Freiheitsvertheidiger, wenn auch iene gleich oft so glänzend nicht waren und überdiess durch gewisse Nebenabsichten erzeugt wurden, in entzückenden Liedern. Dadurch konnte die Nation durch ein geringes Mittel leichter als fast auf iede andere Art zu Einem Geiste belebt und immer darin erhalten werden. Diese Lieder wurden fleisig gesammelt, aber leider kam auf unsere Zeiten nur sehr wenig von ihnen. Desto mehr dürfen wir dem Athenäus danken, dass er uns die berühmte Skolie des Kallistratus aufbehalten hat, welche ehmals zu Athen bei frohen Gelagen gewöhnlich gesungen und deswegen beinahe zum Sprüchwort von Schmaus und Gastmal gebraucht wurde *]. Herr Cludius hat in seiner kleinen Abhandlung von den Skolien der Griechen **] dieses Lied mit vielem Geschmack und feinem Dichtergefühl erklärt. Meine Anmerkung war

*] Aristoph. Acharn. 978. Ουδε παρ' εμοι ποτε τον Αρμοδιον ᾀσεται.

**] Bibliothek der alten Litteratur und Kunst. Göttingen, 1786. Litt. St. S. 54. fgg. Was Larcher

war schon in der Druckerei, als ich die Bibliothek der alt. Litt. in die Hand bekam. Uns vergleichen zu können, verschrieb ich mir daher dieses Blatt meiner Handschrift zurück und fand mit Vergnügen, dass wir, besonders in der Uebersetzung, so ziemlich zusammentrafen.

Die Begebenheit, durch welche der Dichter seinem Freiheitsliede dieses schöne Leben gab, wird von den Geschichtschreibern so verschieden erzählt, dass sie fast in nichts, als in der Ermordung des Hipparch durch den Harmodius übereinstimmen. Bald soll die Schwester des Mörders von dem Ermordeten genothzüchtigt gewesen sein; bald ein schöner Jüngling die Flamme der Eifersucht in dem kühnen Thäter entzündet und dadurch zu dieser Ermordung Gelegenheit gegeben haben. Am wahrscheinlichsten erzählt Thucydides, dem auch Cludius beizustimmen scheint, den Vorfall, welchen ich aus ienem anführe. Hippias nemlich folgte seinem Bruder Pisistratus in der Regierung. Sein Bruder Hipparch liess eine schändliche Begierde auf einen schönen Jüngling Harmodius fallen, der einen gewissen Aristogiton liebte und von ihm geliebt wurde. Harmodius klagte dem Aristogiton

cher im vierten Bande seiner Histoire d'Herodote, traduite du Grec etc. Paris 1736. von der Geschichte des A. und Harmod. spricht, konnte ich noch nicht vergleichen, weil ich iene Ausgabe, als ich dieses schrieb, noch nicht bei der Hand hatte.

Hipparchs Zudringlichkeit, und Ariſtogiton faſste sogleich den Entſchluſs, dieſen zu ſtürzen. Der gegenſeitige Haſs wurde dadurch noch gröſser, daſs Hipparch, der aller Mühe ohngeachtet ſeine Abſicht bei Harmodius nicht erreichen konnte, dieſen auf die ausgeſuchteſte Weiſe öffentlich beſchimpfte. Er lieſs nemlich des Harmodius Schweſter, die bei einem gottesdienſtlichen Umgange einen heiligen Korb trug, aus dem Zuge wegnehmen, weil ſie dieſer Ehre nicht werth wäre. Wenn man nur einigen Begrif von der hohen Ehre ſich machen kann, welche bei den Griechen eine Jungfrau genoſs, die einen heiligen Korb trug, ſo wird man obige Beſchimpfung in einiger Gröſe ſich denken können. Harmodius und Ariſtogiton wurden daher auch ſo aufgebracht, daſs ſie eine Conſpiration erregten, und an den groſsen Panathenäen, dem gröſten Nationalfeſte der Athener, das alle fünf Jahre mit vielem Gepränge, feſtlichen Tänzen und allerlei Arten von Wettſpielen der Minerva zu Ehren viel Tage hindurch gefeiert wurde, und wo man, ohne Verdacht zu erregen, bewaffnet erſcheinen konnte, den Hipparch ermordeten. Harmodius verlohr ſelbſt dabei das Leben; Hippias aber, der izt nicht mehr ſicher zu ſein glaubte, ſuchte ſich durch auswärtige Verbindungen zu ſchützen, tyranniſirte und bereitete dadurch auch ſeinen Untergang.

Nimmt man nun alle Umſtände zuſammen, ſo findet man freilich den Geiſt des hohen Patrioten, der durch dieſe Ermordung allein dem ganzen Vaterlande die

Freiheit

Freiheit wieder gab, in dem Harmodius nicht. Es war eigentlich mehr Perſonalhaſs, der ihn zu ſeiner kühnen That verleitete. Man würde daher dem Dichter ſehr unrecht thun, wenn man ihm die Abſicht zutrauen wollte, den Harmodius hier als das non plus ultra des Patriotismus allen Patrioten der Folgezeit aufzuſtellen. Nein! die That des Ermorders dient ihm blos, ſeine Empfindung für Freiheit und Freiheitsliebe zu beleben und auszuſchmücken. Iſt nicht faſt iede Horaziſche Ode ſo gebildet? Der Hauptgedanke geht voran, und erhält, durch beſondere Fälle aus der wirklichen oder Fabelgeſchichte, Vergröſserung, Leben, Intereſse und Schmuck. Es wäre ſeltſam, wenn der Dichter ieden Fall, der ihm zur Darſtellung einer gewiſsen Idee vorzüglich geſchickt zu ſeyn dünkt, nach ſeiner eigentlichen Beſchaffenheit kritiſch unterſuchen wollte. Er nimmt ihn auf der Seite, auf welcher er bisher auf den Geiſt der Nation den gröſsten Eindruck gemacht hatte. Und auf dieſer wird er auch bei ihm die beſte Wirkung thun können. Kalliſtratus alſo wollte in ſeiner Skolie das Vaterland ermuntern, die Freiheit zu lieben und zu ſchützen, und, was damit verwandt ſein muſste, die Tyrannei bei ieder Gelegenheit zu verfolgen und zu unterdrücken, weil Ruhm, Unſterblichkeit und unausſprechliches Glück den Patrioten hin zu den Helden der Vorzeit in ein ſeliges Leben begleiten; konnte er wol ein Beiſpiel wählen, welches den Muth der Athener mehr entflammte, als eine kühne That, die an dem gröſsten Feſte der Athener, vor den

Augen des ganzen Vaterlandes, an dem Bruder eines Prinzen, der einſt ein Tyrann war, vollendet wurde? Und dieſs war der Mord des Harmodius. Aber könnte man ſagen: iſt darum denn doch das Lob nicht zu groſs, das dem Harmodius beigelegt wird? Die Handlung war doch wahrlich nicht ſo groſs und ſo beſchaffen, daſs durch ſie die Ruhe und Freiheit des bedrängten Staats wäre wieder hergeſtellt worden. Allein man vergeſse nicht, daſs doch durch ſie die Flamme der Liebe für Freiheit ſtärker auflodernte; daſs ſie das Signal zur Vertilgung der Tyrannei und Gelegenheit zu groſsen Revolutionen gab, und daſs ſie in der Hinſicht zumal bei dem Dichter dieſe Erhöhung verdiente.

1. Ἐν μύρτου κλαδὶ] Myrtenzweige trugen die Opfernden an den Panathenäen und unter dieſem Vorwande bargen die Mörder ihre Dolche unter Myrtenzweige, damit ſie deſto ſicherer und unverdachtiger den Hipparch angreifen konnten. Lowth findet hier ſehr wahrſcheinlich den Urſprung der Sitte, die Skolien bei den Gaſtmalen mit Myrtenzweigen in der Hand zu ſingen *], von welchem der Verfaſser der bekannten Abhandlung von den Liedern der alten Griechen nichts erwähnt.

6. Νῆσος δ' ἐν μακάρων σε φ. ε.] Es war eine bei den Griechen ſchon zu Homers Zeiten bekannte Meinung und in der Folge, als ſie die Lehrer aller Weis-

*] De ſacra poeſi Hebraeorum. Erſt. Th. S. 17.

Weisheit und Künſte waren, ein bei ihnen allgemein angenommener Religionsgrundſaz, daſs edle und um das Wohl der Menſchheit verdiente Männer einſt im Elyſium, oder, nach den Begriffen der Folgezeit, in gewiſsen glücklichen Inſeln ienſeits der weſtlichen Grenze der Erde und des Ozeanfluſses der Belohnung Fülle zu erwarten hätten. Der alteſte Ordner und Verbeſserer ihrer Religionsbegriffe, Homer, hat obigen Grundſaz in der Odyſsee ſehr deutlich aufgeſtellt. Als nemlich Menelaus bei Pharos durch Beihülfe der ſchlauen Eidothea den Proteus wegen des itzigen Schickſals einiger von Troja nach Hauſe gekehrter Helden befragte, ſo ſagte dieſer unter andern zu ienem in der bekannten klaſsiſchen Stelle:

Σοι δ' ου θεσφατον εστι, διοτρεφες ω Μενελαε,
Αργει εν ιπποβοτῳ θανεειν και ποτμον επισπειν·
Αλλα σ' ες Ηλυσιον πεδιον και πειρατα γαιης
Αθανατοι πεμψουσιν, οθι ξανθος Ραδαμανθυς
Τη περ ῥηϊστη βιοτη πελει ανθρωποισιν·
Ου νιφετος, ουτ' αρ χειμων πολυς, ουτε ποτ' ομβρος
Αλλ' αιει Ζεφυροιο λιγυπνειοντας αητας
Ωκεανος ανιησιν, αναψυχειν ανθρωπους.

Aber dir beſtimmt, o Geliebter von Zeus, Menelaos,
Nicht das Schickſal den Tod in der roſsenährenden Argos;

Sondern die Götter führen dich einſt an die Enden der Erde,
In die elyſiſche Flur, wo der bräunliche Held Radamanthos
Wohnt und ruhiges Leben die Menſchen immer beſeligt:
Dort iſt kein Schnee, kein Winterorkan, kein gieſsender Regen;
Ewig wehn die Geſäuſel des leiſeathmenden Weſtes,
Welche der Ozean ſendet, die Menſchen ſanft zu kühlen *].

Man findet hier zwar die Inſeln der Seligen nicht ausdrücklich benennt, aber durch die Enden der Erde, durch das Geſäuſel des Weſtes vom Ozean her beſtimmt der Dichter die Gegend genau wo ſich ſeine Nachfolger die glücklichen Eilande dachten. Vermutlich kam die Idee von ſeligen Inſeln, freilich in einem etwas andern Gewande, aus dem Oriente zu den Griechen. Michaelis **] glaubt ihren Urſprung in der älteſten Religion der Aegypter zu finden, welches ich immer, ſeit ich über dieſen Gegenſtand nachdachte, für die wahrſcheinlichſte Meinung gehalten habe. Homer, izt nicht unterſucht, ob er ſeine Idee von den Aegyptern oder Aſiaten geholt, oder unter den in Umlauf geweſenen Ideen

*] Odyſſ. Viert. B. v. 561—569. Voſſ. Ueberſ.

**] Zum Lowth de ſacra poeſi Hebr. Erſt. Th. S. 194. vergl. Geſner zum Orpheus, S. 455.

Ideen ſeiner Nation gefunden habe, Homer alſo modelte ſie nur nach der Beſchaffenheit ſeines Landes und der weichern, wohllüſtigern Gedenkungsart der Jonier um, und ſchuf ſeinen Wohnſiz der Seligen nach den Ausſichten, die er um ſich her zu ſehen täglich Gelegenheit hatte. Nur die ohnſtreitig zugleich mit herübergewanderte geographiſche Lage jenes glücklichen Wohnplatzes, die πειρατα γαιης, jenſeits der Säulen des Herkules und des Ωκεανος behielt er bei. Die griechiſchen Dichter nach Homer pflanzten die Idee ihres groſen Lehrers fort, und lieſſen ihre edle und rechtſchaffene Männer auf den νησοις μακαρων die Belohnungen ewiger Zufriedenheit pflücken. Nur in zwei Stücken gehen ſie von ihm ab; erſtlich, daſs ſie ihre Edeln vorher ſterben laſſen, ehe ſie dorthin gelangen; bei Homer aber ſagt Proteus zu dem Menelaus: du ſollſt nicht ſterben; zweitens, daſs ſie jenen glücklichen Wohnort nach Ausſichten und Schilderungen vom goldenen Zeitalter darſtellten. Heſiod ſchlieſst ſich noch genau an Homer an und behält beinahe deſſen Worte bei. Allein Pindar in der bekannten herrlichen Stelle im zweiten olympiſchen Siegesliede übertrug auf ſein glückliches Eiland ſchon viele Farben und Verzierungen aus den Gemälden von der Saturniſchen Zeit *].

— ενθα μακαρων
νασον ωκεανιδες

 ανδρας

*] Vergl. Heerens Abhandl. in der Berlin. Monatſchr. 1785. Mon. May. S. 428—29.

αυραι περιπνευσιν, ανθεμα δε χρυσου φλεγει,
τα μεν χερσοθεν απ' αγλαων δενδρεων,
ὑδωρ δ' αλλα φερβει.

— Wo der Seligen
Eiland des Oceans
Lüfte umfäuſeln,
Güldene Blüten glänzen,
Hier auf dem Lande
An lieblichen Bäumen,
Dort von Waſſer getränkt.

Wenn man den Ariſtoteles blos aus dem zehnten Stücke kennte, welches bei ſo vielen Verfaſſern der griechiſchen Anthologie der Fall iſt, ſo würde er ſchon darum einen Plaz unter den vortreflichen Männern des Alterthums verdienen. Παιαν hieſs in engerm Sinne Apoll ſelbſt, dann ein ihm geheiligter Geſang, dann konnte aber auch iedes Loblied ſo genennt werden, wie auch Heſych durch ſeine Erklärung dieſes Wortes εἰδος ᾠδης, bemerkt. Hier gilt das lezte. Für die Αρετη hat der Deutſche keinen Ausdruck, mit dem er ſich auf einmal alles das denken könnte, was ſich der Grieche bei ſeiner αρετη dachte. Heldenmuth, Tapferkeit, Patriotiſmus, edle Geſinnung und edles Betragen für alle einzelne Verhältniſſe und Verbindungen des Lebens, überhaupt Rechtſchaffenheit im weiteſten Umfange pflegten die Griechen in derſelben zuſammen zu faſſen. Das

deutſche

deutſche Edelſinn iſt nur noch ein ſchwaches Nachbild von ihr. In dieſem Lobliede ſteht ſie in jener weitumſchränkten Bedeutung. Ihrer Darſtellung gab hier der Sänger die möglichſte Würde und Hoheit. Eine reine Jungfrau iſt ſie von blühenden Reizen, von allbeſiegender Zauberkraft, deren Huld durch jede Qual ſelbſt durch den Tod zu erringen vorzüglich der Grieche für das ſeligſte Geſchick hält. Die Manier der angeführten Beiſpiele, durch welche ſie Thaten der Unſterblichkeit hervorbrachte, erheben dieſes Loblied zur höhern Ode *].

Das elfte und zwölfte Stück, Hymnen eines gewiſſen Dionyſius, gehören ohnſtreitig unter die ſchönſten Gedichte dieſer Art in der Anthologie. Wenn die ältern Sammler derſelben noch mehr ſo ſchöne Hymnen des Dichters vor ſich hatten, ſo iſt es ihnen nicht zu verzeihen, daſs ſie uns nur ſo wenig davon aufbehalten haben. Zwar ſind ſeine Epigrammen auch ſanft und rolig, aber ſein Hymne an Apoll überwiegt ſeinen ganzen Nachlaſs. — Unter dem Hain der Muſe verſtehe ich die Geſträuche des Helikons.

*] In der erſten Abth. des Taſchenbuchs für Dichter und Dichterfreunde ſteht eine Ueberſetzung dieſes treflichen Loblieds, die aber der freien Verdeutſchung in der Abhandlung von den Liedern der alten Griechen meines Erachtens weit nachſtehen muſs. Verbeſserungen des Textes befinden ſich in Hurds Kommentar über Horazens Epiſtel an die Piſonen, 1. Th. S. 166. und von Konr. Rittershaus in des Herrn Hofr. Harles Opuſc. varii argum. S. 181.

kons. Lieblich iſt das Säuſeln und Wehen deſſelben und erweckt des Dichters ſchlummernde Lieder. Kalliope wird deſswegen die Weiſe, die Lehrerinn der Muſen genennt, weil ſie als die Erfinderin der Dichtkunſt, beſonders der Epopoee, allen übrigen Dichtungsarten zur Quelle wurde. Daher hält ſie auch gewöhnlich ein Volumen in der Hand, wie auf einem Herkulaniſchen Gemälde in deren zweitem Bande.

Aber welch ein Geſang ſein Hymne an Apoll! Welche Majeſtät und Herrlichkeit ſchallt er in die Sele, wie ſie das Flammenantliz der aufgehenden Sonne in dieſelbe ſtralt! Welche Wahrheit, welches Leben im Empfinden und Darſtellen! Welche Hoheit und Würde in der Wahl der Ideen und in ihrer Ausſchmückung! Das Ganze iſt eigentlich blos eine Schilderung des Morgens aus wenigen Zügen zuſammengeſezt, aber mit Farben und in einer Haltung, die uns zum Bewundern und Entzücken hinreiſst. Gros und unnachahmlich ſchön iſt die Idee des frohen Tanzes und Geſangs der Sterne, der durch des Königs des Morgens, Apollo's, Lautenklang belebt wird.

7. Χιονοβλεφαρου Αους] Ein liebliches Bild, Aurore mit weiſsem Augenliede, hergenommen von der Dämmerung der erſten Frühe, die aus dem leichten weiſsen Oſtgewölke vorzubrechen ſcheint. Auch unſerm Uz iſt dieſes liebliche Bild nicht entgangen.

11. νωτον] Dieſes Wort, das Homer zur Darſtellung der Meeresfläche ſo glücklich gewählt hat, würde mit

mit dem deutſchen Rücken gleich umgetauſcht in der Ueberſetzung nicht das edle Bild erzeugen, das es für den Griechen hervorbrachte; es muſste in dem erhabenerem Style mit dem edlerem Bogen vertauſcht werden.

20.] Originell iſt hier die Erklärung vom Urſprunge der ſo geprieſenen Harmonie der Sphären; Phöbus Laute erweckt ihre Tänze und Geſänge.

23.] Zu bemerken iſt hier die nicht ſehr gewöhnliche Vorſtellung der Luna auf einem Wagen von weiſſen Rindern gezogen, da ſie ſonſt bei Dichtern und Künſtlern häufiger mit zwei weiſsen Pferden vorkommt. Mit zwei Rindern ſieht man ſie auf einer Gemme der Gorläiſchen Daktyl. zweit. Th., wie ich aus dem Hedrich-Schwabeſchen mythol. Lexikon ſehe. Vielleicht gehört zu dem Allgemeinen dieſer Vorſtellung auch das Herkulaniſche Gemälde eines weiſsen Stieres mit einem zunehmenden Monde zwiſchen den Hörnern, im dritt. Band der Herkul. Gem. Pl. 30.

Das dreizehnte Stück, den Hymne auf Nemeſis, ſchreibt Johann von Philadelphia einem aus wenigen Ueberreſten noch bekannten Dichter Alcſodemus zu *], unter deſsen Namen derſelbe auch in dem zweiten Bande der Brunckiſchen Analekten aufgenommen iſt. Wegen des vollendeten Begrifs, den wir aus der hier gemachten Darſtellung von dieſer Göttinn

*] Siehe Herders zerſtreute Blätter II. Saml. S. 234.

Göttinn faſsen können, gehört er, als das einzige Stück in ſeiner Art bei weitem unter die wichtigſten Ueberbleibſel aus dem ganzen Alterthume. Herder in ſeiner klaſsiſchen Abhandlung über die Nemeſis *], hat ihn mit Zuziehung der alten Kunſtgeſchichte ſo glücklich benüzt, daſs er durch ihn über die bisher im Umlauf geweſene dunkle Ideen von dieſer Göttinn helles Licht auszugieſsen wuſste. Ohnſtreitig iſt er aus den Abbildungen der Kunſt zuſammengeſezt, denn auch in dieſer erſcheint ſie mit Flügeln, hebt mit der einen Hand das Gewand der Bruſt in die Höhe und blickt in den Buſen; oder ſie beugt den Arm zur Bruſt zurück, als ob ſie vom Finger zum Elenbogen hinabmeſse; oder es iſt ein Rad unter ihren Füſsen und in der Linken hält ſie den Zaum; oder ſie hält Rad, Schleuder, Zaum und einen Baumzweig in der Hand **].

*] Zerſtr. Blätter, zw. Samml. S. 215. fgg.

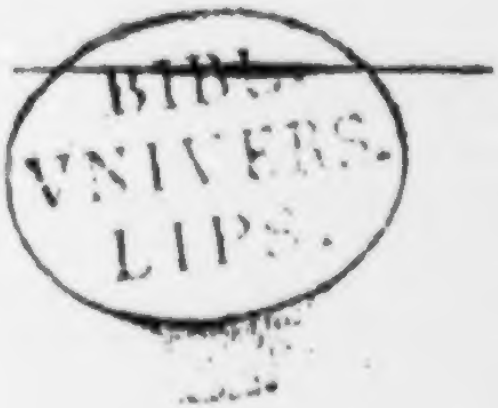
**] Herder im angef. B. S. 235.

11286.
Litt. Jeon. 32 =

EPISTELN

VON

IOHANN FRIEDERICII DEGEN.



ALTENBURG

BEI RICHTER 1793.

Zur Vorrede.

Der Beifall, mit welchem die vor ſechs Jahren mit meinen lyriſchen Gedichten bekannt gemachten elf Epiſteln aufgenommen zu werden das Glück hatten, veranlaſste die gegenwärtige etwas gröſsere Sammlung. Verſchiedene Stücke derſelben hatte man theils in Almanachen, theils beſonders gedruckt geleſen. Einige, als die dritte, achte, funfzehnte, ſechzehnte, zwey und zwanzigſte, ſechs und zwanzigſte und ſieben und zwanzigſte Epiſtel erſcheinen hier zum erſtenmal.

ZUR VORREDE.

Wer es der Mühe werth achten will, die gegenwärtige Lesart mit der ehemaligen zu vergleichen, wird finden, daſs ich faſt durchgehends die Abſicht hatte, nicht blos zu verändern, ſondern auch zu verbeſſern. Bey verſchiedenen Stellen wenigſtens wird man mir das Leute nicht ganz abſprechen können. Das Schwerſte in dieſer Dichtungsart bleibt immer die Kunſt, individuellen Ideen allgemeines Intereſſe zu geben; eine Sache, die ſelbſt Horazen, ſo wie unſern Gleimen, Gottern, Göckingken nicht ſelten Mühe verurſachte. Miſslingt dieſes Beſtreben dem Dichter nicht ganz, ſo verdient er ſchon deshalb Dank und Nachſicht,

Ueber die Sprache der Epiſtel und den Grad der poetiſchen Darſtellung bey ihr hat man meines Wiſſens noch keine ausreichende Theorie.

ZUR VORREDE.

Wenigſtens darf man bey derſelben das Poetiſche faſt ſelten in der eigentlichen Dichtung, ſondern vorzüglich in dem leichten, gefälligen Vortrag, in einer artigen, unerwarteten Wendung, in vertraulicher Plauderhaftigkeit, in einem feinen Spotte, im muntern zur Luſtigkeit übergehenden Scherz, in der Bauart und im Wohlklange des Verſes u. ſ. w. ſuchen; wobey ſich von ſelbſt verſteht, daſs der lebhafte, auch, wenn es ſeyn kann, verſinnlichte Ausdruck nicht fehlen darf. Daran hat, wie er ſelbſt nicht in Abrede iſt, manchen Stellen in ſeinen Briefen, auſser dem, was ihnen ſchon die äuſsere Form zubrachte, oft wenig Poeſie gegeben.

Von der achten Epiſtel muſs ich aus gewiſſen Urſachen dieſs bemerken, daſs dieſelbe vor einigen Jahren in einer Abſchrift nach Schwe-

den kam, und dort, ohne daſs man den Verfaſſer wuſste, in die Landesſprache überſezt, und, wie man mir verſicherte, in eine Sammlung aufgenommen wurde.

Aller Wahrſcheinlichkeit nach werde ich, auſser dieſesmal, nicht oft mehr als poetiſcher Schriftſteller auftreten, wenn auch Dichterlektür mehr, als bekanntlich iezt wirklich, im Gange ſeyn würde. Neuſtadt an der Aiſch im Sept. 1792.

D.

Regiſter.

I. An *Hermann.* (Damals Kommiſſär bey den in Nordamerika ſtehenden Anſpach - Baireuthiſchen Truppen; nachher Kaſten- und Juſtizbeamter zu Pegnitz im Baireuthiſchen; gegenwärtig Kaſtenamtmann zu Neuhof im Fürſtenthum Baireuth.) S. 1.

II. An *Herlet.* (Hofrath und Profeſſor in Erlangen.) S. 10.

III. An *Schlez.* (Pfarrer zu Ippesheim in Franken.) S. 19.

REGISTER.

IV. An *König*. (Gewesener Kloster Eberachischer Rath und Beamter in Nürnberg; starb am 20 Sept. 1790.) - - - S. 24.

V. Antwort - - - S. 37.

VI. An *Schlez* - - - S. 47.

VII. Antwort - - - - S. 59.

VIII. An meine Schwester *Leonore*. (Damals noch unverheirathet; gegenwärtig die Gattinn eines Gräflich Gleichischen Landpredigers.) S. 66.

IX. An *Papst*. (Professor der Philos. in Erlangen.) S. 77.

X. An *Müller*. (Gewesener Pfarrer zu Mengersdorf im Fürstenth. Baireuth; starb 1791.) S. 86.

XI. An *Kapp*. (Konsistorialrath, Schlosspredigr und Professor an dem Gymnasium zu Baireuth.) S. 94.

XII. An *Hermann* , - - - S. 98.

REGISTER.

XIII. An *Arabren* - - - S. 105.

XIV. An *Baumgärtner*. (Kriegs- und Kammerrath zu Baiersdorf ohnweit Erlang.) - - S. 113.

XV. An *Schmid*. (Amtskaſtner zu Markt Kleinlangheim in Franken, im Fürſtenthum Anſpach.) S. 122.

XVI. An *Pfeiffer*. (Damals Hofgerichtsaſſeſſor, iezt auch Regierungsrath in Baireuth) - S. 129.

XVII. An *Enſelin* - - - S. 136.

XVIII. An *Felſiecker*. (Buchhändler in Nürnberg.) S. 146.

XIX. An *Zenker*. (Damals Pfarrer zu Dornhauſen im Fürſtenthum Anſpach; iezt Dechant und Oberprediger zu Gunzenhauſen.) - - S. 155.

XX. An *Schöpfel*. (Jagdrath in Baireuth.) S. 169.

XXI. Antwort - - - - S. 177.

REGISTER.

XXII. An *Cramer.* (Regierungsſekretär zu Anſpach.) S. 185.

XXIII. An Euphroſine S. S. 193.

XXIV. An ſeinen Ludwig S. 201.

XXV. An ſeine Tochter Friederike S. 215.

XXVI. An *Amyot* S. 221.

XXVII. An die Frau Regierungsräthinn *Bombard* (in Anſpach) S. 231.

I. Epiſtel.

An Herrmann.

Im Jan. 1781.

Auch dort, wo auf erzürnten Fluten
Des Aufruhrs blutger Wimpel weht, *
Find' ich, o Freund, in dir den guten,
Den edeln Mann, der ſtehe feſt wie Berge
ſteht,
Und den Beweis von dem, was Flakkus ſpricht:
Die, welche über Meere ſtreben,

* Nordamerika.

Verändern nur die Luft, worin sie leben,
Den Edelsinn des Herzens nicht. *
Wohl dir, dass du das Land gefunden,
Wo dir die Hand Fortuna beut,
Die hier ist falsch vor dir verschwunden,
Dir oft die Bahn mit Dornen hat bestreut.
Leer' ohne mich den Becher süsser Freude,
Den dir das Glück gefüllt, o Freund!
Bis einst der Frühling blühet, der uns beide
Zusammenführt und ewig uns vereint!

Denn dass dein Freund dich dort in York **
erblicke,
Das, Bester, siehst du nie erfüllt.

---

* Horaz. Epist. I, 11. 27.

** *Hermann* stand damals als Kommissair bei den Anspachisch - Baireuthischen Truppen in Amerika.

Schon der Gedanke ſtellt vor meine Blicke
Des Schreckens ungeheures Bild,
Verſcheuchet ſchier die bange Sele,
Geuſst Todesangſt auf mein Gefühl,
Wie, da vom ſchrofſten Fels in eine Drachen-
höle
Ich iüngſt, doch nur, Gottlob! im Traume
fiel.

Bedenke ſelbſt, ein Mann, wie Marzipan,
Zwar nicht ſo ſüſs, doch oft ſo weich,
Der in dem ganzen deutſchen Reich
Kaum funfzig Städte zählen kann,
Die er im Reiten oder Gehen,
Entlegen oder nah geſehen;
Der gleich bei ſeinem Ofen ſaſs,
Wann in den hohen Fichtenhecken

Des Fürſtengartens, * ihn zu necken,
Der Nord den kalten Fittig rührte,
Und dürres Laub an ſeine Fenſter führte;
Der gern die ganze Welt vergaß,
Wann er, umweht vom Abendkühl,
Im finſtern Grün der ſtillen Laube,
Im Koller, in der Zoddelhaube
Auf ſeinem kleinen Saitenſpiel
Ein Lied der Frölichkeit begonnte,
Und dich, du ſüſſes Balſampfeifchen!
Entfernt von iedem wilden Häufchen,
In ſeliger Zufriedenheit
Und ruhiger Gemächlichkeit

---

* In Erlang, wo *Hermann* mit dem Verf. zu gleicher Zeit ſtudierte. Die Wohnung des Verf. gieng daſelbſt in den Fürſtlichen Garten in einiger Entfernung wirklich gegen eine ſehr hohe Fichtenhecke.

Bei ſeinem Hümpchen ſchmauchen konnte;
Der Mann, im Schoos der Ruhe da,
Der, ſtatt der Flut des wilden Meeres,
Bisher den kleinen Mühlbach * ſah;
Statt eures groſen Kriegesheeres
Kaum einen Schwarm von Mücken ſah;
Der für den Donner der Kartaunen
Kaum Schlüſſelſtücke knallen hört,
Den Morgenruf halbmänniger Kapaunen
Fürs Schmettern der Trommeten hört,
Der ſollte iezt von ſeinem Frühkoffee
Weg aus dem weichen Arm der ſtillen Muſe
fliehen,
Und auf der ſtürmeſchwangern See
Zu dir, vielleicht auf morſchen Balken, ziehen?

---

* Der an der Wohnung des Verf, als er noch in Anſpach lebte, vorbeifloſs.

In einer dumpfichten Kaiüte
Sich von der kalten Hand des Schreckens
schütteln laſſen,
Und krank und elend auf der Mitte
Des Meers, eh' er dich ſieht, erblaſſen?
Dann, ſtatt zu ſchlummern in der Erden,
Im kühlen, friedumwehten Grab,
Auf einem Bret, vom Bord hinab,
Den Haien zugeworfen werden?

Nein, warlich! Freund, das Ding iſt zu
gefährlich,
Wär' auch die Fahrt nur halb beſchwerlich.
Nicht ieder fliegt nach York, ich wette,
So leicht, wie du auf deiner Margarethe. *

* Name des Schifs, auf welchem Hermann 1778 von Portsmouth nach Amerika ſegelte.

Und dann geſezt, der alte Ozean
Lieſs zur Gefälligkeit mich glücklich auch paſ-
ſiren,
Und ich käm' unverſehrt auf eurer Rhede an,
Sprich, welches Amt ſollt' ich euch führen?
Sollt' ich wol gar zum Fähndrich mich beque
men,
Der ſtolzen Schritts voran mit hoher Fahne
ſteigt?
Ich danke ſchön! vom Blei der Herrn Riflemen
Wird, ſagt man, ieder Knopf auf tauſend
Schritt' erreicht.
Zum Prediger für unſre Helden,
Die unſer Vaterland für Albion erzog?
Freund! der gedeiht als Paſtor ſelten,
Dem ſein Geſchick den Stand des Lehrers wog.
Die Töchter eures Eilands zu beſchauen?

— Denn mehr, als dieſs, ſoll ſchädlich ſein —
Allein den Fluten ſich aus Neugier anvertrauen,
Da überdieſs in unſerm Vaterland
Der Kenner ſtets der Schönen Blüte fand,
Das könnte leicht von ſchlimmer Folge ſein.

Drum laſs uns *hier* den Muſen dienen,
Denn wir befinden uns bisher noch wohl dabei;
Laſs *hier* den Kranz der edeln Dichterei
Drum ungeſtört um unſre Stirne grünen!
Denn Dichter ſind erbärmliche Soldaten,
— Ach! Freund Horaz, der warſt du auch —
Wo man nichts hört, als Bomben und Granaten,
Nichts ſieht, als Leichen, Blut und Rauch.
Zwar ſprechen ſie auch gerne von Attaken,
Im Putzgemach, wo Amor Feldherr iſt,

Wo er auf Augen Feuer pflanzet,
Und ſich auf einer Bruſt verſchanzet,
Durch die der Held des Siegs vergiſst.

Doch, Freund, — weg dieſes Scherzes
Schnacken! —
In ganzem Ernſt, ich bleibe hier,
Und wünſche herzlich, herzlich dir
Die Koffer voll mit Gold, die ſchönſte Yorke-
rinn,
Daſs ich, kehrſt du mit Liebe und Gewinn
In meinen Arm, ach, wär es bald! zurück,
Dann glücklich bin bei deinem Glück.

II. Epiſtel.

An Harles.

Bei

Ueberſendung des deutſchen Anakreons.

Im Nov. 1781.

Hier kömmt der alte Biedermann,
Den ich durch dich einſt lernte kennen,
Und ſpricht dich ſehr beſcheiden an,
Ein Plätzchen ihm bei dir zu gönnen.
Er wird, der wackre ſüſſe Freund,
Sich gern nach deinem Wink bequemen,
Bei dir, der es ſo herzlich meint,

Vorlieb mit iedem Oertchen nehmen.
Ich kenn' ihn, wie er ſelber weis,
Seit meiner Iugend Blütentagen,
Und würde von dem edlen Greis
Im Ernſt nichts Böſes können ſagen.
Drum dünkt mich, ohne viel Bedenken
Darfſt du ihm Obdach, Freundſchaft ſchenken.

Zwar ſonſt, das muſs ich ſelbſt geſtehn,
War er ein Freund vom Zechen, Lärmen,
Ich hört' ihn oft mit Singen, Schwärmen
Um Mitternacht zur Ruhe gehn;
Auch da oft nahm er noch die Laute,
Fiel in die Saiten mit Gebraus,
Und ſang, bis faſt der Morgen thaute,
Und ſchon die Sterne löſchten aus.
Dabei war er von ſüſſer Art

Und webte gern in Salbendüften,
Der Wohlgeruch von ſeinem Silberbart
Gab reinen Balſamhauch den Lüften.
Es glitten ſtets nur Leckerbiſſen
An ſeinem zarten Gaum hinab,
Und dieſe ſchmeckten nur bei Küſſen,
Die ihm das ſchönſte Mädchen gab.
Er konnte nie ſein Gläschen Wein
Wie andre Menſchenſöhne trinken;
Auf Lottosblätter muſst' er ſinken,
Und Amor muſste — Schenke ſein.
Doch fiel dabei der alte Freund
Nie in die Ziererei des Gecken,
Und war ein abgeſagter Feind
Von Schmeichelei und Speichellecken.
Auch kenn' ich manchen lieben Tag,
Wo er kaum aus dem Taumel kam,

Der erſte war bei dem Gelag,
Der lezte, welcher Abſchied nahm.
Er klinkte mit zerſtörtem Kranze,
Wann alles ſchlief, oft noch an meiner Thür,
Und wollte, wann ich ſchmachte ſchier,
Mich öfters ziehen noch zum Tanze;
Er pochte jüngſt, gereizt beim Zechen
Von Amor, als ich ruhte ſchon,
Und wollte mit Cytherens Sohn
Bei mir noch eine Lanze brechen.
Vor ſüſſem Kützel fang er gar
Oft überlaut in ſeiner Mirtenlaube,
Und dahlte dort, wie mit dem Ahr
Der alte Zeus, mit ſeiner Ringeltaube.
Er reichte Wein dem zahmen Vieh,
Sie muſste Zuckerbrod aus ſeinen Händen
picken,

Und überfiel ein leichtes Schläfchen ſie,
So durfte ſie auf ſeiner Leier nicken.

Doch als in einer Regennacht
Ein feuchtes Kind ſo lange pochte,
Bis noch der trunkne Mann erwacht,
Und aufzuriegeln kaum vermochte,
Da ſtürzten wütige Geſichter
Drei plumper Männer * mit hinein,
Die fiengen bei dem lieben Dichter
Entſetzlich an zu ſchelten und zu ſchrein:
„Wie lange wilſt du, alter Tropf!
Gleich loſen, iungen Laffen lärmen,
Mit welkem Witze, leerem Kopf

---

* *Robertell*, *Baxter* und *Paw*, deren grobe und ungeſchliffene Zänkereien über den Dichter bekannt ſind.

Auf dem geweihten Pindus ſchwärmen?
Was drängſt du ohne Scham und Scheu
Dich dort zu edler Dichter Reihen,
Um durch dein bübiſches Geſchrei
Zu täuſchen manchen wackern Laien?
Ein Frevler, der ſich dieſs erkühnt,
— Und das wär' obendrein noch Gnade —
Der hätte wol mit Recht verdient,
Daſs man ihn hier lebendig brate."
Und mit geballten Fäuſten ſchlug
Den alten Mann die wilde Rotte nieder,
Zertrat ihm ſeinen Nektarkrug,
Beſchimpfte ſeine ſüſſe Lieder.
Sie fiel ihm dann nach Mörderart
Ins dünne, ſilberne Gelock,
Zerrauſte ſeinen Silberbart,
Und riſs ihm von dem Leib den Rock.

Halbtodt lag da der arme Mann,
Und flehte sie um Schonung an;
Drob lachte sie mit bitterm Hohn,
Und hub dann fluchend sich davon.

Am Morgen wall' ich still vorüber,
Zu hören, ob mein Freund schon singt?
Da winselte mein trauter Lieber,
Gleich einem Märtyrer, der mit dem Tode ringt.
Ich stürze athemlos hinein;
Doch ach! wie ward mir da zu Muthe!
Er, der durch sein entzückend Lied
Die Götter vom Olympus zieht,
Dem ihren Reiz die Grazien selbst weihn,
Lag elend da in seinem Blute.
Blass war sein Antliz, starr das Aug,

Und ausgelöſcht die Glut in ſeinen Blicken,
Schwach hob die Bruſt der ſchwere Hauch,
Kaum fühlt' ich noch der Pulſe ſchwaches
Zücken.

Ich brachte Balſam ſeinen Beulen,
Ich ordnete ſein wildzerſtörtes Haar
Und ſuchte, ſo viel möglich war,
Die rohen Wunden ihm zu heilen.
Zum Glücke lag in ſeinem Keller
Ein Reſtchen noch von ächtem Chierwein,
Davon ſchenk' ich ein Gläschen ein —
Gleich ward ſein trübes Auge heller;
Ein neues, feines Lebensfeuer
Durchlief beim erſten Augenblick
Den Mann, und einen heitern Blick
Warf er auf die geſcholtne Leier.

Doch, da er nur mit Uebelſtand
Der Welt ſein Kleid izt konnte zeigen,
— Es ward, wie wir von oben wiſſen,
Zu Trümmern von den Herr'n geriſſen —
Hielt ich für gut, ihm ein Gewand
Von deutſcher Art dafür zu reichen.

Empfängſt du ihn in dieſer Tracht,
Was für mich wäre groſe Freude,
So freundlich, wie in griech'ſchem Kleide,
So weis ich, daſs er Gala damit macht.
Auch wird er ſich vor Wonne kaum erkennen,
Wirſt du ihm nur ein kleines Plätzchen gönnen;
Denn, ſicher weis ichs, glaube mir,
Mein unvergeſslicher, geliebter Lehrer!
Der alte Greis iſt, ſo wie ich, von dir
Ein ungeheuchelter Verehrer.

III. Epiſtel.

An Schlez.

Im Merz 1782.

So durchlodert wurdeſt du? ſo trunken
Von meines Weibchens Bild, geliebter Mann?
So geſchwind blies dieſen kleinen Funken
Amor dir zur groſen Flamme an?
Und zur Kühlung deinem heiſen Herzen
Fleheſt du ſo innigſt mir,
Sei's auch mit Leuchten oder Kerzen,
Ein Mädchen ſtracks zu ſuchen dir,

Das meinem lieben Weibchen gleicht, *
Mit ſolchen Selenblicken äugelt,
Mit ſolchen Honigwörtchen ſchmeichelt,
Und nur bei dir ſich glücklich deucht;
Ein Mädchen, von ſo frommen Herzen,
Von ſolcher warmen Zärtlichkeit,
Umtanzt von kleinen, leichten Scherzen,
Umſtralt von Frühlingsheiterkeit?

---

* Schlez hatte nemlich kurz vorher an den Verfaſſer unter andern folgendes geſchrieben:

Ich gebe mich
Dir in die Kur. Nun ſchreib ich dir
Zwar das Recept nicht vor; allein
Faſt würd' es doch am beſten ſein,
Du ſchlügſt, ſtatt aller Mittel, mir
Ein Mädchen vor, mit weiſer Liſt,
Das zärtlich, hold, das brav und treu,
Das, — doch wozu die Malerei? —
Kurz! wie dein liebes Weibchen iſt.

Ich, der auf Amors Finkenheerden,
In mancher Stadt, in manchem Land,
— Wie dir ist selber wohl bekannt —
So lange Herbst und Frühling währten,
Ummher mit feinen Netzen schlich,
Und Augen, die mit Falkenblicken sahen,
Weil ich so einsam war, für mich
Ein hübsches Vögelchen zu fahen,
Weil manchem so die träge Weile wich;
Ich, der ich warlich! auf ein Haar
Sonst aus Erfahrung sagen wollte,
Wie man vom Zäunert bis zum Ahr
Die Vögelchen zum Garne täuschen sollte;
Ich, der, wenn kaum der Tag begonnte,
Und fest die Federwelt noch schlief,
Nur Einmal auf dem Pfeifchen rief,

Und einen braven Schwarm zuſammenlocken
konnte,
Verſteht ſich, daſs, zu ſpielen eine Role,
Auch manche Eule, manche Dohle,
Und mancher Kauz ſich freundlich zugeſellte,
Und meinem Garne gegenüber ſtellte —
Ich habe, Freund ſeit jenem Tag,
Wo ich das Vögelchen gefangen,
Das ganz nach Wunſch und nach Verlangen
Mit mir zu Neſte tragen mag,
Auf dieſes ganze Erdenleben,
Der ſchlauen Kunſt, den Heerd zu ſtellen,
Wo Amor lauſcht mit ſeinen Iagdgeſellen,
Im Ernſte gute Nacht gegeben.
Drum würde ietzt nach aller Müh
Kaum noch ein Ton aus meinem Lockrohr
ſchlüpfen,

Auch möchte, weder ſpät noch früh,
In mein zerriſsnes Garn kaum mehr ein Hänf-
ling hüpfen.

Drum rath' ich dir, auf eignen Leib
Fortan ein Hüttchen aufzurichten,
Und dahin oft, wär's nur zum Zeitvertreib,
Mit Garn und Kleben dich zu flüchten.
Dir, der ſo lieblich ſingen kann,
Dir wird es leicht, die Lockung zu erlernen,
Die ganze Schnabelwelt bald anzukörnen,
Gleich dem geübtſten Vogelmann.
Doch, darf ich mich zu rathen unterfangen,
So bitt ich, Freund, nur ſtets piano ſein!
Wahr iſt der Spruch: Wilſt du Gefieder fangen,
So ſchleudre nicht mit Keulen drein!

IV. Epiſtel.

An König.

Im Jun. 1782.

Freund! mit *Luiſen* * bin ich hier
Nun wieder froh und wohlbehalten,
Und danke herzlich, Beſter, dir,
Daſs aus der Stirne finſtern Falten
Mir deine helle Freundlichkeit
Und deiner Laune Munterkeit
Den Mückenſchwarm der Grillen ſcheuchte,
Und daſs von deines Witzes Leuchte

* Name der Gattin des Verfaſſers.

Zum Lämpchen meiner Frölichkeit,
Das ängſtlich mit dem Tode rang,
Ein neuer Lebensfunke drang.
Luiſe ſelbſt iſt dir dafür verbunden,
Das edle Weib, das liebt den edlen Mann,
Und zählt nun täglich ſchon die Stunden,
Wo ſie bei uns dir danken kann.

Denn dieſes muſs bei uns geſchehn,
Und zwar bevor die Aehren fliehen;
So lange noch die Roſen blühen,
Und Nelken auf dem Beete ſtehn.
Drum halte Wort! was ſind fünf kurze Meilen
Bei ſo gerader felſenfeſter Bahn,
Einen Sommertag mit uns zu theilen,
Und zu hören noch den Morgenhahn
Bei dem Manne, der mit heiſsen Zügen

Aus der Freundſchaft Kelch ſo gerne trinkt,
Gern, berauſcht von ſeligem Vergnügen,
In den Arm der goldnen Freundſchaft ſinkt?

Nur vergiſs nicht, eh' dem Kutſchenſchlage
Zu dem Einſchwung deine Hand ſich beut,
Beizulegen zum Viſitentage
Dir ein Schächtelchen mit Gnügſamkeit;
Denn es ſchmauſt an deines Freundes Tiſche
Niemals die verwöhnte Ueppigkeit!
Doch wo fragt nach leckerm Kochgemiſche,
Nach dem Auerhahn, Forellenfiſche
Und nach Kapwein die Zufriedenheit?
Laſs indeſſen, Freund, den lieben Magen
Nicht ob dieſer Nachricht ganz verzagen!
Wann du kommſt, wird an dem Ganggeländer
Wol das Weib beim Tortenteige ſtehn,

Und der alte träge Bratenwender
Einen fetten Truthahn für dich drehn;
Und dann wartet dein auch, nota bene!
Aechten Frankenweins ein hübſches Fäſschen voll,
Welcher glatter als der Trank der Hippokrene
Unſre trockne Kehlen ſalben ſoll.
Denn Champagner, Pontak und Tokaier
Wäre, das geſteh' ich dir,
Da kein Reichthum ſchimmert mir,
Meiner kleinen Kaſſe wol zu theuer,
Ob mirs gleich mehr, als Katullen, glückt,
— Himmel! gib dieſs auch, wenn ich noch länger lebe —
Daſs der Mangel nicht mit Spinngewebe,
Statt mit Thalern, meinen Beutel ſpickt. *

---

* - - - - - dein Katull hat leider!
Nichts im Beutel als Spinneweben.
Ged. 13, 7. *Raml. Ueberſ.*

Und dann ſprich, wie könnten wir verdauen,
Wenn auch Dommherrnſchüſſeln unſer Tiſchchen drückten;
Wenn wir dabei hin an den grauen,
Ehrwürdgen deutſchen Pindus blickten!
Schon beim erwachenden Gedanken
Von ihm durchſchaudert Schrecken mich;
Denn täglich ſtärker ſehe ich
Die Pfeiler ſeines Ruhmes wanken.
Bald wird noch dort Beelzebub,
Statt auf dem kalten Brocken, hauſen
Und mit dem ſchmuzgen Hexenklub
Die erſte Mainacht hoch durchſchmauſen;
Zum mindſten wird der alte Greis
Ein Schuzort noch für Mäuſe, Fröſche, Ratten,
Wo ſich das häſslichſte Geſchmeis,
Darf ohne Scheu vermehren und begatten.

Wie ſelten mehr erſcheint mit Sonnenſtral
Ein glänzendes Original
Und zeiget, mit der Gottheit Siegel
Geſtempelt, dort dem alten Hügel,
Was ſelbſt die Ewigkeit kann löſchen nie,
Ein — ſonnenleuchtendes Genie!
Ein kleiner Trupp, grotesk durch Form und Gröſe,
Lauſcht hinter Eichen dort auf Odenphantaſei,
Und ſpringt hervor mit Schreien und Getöſe,
Wallt *Uz* mit *Ramlern* ſtill vorbei,
Greift ihnen, wol, von Dürftigkeit,
Von Hunger, Schwachheit nothgedrungen,
Frech nach dem Lorbeer der Unſterblichkeit,
Den ſie ſich einſt mit Heldenkraft errungen;
Zum mindſten wagt er ihren Kindern
Die hohe Kraft, die holde Freundlichkeit,

Den Edelſinn, die ſanfte Sittſamkeit
Und ihrer Unſchuld Kranz barbariſch wegzuplündern.

Ein groſes Heer mit Flaſchen in der Hand,
Zerſtörtem Haar und luſtigem Gewand,
Beſtülpten Stiefeln, Rieſenhüten,
Gefülltem Angeſicht mit friſchem Roth gemalt,
Und feuchtem Aug', worin die Wolluſt ſtralt,
Hört man bezecht am Dichterhügel wüten:
„Komm Bruder *Bürger*, komm doch her,
Komm, unſers Vaterlandes Perle!
Sprich! ſind wir nicht auch brave Kerle?
Auf! trinke hier mit uns die Flaſchen leer!
Leih' uns Gedanken, Wohlklang, Reim,
Denn wahrer Dichtergeiſt will nie uns recht

befallen,

Dann ſoll auf dich und Vater *Gleim*
Ein Lobgeſang dem Hügel laut entſchallen!
Was kümmern uns Virgil, Horaz, Homär?
Nach ihnen ſollten wir uns bilden?
Wir ſingen auf Germaniens Cefilden —
Drum webe deutſcher Geiſt nur um uns her!
Auf! ſtoſst die vollen Becher an!
Es lebe Bruder *Bürger*!
Es lebe *Bürgers* braver Mann!
Es lebe Plumpens Würger!
Auch ſteig ein: Vivat! hoch empor
Fürs Mondlicht, für Lenoren!
Flammt *Bürgers* Leuchte nur uns vor,
So ſind wir nie verlohren."

Ein langer Zug von melancholſchen Dichtern!
Mit rothen Augen, grämlichen Geſichtern,

Verwelkten Gliedern, magern Lenden,
Und Pilgerſtäben in den Händen,
Wallt langſam, wie Novembernebel ziehn,
Am Fuſsgeſträuch des alten Pindus hin.
„Ach! Asmus, Asmus! Gottesmann!
Ach! Siegwart! Siegwart! ſag' uns an,
Wo lächelt hier der liebe Mond,
In dem des Sängers Weisheit thront?
Wo flimmert hier der blaue Abendſtern,
Das Meiſterſtück von Gott, dem Herrn?
Wo ſchwebt auf dämmrungfarbnem Flügel
Wol die Melancholie auf dieſem Gotteshügel?
Rauſcht fürbas nicht die heilge Schwärmerei?
— Der Pöbel nur nennt ſie Empfindelei —
Wo wimmert am bemoſten Gräbelein
Hier das verſchmähte Minnelein?
Erbarmt euch über unſern Drang,

Hört unſers Herzens krankes Klopfen!
Seht, unſer weicher Klaggeſang
Rinnt ſchon in heiſsen Thränentropfen!
Ach! werdet ihr uns nicht berathen,
Nicht trocknen unſre Zähren ab;
So gräbt ſich — ach! wir führen alle Spaten —
So gräbt ſofort ſich ieder hier ſein Grab!“

Nun ſieh, o Freund! wie wagſt du mich
Iezt auf den deutſchen Pindus ziehen,
Um von den Blumen, die dort blühen,
Zu pflücken einige für dich? *
Was ſollt' ich wol für eine Rolle ſpielen,
Hier, wo ein Trupp beim Mond ſich glücklich härmt,

* Der verſtorbene D. *König* gab damals die Nürnbergiſche poetiſche Blumenleſe heraus und hatte den Verf. um Beiträge gebeten.

Und dort ein Schwarm, die ewge Glut zu kühlen,
Bei Evans vollen Flaſchen lärmt?
Wie würden manche Herren ſchnarchen,
Und hin auf mich mit wilden Augen ſehn,
Wenn einen armen Schulmonarchen
Sie müſsten gar an ihrer Seite ſehn!
Ach! meinen braunen ſteifen Rock,
Den ſelbſtgeſchnizten Hackenſtock,
Die ſchwarze, meilenlange Weſte,
Den Wollenſtrumpf, den Schuh von Korduan,
Und der Perücke ſtarre Ueberreſte
Staunt' ieder wol, wie ich ein Nashorn, an.
Und rührt' ich dann mein freundliches Geklimper,
Stracks würde traun! ein häſsliches Geplerr;
Es grif wol gar ein junger, glatter Herr

Mir an das Kinn und rief: was will Er, Stümper?

„Er nehme *Gedike* und *Stroh*,
Erpaucke sich damit sein Brod!“
Denn, Freund, wird in der Dichterwelt
Der Schulmann wol mit gröſerm Ruhme stehen,
Er, den oft die gemeine zählt zu Krähen,
Den meistens sie zum Finkenmäpfchen stellt?

Drum laſs mich, Freund, bei meinem *Stroh*
Die frohe Dichterwelt vergessen,
Und mein bescheidnes Stückchen Brod
Still, ohne Harfenklimpern, essen!
Betritt bisweilen meine Schwelle,
In ihrem rosenfarbnen Kleid,
Die Freude; macht sie meine Seele helle;

Herr Doktor, ſo bin ich bereit,
Zwar nicht im Schulmonarchenkleid,
Nein! nach der Mode neuſtem Gout,
Nur nicht friſirt en Kakadoux,
Auf unſern Pindus hinzueilen
Und, was ich ſinge, mitzutheilen.

V. Epiſtel.

Antwort von König.

Im Aug. 1782.

Manchmal erſcheint im lieblichen Gewand
Die Frölichkeit mir im Vorübergehen,
Und läſſet mich an Freundes Hand
Die Fülle ihrer Schönheit ſehen;
Die Freude brennet ihre Kerzen,
Die Laune bringt Altar, Geräth;
Ich opfre dann bei keuſchen Scherzen
Ein Opfer, das ſie nicht verſchmäht.
Doch ſiz' ich da auf meinem Zimmer,

Und weide mich an einem Aktenſtoſs;
Wie bald verlöſcht der Lampe Schimmer,
Zu dem ſie Oel zur Nahrung goſs.
Ia, Freund, ſähſt du mein Amtsgeſicht,
Hab' ich die Werkſtatt aufgeſchlagen,
Du würdeſt voll Verwundrung ſagen:
Dieſs, trauter König, biſt du nicht.
Doch legt die Stirn ſich nur in Falten,
Das Herz bleibt immer glatt und rein;
Und ſparſam mit der Freude hauszuhalten,
Soll männiglich erſprieslich ſeyn.

Ich danke Gott, wenn nur bisweilen
Für mich ein frohes Stündchen ſchlägt,
Und eile gern, mit dem die Laſt zu theilen,
Der ſie allein mit Unmuth trägt.
Und ſo ein Tag, ſo glücklich hingebracht,

Auf dieſes Lebens Pilgerreiſe,
Und eine freudenvolle Nacht,
Durchſcherzt im trauten Brüderkreiſe,
Ja! nur ein ſolches Stündchen macht,
Daſs ich mein Daſeyn glücklich preiſe.

Du Glücklicher! mit deinem holden Weibe,
Du ladeſt mich zu *ſolchen* Freuden ein!
Allein mein Schikſal ruft mir: Bleibe!
Für dieſesmal kann es nicht ſeyn!
Der Weg? — und wär er zehnmal weiter,
Die Reiſe macht' ich wol zu Fuſs.
Doch ſchwerlich! ſieh ich flög' als Reiter
Und holte den verſprochnen Kuſs.
Du weiſt, o Freund! daſs mir hienieden
Noch nicht der ſeelige Genus,
Von Lieb und Gegenlieb beſchieden,

Und daſs ich einſam leben muſs.
Doch nach dem Junggeſellenfuſs
Werd' ich es wol nicht immer treiben;
Dann ſoll dir in ſimilibus
Reciprocum in ſalvo bleiben.
Und ſtiefelten mit mir ſich meine Grillen,
Und lagerten ſich, wie von ohngefähr,
Nah hinter meinem Sattel her, *
Und würde dann des Wizes Lampe leer,
Du würdeſt bald ſie wieder füllen.
Auch käm die Reihe an Luiſen,
Wenn ſie das Mahl für uns gekocht,
Zu neuer Nahrung, auf den Docht
Der Lampe Freudenöl zu gieſen.

---

* — — poſt equidem ſedet atra cura. Hor. Od. III, 1.

Doch ſieh! füllt der Geſang der Schnitter
Das leere Feld mit Freudenruf;
Dann leg ich meinen *Stryk* und *Struv*,
Selchoven, *Böhmer*, *Moſer*, *Pütter*
Beiſeite, und zieh meine Straſſen,
Will mich der Freude und dem Scherz,
— Und darnach ſehnet ſich mein Herz —
Mich ganz der Freundſchaft überlaſſen.

Genügſamkeit, — nicht nur in Speiſ' und Trank,
Komm Freund! lern es aus Ueberzeugung —
Wohnt längſt in meinem Hauſe, Gott ſei Dank!
Herrſcht wol noch eine Lieblingsneigung,
Die ſich tief in das Herz verſteckt,
So iſts nicht Sinnlichkeit, die ſie befleckt.
Zwar trink ich dem Geſtändniſs ohne Schaden

Auch manchmal eine Flaſche Wein.
Und dieſen ſchenkt mir Freundſchaft ein;
Und ſieh! in iedem Tropfen baden
Sich Liebesgötter ohne Zahl,
Und Scherze gaukeln um das Mahl, —
Und ſetzen ſich um meinen Teller,
Und rufen traulich: Profit! zu —
Die ganze Zukunft wird mir heller,
Und keine Sorgen ſtören meine Ruh.

Käm' die Zufriedenheit vom Magen,
Wir wären Beide zu beklagen;
Doch will ich dir mein Mittel ſagen:
Ich eſſe nie, als wenn ich hungrig bin,
Und binde mich an keine Zeitgeſetze,
So bald ich dann an meinen Tiſch mich ſetze,
So jag' ich jede Grille aus dem Sinn.

Wie ich die Kreide von der Tafel wiſche,
Womit die Tagsfahrt ich bezeichnet hab',
So leg ich alle Sorgen ab,
Und ſcheuche ſie von meinem Tiſche.
Doch kaum ſchlürf' ich den lezten Tropfen Wein,
So finden ſie ſich wieder ein.

Drum bitt ich dich, ſo lang die Mahlzeit währt,
Kein Wörtchen vom Parnaſs zu reden.
Ein Glück iſts zwar, daſs keiner der Poeten,
Was wir uns ſagen, je erfährt;
Denn aufferdem bedroht' uns Krieg und Fehde.
Mein Name zwar wär' unbekannt,
Denn davon, daſs ich Blumen fand,
Und von den Blümlein, die ich ſäte,
Das lohnt ſich nicht einmal der Rede.

Der Drohblick gieng an mir vorüber;
Doch ſieh! mit Feuer, Spies und Schwerd
Käm' eine Schaar zu dir, mein Lieber!
„Was tadelt er an unſerm Steckenpferd?"
Glaub mirs, die edle Reiterei
Geht oft an meiner Burg vorbei,
Ich lächle dann und ſteh gebückt zur Seiten,
Und laſs die Herren weiter reiten.

Was dem die Flöte iſt, und dieſem das Klavier,
Das Zeichnen und dergleichen Sachen
Zum Zeitvertreib — das iſt die Dichtkunſt mir.
Um meinem Herzen Luft zu machen,
Wenn das Gefühl ſich ſtärker regt,
Und mir die Weiheſtunde ſchlägt;
So tönt von innigem Gefühl
Mein jugendliches Saitenſpiel.

Du weiſt, zum ehlichen Gemahl,
Traf Madam Themis meine Wahl.
Wohl ſchmückt die Dame Eigenſinn,
Doch nicht ſo arg, wie manche wähnen.
Seit näher ich mit ihr verbunden bin,
Geſtattet ſie Gefühl zum Schönen
Und Guten, troz! dem beſten Weib.
Doch darf von den famoſen Neunen,
Mir keine ie im Ehebett erſcheinen,
Die dienen blos zum Zeitvertreib.
Um mich mit Kuſs und Scherz zu unterhal-
ten,
Und meine Stirne zu entfalten,
Ruft ſie mein Weib bisweilen her.
Wird mir mein Tagewerk zu ſchwer,
So helfen ſie es willig tragen;
Auch öfnen ſie das Herz,

Und weinen mit in meine Klagen
Und freuen ſich bei meinem Scherz.

Urtheile du! ob ſie mein Weib berief,
Ob ſie zur Unzeit jezt erſchienen?
Sie wollen doch noch deinen Dank verdienen,
Und endigen — den ungeheuern Brief.

VI. Epiſtel.

An Schlez.

Im Jenner 1783.

Brauſt auch noch ſtets,
Gevatter *Schlez*!
Erboſter Sturm
Um deinen Thurm
Mit wildem Flügel,
Und reiſſet, ach!
Von deinem Dach
Ein hundert Ziegel,
Und wehet ſie

Schon Morgens früh
Mit halben Giebeln
Und hohlen Zwiebeln
In deine Wälder
Und Rebenfelder?
Mit wildem Saufen
Und Donnerbraufen
Droht er uns ſtets,
Hin zu den Polen
Noch wegzuholen,
Mein lieber *Schlez*! *

Bevor ſich naht
Sein Wetterwagen,
Uns wegzutragen,

* Im Jenner jenes Jahrs waren, wenigſtens in Franken, entſezliche Windſtürme.

So will ich mich
Noch emſiglich
Ans Pult bequemen,
Und Abſchied nehmen,
Sonſt wird's zu ſpat.

In aller Eile
Nun eine Zeile,
Und höchſtens zehn,
So iſts geſchehn.

Ich bin gefaſst,
Denn dieſes Herz
Hier drückt kein Schmerz
Mit Centnerlaſt.
Mein *Herodot* *

---

* Der Verfaſſer arbeitete damals eben an dem erſten Theil ſeiner deutſchen Ausgabe dieſes Schriftſtellers.

— Verzeih' mir's Gott! —
Kann nur allein
Der Freude Schein
Mir noch verscheuchen,
Wenn ich muss weichen.
Doch wird auch er,
Bin ich nicht mehr,
Schon einen Mann
Zum Freunde finden,
Der ihn verbinden
Und heilen kann.
Der alte Knaster
Hat manches Pflaster
Der Kritika
Von seinen Wunden
Sich abgebunden,
Weil hier und da,

Wie's pflegt zu gehen,
Man ſich verſehen,
Und ſo kurirte,
Daſs ihn die Qual
Beinah ins Thal
Des Todes führte.
Doch es vergieng
Ihm manch Geſchwär
Durch *Weſſeling*
Und *Valkenär* *
Auch kann's bereits
Dem allverehrten
Und hochgelehrten

---

* Zwei holländiſche Gelehrte, welche uns die beſte und vollſtändigſte Ausgabe von dem Geſchichtſchreiber geſchenkt haben.

Professor *Reiz* *

Niemand verdanken,

Was er dem Kranken*

Für Arzeneien

Lies angedeihen.

Iezt wäre nur

Noch diefs zu flehen

Dafs er die Kur

Lies rascher gehen,

Und doch nicht mehr,

So, wie bisher,

Im Gang der Schnecke

Zur kühlen Hecke;

Sonst, ach! mufs lechzen

Der Patient

* In Leipzig, der den ersten Band einer kritischen Ausgabe des Historikers geliefert hat.

Und elend ächzen
Beim Element!
Wenn's so nur gehet,
Bis um und um
Sich schier gedrehet
Dieſs Säkulum. *

Allein noch bänger,
Heiſt es: zum fliegen,
Herr, eingeſtiegen!
Macht mir der Sänger,
Der für uns beide
So manche Freude
In ſanftem Ton
Geſungen ſchon.

---

* Reiz ſtarb und lieſs ſeine vortrefliche Ausgabe — unvollendet.

Du kenneſt ja
Den guten Alten
Von Teos da, *
Dem einſt, wie mir,
Die Bosheit ſchier
Den Kopf geſpalten,
Blos, weil wir beide
In einem Kleide
Das Modekenner
Und brave Männer
Nicht konnten ſchmähn.

Nun möcht' ich gern
Den alten Herrn

* *Anakreon*, der aus Teos in Ionien gebürtig war.

Noch einmal rächen,
Und dem, der ſchlug
Uns ohne Fug,
Das Mützchen brechen,
Damit der Sänger
Hinfort nicht länger
Von manchem Stümper
Mit hoher Wimper
Und Zorngeberde
Gefchelten werde.
Doch da von hier
Ich fliege, Theurer!
So laſs ich dir
Den alten Leirer,
Weil ohnehin
— Ich darfs doch ſagen? —
Mit einem Kragen

Du dich wirſt zanken, *
So kannſt du ihn
— Er wird dir's danken —
Zugleich auch rächen.
Zwar hör' ich ſchon
Den lauten Hohn
Und das Geplerr,
Womit ein Herr
Sofort dir droht
Den Hals zu brechen.
— Ein harter Tod! —
Doch fürchte nicht
Den argen Feind!
Beſieh's beim Licht!

---

* Herrn *Schlez* drohte damals eine Streitigkeit mit einem Manne in dieſer Tracht, der ihn öffentlich einer Selbſtrezenſion bezüchtiget hatte.

Es iſt gemeint
So böſe nicht.
„Stellt er auch ſich
Schier ſo vermeſſen,
Als wollt' er dich
Lebendig freſſen: " *
So glaube mir,
Der Mann, fürwahr!
Freund, kürzet dir
Drum doch kein Haar.

Horch! welch ein Praſſeln!
Es iſt das Raſſeln
Vom Wetterwagen,
Er wird *Luiſen*

---

* Göckingks Gedichte. 1. Th. S. 234.

Und mich von dieſen
Gefilden tragen
Stracks hin zum Pol.
Drum lebe wohl!

VII. Epiſtel.

Antwort von Schlez.

Im Febr. 1783.

Ei ſchönen Dank
Gevatter Degen!
Der Freundſchaft wegen
Brauchts eben nicht
Mir armen Wicht
Verwünſchten Zank
Mit Rezenſenten
Zu guter Lezt
Noch zuzuwenden.

Denn erſtlich ſezt
Nicht ieder Sturm,
Der von dem Thurm
Die Ziegel wehet,
So lang der Thurm
Noch ſelber ſtehet,
Mich ſo wie dich
In Angſt und Iammer.
Was kümmert mich
In meiner Kammer
Das Winderaſſeln
Und Ziegelpraſſeln?

Wir ſind fürwahr
Doch auch nicht gar
Freund Hiobs Knaben,
Die täglich ſchier

Bei Wein und Bier
Das Mütchen laben,
Und Sturmgefahr
Zu fürchten haben.
Und unſre Bücher
Sind *auſſen* doch
So ziemlich noch
Vor Winden ſicher.

Und dann, fürs zweite,
Iſts meiner Treu!
Beinah zum Lachen,
Gez'ink' und Streite
Und Hudelei
Mir zu vermachen. —

Schön Dank dafür,
Mein Herr Magiſter!

So lange mir
Sein Teſtament
Nichts beſſers gönnt,
Als ein Turniſter
Mit Federkriegen:
Mags immerhin
Mir zum Gewinn
Verſchloſſen liegen!

Fürs dritte, ſchaft
Es Spott und Schande
Ringsum im Lande,
Sich pöbelhaft
Herumzubaxen.
Das Gras wird bald
Dicht, wie ein Wald,
Darüber wachſen,

Wenn hie und da
Der Kritika
Oreſtesfüſſe
Die Blumenwieſe
Aus Uebermuth
Zuſammenſtampfen,
Und Rezenſenten
Vor Grimm und Wuth
An allen Enden
Wie Roſſe dampfen.

Das Schweigen, merke,
Macht für die Herrn
Das Hauptſpektakel;
Sie fähn ſo gern
In ihrer Stärke
Sich als Orakel

Vom Publikum
Ganz binſendumm
Verehrt. Nun denket
Man leicht, wie ſehr
Die Herrn es kränket,
Wenn man nicht mehr
Dem Mordgeſchrei
Voll Raſerei
Die Ohren ſchenket.

Dieſs, denk' an mich,
Iſt ſicherlich
Das beſte Pflaſter,
Das für die Wunden
Vom Kritikaſter
Sich je gefunden.

Der gröfste Tort
Für dieſe Schwachen
Und ihre Sachen
Iſt, auf mein Wort,
Sie — ſtill verlachen.

VIII. Epiſtel.

An meine Schweſter Leonore.

Im Mai 1783.

Du wirſt uns ſehr willkommen ſein,
Geliebte Schweſter Leonore!
Und kömmſt du, liebes Mädchen, bald,
Zu ſehn bei uns den Lenz in reizender Geſtalt,
So eilen wir bis an des Kloſters Thore, *
Und holen dich mit ofnen Armen ein.

Auch unſer Frühling, Lorchen, hier
Bliſt ſich fürwahr mit iedem Lenze.

* Das Kloſter Heilsbronn, zwei Meilen von Anſpach, wo damals der Verfaſſer lebte. *

Er zieht rings um uns ein blumiges Revier
Für unſer Aug, für ſeine Lockenkränze;
Läſst kleine Bäche ſilberrein
Durch unſre breiten Auen wallen,
Und aus dem nahen Eichenhain
Des Miſtlers Waldgeſang erſchallen;
Und wenn er uns auf ſeine Hügel führt,
Die er mit Dinkel, Korn und Waizen
[illegible] mit allen Reizen,
Wer iſt, den da der Erde Schmuck nicht rührt?
Wer kann wol unſre Thale ſehn,
Die Hügelwälder fern umſchlieſsen,
Ohn' iedem willig zu geſtehen:
Wohl ihm, der ſieht des Lebens Bach hier
flieſsen!
Selbſt *Kleiſt* und *Geſsner* würden hier
In unſern fetten Frühlingsgründen

Wol manche Gegend, glaube mir,
Zu ihren Landgemälden finden.
Der Sänger Stuttgarts * jüngſt geſtund
Er habe ſchöners nichts geſehen,
Als den romantſchen Geiſengrund **
Mit ſeinen blühenden Alleen;
Der edle Jüngling ward entzückt,
Sein froher Geiſt ſang heilige Gefühle,
Als er zum erſtenmal erblickte
Die waldumkränzte Silbermühle. ***

---

* Stäudlin, der im Frühling 1782 einige Wochen auf Beſuch in Anſpach war.

** Reizende Gegend mit einem Landhaus, drei Viertelſtunden von Anſpach.

*** Name einer romantiſch gelegenen Mühle, eine Stunde von Anſpach.

So komm denn bald! ie beſſer iſts, ie bälder
Dieſs, liebes Lorchen, wird geſchehn;
Dann kannſt du noch die Apfelbäum' und Felder
In ihrem Lenzgewande ſehn.

Doch ſollte iezt das Hinderniſs
Mit Rieſenarm dich noch zurücke ziehen,
So komm zum mindeſten gewiſs,
Eh von der Flur die Aehren fliehen!
Und dann, geliebte Leonore,
Vergiſs ja mitzubringen nicht,
Was, wenn uns alles auch gebricht,
Uns öfnet doch des Glückes goldne Thore;
Das, ohne was bei feinen Feſten
Der reiche, feiſte Schlemmer gähnt,
Und Langeweile ſeinen Gäſten

Verdrüſslich an den Arm ſich lehnt —
Begnügſamkeit, vor allem *gute Laune*,
Die aus der Sele ſtrömet hell
Wie eures Buſenbornes Quell *;
Die bei dem köſtlichſten Kapaune
So wie beim Maienbutterbrod:
Beim ſchwelgeriſchen Gaſtgebot,
Das bis zum Ruf des Wächters währt:
„*Nun danket Gott, der dieſe Nacht*
„*Uns hat ſo väterlich bewacht!*“
Beim Biſchofsmal, ſo wie bei Eierkuchen,
Den ſüſſen Kelch der Freude leert,
Und die kein Trübſinn kann verſuchen.

Die, Freundinn, *die* laſs dich begleiten
Hieher, doch nicht allein zu mir;

* Name eines Felſenquells in der Heimat Leonorens.

Sie müſſen durch das Leben dir
Zur Seite gehn, zu Grabe dich geleiten.
Die wirſt du hier auch finden, hier
In meiner Einſamkeit, o Schweſter,
Denn ſie verbinden ſich mit mir
Und mit *Luiſen* täglich feſter.
Durch ſie, obgleich mein Aug erblickt
Nicht Maſtviehheerden, Waizenſpeicher,
Obgleich kein Korngebirg mir Wand und Balken drückt,
Bin ich, o Schweſter, bin ich reicher,
Als dort des Glückes blaſſer Sohn,
Mit dem vier ſtolze raſche Pferde
Am leichten, ſeidnen Phaeton
Fortjagen, als hinaus zur Erde,
Wann des Schlemmers lekrer Gaum
Aus hundert Fenſterbeeten kaum

Ein kleines Mahl von frühen Bohnen zwingt,
So ruft *Luiſe* mir und bringt
Gepreſsten Sauerkohl nebſt Erbſen, Schinken —
Begnügſamkeit und Laune zünden dann
Vor mir der Freude Lampe an,
Und froher Scherz reicht mir zu trinken
Den Saft, der um die Pyramiden,
Von Memphis tanzen lieſs Glückſeligkeit und Frieden. *
Durch ſie verlacht mein Sinn den reichen Stolz,
Der ſich vor mir gleich einem Truthahn bläht,
Und mit dem Hirn und Herz von Holz
Mich armen Dichtermann verſchmäht,

---

* *Bier.* Dem Herodot und Diodor zufolge war der gewöhnliche Trank der älteſten Aegypter aus Gerſte gebraut, alſo eine Art von Bier.

Weil er die lieben, holden *Neune*
Seit ſeinem Schulhoraz kaum mehr dem Namen nach,
Als höchſtens noch bezecht beim Weine,
Mit tauben Ohren hören mag;
Mit ihnen wall' ich gern allein
Hin zu dem heilgen Buchenhain, *
Wo einſt von *Kronegks* Saitenſpiel
Beim Morgenſtral, im Abendkühl,
Geſänge, der Unſterblichkeit,
Der Tugend und dem Scherz geweiht,

---

* Ein halbes Stündchen von Anſpach, bei Hennenbach, einem Weiler, wo Kronegk ein Landgut hatte, ſchlieſst ein kleines ſchmales Wieſenthal ein Buchenwald ein, wo iener unſterbliche Sänger auf einem gewiſſen Platze immer zu ſitzen pflegte, wann er dichtete. Unter andern ſoll er dort das ſchöne Lied: *Hier in dichteriſchen Gründen* u. ſ. w. geſungen haben.

Indeſs entzückt die Pierinnen laufchten,
Wie klare Hügelquellen raufchten;
Flammend lodert mein Gebet
Hier zum Schöpfer aller Selen:
Lafs, um was mein Herz dich fleht,
Vater, nie mir Weisheit fehlen!
Lafs die heitre Frölichkeit
Stets auf meiner Stirne blühen,
Und die frohe Gnügſamkeit
Nie aus meiner Selé fliehen!
O dann wandelt ſtets mein Fufs
Auf des Glückes Blumengründen,
Wenn der Geiz beim Ueberfluſs,
Was ich habe, nie kann finden.

Begleiten alſo, Lorchen, dich
Begnügſamkeit zu mir und gute Laune,

Dann fürcht' ich nicht, dafs Ueberdrufs,
Vor dem man oft ſich beugen mufs,
Dir iemals in die Ohren raune:
Dafs *dieſer* Tag doch nur verſtrich!
Dann ſchmeckt dir unſer kleines Mahl
Traun! beſſer, was ich wollte wetten,
Als ein Gevatterſchmaus im Kerzenſaal,
Wo ſilberweiſse Servietten
In Kahne, Briefe, Biſchofsmützen
Verwandeln ſich bei hundert Sitzen;
Dann wird dir nichts den Appetit vergällen,
Wenn: Bringt den Karpenfiſch! mein Weib gebeut,
Und ihn — hier mangeln Lachsforellen —
Mit Peterſilien beſtreut;
Dann wirſt du auf gemeinem Pflaum

Sanft, wie auf Daunen, dich im Arm des
Schlummers wiegen,
Und mancher kleine lose Traum
Wird, neckend dich, an dir vorüberfliegen;
Dann wirst du frölich bei uns sein
Und dich, wie wir, des Lebens freun.

IX. Epiſtel.

An Papſt,

nach einem Beſuch.

Im Jenner 1784.

Zu grauſam, Freund, war dem Entſchluſs,
So bald aus unſerm Arm zu fliegen!
O könteſt du nur den Verdruſs,
Den trüben Ernſt, das ſtumme Misvergnügen
In deiner Freunde Blicken leſen,
Du rieſſt: zu hart bin ich geweſen!

Ja, ja, zu hart! Gedenke noch der Scene,
Als ich bei deinem Koffer ſtand,

Wie da für dich ſo manche heiſse Thräne
Sich aus geſenkten Augen wand;
Wie bald die Hoffnung: *er wird bleiben!*
Auf alle Lippen Iubel goſs,
Bald, wenn du rieſſt: *ich kann nicht bleiben!*
In ſtummen Schmerz die Freude ſchnell zerfloſs;
Wie da vier ſchwanenweiſse, warme
Zu dir emporgeſtreckte Arme

Und deinem Gehn entgegenrangen;
Und wie *Luiſe* dann, vor allen
Zu rühren ſtrebend, ſprach zu dir:
„Hat es zehn Tage dir gefallen,
So bleibe, Freund, nur zwei noch hier!

Allein du, Trotzger, bliebeſt hart.
Nicht Maſkenbal, nicht Schlittenfahrt,

Die Blumen nicht von neuen Freuden,
Kein Buſenreiz, noch andre Sinnenweiden
Vermochten dich zu halten mehr;
Du floheſt — ohne Wiederkehr.

Zwar war's, das muſst du ſelbſt geſtehn,
Die höchſte Zeit, dich, Freund, von uns zu trennen,
Um *Eine* Pflicht — was darf ich ſie noch nennen? —
Der *Treue* Pflicht nicht ſchlau zu hintergehn.
Geſezt, dieſs wäre hier geſchehn,
Und *Doris* würde mich erblicken,
Ertrüg' ich wol die Flamm' in ihren Blicken?
Würd' ich vor ihrem Zorn beſtehn?

Wie gerne dehnt der lose Scherz,
— Zumal, wenn *Schäfers* * Wiz ihm winkt,
In dessen Glas stets goldne Laune blinkt —
Beim Becherklang, beim frohen Schmaus
Oft das getreuste, engste Herz
Zu einer weiten Wohnung aus,
Wohin Gott Amor, viele Nester
Zu bauen, gern zur Miethe fleugt,
Wo bei der Lieblinginn, wol auch der Schwester
Von einem hübschen Weib er noch ein Plätzchen zeigt! **
Wie taub deucht da uns oft das Ohr,

---

* Lehrer am illustren Karl-Alexandrinischen Gymnasium zu Anspach.

** Papst, damals schon mehr als halb und halb Bräutigam, konnte aber dennoch beinahe nicht verwehren, dass ihm nicht auch die schöne Schwester eines hübschen Weibes gefiel.

Lafs noch ſo laut die Treue rufen:
„Zurück, zurück, von dieſen glatten Stufen!
Sie führen nur zur Untreu dich empor!“
Wie oft ſogar auch an der feſten Hand
Der Weisheit glitt die Treue ſchon,
Wenn den umnebelten Verſtand
Die Sinnlichkeit geſpeiſt mit ſüſſem Zaubermohn!

Fern ſei von mir, dieſs anzuwenden
Auf dich, denn wer *ſo* liebt, wie du,
Der wanket nicht in iedem Nu
Beim ſanften Druck von fremden weichen Händen.
Allein dieſs muſst du doch bekennen,
Dafs deine Weisheit, die zu nah

In jenen Sonnenſtral zwei blauer Augen ſah,
Oft in Gefahr gerieth, faſt lichterloh zu brennen;
Und hätt' ich nicht, wie bei dem gröſsten Brand,
Mit Schlauch und Druckwerk in der Hand,
Sie raſtlos überall bewacht,
Du ſprächſt vielleicht izt: „Weisheit, gute Nacht!"
Allein, Gottlob! noch ziemlich unverſehrt,
Wiewol ein wenig angebraten,
Weil ſie zu nah der Hitze traten,
Sind Herz und Weisheit mit dir heimgekehrt.
Um beide baldigſt abzukühlen,
Darfſt du — doch leiſe nur ſei dieſs geſagt! —

Vom Morgen bis das Licht die Dämmrung jagt,
Nach Karl F. * izt fleifsig fchielen!

Wenn feine trozge Heiterkeit
Indefs — ie lieber ifts, ie eher —
Uns wieder hier befucht, fo feh' er
Vorher fich um nach einer holdern Zeit.
Man mufste ia mit Stelzen fchier und Krücken
Durch aufgethürmte Windewehn
Dem hohen Gaft entgegengehn,
Um nicht im Schnee erbärmlich zu erfticken.
Auch blies die grofen Backen auf
Der alte Nord beinahe zum zerplatzen,
Und Grönlandsfroft noch obendrauf

* Name einer bekannten Buchhandlung, für welche Herr *Popft* damals ein längft verfprochenes Verlagswerk arbeiten mufste.

Trieb bis zu Klaggeheul die Hunde und die
Katzen.
Und hätte edler Punſch, und Bakchus dort
vom Stein,
Von Malaga, Champagne und am Rhein
In unſer halbgefrornes Blut
Nicht Iugendkraft, nicht heiſsen Muth
Mit ſüſſen Strömen fluten laſſen,
Wir wären öfters Chapeaupas
Und ſeidnes Strumpfs —, cum venia
Vor ihm geſagt --- erſtarrt auf ofnen Straſſen.

Drum komm er hübſch ein andermal,
Wann unſern Hain des Miſtlers Lied entzückt,
Und ſich im friſchen Blütenthal
Der Maulbeerbaum mit zarten Blättern ſchmückt.
Dann ſoll ihm Anſpach erſt behagen;

Dann ſoll er recht aus vollem Herzen ſagen,
Wenn er erſt ſah die ſchönen Thal' und Höhn,
Wenn unſer Lenz ihn erſt entzückt:
Wenn dann ihn unſer Wein erquickt!
„Hört! Anſpach iſt doch warlich ſchön!“

X. Epiſtel.

An Müller.

Im Jenner 1784.

Dort, wo, ſeitdem des Schwagers Horn
Bei Ruprechts wunderreichem Born *
Den Nachhall in den Bergen weckt,
Kein Autor noch Ein Blättchen ausgeheckt;

* Ohnweit Obernſees an der Landſtraſse von Baireuth nach Erlang liegt eine kleine Kapelle des heil. Rupertus bei einem ſogenannten Geſundbrunnen, den der Aberglaube von ieher in groſen Schaaren beſuchte, welches man aus den abgeſchnittenen Naſen, Ohren, Fingern und Zehen der Heiligen in der Kapelle ſehen kann.

Wo man ſeit grauen Hundertjahren
Den Dünger nur zu Felde fahren,
Nur pflügen, mähen, ernten ſah,
Und zechen nur — et cetera;
Dort, wo zu allen Zeiten ſchier
Man nichts gehört, als braunes Bier
Auf wanken Füſſen bald juchheien,
Bald aus beſoſnen Bauern ſchreien;
Dort, wo um einen Autor ſich,
Gewiſs, mein Lieber, auch um dich
Vor funfzig Jahren noch, ich wette,
Die Nachbarſchaft verſammelt hätte,
Wie eines Forſtes Krähenſchaar
Um einen fernverſcheuchten Ahr *;
Dort brachteſt du, voll edlen Strebens,

---

* Adler.

— Indefs verlohr ſo mancher Herr Konfrater
Den kleinen Reſt Latein zu ſeinem noſter
pater —
Den Herbſt und Sommer deines Lebens
Der Weisheit und der Wiſſenſchaft,
Die ihren Freunden Licht und Kraft
Beim Unterricht des Volkes leihen,
Wenn Dümmlinge aus vollem Hals,
Wie manche Thiere allenfals,
Frech unerhörten Unſinn ſchreien;
Dort zeigſt du, daſs du mehr gelernt *,
Als nur dein Kanzelpult zerſchlagen,
Das Beichtgeld aus der Kirche tragen,
Und wie man Louisdore körnt.

---

* Herr M. hatte dem Verfaſſer eben eine gelehrte Schrift überſchickt.

Indeſs vermuth' ich nicht, mein Lieber,
Daſs tolle Eiferſucht darüber
— *Die* Zeiten ſind nun längſt vorüber —
Mit gierger, ſcharfgewezter Kralle
Im Dunkel ins Gelock dir falle.
Die hochverdiente Prieſterſchaar
Denkt auch in deinem Vaterland,
Auf iedem Berg, an iedem Strand,
Selbſt in dem Forſt, ſo wie ich höre, klar.

Vor dieſer Schaar wallt ſtill voran
Ein edler, ein beſcheidner Mann,
Der, wenn er gern mit ſeiner Rüſtung tönte,
Und ſchrie, daſs Kirch' und Kanzel dröhnte,
— „Wo lebt der Weiſe, der dieſs kann? —
Mit ſeiner Kenntniſs Rieſenbürde
Den Dünkling, der, wie Phäders Froſch, ſich bläht,

Gros, wie das Rind zu ſein, das dort im Graſe
ſteht,
Zur Erde niederſchrecken würde;
Ein ſtiller Mann, der mehr noch *weis*,
Als manche Zehne *glauben* können,
Mein Freund, ich muſs, ich muſs ihn nennen,
Zu ſehr dringt mich der Liebe laut Geheiſs, —
Mein theurer K . . ich ſegne ſtets die
Stunde,
Die mir ihn vor vier Lenzen gab;
Sein Name ſoll mir auf dem Munde
Noch ſchweben, wann mich ruft das Grab.

Zwar wandelt mancher brave Mann
Bei dir noch unter deinem Orden,
Dem längſt ſchon hat die Weisheit aufgethan
Gefällig ihres Tempels Pforten;

Der ſich entſchloſſen gnug und ſtark,
Auch wol vor Kennern, fühlen würde,
Zu reinigen die orthodoxe Bürde
Der Theſis und Moral von manchem Menſchen-
quark.
Allein, geſalbet mit dem Oele
Der reinen, unverfälſchten Lehr',
Springt nicht aus ſeiner Tigerhöle
[illegible] Eifergeiſt ſtracks auf ihn her
Und ſchreit: „raubt dieſem Böſewicht
Der Zunge Band, der Augen Licht;
Zerreiſſet ihn zu Gottes Ehren,
Der Erde bringt ſein ſchwarzes Blut,
Und laſſet dann der Rache Glut
Das Aas des Läſterers verzehren!“
Denn daſs der blinde Eifergeiſt
Aus deinem guten Vaterland

Noch nicht mit *Ioſten** ganz verbannt,
Geliebter M., ach! das beweiſt
Ia mancher Unſinn, der ſub roſa
Noch fleiſsig heckt; doch odioſa
Exempla.

Vor der Dummheit Tyrannei,
Zelotenſinn und Gleisnerei
Lais, freund, [illegible]
Es iſt die erſte Pflicht des Weiſen,
Des Ganzen raſchem Rädergang
Von eigner Federkraft zu leihen,
Mit gleicher Liebe, gleichem Drang
Der Weisheit Samen auszuſtreuen

* Der bekannte Thomas Aquinas Ioſt zu Landshut, neuſter und heftigſter Vertheidiger der wohlthätigen Inquiſition.

Sich, wird es finſter um ihn her,
Mit einem Lämpchen zu verſehen,
Bläſt dieſs die Bosheit aus und ſinket er,
Gelaſſen wieder aufzuſtehen;
Der Freude kurzen Frühlingstanz
Bei fremder Thorheit nie zu iagen,
Und, iſt es möglich, ſtets den Kranz
Der Frölichkeit um ſeine Stirn zu tragen.

Die ſchöne Pflicht ſoll immerhin
Zur Führerinn vor unſern Augen ſchweben,
Dann trübt kein Unmuth unſern Sinn,
Und weiſe Luſt beſchlieſet unſer Leben.

XI. Epiſtel.

An Kapp.

Im Febr. 1784.

Der Mann, zu dem vom Helikon,
Vor mehr als tauſend Jahren ſchon,
Mit heiſsem, innigem Vergnügen,
Die holden *Neune* niederſtiegen;
Dem ihre Reize ſie enthüllten;
Dem ſie den Durſt nach Wiſſenſchaft
Und Suïda's zauberreicher Kraft
Aus ihrem heilgen Borne ſtillten;
Dem ſie, *die* Freundſchaft iſt zu loben,

Dazu ſtets willig und bereit,
Mit herzlichſter Gefälligkeit
Neun * Kinder aus der Taufe hoben;
Der Mann, von mir in ſchlichtem Kleid
Dem deutſchen Publikum geweiht,
Kommt hier zu dir und bittet leiſe,
Du möchteſt mit dem braven Greiſe
Hinan zum Muſenhügel ſteigen
Und ihn den *Pegaſiden* ** zeigen.
Der Alte iſt — wir werdens alle —
Bisweilen etwas eitel noch,
Und möchte gerne wiſſen doch,
Ob er auch wol in *dem* Gewand,

---

* *Herodot* gab den neun Büchern ſeiner Geſchichte die Namen der Muſen.

** So nennt *Properz* die Muſen.

Entfernt von ſeinem Vaterland,
Noch ſeinen Freundinnen gefalle?

Nur iſt der Weg faſt etwas weit
Zur Hippokrene von Baireuth,
Und windet ſich durch manche finſtre Wälder
An ſteile Berge hin und wilde Klippenfelder;
Wir beide dürften traun! befahren,
Es möchte bei *der* Laſt von Jahren,
Auch bei der Schnecke trägem Gehen,
Der Greis *die* Wallfart nicht beſtehen.

Drum bitt' ich, Freund, den alten Mann,
Der nicht zurückekehren würde,
Nähmſt du von ihm nicht ſeines Flehens Bürde,
Wenn dir die Zeit ein Stündchen ſchenken kann,
Zum erſten beſten Berg zu leiten.

Dir wandelt ſich, das iſt bekannt
Auch auſſer deinem Vaterland,
Und wo nur tönt des Ruſes Flügel,
Stracks ieder wilde Lärm, in ſtilles, ſanftes Lauſchen,
Hört er von deinem Mund der Weisheit Bäche rauſchen,
Und ieder öde Berg zu einem — Muſenhügel

XII. Epiſtel.

An Hermann.

Im Jun. 1784.

Vielleicht, die Ahndung ſagt es mir,
Schwebt izt, o Freund, ſchon über dir
Der neuen Ehe Roſenhimmel,
Auf dem ein luſtiges Gewimmel
Von kleinen iungen Freuden hüpft,
Das bald ſich zeigt, bald ſchlau entſchlüpft,
Bald frölich ſich die Hände drückt,
Daſs es der Liebe noch geglückt,
Für einen Mann, der oft im Klub
Von Schäfern gern in deutſche Linden

Einſt ſeiner Liebe Wünſche grub,
Weit, weit von ſeinem Vaterland,
Dort an Kolumbens freiem Strand
Ein gutes, braves Weib zu finden,
Dem er bei Gott und Liebe ſchwur,
Mit ihm ſich ewig zu verbinden
Auf ſeiner deutſchen Vaterflur.

Daſs jenes Himmels Roſenglanz
Nie über deinem Haupt zerrinne,
Und jener Freuden leichter Tanz
Mit jedem Morgen neu beginne,
Wer kann wol mehr dieſs wünſchen, ſprich!
Den du ſo einzig liebſt, als ich?
Dem, als noch vor ihm her des Lebens Morgen flog,
Auf goldner, unverfälſchter Wage

Der Freundſchaft himmliſchfrohe Tage
Dort an der Iz * in deinen Armen weg?

Dort hüpfte zufrieden, o Lieber,
Der Iugend blühender Mai
In unſere Arme herbei,
Und tanzte mit iedem Geſchick
Vor unſerm lachenden Blick
In ſüſſem Taumel vorüber.
So liebliche Blumen entſteigen
Nie wieder, Freund, unſerer Spur,
Als dorten bei rauſchenden Reigen
Auf Koburgs geſegneter Flur,
Wo Luſtigkeit, Liebe und Freude,
Und Unſchuld in reinem Gewand,

* In Koburg, wo der Verfaſſer mit H. Hermann auf dem Kaſimirianum zu gleicher Zeit ſtudierte.

Und Freundſchaft in himmliſchem Kleide
Gleichfühlende Herzen verband.
Laſs ſtets mit Danken, mit Segen
Uns ſehen nach Koburg zurück;
Wir finden auf blumichten Wegen
Durch Koburg Belohnung und Glück.

Erſt finden? Nein! ſie ſchwebten ſchon,
O Freund, zwar auf verſchiednen Wegen,
Mit ofnen Armen uns entgegen,
Mit Leto's mir und dir mit Iuno's Sohn *
Und wieſen, was wol keiner wähnte,
Da zwiſchen uns der Schlund des Meeres gähnte,

---

* Apoll und Mars.

Was nur die Vorſicht lenken kann,
In Einem Land uns Amt und Wohnung an. *

In dieſem Lande laſs uns bleiben,
Und unſre Hütten feſte gründen!
Wie können wir des Herzens Ruhe finden,
Wenn ieder Strom der Leidenſchaft
Uns ſchnell in ſeine Fluten raft,
In iede neue Welt uns mit ſich fortzutreiben?
Erzürnt flieht die Zufriedenheit,
Die uns auf weichen Blumenwegen,
So wie auf rauhen Dornenſtegen,
Als Leiterinn die Hände beut,

---

* Hermann war damals noch Kommiſſär bei der Anſpachiſchen Infanterie und wohnte in Anſpach, lezt leben wir beide im Fürſtenthum Baireuth, er in Neuhof, ich in Neuſtadt an der Aiſch, nur drei Stündchen voneinander.

Wenn bei dem Aufblühn unſers Glückes
— Wann war gleich Blüte reife Frucht? —
Nach neuem Glück das Auge gierig ſucht,
Wie unterm Druck des Miſsgeſchickes.
Wahrhaftig glücklich, Freund, zu ſein,
Bedarf der Weiſe hier nur wenig,
Und räumet ſelbſt dem erſten König
Doch warlich! ſeinen Plaz nicht ein.

Dieſs Wenige ward dir und mir
— Dem Himmel ſei gedankt dafür! —
In unſerm Vaterland beſchieden.
O drum laſs, Beſter, uns zufrieden
Und treu die uns beſtimmte Bahn
Hinab durchs Thal des Lebens wallen!
Soll einſt des Glückes reichem Schoos,
Spat oder früh, ein beſsres Loos

Für uns, o *Hermann*, noch entfallen,
So treffen wir's auf unſerm Wege an,
Doch blieb er uns nun auch verſchloſſen,
So laſs uns froh und unverdroſſen
Doch unſre Pilgerpfade gehn,
Und nie voll Unmuth ſtille ſtehn,
Wenn neben uns der Günſtling des Geſchickes,
Gemeſsnen Schritts und ſtolzen Blickes,
Wie neben Kräh'n der Pfau, vorüberſteigt,
Und bis ans Knie ſich iede Naſ' ihm beugt!
Kurz, laſs uns ſtets, um nun zu ſchlieſsen,
Der Weisheit unſre Tage weihn,
So werden wir, ich mit *Luiſen*,
Mit *Peggy* * du, beglückt und frölich ſein!

---

* Hermanns Gattinn, gebürtig aus Neuyork.

XIII. Epiſtel.

An Anakreon.

Im Jun. 1784.

So muſs ich denn, o guter Mann!
Für deine Freundſchaft endlich danken,
Weil ich mit mir das ſtete Zanken
Ob dir nicht mehr ertragen kann!
Man lebt fürwahr! nimm mir's nicht übel,
Weit ruhiger bei ſeiner Bibel,
Als, Freund, bei deinem Rundgeſang,
Bei deinem Trinkgelag und Becherklang.
Wahr iſts, man kann in deinem Arm

Nicht über Langeweile klagen,
Und ihrer Grillen finſtern Schwarm
Kannſt du von ieder Stirne iagen;
Man fühlet noch nach vielen Tagen
Durch dich ein überſüſs Behagen,
Und hört mit neuer Wonne wieder
Den Nachhall deiner ſüſſen Lieder,
Denn Laune, Wiz, Philoſophei
Würzt deine kleinſte Tändelei.
Auch biſt du, guter, edler Greis!
Iſt gleich dein Haar ſchon ſilberweiſs,
Ein Mann noch nach der feinſten Welt,
Der guten Ton und Mode beibehält.
Du kannſt, zumal wenn Bakchus winkt,
In ſeiner Hand der goldne Chier blinkt,
Von Scherzen und von Liebeshändeln
So artig noch mit Schönen tändeln,

Dafs wir daraus gar deutlich lefen,
Du feift Profeffor einft in Amathunt gewefen,
Wo du fchon in den Blütentagen
In Amors Fakultät den Doktorhut getragen;
Kurz, Freund des Prinzen von Athen, *
Du, den die Edlen ftets noch preifen,
In dir liebt man, was wir izt felten fehn,
Den frohen Freund, den Dichter und den Weifen.

Allein, doch fei's mit Gunft gefagt!
Was frommt uns, Freund, wol deine Liebe,
Wenn, kaum dafs man zu dir fich wagt,
Stracks Lendenftöfse, Geifselhiebe,
Geführt aus vielen dunkeln Ecken,
Dir manchen Freund zu Boden ftrecken?
Wer mag wol gern die Blumenkränze

* *Bippach.*

Der Muſen und der Grazien
Bei deinen Luſtgeſängen ſehn,
Wenn augenblicklich ihm der Tod,
Verſteckt im Hinterhalte, droht?
Setz' unter deine frohen Zecher
Mich ſelbſt zum erſten Zecher ein;
Geuſs mir aus deinem Frühlingsbecher
Von deinem beſten Chierwein;
Laſs mich auf deinen Myrtenblättern,
Auf deinem Lotos * bei dir ruhn,
Und mich dem ſchönſten von den Göttern,

---

* Der Lotos war ein ſehr angenehm riechendes und dem Oſiris geheiligtes Pflanzengewächs, das in den ſumpfichten Gegenden Aegyptens wuchs. Hier iſt beſonders der veredelte Gartenlotos zu verſtehen, der den gewöhnlichen an Wohlgeruch noch übertraf. Die vornehmern Griechen pflegten ſich ihre Ruhekiſſen damit zu füllen. Vergl. N. W. und Menſchengeſchichte. A. G. fünft. B. S. 159. fg.

Freund, deine Abendthür aufthun;
Lafs unter deinem Schattenbaum
Am Quell der Suada mit Bathyllen
Mich träumen deinen ſchönſten Traum;
Dein Lied verſcheuche meine Grillen;
Und ſetze dann mich noch zum Erben
Von deinem holden Täubchen ein,
Ich ſpräche dankbar: warlich! Nein!
Denn ach! ich könnte leicht darüber,
Ganz wider deinen Sinn, mein Lieber!
Auf glühndem Roſt, wie einſt Sankt *Lorenz*,
ſterben. *

So lebe denn, ach! dafs ich es mufs ſagen,
Was mir mein Innerſtes zerreifst,

* Der heil. Laurentius wurde unter dem Valerian zu Rom auf einem eiſernen Roſt lebendig gebraten.

Was mich mit Qualen übergeufst,
So lebe wohl in ieden Folgetagen!
Das Band, das Liebende umwindet,
Trennt leichter ſich beim lezten Kuſs,
Als welches mich und dich verbindet,
Izt, da ich dir entſagen muſs.
Denn wer war glücklich ſo, wie ich,
Als meines Lenzes Knoſpe ſich
An deiner Hand, o Freund, enthüllte?
Wer war es, der ſo oft mir ſtillte
Des Unmuths wildempörte Wogen,
Wann Stürme kranker Phantaſei,
Des Miſsgeſchicks und der Melancholei
Vor meinem Geiſt vorüberzogen?
Wer konnte mich ſo leicht verſöhnen,
O Freund, mit unſrer beſten Welt,
Wo es Fortunen oft gefallt,

Durch Täuſchung das Verdienſt zu hönen?
Wer lies aus vollen Freudenkelchen
Mich manche Selenlabung ſchwelgen?
Du warſt es, du, der Freude Sohn!

Und wurde dir dafür ein Lohn?
Ich war, du weiſt es ſelbſt, bereit
Dir Silberhaar und Bart und Kleid,
Zerſtört von Frevlern, und zerriſſen
Von mancher Tollheit wilden Biſſen,
Zu ſchmücken, Freund, und zu ver[illegible]euen.
Allein mit fürchterlichem Schreien,
Und wohlbewehrt mit einer Keule,
Wie in dem Forſt bei Wolfsgeheule,
Stürzt' auf mich her ein wütiger Barbar,
Und ſchwur, — wobei er ohngefehr,
Wie ein erboſter, junger Bär,

Die grofen Feueraugen rollte —
Dafs er mich ſtracks zermalmen wollte,
Weil ſo gros meine Frechheit war,
Dafs ich dem Mann, dem niemand kann
Erſetzen den verlohrnen Schmuck, begann,
Geraubte Lumpen anzuflicken,
Im Wahn, *die* würden bafs ihn ſchmücken.

Adieu! adieu! ich mufs entweichen!
Schon hör' ich, weil ich nur von dir
Noch Abſchied nehme, hinter mir
Enſetzlich meinen Liebling keuchen.
Schon hör' ich, wie in ſeiner Fauſt
Die grofe Herkulskeule brauſt,
Er könnte leicht, des Sinns beraubt,
Wenns meiner Schnelligkeit gelänge,
Dafs ich aus ſeinem Hieb noch ſpränge,
Zerſchmettern, Freund, — dein kahles Haupt.

XIV. Epiſtel.

An Baumgärtner.

Bei Ueberſendung eines Muſenalmanachs.

Im Jul. 1784.

Als iüngſt im Mai die Grazien
Und Pierinnen ſich verreiſten,
Doch, weil ſie eilten, in Frankonien
Bei niemand, als bei *Uzen*, ſpeiſten;
Da prieſen ſie bei Lauras Bilde, *

* Laura, kopirt nach dem Original, welches die Familie de Sade beſizt, hängt in Herrn *Uzens* Zimmer.

Zur ſchönſten Gruppe hier vereint
Und frölich, ihrem alten Freund
Viel dichteriſche Luſtgefilde
Mit holden Blumen ausgeſchmückt,
Die ſie auf unſrer Flur entzückt.

Sie reiſten ſtreng inkognito,
— Dieſs machen ſie izt öfters ſo,
Weil ſie manch Ungemach erfahren,
Wenn ſie erkannt auf Reiſen waren * —
Und gaben, als zum Thor ſie kamen,
Sich andre Würden, andre Namen;
Dann flogen ſie bald nach dem Mittagsmahl
Mit Extrapoſt durch unſer Thal,
Um nicht von manchem armen Wicht
Mit ängſtlichflehendem Geſicht

* Z. E. bei Pyreneus. Ovids Verw. 5, 287.

Und bebenden, verwelkten Armen,
Sie möchten sein sich doch erbarmen,
Wie andrer Brüder hier auf Erden,
Halbtodt gepeiniget zu werden;
Sonst hätt' ich, Freund, mich unterfangen,
Und mich sofort ein weilchen umgesehn,
Wo unsre reinsten Lüfte wehn
Und unsre schönsten Blumen prangen,
Um etwas Lebendes der holden Schaar zu finden,
Ihr einen Kranz von *unsrer* Flur zu winden.

Dieß ist seitdem nun zwar geschehn.
Allein wie könnt' ich Zeit gewinnen,
Bis dorthin zu den Pierinnen
Zum fernen Helikon zu gehn,
Um diesen Kranz selbst darzubringen,
Und um die Stirn den Göttinnen zu schlingen?

Mich feſſelt mit des Amtes eh'rnem Bande
An mein Geſchäfte ieder Morgen an,
— Doch wohl ihm, wen in iedem Stande
Nicht-lange Weile foltern kann! —
Und dann trag ich auch Roſenbande
Als Vater und als Ehemann.
Eh noch des Spatroths Purpurflügel
Der Scheitel unſrer Eichenhügel
Mit leichtem Weben Kühlung wehe,
So trägt dein Freund ſein *Fritzchen* * fort und geht
Ein Stündchen in den kleinen Garten.
Hier harrt beim Kaffetiſch die Mutter ſein
Und ruft: „komm doch! ich ſchenke ein;
Soll man auf dich denn ewig warten?

---

* Des Verf. älteſte Tochter, damals ein Jahr alt.

Du weiſst, der ſüſste Labetrank
Bleibt unſer Kaffe für uns Frauen;
Schon bringt ſein Hauch, iſt unſer Geiſt erſchlaft,
Uns neues Leben, neue Kraft,
Nur für den ſelenloſen lauen
Weis unſer einer keinen Dank. "
Kurz, Freund, mein Gärtchen darf ich ſehen,
Beſuchen wol auch Thal und Feld,
Allein den Parnaſs, ſchier im Mittelpunkt der Welt, —
Wie könnt' ich das mich unterſtehen?
Hier feſſeln mich des Amtes Bande
Und dort mit ſüſſer Zaubermacht
Ach! ſanfte, unſichtbare Bande,
Wenn *Friz* und *Ludwig* mir entgegenlacht,
Wie würden Mutter, Kinder weinen!

Ich weis es, ſie zerflöſſen ganz
In Schmerz, ſpräch ich: „Lebt wohl! den holden Neunen
Bring' ich zum Opfer dieſen Kranz!“
„Ach! Vater biſt du? riefen ſie,
Und wilſt ſolch eine Reiſe wagen!
Laſs unſre Qual dein Herz dir ſagen,
Denn unſre Worte könnten's nie! “

So darf ich, Lieber, alſo nicht
Daran auch nur von ferne denken,
Zum Parnaſs hin den Fuſs zu lenken,
Daſs nicht ein Thränenſtrom, aus meinem Hauſe bricht.

Baumgärtner, laſs an dich mich wenden,
Weil ich nicht reiſen darf und kann!

Nimm dieſen Straus aus meinen Händen,
Und überbring' ihn, edler Mann!
Du muſst ja öfters ohnehin
Hinauf zur Burg der Muſen ſteigen,
Drum hoff' ich, du wirſt gütig ihn
In meinem Namen überreichen.

Du läſſeſt wol dich morgen ſchon,
Geliebter Mann, zum Helikon
Von deinen Rappen kariolen,
Um vom olympiſchen Archiv,
Das unbeſucht ſchon lange ſchlief,
Von Dokumenten was zu holen,
Wovon ſich in die dicke Nacht,
Die ſtets mit unbezwungner Macht

Der Götter Urſprung uns verſchlieſset,
Vielleicht ein Bächlein Lichts ergieſset.*

Zur Reiſe Glück! wie freudigwild
Die Spiegelrappen ſchnauben, ſchlagen,
Von Stolz und edlem Muth erfüllt
Dich hin zur Muſenburg zu tragen!
Sieh, wie ſich *Wolfgang Walther* ** freuet,
Da deiner Räder raſcher Flug
Ihm einen Theil von ſeinem Buch
Zur nächſten Meſſe prophezeihet!
Iach muſs am Letternſchwangern Pult

---

* Herr B. arbeitete eben damals an ſeiner *Geſchichte der Götter etc.* wovon das erſte Stück zu Oſtern 1784. erſchienen iſt.

** Buchhändler in Erlang und Verleger des Baumgärtn. Werke.

Der Setzer ſchon nach Titeln greifen,
Der Künſtler ſchier mit Ungeduld
Im voraus alle Nadeln ſchleifen,
Dafs, wenn es heifst: „Da iſt er wieder!
Seht dort im Hof den Wagen ſtehn! "
Des Fleifses rauſchendes Gefieder
Das Werk kann ſtracks zuſammenwehn.

XV. Epiſtel.

An Schmid.

Im Nov. 1784.

Freund! glücklich bin ich angekommen
Jüngſt wiederum in meinem Haus;
Das Weib flog ofnen Arms heraus,
Stracks ward der Mantel abgenommen,
Und alles rief: ſei uns gegrüſst!
Dafs du nur wieder bei uns biſt!
Auch Frizchen lieſs auf ſeine Hand
Stets nickend Küſſe niederregnen,
Um ſeinen Vater izt zu ſegnen,
Der wieder auf der Schwelle ſtand.

Und wohl mir, dafs nun wieder hier
Der Meinen Arme mich umfaſſen!
Denn hätteſt du mich nicht von dir
Beizeiten wieder ziehen laſſen,
So wär' es faſt zur Folter mir
Geworden, mich von dir zu trennen,
Und ſelbſt bei Weib und Kindern hier
Hätt' ich kaum mehr gewohnen können.

Wer etwa wähnt mit hoher Naſe,
Dieſs ſpräche nur Poeterei
Aus mir und trunkne Phantaſei,
Die jüngſt aus deinem Nektarglaſe
Zu viel Prälatenwein gezogen,
Der hat, mit Gunſten, ſich betrogen.
Er gehe hin, o Freund, zu dir,
Er lerne dich und deine Weisheit kennen,

Und wird in ihm nicht, wie in mir,
Für dich der Liebe Flamme brennen,
Iſt er nicht werth, zu ſchlürfen deinen Wein,
Viel minder noch, dein Freund zu ſein.

O Freundſchaft, Himmelskind, fürwahr
Auf deinem heiligen Altar
Sah nie mein Auge Flammen lodern
So hell, als dort bei *Schmid*, im Rebenland
Und an der *Rednitz* Blumenſtrand. *
Stieg ſelbſt ein Gott herab zu mir,
Hierüber mein Geſtändniſs abzufodern,
So ſpräch' ich, Freund, dieſs ſchwör' ich dir:
Geh hin zu *Schmids* geprieſsnen Laren!
Dort mag dein Herz es ſelbſt erfahren.

---

* Bei *Harles*, *Meuſel*, *Paſſt*, *Ammon* u. ſ. w. in Erlang.

Schon hör' ich deinen Satyr ſpotten:
„Genug des eiteln Lobs von mir!
Beim Element! die Hottentotten,
Und wilden Kaffern werden ſchier
Noch auf dein Lob nach *Langheim* ** ſchwärmen,
Dann ſchaarenweis vor meiner Schwelle lärmen,
Und ſchreien: He! deckt uns die Tiſche!
Bringt Haſen, Schneppen, Auſtern, Fiſche
Und — dieſe ſchwimmen — Wein herbei,
Denn hier iſt ieder Fremdling frei! "

Das wird ſich zwar von ſelbſt verwehren,
Daſs ieder Narr vor deiner Thüre ſchreit:
„He! alter Herr! wohnt hier die Gaſtfreiheit?"
Indeſs ſtellt' er ſich auch, als ſäh' er nicht,

** *Kleinlangheim* ein Anſpachiſcher groſer Marktflecken in Franken, *Schmids* Wohnort.

Geblendt von deiner Güte Licht,
So würdeſt du ihn bald belehren,
Daſs zwar bei dir der Fremdling frei,
Doch Ausnahm' Er von dieſer Regel ſei.

Dem Freunde nur, der inniglich vertraut,
Wie der Geliebte mit der Braut,
Der Weisheit im Geleite gehet,
Doch nie darob ſich thöricht blähet;
Der nie aus Furcht vor Menſchen heuchelt, —
Sich nicht nach iedem Wind bewegt,
Und nie dem Unverdienſte ſchmeichelt,
Wenn es auch Kron' und Purpur trägt;
Der in dem Born der Redlichkeit
Die Hand an iedem Morgen badet,
Der lieber duldet und verzeiht,
Als er betrübet oder ſchadet;

Der ſich den Wahlſpruch hat erkohren:
Erfülle treulich deine Pflicht!
Denn ſummen dann um dich erboſte Thoren,
Verbrennen ſich ſelbſt, wie Mücken an dem Licht;
Der endlich aufgewekt von Scherzen
Am goldnen Morgenſtral erwacht,
Und gern aus freudevollem Herzen
Mit ſeinen Freunden ſcherzt und lacht;
Den Freund allein, Geliebter, haſt
Du gern bei dir in deinen Armen,
Gehſt ſchier ex tempore mit einem Karmen
Entgegen ihm, dem werthen Gaſt,
Und rufſt du: „Freund, willkommen mir!“
So kehrt ins finſtre Amtsgeſicht
Zurück die muntre Laune dir,
Und von dem roſigen Gefieder

Geufst auf dein düſtres Auge wieder
Die Luſtigkeit ihr heitres Morgenlicht;
Du führſt ihn dann, o einzger Lacher,
Deſs Lachen ſelbſt des Kato Ernſt bezwingt,
Zum Glas, wo milder *Sommeracher*, *
Lyäens zweiter Liebling winkt;
Dein Scherz füllt ſchnell den goldnen Becher,
Und reicht ihn deinem Freunde dar,
Und Himmel wird dem frohen Zecher
Bei dir, was ihm erſt — Erde war.

---

* Bei *Sommerach*, einem groſen Flecken, im Würzburgiſchen Amte *Volkach*, wächſt vortreflicher Wein.

XVI. Epiſtel.

An Pfeiffer.

Im Dec. 1784.

Es floſs, o Lieber,
Vor Freude mir
Die Sele über,
Als jüngſt von dir
Der Ruf ertönte,
Daſs nun dein Haupt
Die Myrt' umlaubt,
Die ſtets dir theuer
So manches Jahr

Vor allen war,
Du Vielgetreuer!

Diefs, Freund, verſöhnte
Mich ziemlich wieder
Mit einer Welt,
Die nur für bieder
Und glücklich hält,
Wem Silberbarren
Der dürre Geiz
Auf funfzig Karren
Mit ſtarken Farren,
Wie aus der Schweiz,
Zur Schwelle fährt,
Indeſs er dann
Der Hocherfreute
Beglückte Mann

Nach Hauſe kehrt
Mit ſeiner Beute,
Grotesk und hager,
Entſezlich mager,
Den ſchrägen Hals
Vom Fliegenwedel,
Auch allenfals
Mit hohlem Schedel;
Die ſchon dem Zahn
Der Zeiten flucht,
Die nie als Schwan
Ein Zeus verfucht;
Die wie die Eule
Die Sonne fleucht,
Und mit der Eule
Ins Dunkel kreucht.

Zufriedenheit,
Die uns die Schale
Der Seligkeit
Im Erdenthale
Holdlächelnd beut;
Die uns hienieden
Auch dunkle Wege
Und rauhe Stege
Mit weichen Blüten
So oft beſtreut,
Wie lange noch,
Sprich! will man doch
Beim Erdenplunder,
Der ſchnell vergeht
Und leicht verweht,
Wie Staub und Zunder
Allein dich finden?

In öden Gründen
Dort, wo der Geiz
Mit hohlen Augen
Die Zähne klappt,
Und ſeinerſeits
Um nichts zu brauchen,
Nach Lüften ſchnappt?
Dort, wo die Sorgen
Den Schlummer iagen,
Und mit dem Morgen
Auf ihrem Wagen,
Den Grillen ziehen,
Von hinnen fliehen,
Um ſchon zu preſſen
Die Intereſſen,
Die doch St. Gallen
Erſt läſst verfallen?

Wann wird man dich,
Zufriedenheit,
Da wieder finden,
Wo Redlichkeit
Und Zärtlichkeit
Auf ewiglich
Die Herzen binden?
Wo ſich das Glück
Kein Silberſtück
Zum Thron erkieſt?
Wo uns allein
Durch Sympathie
Und Harmonie,
Wie Silber rein,
Das Glück umſchlieſst?
Dort, wo für ſich
Mein *Pfeiffer* dich,

O Göttin, fand?
Wo deine Hand
Mit holden Blüten
Zu ewgem Frieden
Sein Haupt umwand?

XVII. Epiſtel.

An Euſebia.

Im Merz 1785.

Der Engel, Unſchuld, welcher dich
Hat an der Hand bisher geleitet
Und, zur Beſchirmung, über dich
Stets ſeinen Fittig ausgebreitet;
An deiner Reize ſchöne Blüte
Des Laſters Hauch nie wehen lieſs;
Den Frevler, wenn er für dich glühte,
Erzürnt von dir zurückeſtieſs;
Als Wächter dir zur Seite ſtand,
Wenn ſanft der Schlummer hin dich ſtreckte,

Mit unſichtbarer leiſer Hand
Aus deinem Morgentraum dich weckte,
Der Engel ſtand auch heute hier
Am Traualtar in reinſtem Glanz,
Gab ſegnend zur Belohnung dir
Der Myrte unentweihten Kranz
Und rief: „Die ſchönſte junger Bräute
Und frömmſte, die ich je noch ſah,
Die ſeht ihr, Freunde, ſeht ihr heute
In ihrem Schmuck, *Euſebia.*“

So knüpft dich denn der Liebe Hand
Fortan auf immer, holde Schweſter,
— O ſei's zu deinem Wohl! — an eines
Mannes Hand.
Geliebte, meiner Wünſche gröſster
Iſt, daſs auch dort im fernen Thale

Die Vorſicht, die dich trägt, in ihre Schale
Für dich, auf iedem deiner Wege,
Zufriedenheit, das Glück des Lebens, lege.

Zwar geufst gewifs aus ſeinem ſchwarzen Kelche
Das Mifsgeſchick nicht Gram auf deinen ſanften Geiſt,
Denn wo iſt eine Schöne, welche
Der Gottheit mehr vertraut, ſie mehr verehrt und preiſt?
Allein, ſah nicht auch Unſchuld auf gebahnten Wegen
Oft einen iähen Fall ein gähnend Grab ihr drun?
Und rizte auf der Aue Blumenſtegen
Sie nie an Dornen ſich? ſtiefs ſie an keinen Stein?

Und wer, *Euſebia*, im Garten
Der Ehe Roſen nur zu warten,
Zu ruhen nur auf weichen Veilchenbetten,
Die Amor ſtets umzieht mit ſeinen Blumenketten,
Wo Scherze nur und iunge Freuden,
Zu unterhalten uns, in holder Wette ſtreiten,
Wer ſich zu brennen dort an keine Neſſel glaubt,
Der trage nie der Myrte Kranz ums Haupt!
Doch, Freundinn, wer ſich ſtets bemüht,
Die Keime ſchon der Neſſeln auszuiäten,
Der wird wol dort auf keine Stelle treten,
Wo Wohlgeruch nicht haucht, nicht Freud' entgegenblüht.

Auch du wirſt ſtets das Unkraut ſchon im Keime
Ausiäten, wenns an deine Bäume

Sich tückiſch ſchmiegt und junge Blüten,
Die dir der Freude Früchte bieten,
Zu überſchatten heimlich dräut.

Zwar keine ſtolze Marmormauer
Steigt ſchwindelndhoch bis an dein künftig Dach;
Kein ſüſſer Herr ſchwebt Zephyrleicht dir nach;
Vielleicht ein guter, braver Bauer
Bückt ſcharrend ſich vor dir, und hebt den Deckel;
Des Hirten Horn ruft dir die Rinder von der Kette,
Die muntern Lämmer aus dem Stall,
Da ſonſt du hörteſt die Trompete,
Wann itzt zur Tafel rief ihr Schall. *

---

* *Euſebia* konnte in Anſpach, wenn es um ſie her ſtille war, zur Tafel blaſen hören.

Doch wehe dir! wenn falſcher Ekel,
Den mit dem ſtillen Land das Bild der Stadt
oft zeugt,
Dir jenen himmliſchſüſſen Frieden,
Den für ein weiſes Herz des Landes Reize bieten,
Einſt von den holden Fluren ſcheucht.
O glaub' es mir, *Euſebia*,
So froh, ſo glücklich werd' ich nimmer,
Wie da, als ich des Morgens Roſenſchimmer
Noch meine Wieſen färben ſah;
Als mich, den Himmel nur zur Decke,
Auf naſſem Rübenfeld der rauhſte Nord umpfiff,
Und ich beſchirmt von einer kahlen Hecke,
Nach ſchwarzem Brod mit dem Geſinde griff;
Als ich zuerſt die hohen Brüderthürme
Baireuths mit ofnem Mund begafte,
Und raſchen Tritts beim Brauſen wilder Stürme

Mich durchs Gebüſch des dickſten Forſtes raſte,
Wohin mit Zaubermacht der Vogelheerd mich zog,
Wann übers Stoppelfeld die fremde Droſſel flog.
Und wähne nicht, mein Dorf ſei in die Mitte
Des Paradieſes hingeſtellt;
Es wird auf einer ſchmalen Au
Von Bergen ringsumher gedrückt,
Die oft noch ruhn im Wintergrau,
Wann ihre Nachbarn ſchon der junge Frühling ſchmückt.
Auch iſts vielleicht das kleinſte in der Welt,
Und iedes Haus nur eine ſchwache Hütte.
Mit rohem Leimen ausgeklebt
Worüber falſch ein graues Strohdach ſchwebt.
Und du, du ſollteſt ihn nicht finden
Den Frieden, den mir gab das Land?

Ja, ja! ſchon reicht er dir, ich ſoll es dir verkünden,
Dort, ſchönes Weib, die treue Hand!

Indeſs die Schläfrinn noch im Bette
Sich dem Mittag entgegendehnt,
Und, wie mit einer ehrnen Kette,
Am Pfühl ſich angefeſſelt wähnt;
Indeſs mit hundert fremden Locken
Auf ihrem Kopf, hoch, wie der Brocken,
Wohl durchgenäſst mit Eau de Lüce,
Im Morgenmantel der Kaprice,
Die eitle Närrinn vor dem Spiegel
Mit ihrem Flittertande dahlt,
Und ihr Memento mori, der Bruſt verſunkne Hügel,
Keck mit des Morgens Farben malt,

Mit einem trügeriſchen Walle
Der Hüften jähen Sturz verſchanzt,
Und, noch zu reizen auf dem Balle,
Auf ihren Kopf den Lenz und Sommer pflanzt,
Zu ihr die zwei und dreiſsig Winde
Der Mode Wandel wehen heiſst,
Und nur den Puz aus der Kommode reiſst,
Wenn izt in Brand des Nachbars Wohnung
ſtünde;
Wenn mit erboſstem Tigerauge,
Geſchwollen von des Zornes Hauche,
Das böſe, immer volle Weib,
Als wie zum Spaſs und Zeitvertreib,
— Dir guter, armer Mann! zum Grauſen —
Zerknickte Schüſſeln, halbe Töpfe
Mit Zetterruf an ihrer Mägde Köpfe
In ſicherm Bogenwurf läſst ſauſen,

Die Thüren auf und nach ſich reiſst,
Daſs das erbebte Fenſter ſchüttert,
Der Schrein, wohin ſie Geld und Schlüſſel ſchmeiſst,
Erſchreckt, wie ſein Pagode, zittert —
Wirſt du, o ſchönſte iunger Frauen!
Mit freundlicher Gefälligkeit
Aufs Triebwerk der Geſchäftigkeit
In dir vertrauten Hauſe ſchauen;
Euſebia wird, wie die Sonne
Die Welt beglückt durch ihren Schein,
Dem Hauſe Leben, Glück und Wonne
Durch ihrer Klugheit Licht verleihn,
Wird als Gebieterinn gefallen,
Als Wirthinn fromm und ſparſam ſein,
Als Mutter einſt im Mund des Ruhmes ſchallen,
Und ſo — die beſte Gattinn ſein.

XVIII. Epiſtel.

An Felſſecker.

Im Mai 1785.

Obſchon aus ihrer Labequelle,
Die dir heut fleuſst ſo munter und ſo helle,
Indeſs an ihr die Liebe dich belauſcht,
Dich iezt die Freude ſo berauſcht,
Daſs dir, zwei Sonnen gleich, die Augen glühen,
Und oft die Sinnen von dir fliehen,
So weis ich doch, du ſprichſt von mir
Und fragſt: iſt Degen noch nicht hier?

Ia, Freund! hier iſt er, wirklich hier!,
Wirſt lauſchend du mit leiſem Fuſse ſtehen,

So fühleſt du den leichten Fittig wehen
Von ſeinem Genius bei dir.
Nur daſs in eigener, anſchaulicher Perſon,
Wie unſrer Mode Lieblingsſohn
Im Hochzeitſchmuck, wie ſichs gebührt,
Er zehen Stunden weit kutſchirt,
Zu ſehen einen Hageſtolzen,
In deſſen Herz mit allen ſeinen Bolzen
Freund Amor vormals keine Ritze
Zu ſchieſsen fähig war, wie eine Nadelſpitze;
Und der es doch noch zum Altare trug
— Wer hätte ie das denken ſollen? —
Durchſtochen links und rechts — genug.
Als hätt' es Amor ſpicken wollen;
Dieſs konnte, Freund, ſo wenig ſein,
Als du iezt ſchlürfſt Rhabarbertrank für
Wein.

: Du weißt, ich Todfeind iener Freude,
Die nur bakchantiſch raſt und lärmt,
Mit hochgeblähtem Bauche ſchwärmt,
Rings um ſich her zum Zechen zwinget,
Mit wankem Glas an wanke Gläſer klinget,
Und wild die weiſe Frölichkeit
Weg aus dem Weingedünſte ſchreit,
Ich liebe, Freund, nur iene Freude,
Die gern ſokratiſch ſcherzt und lacht

: Uns auch das Strohdach auf der Haide
Zum Tempel hohen Glückes macht;
Ich fliege gerne zu den Kreiſen,
Wo Freundſchaft mich mit ihr empfängt,
Wo mich, geküßt von Lieben und von Weiſen,
Ihr Labekelch mit Himmelswonne tränkt;
Und wo, wo wird ſie reiner ſcherzen,
Als izt bei deinem frohen Wein,

Und bei dem ſonnengleichen Schein
Der groſen nachbarlichen Kerzen?

Allein wer zweimal Vater ſchon
In vierzig Monden iſt geworden;
Wen bald entzückt vielleicht der zweite Sohn,
Den zieht die Freude, die bei funfzig Torten,
Bei Ananas und Nektarflaſchen lacht,
Umſonſt mit ihrer Zaubermacht.
Bedenke, wenn ich iezt bei dir
Die Freud' in vollen Zügen ſchlürfte,
Und ach! *Luiſa* rief umſonſt nach mir,
Wann meines Troſtes ſie bedürfte;
Wann dann des Weibes bange Thränen,
Den innern Schmerz, ihr heiſses Sehnen
Der Ahndung Fittig zu mir trüge,
Und, wenn Entzücken rauſcht' um meinen Sinn,

Ich plözlich die Gebährerinn
Dann ſtöhnen hörte — ach! es ſchlüge
Die Angſt, Geliebter, fürchterlich
All ihre Qualen über mich;
Und wenn darauf der neue Junge
— Geſezt, daſs es kein Mädchen wâre —
Sofort zum erſten Mal die Lunge
Verſuchte, hörbar für die Ehre,
Zu ſehn der Erde Licht, zu danken,
Wer wies da den Geſchäften an,
Die dann belebt der neugebohrne Mann,
Zum raſchen Lauf die ſichern Schranken?
Wer könnte ſo gewiſs, als ich,
Dem kleinen *Ludwig* und der *Fritze*
Wol ſagen dieſs, daſs ihre Sitze
In meinem Herzen ſicherlich
Der Bruder, der ſie erſt erblicke,

Nie auch ein haarbreit nur verrücke?
Und, nicht das Beſte zu vergeſſen,
Wer bäte den Gevatter dann
Hier oder in —
„mit ſolchen Späſſen,
Sprichſt du wol gar, verſchone mich
Denn ſonſt verläſst die Freude mich. "

Doch ſachte! ſachte, junger Mann!
Wenn meinen Kindern je ein Deut
Des Freundes ſich zu ſchnödem Eingebinde
Nur regen wollte, würd' ich heut
— Verzeih, o Himmel, mir die Sünde! —
Noch ſchelten dich, daſs du dich nicht bedachteſt,
Eh du mich einſt zum Vater machteſt.
Nie könnte wol mit reinem Sinn
Mein Arm ſich dem entgegenbeugen,

Der wähnte, Hunger nach Gewinn,
Die häſslichſte von allen Seuchen,
Die nur des Thoren Herz beſchleicht,
Hab' auch wol meinen Geiſt erreicht.

Dank dir, erhabne Lehrerinn,
O Weisheit! die du meinen Sinn
Die Kunſt gelehrt mit ſanftem Munde:
Zu tragen doch des Glückes friſchen Kranz,
Stralt, wie das Gold der jungen Morgenſtunde,
Gleich nicht um mich des Reichthums ſtolzer Glanz.

Ein Vater, zwei geſunde Kinder,
Ein ruhig Herz, ein braves Weib —
Wir leben, Freund, zufriedner und geſünder
Bei Kohl, als wem für ſeinen fetten Leib
Der Frühling ſchon zum Nachtiſch Meiſens Schalen

Mit Pfirſchen und mit Trauben füllt,
Indeſs ihm mit Faſanen und mit Aalen,
Die er in ſich geſtopft, empor der Ekel quillt;
Wir ſehen täglich dieſe Welt,
Für das, was wirklich ſie iſt, an,
Für einen Plaz, wo man auf ofner Bahn
Mittag mit tauſend Pilgern hält;
Der ruht auf weichem Pfühl, der ſizt auf einem Stein,
Der ſeufzt allein, dem dienen funfzig Hände,
Den ſticht der Sonne Pfeil, den ſchirmen ſeidne Wände,
Der ſingt ſich ſelbſt ein Lied, dem trillern dort Kaſtraten,
Der kühlet ſich im Teich, der muſs in Wein ſich baden,
Den labt ein weiches Ei mit Brod,

Den füllt ein welſcher Hahn und Schneppenkoth,
Der ſchleppt den kranken Fuſs, den trägt ein brittſcher Rücken,
Der fliegt mit Sechſen fort, der wankt auf müden Krücken —
Und alle finden ſich im Abendkühl
Des Lebens, Freund, bei — Einem Ziel.

Drum ſollte wol die kleine Mittagsraſt
Das Herz an *dieſen* Ort uns binden,
Wo ieder lebt als kurzer Gaſt?
Nein, Freund! *den* wollen wir erſt finden!
Und darum ſind wir augenblicklich
Vergnügt, wie man's von Gaſten fordern kann.
O mach' uns bald mit deinem Weib ſo glücklich,
Dieſs ſelbſt bei uns zu ſehn, geliebter Mann!

XIX. Epiſtel.

An Zenker.

Im Jul. 1785.

Der du ſonſt viel gelenker
Mit langen Briefen biſt,
Als mancher Belletriſt
Mit Verſen, wol auch Küſſen,
Sprich! lieber dicker *Zenker*
Wie haſt du dein Gewiſſen
In einen Schlaf gewiegt,
In deſſen leichten, warmen
Und ſchwanenweichen Armen
So ſüſs daſſelbe liegt,

Daſs ſchon ſeit neunzig Tagen
Der Gunzenhäuſer Wagen,
Wie im Galopp der Schnecke
An unſre Thore rennt,
Und unter dem Gepäcke
Kein Blatt von dir ſich nennt?
Wann wird es denn erwachen
Und mit ihm Scherz und Lachen,
Und Wiz und Munterkeit
Und deine Anekdoten
Von Narren und Zeloten,
Von Schneidern und von Kaiſern,
Von Knauſern und Kalmäuſern?
Willſt du denn nicht mehr ſpenden,
Was Gram und Kummer ſtillt,
Ein Liedchen ſchön und mild,
Obſchon dem Recenſenten

Jüngſt eines ſo bekommen,
Als hätt' er Krähenaugen,
Die freilich wenig taugen,
Zum Morgenſtück genommen?
Wie? oder hat der Stecken
Deſs Herrn dir einen Schrecken
In Mark und Bein geiagt,
Daſs dir iezt alle Reime
Und ihre Blüt' und Keime
Dein Genius vertagt?

Dieſs glaubt nicht Stoffel Klauſen!
Glaubt es der Zeitungsmann,
Wie kaum ich wähnen kann,
So lade, lieber Zenker,
Zu dir nach Gunzenhauſen

Den aufgebrachten Zänker!
Wird er dich noch nicht kennen
Von Geiſt und Angeſicht,
Und ſiehet er dann brennen
Des Witzes Kerzenlicht
Und deiner muntern Laune,
Die, von dem Dornenzaune
Des Unmuths eingeſchränkt
Ein Herz, kann frölich machen,
So muſs er, wenn er denkt,
Gewiſs von Herzen lachen,
Wär' er von ſeiner Mütze,
Zum mindeſten vom Zopf
Bis zu der Zehenſpitze
Der gröſste Sauertopf,
Daſs er dir, Freund der Freude,
Der Weisheit und der Zucht,

Der Laun' in hellem Kleide
Ob eines Reims geflucht.

Geſchieht's an einem Tage,
Wo auf des Himmels Wage
Die Tage noch und Nächte
In gleicher Schale ſchweben,
So lüdeſt du, ich dächte,
— Doch wirſt du mir vergeben —
Auch unſern Suprintenten
Von Hohenaltheim * ein.
Da wird der Mann vergeſſen,
Was er zu dir einſt ſprach,
Wenn er, ſie auszumeſſen,

* *Lang*, damals Superintendent zu Hohenaltheim, iezt Thurn und Taxiſcher Kirchenrath und Hofprediger in Regensburg, im Ottingen-Wallerſteiniſchen.

Die Freude, nicht vermag,
Die zwiſchen *Lang* und *Zenker*
Schön, wie ein Engel, ſteht,
Wenn um die frohen Denker
Der Geiſt des Scherzes weht.
Daſs ich den Recenſenten
Bei deinem frohen Wein
Auch müſste ſeh'n und ſprechen,
Verſteht von ſelber ſich;
Doch würd' ich ſicherlich
Mich nicht im mindſten rächen
Ob ſeinem Kompliment,
Das er auch mir geſpend't.
Denn in den frohen Thalen,
Durch die die Altmühl ſchleicht,
Iſt man nicht ſehr geneigt,
Mit Rache zu bezahlen.

Dort iſt es hohe Pflicht,
Auch harte Neckereien,
Zum Beiſpiel, wenn man ſpricht:
„Herr! reimen kann er nicht!“
Gelaſſen zu verzeihen;
Dort packt man Zank und Streiten
Und andre Kleinigkeiten,
Die oft vom Kritiſiren
In böſes Schikaniren
So gerne ſich verlieren,
Stracks auf der Winde Flügel,
Und ſpricht zu ihrem Meiſter:
„O laſs ſie, Aeolus,
Wie andre Poltergeiſter,
Raſch über unſern Fluſs
Dorthin auf iene Hügel

In Forſt und Höhlen tragen,
Damit ſie uns nicht plagen! "

Schon ſchlägt in meinem Buſen
Mit hellem Doppelſchlag
Das Herz, o Freund der Muſen,
Entgegen dieſem Tag.
Da, lieber Zenker, ſtreunen
Mit zwölf gelehnten Beinen
Wir durch das fette Thal,
Wo Dörfer ohne Zahl,
Oft gröſſer noch, ich wette,
Als manche freie Städte
Mit ſtolzerhabnen Rücken,
Der Altmühl Tempe ſchmücken;
Da ſoll ihn wieder preiſen
Mein frölicher Geſang,

Dem ſchönen Thal entlang,
Den Menſchenfreund und Weiſen,
Der auf des Landes Auen,
Wo Freud' und Unſchuld lacht,
Das Morgenroth kann ſchauen,
Wann er geſtärkt erwacht;
Da greift die Zauberhand
Der regen Phantaſie
Nach ihrem goldnen Stabe,
Den ſchmeichelnde Magie
Mit Roſenblüt' umwand,
Und weckt mir aus dem Grabe,
In deſſen dunkle Kühle
Gern die Vergeſſenheit
Die welkenden Gefühle
Der Jugendjahre ſtreut,
Nach frölichem Erbeben

Schnell in ein neues Leben
All' iene holde Freuden,
Die einſtens um mich hüpften
Als meinen Knabenſchlummer,
Verſcheucht von keinem Kummer,
Noch an dem Bach der Weiden
'Der Träume Scherz' umſchlüpften. *

Wer iſt, der nicht ſich freuet,
Dann, Freund, zu dir zu gehn,
Wann über Thal und Höhn
Der Frühling Blüten ſtreuet!
Doch ſoll mich Gott bewahren,
Je mehr zu dir zu fahren,
Wie iüngſt — noch muſs ich ſchauern —

* Der Verf. ward nemlich auf dem Lande gebohren, und bis in ſein funfzehntes Jahr daſelbſt erzogen.

Da ſo der Winter ſtürmte,
Daſs ſeine Rieſenmauern
Er vor dein Fenſter thürmte,
Als ſchon vor vielen Tagen
Der Merz den Herrſcherſtab,
April, dir übergab.
Mit Zittern und mit Zagen
Denk' ich noch aller Klagen,
Die ich in Gunzenhauſen
Bei wilder Winde Sauſen,
O Zenker, dir geweint,
Als ieder Fuhrmann, Freund,
Betroffen von mir trat,
Wenn ich ihn herzlich bat,
Er möchte mich zu Schlitten,
Giengs auch mit Schneckenſchritten,
Den Meinen wiederbringen,

Ich wollte ihm bedingen
Zwiefachen baaren Lohn,
Weil Mutter, Tochter, Sohn,
Iedoch vor allen iene,
Sich nach dem Gatten ſehne,
Und ach! vielleicht befahr',
Er ring' im Flockenmeere
Mit ſchrecklicher Gefahr,
Weil er zurück nicht kehre.

Doch bald entfloh mein Iammer;
Bald ſchwieg der laute Hammer,
Mit dem die Bangigkeit
Das Herz mir hat zerſchlagen
Und tauſend heiſe Klagen,
Statt Funken, weggeſtreut,
Als eine ſchöne Nacht

In Gunzenhauſens Thoren
Den ſchönen Tag gebohren,
Der mich zurückgebracht.
Grüſs dort den wackern Mann, *
Sein Weib und ſeine Kinder,
Die, als am Geiſt geſünder
Zu werden ich begann,
Mich frohen Liedermann
Durch ihre Lieb' entzückten,
Mir tauſend Freuden pflückten,
Und denen, als den Laren
Ich wieder zugefahren,
Für mich noch in den Schlitten

---

* Einen nahen Anverwandten Zenkers, bei welchem der Verfaſſer des entſezlichſten Schnees wegen, der kaum einige Schritte weit fahren lieſs, übernachten muſste, um den morgenden Tag und etwas Bahn abzuwarten.

Vom Auge Thränen glitten.
Fliegt dieſes Iahr herum,
Und ich, geſezt, erhübe
Zu dir mich wiederum,
Bau im Vorüberfahren
Ich ſchnell bei ihren Laren
Der Lieb' ein Heiligthum.

XX. Epiſtel.

An Schöpfel.

Im Febr. 1786.

Die Narrheit, die faſt überall
Gern mit dem gröſsten Haufen ſchwärmet,
Hier auf dem heiſsen Maſkenbal,
Dort in der Pfennigſchenke lärmet;
Bald in entflammten Schädeln brütet,
Und wilde Trauerſpiele heckt,
Bald um verſtummte Lauten wütet,
Und ſie zu Afteroden weckt;
Dem Alchimiſten in dem Monde
Den Schimmer ihres Goldes zeigt,

Bis er, der ſonſt gebieten konnte,
In Lumpen ſich als Bettler beugt,
Die bauet leider! ihre Bude
Izt auch bei uns und ruft: *Herbei!*
Und mit entflammtem Fieberblute
Schreit ihr der Pöbel nach: *Herbei!*
„Vermuthlich neuen Zeitvertreib
„Giebt ſie dem Volk mit Harlekinen
„Und Puppenſpiel auf Dreierbühnen?“
Nein, Freund, das freche, tolle Weib
Umnebelt leider! vieler Sinnen,
Und ſcheucht der Weisheit Licht von hinnen;
Ja mancher tappt, durch ihre Zaubermacht
Bethört, in ſchreckenvoller Nacht,
Und fühlt ſchon unter ſich mit *Zieben*
Den Erdenball zur nahen Spaltung glühen.
Kein Rabe mehr darf in den Lüften ſchreien,

Kein Wind mehr pfeifen um die Wand,
So mufs dieſs ſchon den Einſturz prophezeihen
Dem feſten deutſchen Vaterland;
Die frühe Lerche, die voll Freude
Und ſingend izt durch unſre Fluren zieht,
Erblickt den Lenz im Sterbekleide
Und dichtet für ſein Grab ein Lied;
Der Furcht, die Hütten, Schlöſſer wanken
Und unſre Thürme ſiehet ſchwanken,
Läſst ſchon die Phantaſie — die loſe Täuſcherinn
Hat ſie geneckt von Anbeginn —
Vom Gotthard bis zum Harz die Erde ſich zerreiſsen,
Und dann den fürchterlichen Schlund,
Dem ähnlich nichts geſehn das alte Weltenrund,
Wie zur Kollation das halbe Deutſchland — ſpeiſen.

Hier, lieber *Schöpfel*, iſt vielleicht
Dem Weiſen ſelbſt die Wahl nicht leicht,
Ob er mit *Herakliten* Thränen
Soll weinen in das grauſe Gähnen
Der guten mütterlichen Welt;
Ob er mit *Demokrit* ſich ſtellt
Hin an den prophezeihten Rachen,
Um ſich die lachenvolle Bruſt,
Die nichts mehr faſst, nach Herzensluſt
Ein wenig wieder leer zu lachen,

So bebt denn gleich das feige Ding,
Der kühne Menſch, wenn heut ein Narr, ein Sonderling
Mit heiſsem Hirn und ſchwarzer Traueriacke
In einem Knabenkreis durch unſre Straſſen dringt,

Und zum gedämpften Dudelſacke
Frech einer Welt das tollſte Grablied ſingt!
Denn, ſprich, wozu iſt der gereift,
Als zu des Narrenhauſes Gitter,
Der izt das tobende Gewitter,
Das ſeine Phantaſie zertrümmert und geſchleift, —
Von ferne brauſen hört im tiefſten Grunde
Der Erd', und zur beſtimmten Stunde
Den ſchwarzen Kerker ihm durchbricht,
Damit es reiße von dem Licht
Zu ſich hinab in ewge Finſterniſſe
Den halben Ozean und Länder, Völker, Flüſſe?
Welch ſterblich Auge ſah im Buch
Des Schöpfers ie den Tag geſchrieben,
An dem er Welten wird zerſtieben,
Und ſchaffen will? Und dennoch dreiſt genug

Rief ſchon ſo oft aus niederm Staube
Der ſchwache Wurm, der Menſch, empor:
„Dieſs iſt der Schreckenstag — mein Glaube
Steht, wie ein Fels — der einſt das Thor
Wird plözlich öfnen dem Verderben
Von aller Art, dem Hunger, Schwerd und Sterben!“

Der, Freund, der ſich zur groſen Reiſe,
Die dann ihm ruft, wann hier der Vorhang fällt,
Mit iedem Morgen fertig hält,
Mit ieder Nacht bereit, der Weiſe,
Bleibt heiter und gelaſſen ſtehn,
Wenn tauſend leichenblaſſe Narren
Auf groſen hochbepackten Karren,
Auf Pferden, Mäulern oder Wagen,

In ängſtlichſtem Galopp dem Harz entgegenjagen,
Der Länder Beben zu entgehn,
Geſezt, der Erdball ſtürzte ein,
So wird in deſſen finſtern Trümmern
Ihm auch der Vorſicht Leuchte ſchimmern;
Und, Freund, gewiſs bei dieſem Schein
Wird aus des Abgrunds ſchwarzen Schlünden
Sein Geiſt den Weg zur frohern Heimat finden.
Und ſteht er da noch feſt, wie heute,
— Das glauben doch gewiſs wir beide —
Wo ihm der tolle Aſtrolog
Die gräſslichſte der Ruptionen
In ſeinem Ziegenſterne * weg;
So ſehen wir: in allen Zonen
Lebt der am glücklichſten, der nie

* *Zieben* prophezeihte die groſe Revolution der Erde aus der Annäherung des Fixſterns *Capella*.

Vom Wirbeltanze der Manie
Des leichten Pöbels gleich ſich faſſen
Und auſſer Odem reiſsen läſst; -
Ich mindſtens halte gern an dieſem Grundſaz feſt,
Und hilft mir Gott, ſo werd ich nie ihn laſſen

XXI. Epiſtel.

Antwort an Degen.

Im Merz 1786.

Der Pöbel ſtets geneigt, das Schrecklichſte zu glauben,
Iſt überall ſich gleich. Friſuren oder Hauben
Thun hier zur Sache nichts. Sie ſei nur grauſenvoll,
Und, eh du dichs verſiehſt, ſind alle Köpfe toll.
Das wirkt dann wunderbar. In ſeiner niedern Hütte
Stöhnt Hanns um Mitternacht beklemmt die heiſse Bitte:

„Herr! lafs mich nicht des Erdballs Ende fehn,
„Nicht mit den Sündern untergehn! " —
Die Kirchenfahne kreifcht, der Sturmwind
jagt die Wolken,
Es blizt und donnert drein — noch ein Gebet
aus Schmolken,
Und nun erwartet er mit Refignation
Sich fchnell dahingerückt vor feines Richters
Thron.
Der Klügre fchweigt dazu — hüllt fich ins
Kiffen ein,
Und denkt, wer weis? doch könnt es möglich
fein. —
Sogar auf Bällen und in Affembleen
Läfst fich die blaffe Furcht auf mancher Stirne
fehen.
„Zum leztenmal — zum leztenmal vielleicht" —

Seufzt leiſe der und die, „eh ſich der Erdball neigt.“ —

Und dieſe Furcht, die nur in unſern Tagen
So epidemiſch ward, daſs Hoh' und Niedre zagen,
Wer hat ſie eingejagt? — ein toller Superndent,
Der an *Chevilla* ſich den ſchwachen Kopf verbrennt. —

Ja freilich! — Hätteſt du und ich den Wiſch geſchrieben,
Er wäre ſicher ungedruckt geblieben;
Kein Menſch hätt' ihn gekauft, noch weniger geglaubt,
Denn keiner von uns trägt den Nimbus um ſein Haupt.

Wer einmal mich getäuſcht, der führt mich nimmer an,
Sei's *Zieben*, oder ſonſt ein tiefgelahrter Mann

Sonſt denkt das Menſchenvolk nach eben dieſen Säzen,
Und pflegt des Mannes Wort nach dem Verſtand zu ſchäzen.
Hier war es umgekehrt. Er log ſchon Jahre lang.
Und dennoch war der Welt vor ſeinen Träumen bang.
Zwar unſre *Lichtenbergs* mit weiſen Kennermienen
Entlarvten ſchnell und ſchön den kecken Harzbraminen;
Wie wenig aber halfs! Der Pöbel, was er war,
Blieb Pöbel fernerhin, und glaubt' ihm auf ein Haar,
Warf Licht und Hofnung weg, lies Pflug und Sichel ſtehen,
Um nur mit *Zieben* bald des Fleiſches Weg zu gehen. —

Mit ihm, dem Schwärmerkopf, fürs Tollhaus längſt gereift,
Eh noch um ſeinen Hals der Kragen ſich geſtreift,
Der, gälts gleich Dienſt und Brod, (hätt ihm des Lebens Bürde
Der Tod nicht abgejagt,) noch prophezeien würde.

Doch, iamiam ſatis eſt! Wir änderns alle nicht,
So lange kein Geſez der Hyder Kopf zerbricht.
Zwar hat Betrug und Mord, und Diebſtal ſeine Strafen;
Kein Mann darf ungerügt im fremden Ehbett ſchlafen;
Zigeuner ſtäupet man, Wilddiebe ſezt man veſt,
Und Fornikanten holt man ſauber aus dem Neſt;

Warum den Schwärmer nicht, den dreiſten Ignoranten,
Der, ſinds gleich Bogen nur, und keine Folianten,
Was ſein verbranntes Hirn dem Federkiel diktirt,
Das halbe Deutſchland doch am Narrenſeile führt?
Den ſtellt am Pranger aus, den ſtäupt durch alle Gaſſen,
Und, um plenarie dem Recht den Lauf zu laſſen,
Nehmt auch den Drucker mit, der, was der Schwärmer ſchrieb,
Mit Spekulation durch alle Welt vertrieb!
Und dann, o beſter Freund! dann aufgeklärte Zeiten,
Wann lauterer Verſtand der Menſchen Köpfe leiten,

Nicht ein *Kapella* mehr die Schweizer ſchre-
ken wird,
Und ſich kein Superndent mehr auf dem Harz
verirrt.
Doch da hats gute Zeit. — Ich leb' indeſs zu-
frieden
Mit meinem Erdenloos, und will der Herr ge-
bieten,
Daſs dieſer kleine Ball, auf dem ich wohne, ſinkt,
Wolan! hier ſchlägt ein Herz, das dann noch
Opfer bringt,
Wenn Noth und Unglück dräun; das ſtets die
Macht verehret,
Die uns beim Straucheln hält, und unſer Be-
ten höret.
Drum laſs den finſtern Bauch der Erde Feuer
ſpei'n!

Lafs ſelbſt den jüngſten Tag durch *Ziehen*
prophezeihn!
Wir ſtehen dennoch feſt. Ein rein und gut
Gewiſſen
Lacht ieder Menſchenfurcht, wenn gleich zu
unſern Füſſen
Das kleine Sandkorn bebt. — Wer aber flugs
verzagt,
Wenn dumme Volksmanie die ſeichten Köpfe
plagt,
Der halte noch zurück mit ſeinen lezten Zügen!
Es giebt ja Luftballons, um mit davon zu
fliegen.

XXII. Epiſtel.

An Cramer.

Im April 1786.

Hier bringt dir deiner Freunde Schaar,
Nach abgetragenen Gerichten,
Durch mich ein Schälchen ſüſſer Pflichten
Zu einem kleinen Nachtiſch dar.
Zwar hätten wir, um auch galant,
O Freund, dein Hochzeitfeſt zu feiern,
Dir manche Scherze können ſteuern
Mit Nürnbergs kleinem loſen Tand;
Ein bleiernes Bataillon;
Mit Sechſen wohlbeſpannte Wagen;

Ein Waldgeheg, wo Hund und Förſter jagen,
Zum Zeitvertreib einſt für den Sohn;
Ein Bettchen, eine Puppenküche;
Ein wächſern Kind, das einem Engel gliche;
Ein Hünerheer mit kleinen Küchelchen
Zum Spiel für künftge Töchterchen.
Doch dauernder, als Schmaus und Tand,
Bleibt, was dir reichet unſre Hand,
Denn wenn du einſt von allen Süſſigkeiten,
Womit dein Gaum ſich heute kitzeln muſs,
Geiſt und Geſchmack längſt nicht mehr fühlſt,
Wird einen lieblichen Genuſs
Der Nachtiſch dann noch dir bereiten,
Wann du mit Kindeskindern ſpielſt

Wahr iſts, das bunte Puppenſpiel
Des freien cheloſen Lebens

Hat manchen Reiz. Allein vergebens
Traun! ſtreitet der, der minder viel
In deinem Arm, o Ehe, ſiehet.
Die Freude, die dem Vater blühet,
Die er von holden Kindern pflücken
Und ſammeln darf in *einem* Tag —
Wo lebt die Dichtung, die vermag
Deſs Glückes Reize auszudrücken!
Den hochgeprieſsnen Quell der Freuden,
Aus dem allein ſein Glück der Liebling trinkt;
Verſchlingt das Meer der Vaterfreuden,
Wenn ihm der Sohn einſt in die Arme ſpringt;
Die reine Glut der Vaterküſſe
Löſcht Kaltſinn nie, noch Untreu aus,
Wird nie erſtickt durch Hinderniſſe
Und lodert frei vor jedem Anblick aus;
Der Tugend blumenreiche Bahn,

Die oft der Jüngling sucht, nicht find't,
Oft bei der Weisheit Licht kaum sehen kann,
Zeigt ihm als Vater dann sein — lallend Kind.
O dieses wirst du dann empfinden,
Wenn dir, geliebter süsser Freund,
Ein holdes Morgenroth erscheint,
Des Vaters Glück dir zu verkünden.

Dieſs Glück wird auch auf rauhen Dornen
— Sie sind es, denen auch auf seiner sanften Bahn
Entgehen nicht des Glückes Günstling kann —
Dich führen leicht, wie über Rosen, hin,
Wird dich zu edeln Thaten spornen,
Versüssen dir das sauerste Bemühn;
Wird iede Freude, die die Welt
Zur Lockung aus auf ihre Märkte stellt.

Dir legen auf der Klugheit Wage;
Iſt ſie zu ſchwer, zu koſtbar ihr Genuſs,
Hinkt hinter ihr die Reue, der Verdruſs,
Verbittert ſie des Sohns, der Gattinn Kuſs,
Hüllt ſie in Finſterniſs dir manche Feiertage; —
So ſiehſt du ſie gewiſs, als Weiſer, an,
Den locken ſie, doch nicht — beſiegen kann.

Durch dieſes Glück wirſt du, o Freund,
Dich an den Freund noch feſter binden,
Und, was vielleicht der Hageſtolz verneint,
Der Freundſchaft Werth erſt recht empfinden.
Iſt er, dein Freund, auch Vater ſchon,
So wirſt du dich im Vater küſſen;
Blüht Hofnung ihm in ſeinem Sohn,
Wirſt zwiefach du mit ihm dein Glück genieſsen.
Und irrt dein Freund noch auf der Liebe Weiden

Zwar halbbeglückt, doch ungewiſs, umher;
Doch fliegt ſein Kiel wol gar auf ungetreuem Meer
Und ankert in der Bucht der Leiden,
So zeigſt du ihm der Ehe ſtillen Hafen,
Wo, Ruhe, deine Wimpel wehn,
Nicht morſche Wrack' um Rettung flehn,
Und tief im Grund Furcht, Untreu, Kummer ſchlafen.

Zulezt wird, Freund, dieſs Vaterglück
An ſie dich täglich feſter binden,
Die dir zur Gattinn pflog dein günſtiges Geſchick
In holden, traubenreichen Gründen;*
Nie wird um ihrer Sonne Schein

* C. Gattinn war aus einer der Fränkiſchen Weingegenden gebürtig.

Der Ueberdruſs keck ſeinen Nebel ziehen,
Ihr reiner Scherz wird immer dich erfreun,
Dir täglich neu wird ihre Roſe blühen.
Wenn dort der Schwelger baſs ſich füttert,
Indeſs ſein Weib an dürren Krumen nagt,
Wenn er, bis erſt der Gaum den lezten Tropfen wittert,
Und ihm ins Glas der ſcheue Morgen tagt,
Nicht eher fort zur Ruhe wankt;
Wenn mit dem guten, ſanften Weibe
Der lüſterne und rohe Lärmer zankt,
Weil ihre liebgewohnte Hand
Ihn von dem frechen Zeitvertreibe
Der Dirne mit der Treue Band
In ihren Arm zurückezieht;
Wenn er mit Fluchen und mit Schelten
Ihr ſchwört, *den* Vorwiz zu vergelten,

Obſchon ſein Kind an ſeinen Händen kniet;
Wird, Freund, dich in vertrauter Stille
Mit freundlicher Geſchäftigkeit
Die häusliche Bequemlichkeit
Mit ihrer ſanften, leichten Hülle
In deinem Lehnſtuhl überziehn:
Da wird der Tand der Welt mit ihren Eitelkeiten
Und ihrem Schwarm von Albernheiten
Auf deinem Knaſterrauch belacht vorüberfliehn,
Beglückt wirſt du die Gattinn küſſen,
Beglücken ſie durch deinen Kuſs,
Und ſo im reineſten Genuſs
Wird dann das Leben dir verflieſsen.

XXIII. Epiſtel.

An Euphroſine S.

Im Jul. 1786.

Hätt' jüngſthin mir auch nicht ſo laut
Dein frohes Briefchen zugerufen:
„Izt blick' ich Freund, von jenen Stufen,
Von welchen mit entzückter Mine
Ein jedes Mädchen niederſchaut; "
So hätt ich doch geleſen, *Euphroſine*
Aus deiner Rede Trunkenheit,
Aus deines Blickes Heiterkeit:
„Ich, Freund, Gottlob! bin eine — Braut! "
Man ſagt es, und vielleicht mit Recht,

Das weiche, weibliche Geſchlecht
Sei von der Kaiſrinn bis zur Zofe,
In funfzehn Himmel hin entzückt,
Und dann, nach hergebrachter Weiſe,
So ziemlich weit vom alten Gleiſe
Des Menſchenſinnes weggerückt,
Bei dieſer ſchönen Kataſtrophe,

Trüg' ich dein Herz izt nur die Länge
Von eines Pulſes Schlag in mir,
— Denn Gott behüt'! es länger dir
Zu nehmen, denn die Welt wär dir zu enge —
So würd' es mir mit dieſem Tropfen,
Der hin zu ihm izt froher hüpft,
Laut den Beweis in Sel' und Sinne klopfen,
Daſs jeder Braut, vom Süden bis zu Norden,

Vom Augenblick, da ſie's geworden,
Der Geiſt zuweilen ſeitwärts ſchlüpft.

Iedoch wozu erſt den Beweis
Von deines Herzens Doppelſchlägen?
Mir bracht' ihn, ohne dein Geheis,
Schon iedes Punkt in deinem Brief entgegen.
Wer iſts, der ſonſt ſich ſo verwirrt
In dem Gewebe der Gedanken?
Und wer, der ſich ſo ſchnell verirrt
In des Bewuſstſeins engen Schranken?
Wer ſpricht bei Faſtennüchternheit,
Als wär' er mit dem ſtärkſten Feuer
Vom Malaga, Champagner und Tokaier
Seit morgen ſchon geheizt in ſeiner Einſamkeit?
Wer hüpft ſo froh, wer girrt ſo überlaut
Wo andre Sterbliche nur lallen,

Dafs alle Wände wiederhallen,
Als, lieber Froschen, eine — Braut?

Indefs, wer wird das Mädchen fchelten,
Gefchaffen, fich im Lauf der Welten
Um deine Sonn', o Mann, zu drehn,
Wenn auf dem Gipfel hoher Freude,
Den ach! fo gerne tritt der Fus der Braute,
Beim gierigen und übervielen Sehn
Ein loser Schwindel zu ihm naht,
Und ihm mit rafcher Zauberhand
Stracks Erde, Himmel, Meer und Land
Herumreifst, wie ein wirbelnd Rad?
Zum Freund fich einen Jüngling finden,
Dem, wie die Perle, rein und gut,
Ein edles Herz im Bufen ruht;
Mit diefem Freund auf ewig fich verbinden;

Auf ſeinem Schoos, in ſeinem Arm,
Zufriedenheit, an deinem Kelch ſich laben,
Wann um des Glückes Honigwaben
Nicht ſummen darf der Sorgen Mückenſchwarm;
Mit ihm den herben Trank der Leiden
Genieſen, wie der Freude Wein —
O Weib! biſt du nicht zu beneiden?
Kann wol für dich ein gröſſer Glück noch ſein?
Und dann — ſprich! würdeſt du wol tauſchen
Mit Katharinens ſtolzem Thron,
Wenn einſt ein kleiner holder Sohn
Dich herzt, mit liebevollem Lauſchen
Am Liſpeln deiner Lippe ruht,
Indeſs dein Mutteraug ihm winket,
Und er mit deinem Kuſs die ſüſſen Worte trinket:
„Mein Kind! mein Sohn! mein ſchönſtes Gut?“
Wie viele tauſend Freuden lachen,

Gleich Frühlingsblumen in dem Thal,
Erquickt vom Thau und Morgenſtral,
Der Mutter, die ihr ſelbſt das Wachen
Der trägen Nacht zum leichten Traum,
Das Bett von Stroh zu weichem Pflaum,
Zum Himmel oft die Erde machen!
Drum, liebes Froschen, iſt es dir,
Was oft geſchicht, nicht bös zu deuten,
Wenn in dem Vorgefühl *der* Freuden
Oft Red' und Sinnen ſchwinden dir.

Doch mit Erlaubniſs will ich dich,
Du wirſt vergeben, inniglich,
Behendes Plaudermäulchen bitten,
Bevor nach *Onolzbach* geritten,
Gefahren, wollt' ich ſprechen, wird,
Vorher fein hübſch dich abzukühlen;

Denn unſer einer, der nicht mehr ſo ſpielen,
Wie ehmals, kann, nicht mehr ſo girrt,
Als höchſtens noch in Verſen und beim Weine
Und etwa, wenn der *Ludwig* und die kleine
Friedrike ihn zum Garten zerren,
Der könnte leicht — „ſich gar verſperren?“ —
— Pipſt du mir doch ſchon wieder drein? —
Nicht ſo geſtimmt zum Scherz, wie vormals ſein!

Doch a propos! bald hätt' ich was vergeſſen!
— Und das *Poſtſkript* der Weiber kleidet nicht
Den Mann, am mindſten im Gedicht —
Du bitteſt, kleines Täubchen, mich,
Den Weg zu dir nach Regensburg zu meſſen.
Doch das, verſteht von ſelber ſich,
Iſt nur ein Pröbchen deiner neuen
Bekoſungen und Neckereien.

Wenn auch izt die Montgolfiere,
Worauf *Blanchard* mit Winden wettgeritten,
Bereit, mich dir zu bringen, wäre,
So müfst' ich doch *die* Ehre mir verbitten.
Kommft du zu uns, fo werd ich dir beweifen,
Dafs leichter faßt den Dom ein kleines Ringelchen,
Ein Stündchen leichter fchlüpft dein hüpfend Züngelchen,
Als dafs ich in natura kann fo weit verreifen.

XXIV. Epiſtel.

An ſeinen Ludwig.

an deſſen zweitem Geburtstage.

Am 6 Aug. 1786.

Nichts knüpft mich an die Erd' izt feſter,
Als deine Mutter, deine Schweſter,
Und du, mein vielgeliebter Sohn.
Hätt' einſt der Engel *, der mit Mohn
Die Schläfe kränzt, den Bruder ** mir geſandt,

* Der Schlaf.

** Der Tod.

Zu der Zeit, eh' ich euch noch kannte,
Eh' ich noch deinen Namen nannte,
Um mich mit leiſer kühler Hand
Von dieſes Lebens welkem Thal
Zu Edens friſchrer Au zu leiten,
Wie hätt' ich ſeine frühe Wahl
Geſegnet! ihm die Hand geküſst!
Ihm zugerufen: ſei gegrüſst,
O Freund! du Herold beſsrer Freuden!

Doch izt, da noch vielleicht auf halbem Wege
Des Lebens du, Geliebter, zu mir kamſt,
Mir meine Hand ſo freundlich nahmſt,
Mich bateſt, väterlich die Stege
Zum wahren Glücke dir zu zeigen,
Es möchte dir die Hand ſonſt reichen
Die Sinnlichkeit, die falſche Schmeichlerinn,

Dich an dem ſchönſten Zauberbande
In ihrem wohlluſtreichen Lande
Mit loſer Kunſt, wer weis, wohin?
An welchen grauſen Abgrund täuſchen —
Würd er, o Sohn, izt von mir heiſchen,
Zu rüſten mich und ihm zu folgen;
O Gott, wie würde über ſolchen
Befehl des Schreckens kalte Hand
Mit Rieſenkraft mich grauſam faſſen,
Säh' ich nach mir izt deinen Blick gewandt,
Als ſprächeſt du: „Mich willſt du ſchon verlaſſen? "

Wer hätte wol, der vor zwei Lenzen
Dich leiden ſah, geglaubt, o Sohn,
Du würdeſt ſehn in ihren Kränzen
Den Lenz und Sommer noch? Denn ſchon,

Schon wollte, ach! das lezte Flämmchen ſich
Von deines Lebens Lampe trennen,
Und ich, ich rief zu Gott für dich:
Wolan! ſoll ſie nicht länger brennen! —
Als unſer weiſer *Hippokrat*, *
Der manches Lämpchen unterm Monde,
Das hinzuſterben ſchon begonnte,
Zum hellſten Licht belebet hat,
Es wagte, deiner matten Flamme
Ein Tröpfchen Oeles noch zu reichen —
Und weiſs und rein, wie Wolle von dem Lamme,
Zückt' eine neue Flamm' hervor;
Des Todes grauſer, düſtrer Flor
— Wie da das Herz mir furchtſammuthig bebte —
Verſchwand ſogleich; wir ſahen Licht,

---

* Der Herr geheime Hofrath und Archiater D. *Schmiedel* zu Anſpach.

Das dir aus trüben Augen ſtrebte,
Wie Morgenglanz aus dunkeln Wolken bricht.

Und, Ludwig, nun — wie lieblich blühet,
Des Lebens Roſ' auf deinem Angeſicht!
Gleich Sternen ſtralt der Augen blaues Licht;
Wie lodert ſtets und brauſt empor
Das Feuer welches dich durchglühet;
Und ſpricht aus iedem Blick hervor!
Die Munterkeit hüpft dir voran,
Die Freundlichkeit tanzt dir zur Seite,
Geſchäftigkeit folgt im Geleite
Schliefst an die Frölichkeit ſich an.
Bald iſt dir keine Laſt zu ſchwer;
Schon iede willſt du faſſen, tragen,
Willſt ieden Schmetterling erjagen
Und hüpfeſt iauchzend hinterher;

Ein bunter Gaul, ein Bleiſoldat,
Des Kinderwagens rollend Rad,
Der Geigen und der Flöten Ton
Berauſcht dir alle Sinnen ſchon;
Die ganze Welt iſt ſchon dein Freund,
Du ſträubeſt dich vor keinem Arme
Und in dem gröſsten Menſchenſchwarme
Haſt du noch furchtſam nie geweint.

Gewiſs nicht darum, lieber Sohn,
Hat die Natur *den* Grund gegründet
Und *dieſes* Feuer angezündet
In dir, um einem Stückchen Thon
Erhöhte Munterkeit zu ſchaffen,
Die gab ſie ja dem Staar und ihren Affen.
Nein, Ludwig, dieſe Flamme lodert,
Die Gott in deine Sele ſchuf.

Für einen höheren Beruf,
O Sohn, ihr reges Wallen fodert
Von dir, dafs du dereinſt dem Ziel,
Das dir der Vorſicht Hand wird ſtecken,
Auch bei dem wildeſten Gewühl
Des Lebens und bei iedem Necken
Fortunens, raſch entgegenläufſt,
Nicht ſäumſt, wenn du an Dornenhecken
Des Ungemachs, izt an den Roſenſträuchen
Des falſchen Glücks vorüberſtreifſt,
Um deinen Preis bald zu erreichen.
„Und welcher wird mir dann zum Lohn?“
So fragſt du wol ſchon in Gedanken,
Doch frage nicht, geliebter Sohn!
Fleug muthig durch die heifsen Schranken!
Was du errangeſt, glaube mir,
Biſt du am Ziele, wird auch dir.

Unüberſehbar iſt der Preiſe Zahl,
Unzählig, Sohn, wie das Gewühle
Der Menſchenkinder bei dem Ziele
Dort in des Kampfes heiſsem Thal;
Doch wenig ſind der Scepter und der Kronen,
Der kleinen Preiſe deſto mehr,
Womit das bunte Siegesheer
Des Kampfes Richter dort belohnen;
— Ob treulich wäge das Gericht
Des Kampfes Lohn? die Frag' iſt nicht,
Mein liebes Kind, leicht zu entſcheiden,
Drum ſparen wir ſie andern Zeiten. —
Doch trocknen frölich ſich den Schweis
Die meiſten auch beim kleinen Preis.
Sinopens Weiſer * mochte nicht

---

* Diogenes von Sinope.

Mit Philipps groſem Sohne * tauſchen,
Konnt' er das Spiel der Welt belauſchen
In ſeinem Faſs am warmen Sonnenlicht;
Hört wol nicht *Kurius* das Wehn
Der Winde, das Geheul der Stürme
Im Hüttendach ſo glücklich, als *Mäzen*
Im wolkendrohenden Gethürme? **
Der *Genfer*, *** dem die dürre Hand
Des Hungers kaum oft Krumen rieb,
Der einſt geiagt aus iedem Land,
So lang er unterm Monde lebte,
Nach Weisheit und nach Wahrheit ſtrebte,
Und für die Ewigkeit ſie ſchrieb,

---

* Alexander der Groſe, König in Macedonien.

** Horat. Od. 3, 29, 10. deſere molem propinquam nubibus arduis.

*** Rouſſeau.

War glücklicher bei Dürftigkeit und Fleis
In ſtillen Hainen, als der Greis,
Der dort zu *Ferney* * in Paläſten,
Beſtaunet ſchier von allen Güſten
Der halben Welt, an vollen Tiſchen
Des Reichthums, Spott und Scherze dachte,
Und deinen Bann, o Klerus, und das Ziſchen
Des Neids mit bitterm Hohn verlachte.

Doch ne quid nimis — lieber Sohn,
Ich bitte dich, was für ein Lohn
Auch wird für dich am Ziele liegen,
Laſs dir als Weiſer dran genügen!
Denn ſträubteſt du dich, liebes Kind,
Auch noch ſo ſehr, ihn anzunehmen,
So würde ſich doch ſo geſchwind

* Voltaire.

Kein Herrſcherſtab für dich zum Preis bequemen.
Die Fürſten, die bei Davids Sohn
Auch, Wandrern gleich, zu Fuſse zogen,
Behielten doch in ihrer Bruſt den Thron,
Wenn Knechte ſchon auf Roſſen flogen.
Nicht ſtets das *Was*? des Preiſes Werth,
Das *Wie*? die Ehre muſs man achten,
Sonſt würde nicht in Mangel ſchmachten,
Sie, die Germanien als ſeine *Sappho* * ehrt.

Bekomm, o Beſter, — mags auch ſein
Zu gros, zu läſtig oder klein —
Die Schaar, um einſt die Flur zu pflügen;
Den Kiel, nach Iava hinzufliegen;
Das Schwerd, um es fürs Vaterland zu zücken;
Apelles Kunſt, den Kenner zu entzücken;

---

* Madam Karſchinn.

Einſt einen Stul im Magiſtrat,
Was Rechtens iſt, dereinſt zu ſprechen;
Des Blutes Stab, um ihn zu brechen
Dem Böſewicht zu Schwerd und Rad;
Nur ſtrebe ſtets, o Sohn, im Staat,
Ein *braver*, *edler* Mann zu ſein!
Denn biſt du der, wirſt du gewiſs
Bei deines Glückes Morgenſchein,
Wie in der Trübſal Finſterniſs,
Der Weisheit Stege nie verlieren,
Und Freundſchaft wird, wie deinem Vater ſtets,
Und ſeinem *Hermann*, ſeinem *Schlez*, *
Dir Freunde in die Arme führen;

---

* Jener, Kaſtenammann zu Neuhof im Fürſtenthum Baireuth, an welchen der Verfaſſer die erſte Epiſtel geſchrieben hat; dieſer, der Dichter und Volksſchriftſteller, Pfarrer zu Ippesheim in Franken.

Und ſo wird nie die welke Hand,
Des Kummers deine Träume ſcheuchen;
Nur Ruhe wird ihr ſanftes Band
Dir, dich zu führen, täglich reichen.
Denn, Sohn, das wahre Glück der Erde,
Die göttliche Zufriedenheit,
Beingt meiſtens nur vom kleinen Heerde
Ihr frohes Mahl für Einen Teller,
Und holt, ſich goldne Frölichkeit
Nicht aus dem vollen Biſchofskeller.

Doch ſieh! mein kleiner holder Mann,
Dort, deucht mich, wird ja was getragen.
Ja, ja! der neue bunte Wagen —
Komm! laſs uns beide zum Geſpann
Uns machen und zum Garten jagen!
Die Bohnen warten lange ſchon,

Heut als Salat uns zu erquicken;
Ich, mein Geliebter, will sie pflücken,
Du ladest sie und fährst sie dann davon,

XXV. Epiſtel.

An ſeine Tochter Friederike.

An ihrem zweiten Geburtstage.

Am 21 Aug. 1785.

Erſt ſiehſt du mit dem Aehrenkranz
Den Sommer ſich zum zweiten Male ſchmücken,
Sprichſt minder noch mit Worten, als mit Blicken,
Doch regſt du gerne ſchon zum Tanz
Den kleinen Fuſs, der kurz noch bange
Bei iedem leichten Tritt gebebt,
Und der entſchloſſen noch nicht lange

Sich zu der erſten Schwelle hebt;
Doch willſt du ſchon Salat und Kohl
In deinem Blumenkörbchen kaufen,
Und, flieg dein Vater auf zum Pol,
Mit ihm ſchon in die Wette laufen;
Prangſt gerne ſchon mit weiſsem Hut,
Von welchem blaue Bänder wehen;
Willſt mit der Mutter Fingerhut
Schon für den Bruder Hemden nähen;
Bäckſt ſchon mit kleiner leichter Hand
So gern für dein Geſinde Kuchen,
Scheinſt ſchon mit forſchendem Verſtand
Begriff' in Büchern aufzuſuchen,
Und wirſt — ich darf es dir geſtehen —
Geherzt, geliebt von jedermann.
O wohl mir hochbeglücktem Mann,
Wird dieſs bis an dein Grab geſchehen!

Wirſt du dieſs Zeugniſs einſt, o Kind,
Mit Thränen in den Augen leſen,
Weil meine Glieder ſchon verweſen
Und wol ſchon gar ein Spiel der Winde ſind,
So wähne nicht, damit die Ehre
Des Denkmals dich dereinſt ergezt,
Nein, Kind! daſs ich dich Weisheit lehre,
Hab' ich es heute dir geſezt!
Denn wenn von deinem erſten Keime
Dereinſt die ganze Welt auch ſchweigt,
O liebe Tochter, o ſo zeugt,
Und zwar nicht nur im Spiel der Träume,
Dieſs Blatt davon und ſagt dir laut,
Daſs einen Keim zu goldnen Früchten
Dir hat dein Schöpfer anvertraut.

Jezt kannſt du zwar ihn nicht vernichten,
Den edlen Keim in deiner Bruſt.

Denn nun iſt deines Vaters Luſt,
Denſelben immer treu zu pflegen,
Ihn mit der Liebe Thau und Regen
Zu tränken, daſs er täglich ſprieſse;
Zu wachen, daſs auf ihn nicht ſchieſse
Der wilde Strom der Ungezogenheit;
Daſs nicht das Kraut der Ueppigkeit
Keck über ihn die frechen Blätter ſtrecke,
Und ſeine zarten, weichen Glieder
Mit regem, ſchmeichelndem Gefieder
Der Geiſt der Eitelkeit nicht necke.
Denn wie durchbohret ſtets der Schmerz
Mit Pfriemenſtichen mir das Herz,
Seh' ich ſchon Ungezogenheiten
In Rieſengröſ an Kindern, wie du biſt,
Mit Bosheit, Falſchheit, Trug und Liſt,
Wie um den Vorzug, wetteſtreiten!

Zwar ſeh' ich auch auf *deinem* Land
Das Unkraut oft zum edlen Samen treten,
Doch raſtet nie des Vaters Hand,
Denſelben fleiſsig durchzuiäten.

Doch würdeſt *du*, bin nicht mehr *ich*,
Mit treuer Pfleg', ihn einſt verlaſſen,
So würde die Verachtung dich,
Gleich einem gramgebeugten Weib
Mit grauem Haupt, verdorrtem Leib,
Begleiten dann durch alle Straſsen;
An iedem Fenſter würden dann,
Kämſt du, zurück die Augen ſtreben,
Und ich ſchon längſt verweſter Mann,
Ich würde noch im Grabe beben.

Dein gröſster Reichthum und Gewinn
— Denn nie wird ſich zu deines Goldes Glänzen

Die Habſucht nahn mit Reverenzen —
Sei *Tugend*, *Fleis* und *Biederſinn*!
Sind *dieſe* edle Perlen dein,
Dann lacht dir, Tochter, glaub' es ſicher,
Nicht lehren mich dieſs meine Bücher,
Des Glückes roſenfarbner Schein.
Nur hüte dich, im hohen Stande,
Beim Geldſack oder Flittertande,

[illegible]

Bei eignen Sechſen, Schmaus und Bal,
In dem Gewühl der Promenade,
Im Wirbeltanz der Maskerade,
Des Lebens reines Glück zu finden,
Sonſt, Tochter, wird vor dir verſchwinden,
Sie, welche nur das wahre Glück uns beut,
Die himmliſche *Zufriedenheit*.

XXVI. Epiſtel.

An Amynt.

Im Aug. 1786.

Wenn ſonſt des Liedes ſüſſer Klang
Von deiner Laute Saiten rauſchte,
Wie gern ſich da dein Vaterland berauſchte
In deinem lieblichen Geſang!
Als noch des Dorfes Schattenhain,
Der Felſenbach, der kleegeſchmückte Rain
Erholung mir und Zuflucht bot,
Wenn mich Kornelens Goldlatein
In dunkeln, ſchwülen Labyrinthen
Faſt keinen andern Weg lies finden,

Als zur Verzweiflung und zum Tod,
Wo nicht einmal die Knoſpe meiner Lieder
Hervorzubrechen noch begann,
Da flogſt du ſchon auf tönendem Gefieder,
Ein edler, männlichſchöner Schwan,
Stolz nach der Ehre Heiligthum
Und ſangeſt Lieder dir zum Ruhm
Und zum Vergnügen deiner Brüder;
Die Frölichkeit, der leichte Scherz
Und banger Liebe ſüſſer Schmerz
Beſeelten deine Melodeien;
Dein Vaterland trank ſie mit giergem Ohr,
Und Weihrauch dir darob zu ſtreuen,
Trat mit galanten Reverenzen
Bei frohen Schmäuſen, bunten Tänzen
Der heitre Beifall ſtets hervor
Und rief dir zu! „Freund! gieb uns Lieder!

Durch ſie nur hallt in unſrer Bruſt
Des Scherzes Spiel, der Liebe Luſt,
Der Flöte gleich im Schäferthale, wieder! "
Auch izt noch tönt dein Saitenſpiel,
Süſs wie das Lied des Sängers an der Zorge, *
Nur hafcht die dürre Hand der Sorge
Bei dir nach ieglichem Gefühl,
Worin noch ſchlummert zarte Blüte
Zur Frölichkeit, zum ſüſſen Liede.

Längſt ſind die Zeiten ſchon vorüber
— Doch unter uns, ſie waren nie —
Wo Dichter, ſchon qua tales, Lieber,
Vom Strom der Themſe bis zur Tiber,
Nicht an der Hand der Phantaſie,
Nein! in der Wahrheit treuem Schoos,

---

* Gökingk.

Des Reichthums vollen Becher tranken
Und ſanften Taumels niederſanken,
Zufriedenheit, auf deinem weichen Moos!
Freund, von der hohen Ilias
Herunter bis zum Hudibras,
Und bis zum Jüngling, der dem Tod
Die welke Hand zu frühe bot,*
War Mangel oft des Sängers Loos!
Die Dichter fliegen Extrapoſt
Nicht mehr aus eigenen Schatullen
Bis hin zum Land, wo Breven izt und Bullen
Schier beſſer, als der edle Moſt,
Gedeihen. Nur der holde Sohn,

---

* Michaelis, der als ein Jüngling von ſechs und zwanzig Jahren in Gleims Hauſe verlaſſen und dürftig am Blutſturze ſtarb. S. ſeine Lebensbeſchreibung von *Schmid*, dem erſten Bande ſeiner poetiſchen Werke. Gieſen 1780. vorgeſezt.

Den goldner Reichthum mit der Freiheit zeugte,*
Den nie der Urlaub vor dem Thron,
Nie vor dem Präsidenten beugte,
Der konnte, blos von seinem *Gleim* entlassen,
Mit frohem Muth von dannen gehn,
Der sieben Hügel stolze Strasen
„Die köstlichen Reliquien
Des heiligen Salustius,
Des heiligen Petronius,
Des heiligen Lukretius "
Mit Kennerblicken zu besehn;
Der konnte von dem grosen Hausen
Der vielen andern Heiligen
Dem alten Freund noch etwas kausen;

---

* *Wilhelm Heinse.* S. seinen Brief an *Gleim* im deutschen Museum, Mon. Dec. 1783. und *Gleims* Epistel an ihn in dessen Episteln. Leipz. 1785. S. 48. ff.

Der konnte bei dem ſchönen Klang
Der vielen angeerbten Thaler
Mit hellerm Geiſt, wenn auch nicht gleich ſo lang,
Als mancher Meiſter, mancher Maler,
Der Freiheit altes Land durchwallen,
Dort in den Trümmern ſeiner Hallen,
Und ſeiner Villen, ſeiner Tempel
Den edeln, ewighellen Stempel
Unübertroſner groſer Geiſter
Bei den Ruinen groſer Meiſter
In ihrer hohen Gröſ' erblicken;
Mit eigner Hand vom Lorbeer der Virgile,
Der Albius, der Flakkus, der Lucile
Für ſich und Gleim ein Blättchen pflücken;
Doch zündete der Reichthum ſeinem Heerde
Noch hell genug ein eignes Feuer an,
Und keinem Scepter unterthan

Sass er der Freiheit an der Hand
Wann er den Kelch des eignen Erbes leerte,
Als er zu seinem Vaterland
Und seinen Freunden wiederkehrte.

Drum Heil sei euch, ihr Lehr- und Predigtstühle,
Heil euch, ihr ernsten Tribunale,
Denn bei des Dichters Saitenspiele
Würd' ohne euch gewiss der fahle
Und magre Kummer öfters ächzen
Und, Linderung, nach dir mit dürrer Lippe lechzen;
Auch du, des Krieges blankes Schwerd,
Ihr zänkeschwangern Aktenschreine,
Ihr wehrt es oft, dass nicht von Gram verzehrt,
Des Sängers bange Muse weine;

Selbſt Egge du, und du, o Schaar,
Ihr zeuget ſonſt nur Korn für unſre Brüder,
Jüngſt brachtet ihr die ſchönſten Lieder
Auf *Iſaac Mauſens* * Fluren dar,
Und ſcheuchet ſtets von *Mauſens* Schwelle,
Den Harm, des Mangels blaſſen Sohn,
Drob klingt in *Mauſens* Bruſt der Freude Silberton,
Drob ſchallt ſein Saitenſpiel ſo frölich und ſo helle.

Drum, banger Freund, drum fürchte nicht,
Daſs ſchwarze Sorge dir das Licht
Der Frölichkeit beim goldnen Saft der Traube
Und in der Freundſchaft Arm auf ewig raube.

* Ein Bauer und vortreflicher Dichter zu Badenheim, ohnweit Mainz.

Zwar geht sie kühn selbst an den Bord,
Wo kampferhizte Krieger stehen,
Sprengt rüstig mit dem Reiter fort,
— Horaz hat selber dieſs gesehen; — *
Und sie, die kecke Frevlerinn,
Sie sollte nicht um Dichterschwellen schleichen,
Gespornet von des Neides Sinn
Die Freude dort und Frölichkeit nicht scheuchen?
Doch wisse, dafs das junge Jahr
Tellurens ödes Haupt mit frohen Kränzen schmückt.
Und dafs der Freude Stral, erwärmend, klar,
Nach banger Nacht auf trübe Seelen blickt.
Es lebt für uns ja noch ein guter Gott,

---

* Horaz Oden III, 1, 39.

Ein Fürſt durch ihn, der uns belohnt und
ſchüzt!

Auf! mache denn dein träges Fahrzeug flott,
Das auf der Sorge müdem Sande ſizt!
Sieh um dich her die tauſend Wimpel hüpfen
Mit mürbem Segel, krankem Maſt;
Sieh, wie mit kargem Vorrath, armer Laſt
Sie über Wog' und Welle ſchlüpfen!
Sie fliegen raſch und muthig fort,
Und laſſen Flut und Gram zurücke —
Drum, Freund, erhell' auch deine Blicke,
Und wirf den Kummer über Bord!

XXVII. Epiſtel.

An die

Frau Regierungsräthinn Bomhard,

zu ihrem Hochzeitbal.

Im Jul. 1787.

Erſt heute, da zum ſieb'nten Mal
Des Gatten Mund dich aus dem Schlummer küſste,
Als dich mit roſenfarbnem Stral,
Zufriednes Weib, die Morgenſonne grüſste
Erſt heute kann nicht mehr, wie vor,
Dich bebende Erwartung ſtören,
Du kannſt mit unberauſchterm Ohr
Auch auf des Freundes Stimme hören;

Drum wird es heute beſſer ſein
Als *Gattinn* dir ein Wörtchen vorzulegen;
Denn ſpricht ein Engel noch ſo fein
Mit einer *Braut*, was wird er wol vermögen?
Doch käm' ein Mann ſo winzigklein,
Daſs er in deinem Fingerhute
Mit ausgeſtreckten Gliedern ruhte
Gemächlich, wie in deinem gröſsten Schrein;
Bät' er mit tiefer Reverenz,
Der Rief' aus Liliput, bei dir um Audienz,
Und zirpte dir von neuer Ehefreude
Mit unbegreiflich feinem Wize,
Mit einem Ton, gleich einer Nadelſpize,
O frohes Weib, ſo faſsteſt du ihn heute.

Wer ſchon die Freud' im Herzen trägt,
Dem kann man leicht ein Lied von Freude ſingen;

Er hört, eh' unſer Lied ſich regt,
Die Saiten ſchon der eignen Freude klingen.
Und wo? wo wohnet reinre Freude,
Als in der Gattinn Bruſt, die einem Mann ſich giebt,
Der ſie nicht ſchlau gehaſcht, als eine Beute,
Der ſie erkohr, weil er ſie hat *geliebt*?
Die keinen wählt', um nur ſich ſatt zu küſſen,
Zu ſchmeicheln ihn! Gottlob! nun biſt du Frau!
Zu tragen ſeiner Schönheit Glanz zur Schau;
Indeſs ſein Geiſt in ſchwarzen Finſterniſſen
Scheu, gleich dem düſtern Kauze, huckt,
Und in der Welt nichts ſieht, ſo viel er guckt;
Die keinen wählt', auf ihm, als ihrem Pfühle,
Am frühen Abend auszuruhn,
Auf ihm in heiſser Sommerſchwüle,
So wie im Winterfroſt, den Mittagsſchlaf zu thun,

Gereicht von ſeiner Hand zu ſchlürfen
Den Göttertrank, den Java's Bohne beut,
Und, ſollte ſie noch etwas ſonſt bedürfen,
Zu bauen dann auf ſeine — Willigkeit';
Nein den, dem darum ſie ihr Herz geſchenkt,
Weil er nicht *lebt* allein, auch weil er — *denkt*
Weil er beſizt die edelſte der Künſte,
Die Kunſt, nur wenigen bewuſst,
Sind längſt verweht der [illegible],
Dem Geiſt zu pflücken reine Luſt;
Kurz, weil als Meiſter er gelernt,
Nicht nur bei heitern Sonnenblicken
Der Freud' allein, auch wann ihr Schimmer ſich entfernt,
Das Herz der Gattinn zu beglücken.

Dieſs Glück empfieng am Traualtar
Dich jüngſt als Braut im reinen Myrtenkranze,

Schlingt heute dir zum frohen Tanze
Die schönsten Rosen um das Haar;
Dieſs Glück wird stets im Leben dir,
O beſtes Weib, zur Seite sizen;
Und sollt' auch künftig da und hier
Ein Dorn des Ungemachs dich rizen,
— Wer lebt, und wenn er stets des Glückes
Rosen bricht,
Der niemals sich an deſſen Dornen sticht? —
So wird dir *Ernſt** der Lindrung Balsam reichen,
Und seiner Laune Munterkeit,
Und seines Wizes Frölichkeit,
Wird dir des Trübsinns Nebel scheuchen.
Denn wisse, Freundinn, weislich hat
Der Vorsicht Hand der Ehe Pfad

* Name des Gatten der Madam B.

Nicht blos an Quellen hin gebauet,
Durch Ebenen, worauf nur ringsherum
Ein lachendes Elyſium
Der Gattinn Auge überſchauet;
Wo nur die heitre Luſtigkeit
In ewgem Tanz auf iungen Blumen ſchwebet,
Und weichliche Bequemlichkeit
Auf ſeidenen elaſtſchen Polſtern bebet.
Wie bald lieſs ſich bei ſtetem Vollgenuſs
Des Glückes nicht der todte Sinn mehr wecken!
Wie würde bald der Ueberdruſs
Der Freude reinen Quell mit Eckel uns beflecken!
Drum ſteigt der Weg oft ſenkrecht faſt empor,
Und drohet, ſchier bis zu dem Flor
Der Wolken kühn mit uns zu ſtreben;
Doch unvermerkt, o Freundinn, beben
Wir vor der Tiefe, die uns gähnet,

Zu der er ſteil und ſchauerlich,
Hier über Kieſs und dort an Klippen, ſich
Vor unſerm Blick hinunterdehnet.

O wohl dem Weibe, welches ſich
Den zum Geferten wollte wählen,
Der, wenn der Weg auch ſchauerlich
Bisweilen an des Kummers Hölen,
Und an der Sorge Dorngebüſchen
Sich tückiſchlang vorüberzieht,
Nicht feig die bange Gattin flieht,
Um ihrem Rufe zu entwiſchen;
Der muthig ihr zur Seite wallt,
Feſt, wie ein Held, als Troſt für ſie und Retter,
Wenn in dem unbefahrten Wetter
Des Unglücks Donner plözlich ſchallt;
Durch den ſie, wenn vom Blumenhügel

Entzückend tönt des Glückes Flügel,
Wenn lächelnde Zufriedenheit
Des Lebens milden Kelch ihr beut
Den süssen Nektar doppelt schmecket!

Wohl dir, o Freundinn! Sieh, schon streckt
Dein *Ernst* nach dir die Arme aus
Und ruft entzückt: o *Wilhelmine*!
O meine Gattinn! ia, es grüne
An meiner Hand auf allen Wegen
Der Lenz der Freude dir entgegen,
Wie izt bei diesem Tanz und Schmaus!